



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

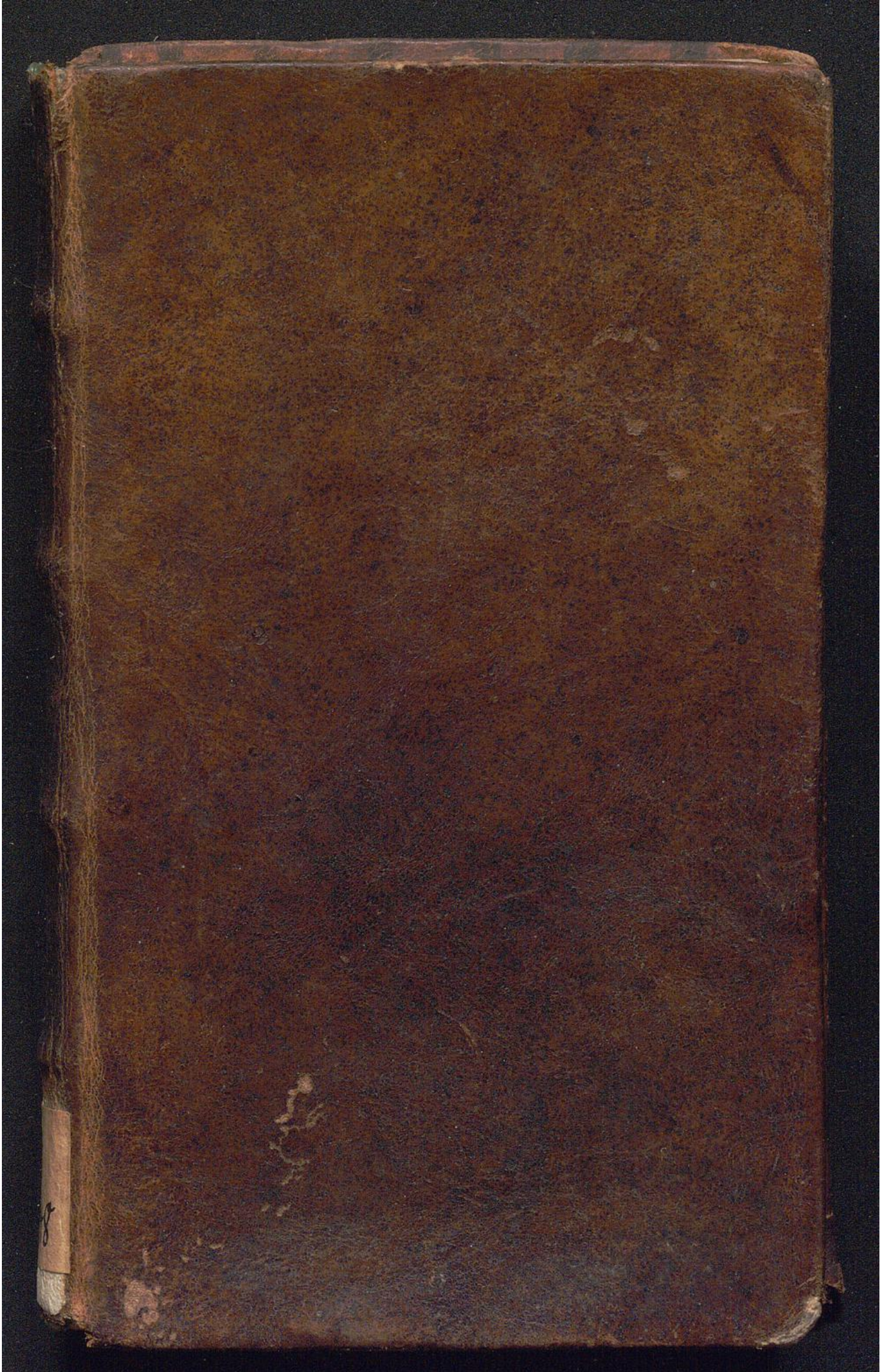
Eintzig Nohtwendige Erkanntnuß und Liebe Gottes

Von Heldenmühtiger Liebe zu Gott

Rogacci, Benedetto

Coeßfeldt, 1738

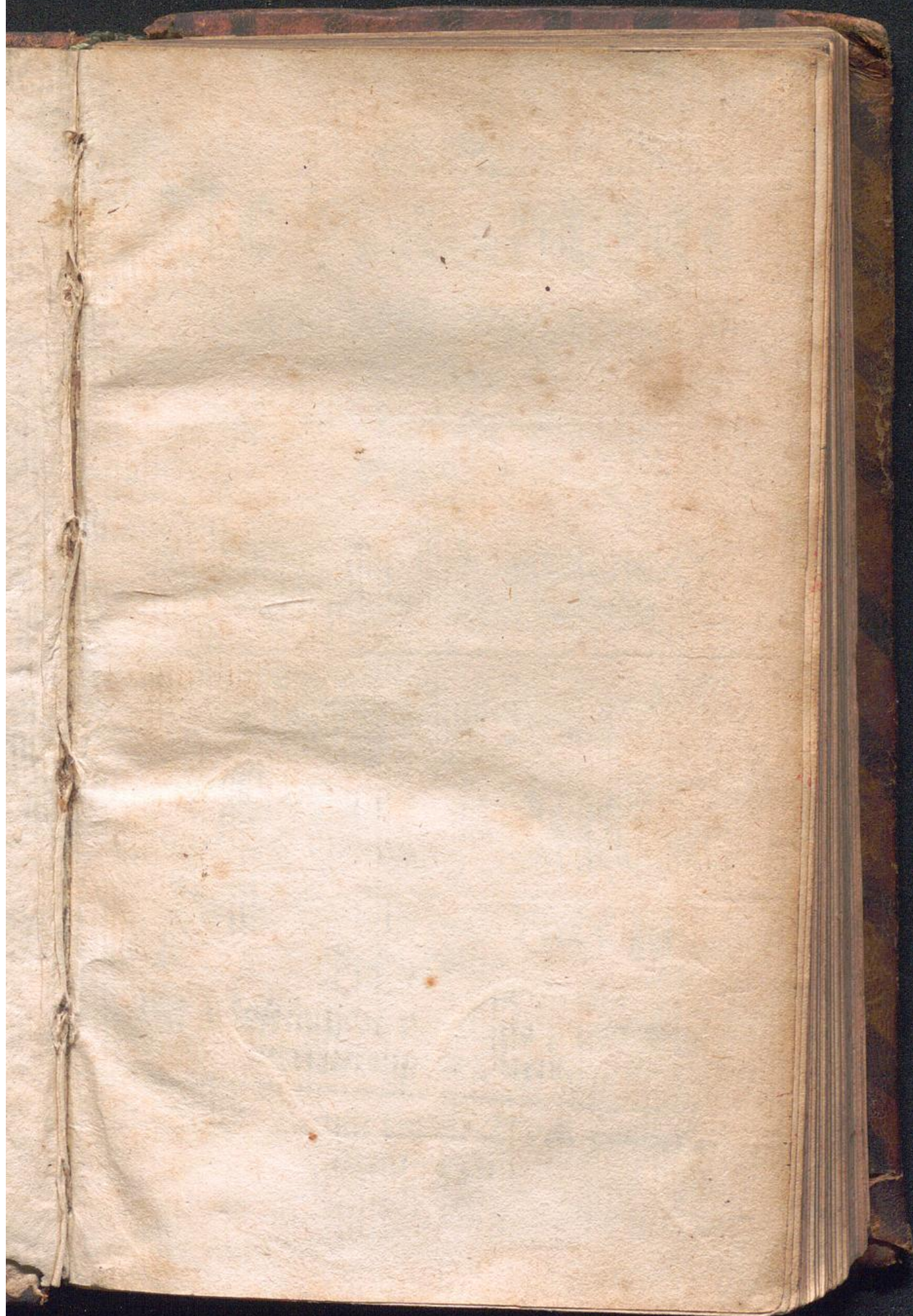
[urn:nbn:de:hbz:466:1-50661](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50661)

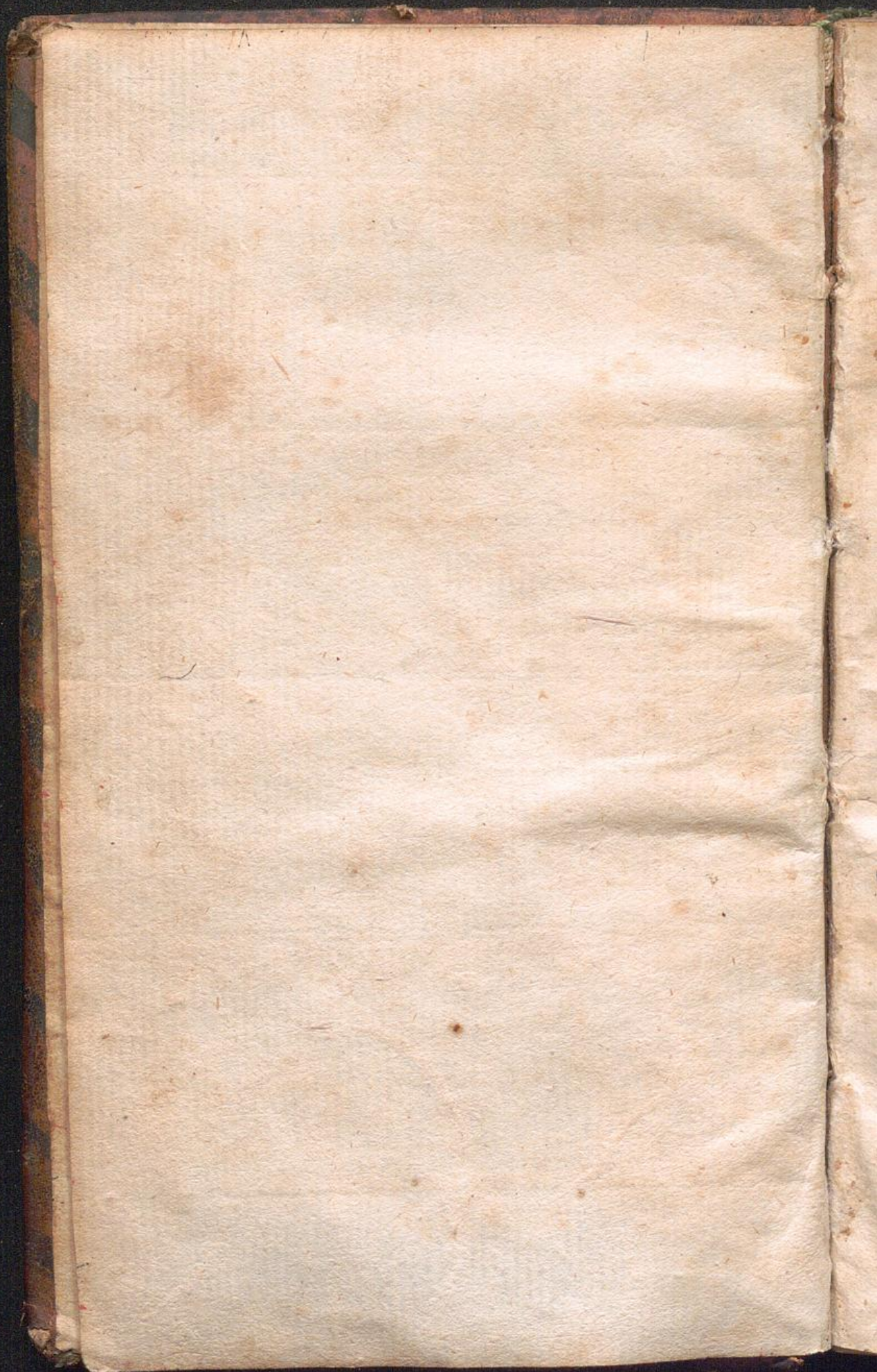


Th. 2948.

f. IV.

15.





Einkig
Nothwendige

Ertantnuß und Liebe
Gottes.

In Italiänischer Sprach
beschrieben

Von
P. BENEDICTO ROGACCI.
Im Teutschen kürzer verfasset

Von
P. FRIDERICO KUHLMAN
Der Gesellschaft JESU
Priestern.

Dritter Theil.
Collegii S. Iosephi von Paderborn 1739

Heldenmühtiger Liebe zu
GOTT.

Mit Kaiserlichem Privilegio, und Be-
nehmung der Oberen.

Cochsfeldt : gedruckt bey der Wittib Haustatt
Anno 1738.

Geistliche
Geschichte

der Stadt und
Land

von

Dr. Johann
Gottfried

Wittenberg

1. Theil

der Stadt

von

Dr. Johann
Gottfried

Wittenberg

2. Theil

der

Land

von

Dr. Johann
Gottfried

Wittenberg

3. Theil

der

Land

I. Capitel.

Die vollkommen wirkende Liebe zu Gott
muß kein tugendsames Werck unterlas-
sen / wodurch sie Gott ein grösseres
Gefallen leisten kan.

I.

Feur und Liebe seyn gleich geartet / beyde seyn
gleich ohnersättlich / und sagen niemahl : Es
ist genug : das Feuer greift immer umh sich /
und die Liebe zu heldenmühtige Wercke / so viel
ihro möglich seynt; sie spricht je und allweg was
Rachel zu ihrem Jacob sprach *Genes. 30.* Kin-
der (das ist) heldenmühtige Werck her / oder es
ist mit mir aus : dan wo Liebe / da gibts auch
hohe fürtreffliche Wercke / oder wo diese nicht
seyn / da ist auch kein rechtschaffene Liebe nicht.
S. Greg. Hom. 25. in Evang. Feuer bricht Stahl
und Eisen / die Liebe gehet gegen halbe Unmög-
lichkeiten beherket an / und wie das Feuer von
beygegossenem Wasser / also wird sie von einsal-
lenden Beschwernissen nur lebhafter und mun-
terer ; wie der *S. August. 1. de bono viduit. c.*
22. schreibt / wie das Jagen / Fischen und Vögel-
fangen / so ist verliebter Herzen Arbeit süß und
angenehm. Man hat den Augenschein dessen an
die Liebhaber der freyen Künste : diese ligen ja
Tag und Nacht dem Studiren ob / verdistilliren
dabey die beste Lebens-Geister / und werden des
A 2 doch

4 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott.
Doch niemahl satt und überdrüssig / weil die Lieb
zu wissen ihnen die stille Einsamkeit / das stäte
Arbeiten zu versüssen weiß / und die schlafflose
Nachten zu verkürzen. Man siehet es an den
Kauff- und Handels Leuthen / welche aus Lieb
Zeitlichen Gewinns / die Seegel durch tausend
Ungemach / Mühe und Gefahren von einer in
die andere Welt fliegen lassen. Man merckts
den Kriegsleuten an / bey welchen die Liebe zu
einem eitelen Ruhm schafftet / daß sie unter dem
blauen Himmel / beyin Schlagen und Beläge-
ren unzähliches Ungemach und Gefahren mit
Freuden verschmerzen : mehr andere zu ge-
schweigen / die einer schönen Rachel zu Lieb
Haab / Guht und Ehr verschmelzen / Gesund-
heit Leib und Leben auff die Spitze setzen. So
wahr istß was der H. Augustinus *serm. 9. in*
Evang. Matth. schreibt : Was hart / raw
und entseßlich ist / das machet die Liebe
leicht / ja sie machet schier nichts aus al-
lem dem.

II. Wan aber einige Lieb in der Welt so ge-
artet / so istß gewiß die Liebe zu Gott ; als wel-
che auff die wesentliche unendliche Schönheit
und Güte Gottes gehet und zieleet ; und daher
istß nicht zu sagen / wie beherzt sie heldenmühtige
schwäre Ding angehe / wie unerschrocken und
freudig sie unter allem Creuz und Leyden beste-
he und ausharre. Cum leonibus ludens quasi
cum

das I. Capitel.

cum agnis. *Eccles.* 47. Wie sie mit den wilden Löwen nicht anders spiele / als wären milde Lämmer. Es beglauben diß die Heilige der H. Kirchen / gegen deren himmlische Liebesflammen alle irdische Lieb kaltes Eis ist : welche allen irdischen Anmühtungen gänglich abgestorben / und die grausamste Torment freudigst ausgestanden haben / wan sie hiedurch Gott ein Gefallen leisten / und seine Ehr vermehren konten. Ein H. Andreas umfängt und herket ja das Creutz / daran er sterben solte / so sehnlich / als hätte er seine geliebste Braut in den Armen ; was eine wunderfelsehame Begebenheit ! Ein H. Ignatius von Antiochia verlangt nichts mehr / als daß die ausgehungerte Löwen ihn zermahlen / Feur / Creutz und Zergliederung über ihn fallen möchten / was ein unerschrockener Muht ! Die Gebrüder Marcus und Marcellianus bezeugen wehrender entseßlichen Marter / sie haben nie mit solchem Vergnügen / noch so niedlich gespeiset / als sie diese Pein und Torment umb der Liebe Jesu wissen an und auffnehmen ; was Herz ist dieses ! Der Apostel Paulus ist überflüssigen Trosts und Freudenvoll in allem seinen Leyden. Ein H. Xaverius, da ihm die Creuze Hagelweiß über den Hals fielen / verlangt ihrer mehr und mehr. Die H. Theresia begehret von Gott zu leyden oder zu sterben. Was Herzhafftigkeit ! Musterblicher Gott ! was hat diese schwache irdene Ge-

6 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott
faß so gestärcket / und ihnen so heldenmühtige
Gedanken eingeflößet? Du hast's gethan / O
himmlisches Feuer der Liebe / und hast mithin
erwiesen / wie unerschrocken jene Seelen zu hel-
denmühtige Werck greiffen / die von dir entzünd-
et und angeflammet seyn. Diese Heilige Vot-
tes aber thaten mit aller dieser zu Gott tragen-
der Liebe noch ihnen selbst nicht genug / weil sie
wusten was Gott / und wie weit mehreres Gott
von ihnen verdiente. Zur Beschämung vieler aus
uns / welche vermeinen viel gethan zu haben / und
inder Liebe Gottes hochgestiegen zu seyn / wan sie
ungefähr im Leben eine süsse Gemühtsregung
zu Gott empfinden / und gedencken indeß nicht /
was die Heilige Gregorius, Augustinus und
Bernardus mit dem Apostel Jacobus lehren /
daß wie der Glaub / also die Lieb ohne die Werck
nur ein todte Lieb und ein gemahltes Feuer seye /
das nicht brennet. Nein: man muß seinen ge-
liebten Gott nicht allein dem Herzen durch süsse
Anmühtungen / sondern auch den Armen durch
heldenmühtige Wercke einpregen / und nach dem
Beyspiel des Königlichen Propheten Herz und
Hände / das ist nach Auslegung Gregorii l. 18
mor. c. 5. die Gemühtsregungen und Begierden
mit den Wercken bekräftigen / und zu Gott rich-
ten. Weil wir uns dan im zweyten Theil mit
Moyses auff dem Berg Sinai in süßer Unter-
redung mit Gott auffgehalten / so wil es nun
mehro

mehro Zeit seyn / daß wir mit ihm vom Berg
steigen / und mit den Tafeln des Gesatz in der
Hand zu gute Werck greiffen.

III. Weil aber diß eine weit aussehende Sa-
che ist / dan unter dem Wort : gute Wercke : viel
schwere / und unserer Schwachheit schier über-
legene begriffen werden / als wil es vommöhten
seyn / daß wir uns mit einer gemeinen Liebe zu
Gott nicht beschlagen lassen / sonderen uns umb
eine solche Liebe bewerben / die starck wie der
Todt / und allen eintringenden Fluß. und Ge-
wässern natürlicher Neigungen und vorkom-
menden Beschwernüssen vollkommen gewach-
sen / einfolglich über alle irdische Lieb herrsche /
und den Meister spiele ; dan wo man sein irrdi-
sches Vergnügen / seine Ehr / seine Gemächlich-
keit / oder sonst was Zeitliches mehr liebet als
Gott / wie kan die Liebe zu Gott solchen fals
bey uns ausbringen / daß wir umb Gottes Ehr
zu befördern / oder ihm ein Gefallen zu leisten
uns solcher Ding zumahl verzeihen ? Drumb/
wan schon mancher weiß / daß das Almosenge-
ben / seinen äußerlichen Sinnen ein Gebiß ein-
legen / seinen Feinden verzeihen / Gottgefällige
ja von Gott gebottene Wercke seyn ; ist er doch
dabin nicht zu vermögen / weil die Liebe seiner
Ehr / seines Vergnügens / seines Gelds bey ihm
lebhafter und stärker ist als die Liebe zu Gott :
da hingegen jene / die Gott vollkommen lieben /

24

durch

8 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott

durch alle vorkommende Beschwernuß tapffer durchsetzen/und allen Gegenstand mühtig durchbrechen/wan sich die Gelegenheit äussert solche heldenmühtige Werke zu üben. Über dehme/ wie wirds möglich seyn/ daß wir den Tag hin- um im wirklichen angedachten der Gegenwart Gottes stets beharren/nur von Gott reden/nach nichts mehr/ als nach der glückseligen Anschauung Gottes sehnen und Verlangen/uns über kein Ding/ als nur die Beleidigung Gottes betrüben/nichts anders verlangen/als nur Gott mehr und mehr zu gefallen/nichts anderstes wollen/ als was Gott wil und verordnet/ und jene süsse Anmühtungen üben/ von welchen im zweyten Theil gehandelt worden/wan die Seel sich noch von der Liebe zu den Geschöpfen meistern und beherrschen läßt. Sieht man doch wie schwer es den Weltkinderen falle/sich eine kleine Weil in Gott versammeln/ wie weit mehr ihnen die Zähne nach dem Irdischen als Göttlichen wässern/ wie weit empfindlicher ihre eigene als Gottes Beleidigung bey ihnen eingehe/ wie weit heftiger sie sich ab Vermehrung ihrer eigenen als Göttlicher Ehr erfreuen/ und wie weit sie entfernt seyn von gänzlicher Ergebung ihres in den Göttlichen Willen; warum daß? weil die Liebe des Irdischen bey ihnen grösser als die Liebe zu Gott.

IV. Ja es ist eine Unmöglichkeit daß man
die

das I. Capitel.

9

die benennete Werck und Anmühtungen der Liebe vollkommen ſey/ wo man nicht die Liebe ſeiner eigenen Gemächlichkeit / ſeines Eigennutzes / ſeiner Ehr / und alles Irdischen zumahl des Lands verweiſet / und der Liebe zu Gott allein das ganze Herz einraumet; maſſen die Seele wiedrigen falls/ wan ſie aus Antrieb der Liebe zu werck greiffen wil / allzeit mit ihnen zu rauffen hat/ welches die Vollkommenheit der Liebswercken guten theils hintertreibt / und die Seele in die Länge nicht aushalten mag / weil es Gewalt brauchet: woaus entſteht/ daß ſie/ oder die Triebe Göttlicher Liebe zuweilen nicht folge / oder durch irdiſche Lieb verleitet die Wercke der Liebe zu Gott unterlaſſe / oder ſelbige ſchlauderig und unvollkommen ausführe; ja wohl auch wieder das Einrahten göttlicher Liebe was Böſes verwickle. Weil dan mein Abſehen iſt / in dieſem dritten Theil die Seele zu einer Männlichen Liebe anzuführen / die wir biß hiehin / als noch ein Kind in der Liebs-Schule mit ſchleckerhaſſten ſüſſen Anmühtungen geſpeiſet; als ſage ich unverholen aus L. Leſer / du mußt allen natürlichen Liebeneigungen vollkommen abſterben / auff daß du geſchickt ſeyeſt alle heldenmühtige Wirklichkeiten göttlicher Liebe in möglichſter Vollkommenheit auszuüben / ohne das Wenigſte zu unterlaſſen / was Gott gefälliger iſt: widrigen falls verdienet deine Lieb den Namen

H 5

einer

10 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
einer wahren Liebe nicht/ sie hält die Prob nicht/
und wird auch die edele Liebsfrüchten niemahl
gebehren. Wer dan gesinnet ist Gott gebührend
zu lieben/ der muß ihm lassen gesagt seyn was
der H. Hieronymus zu den Paulinus schreibt:
Epist. ad Paulin. Ich wil nichts mittelmä-
siges in dir/ sonderen alles was auff das
höchste vollkommen ist. Und soltu dich
drumb bestreben/ daß du Gott über alles/ und
nichts anderes liebest als Gott/ oder umb Got-
tes willen. Komstu so weit/ so wirds dir leicht
fallen dich vertraulich mit Gott zu unterreden/
seiner Gegenwart dich stäts zu erinnern/ von
keinem als nur von ihm wissen zu reden/ keines
anderen als allein seiner zu geducken/ ab ihm
allein dich wissen zu erfreuen/ und nichts an-
ders zu wöllen/ als nur was Gott wil. Wirst
also die edle Liebsfrüchten reichlich einschneiden.

V. Ich gestehe zwar mit dem H. Bernardus
und Leo, daß diese Vollkommenheit den Kräf-
ten unserer verderbten Natur überlegen sey/ als
lang wir noch auff Erden wandelen; massen
von keinen Reizungen bewegt/ und von
keinen Begierden angefochten werden/ ist
nicht dieses zeitlichen Lebens. *S. Leo de*
Quadrag. Und in allem dem Göttlichen
Willen nachleben/ was ist das anderstes
als das ewige Leben? *S. Bern. serm. de subi.*
nost.

noft. vol. Dahero haben alle auch vollkom-
menste Diener Gottes (die seeligste Jungfrau
allein ausgenommen) zuweilen was Irdisches
an ihnen gespühret / dem sie auch zugegeben / und
seyn aus Menschlicher Schwachheit in einige
kleine Mängel verfallen / gemäß jenem des Pro-
pheten Jobs c. 4. Siehe! die ihm dienen / hal-
ten keinen fästen Stand nicht / und hat er
auch in seinen Engeln was böses gefunden.
Dem ohnangesehen sollen wir uns nicht schre-
cken lassen / und das Werk mit aller Macht an-
greiffen; können wir gleich jener vollkommenen
Liebe der Seeligen im Himmel nicht bekom-
men / noch alle irdische Anmühungen mit
Stumpff und Stiel nicht ausreuten / so mögen
wir doch so vollkommener Liebe in etwa nähern /
und die irdische Anmühungen in so weit be-
herrschen / daß sie uns an Übung hoher Wirk-
lichkeiten göttlicher Liebe nicht sonderlich behin-
dern / und wir anfangen auff Erden ein Him-
mlisches Leben zu führen : und das ist schon viel /
und der Mühe wohl wehrt : deshalb aber al-
les daran geben wollen / weil man nicht alles
erlangen kan / ist nicht kluch gehandelt. Auch
die Liebhaber der Reichthumb / der Wissenschaf-
ten / und Weltlicher Ehren / sehen wohl daß sie
nicht alles erwerben können / dannoch / schaue
sagt der H. Bernardus, *serm. 1. de alt. cord.*
wie sie alles / was sie schon wirklich erz-
4 6 langet /

12 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
langet / für nichts halten / und nicht ach-
ten mit was Mühe sie solches erworben /
sondern die Habbegierd treibt sie allezeit
weiter auch dasjenige zu erlangen / was
sie vielleicht anderen nicht gönnen: denen
sollen wir nachfolgen / und den Gipffel höchster
Vollkommenheit uns zum Ziel fürstellen / mit
dem festen Entschluß / nicht abzulassen / biß wir
selbigen erstiegen: des Ends sollen wir uns all-
zeit lassen gesagt seyn: plus ultra: allzeit wei-
ter und höher: wie ihm solches der H. Simeon
Stilita zu Anfang seiner Bekehrung einbildete /
es werde ihm aus dem Himmel zugerufen / umb
die Grundfeste des geistlichen Gebäuds allezeit
tieffer und tieffer zu legen. Massen wie der H.
Laurentius Justin. schreibt *de casto conce. c. 2.*
rechtschaffene Liebe mit einem Stappfel nicht zu-
frieden ist / sondern sich allzeit mehr und mehr
hinauff schwinget / und mit ihm Joannes Cli-
macus, und der Heilige Fulgentius.

VI. Sage mir allhie keiner: es seye gleich-
wohl unvernünftig umb diese Vollkommenheit
Göttlicher Liebe sich bestreben / wan man sie nicht
erreichen kan; massen wan dieses unvernünft-
ig / so ist auch unvernünftig daß Gott durch
seinen Befehl uns darzu anhalte / und heische
uns ihn aus ganzem Herzen / Gemüht und gan-
zer Seelen zu lieben. Höre daumoch was der
H. Au-

S. Augustinus antwortet: Es wird uns hie-
mit zu erkennen geben / nicht was wir
erlangen / sondern vielmehr / wohin wir
zielen sollen. Auch der weise Plato, da er *l. 5. de leg*
die Weise ein ordentliches gemeines We-
sen einzurichten verfasst / bekennet er / daß alle
dazu erforderliche und vorgeschriebene Stück
zu halten ein halbe Unmöglichkeit seye / dennoch
hält er alle für gut / auff daß man so viel als
möglich ist allem nachlebe. Gebrichte dir an
Kräfte / so ist dein Muht doch zu rühmer:
in hohen fürtrefflichen Dingen ist der gu-
te Wille schon genug. *Propertius*. Ein un-
ermüdeter Fleiß im Guten fortzuschreiten ist
dem S. Prosper, so gut als die Vollkommen-
heit selber. *Apud Bonav. destin. art. it. 4.* Die
S. Theresia schreibt *in vit. c. 13.* Ich stehe
darob verzückt / wan ich gedencke / wie viel
es helffe auff dem Weg der Vollkommen-
heit / wan man ihm zu Unternehmung ho-
her Dinge Hertz und Muht machet. Es
mag uns dießfalls zum Beyspiel dienen die see-
lige Catharina von Genua, *vit. c. 45.* welcher
da eine ihrer Geistlichen Mitschwesteren / die
übermaß ihres Eifers im Guten für unbeschei-
den hielte / sich über nichts mehr verwunderte /
als daß diese sich nicht gleich Anfangs ganz und
zumahl

14 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott
zumahl Gott ergeben/auff einmahl sich dem Zer-
dichen nicht entrissen habe / sonderen aus Kun-
discher Forcht mit der Zeit zu erligen/ Fuß für
Fuß gehe / bey jedem Schritt still stehe / und
gleichsam versuche / ob der Weg gangbar seye.
Ach! wo ist der Heldenmuht Pyrrhi Königs der
Albanier? welchen die Hoffnung allzeit höher
triebe / die glückliche/ zu Unternehmung mehrer
veranlasten / und die unglückliche Anschlä-
ge auffmunterten die Schar wieder auszuwe-
ben; folglich nie rasten konte / er habe oder seye
überwunden. *Plutarch. in vita.* Wo ist der teu-
rige Muht Julii Cæsaris? welcher das für hielte/
er habe noch nichts gethan / als lang was aus-
zurichten übrig war / welchen die glücklich aus-
geführte Unternehmungen nicht einschläfferten
sonderen ermunterten / das Glück weiter fort zu-
setzen / eifferte mit ihm selbst / und bestrebte
sich die vergangene hohe Heldenthaten mit den
künfftigen zu übersteigen *Lucan. l. 2.* In An-
sehung dieser / die doch nur Heyden waren / ha-
ben wir uns billig ins Herß hinein zu schämen/
und wäre es mit dem H. Bernardus zu wün-
schen *serm. 1. de alt. cord.* Wir wären so begie-
rig der Geistlichen Gnadenschätze/ als die Welt-
Menschen des zeitlichen Gelds; wir soltens ih-
nen dıßfals bevorthuen / aber ach! wären wir
ihnen auch nur gleich! und ist wohl Schämens
wehrt / daß diese mehr Verlangen tragen zu
dem!

das II. Capitel.

15

dem / was ihnen schädlich / als wir zu dem was
uns nützlich ist / und sie begieriger zum Tode
lauffen als wir zum Leben.

II. Capitel.

Wir müssen Gott über alles / ja mehr
als uns selbst lieben.

I.

Wan irgend / so muß im Lieben gute Ord-
nung gehalten werden ; wo das nicht /
so fällt alle Tugend dahin / deren jede
dem H. Augustinus ihrer eigentlichen kurzen
Beschreibung nach nichts anderes ist / als
eine wohlgeordnete Liebe. L. 15. de civit.
c. 22. Dem zu folge wie ein Ding mehr als das
andere / und Gott über alles Liebens wehrt ist /
also muß eines für das andere / und Gott über
alles geliebet werden / dergestalt zwar / daß wir
aus Liebe zu Gott fertig und bereit seyn alle auf-
serliche Weltgüter zu verlassen und hinzuworf-
fen / und Gott allem dem weit vorzuziehen / von
Herzen sagende : Quis ut Deus ? wer / oder was
ist auff der Welt das Gott gleich seye ? wie bil-
lig dieses seye / erhellet aus dem / daß unter al-
len Gütern der Welt / deren dreyerley Gattung /
wir selbst / gute Freund / und die Güter des glücks /
keine seyn / denen nicht Gott ohn Ziel und Maß
verdiene in der Lieb vorgezogen zu werden. Die
Güter

16 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott
Güter des Glücks / als Reichthumb / Lust und
Vergnügen / Gesundheit / Wissenschaft / Ruhm /
Ehr und Glory / die uns lieb / weil sie uns nüt-
zlich seyn / betreffend / bestze einer deren so viel
als die gesambte Menschen auff Erden / so kan
doch aus ihnen als Mangelhaften / vergänglich-
chen / und mit Bitterkeit vergallren Gütern
kein Schatten jener unbeschreiblichen Glücksee-
ligkeit keinem zuwachsen / die Gott im Himmel
seinen Auserwehlten mittheilet / welche er ver-
mittels der vier Gaben eines glorificirten Leibs /
und mittels klarer Anschawung seines Gött-
lichen Wesens Leib und Seele nach ewig glück-
selig machet : ist's dan nicht Sünd und Schan-
de / daß wir diesen Bettel Gott dörfen gleich
halten? ist's nicht billig daß wir diese tausend-
mahl lieber als Gott verliehren? ist wohl so ein
vernarptes Welt-Kind / daß nicht dem vollkom-
menen Vergnügen seiner Sinnen nachgebe? ist
wohl ein Geighals der sich mehr umb einen Ge-
winn von hundert als von tausend Thaler be-
strebe? so gebe ich dan zu / daß man die zeitli-
che Güter liebe / aber nicht mehr als das höch-
ste Gut; man suche sie / aber nicht mit Nach-
theil des Unendlichen. Man besitze sie / aber fle-
be ihnen nicht also an / daß wo Noht ist dieses
oder jenes zu verliehren / man vor diesen das
höchste Gut daran und preiß gebe; sonst habe
ich Ursach mit dem S. Augustinus Ep. 52. zu
schließen:

schließen: was sollen wir vor allen anderen Gü-
teren zu lieben auserwehlen / als jenes / welches
unter allen das beste ist? und das ist Gott.
Ziehen wir diesem etwas für / oder haltens ihm
gleich / so haben wir umb die Lieb unserer selb-
sten kein rechte Wissenschaft. Sage mir hie
nicht / man könne gleichwohl vermittels der Buß
alles wieder zurecht bringen / wo man umb ein
zeitliches Gut abzununghen / Gott auch schwer-
lich beleidiget / und ihn sambt seine Gnad ei-
nem solchen Gut auff ein zeitlang nachgesetzt
hat / welches dan nicht heist / ein solches Gut
mehr lieben als den ewig seligmachenden Be-
sitz Gottes: dan ein solcher Einwurff die Un-
vernunft seiner Liebe keines wegs beschönen
mag / massen unverneinlich wahr / daß er sol-
chensals dergleichen zeitliches Gut auff ein zeit-
lang mehr liebe als Gott und die Vermehrung
seiner Gnad; auch ist gewiß / daß so oft ein
Mensch umb Gott zu gehorsamen sich eines
solchen zeitlichen Guts verzeihet / verdiene er ei-
nen neuen Grad der Glory im Himmel / auff
welchem ohne allem Vergleich mehr zu halten
ist / als auff alle Güter dieser Welt; wie ihn
dan die S. Theresia wehrt geachtet / vit. 33.
seinetwegen biß ans Ende der Welt alles zu ley-
den / was die gesambte Menschen leyden können.
Hieraus erfolget / daß wo man rechte Ordnung
im Lieben halten wil / man Gott / und was sei-
nen

18 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
nen Dienst betrifft / allen Welt Bitteren vor-
ziehen müsse.

II. Zudem sol man nicht allein Gott dar-
umb über alles lieben / weil die Lieb seiner uns
nützlich und einträglich ist / sonderen auch weil
er ein guter Freund von uns / und unendlich
Liebens wehrt ist / einfolglich wir gehalten seyn
ihn mehr zu lieben als alles das / was uns auff
der Welt einigen Nutzen eintragen kan. Wie
habens ihm dißfalls jene gemacht / die auff der
Welt einander gute Freund gewesen? hat nicht
Joab der Feld-Herr seinen lieben König David
ins Lager abgetahden / damit bey übergab der
Stadt Rabata nicht ihm / sonderen seinem Kö-
nig die Ehr des Siegs möchte zuwachsen. *1. 2. Reg. c. 12.* Hat nicht Agathocles seinem ver-
armten Freund Dinia zu Lieb sein Väterliches
Haus verkauft / umb ihn wieder auffzuhelffen?
Lucian. in Toxari. Ist nicht Ipsicratea die
Gemahlin Königs Mithridatis mit ihrem Ehe-
Herren zu Feld gangen / und alles Ungemach
des Kriegs mit ihm verschmerzet? *Valer. Max. l. 4. c. 6.* Hat nicht Dandamides, auff dessen
als eines verschreyten Strassenräubers Haupt
ein ansehnliches Stück Gelds gesetzt / ihm von
seinem gefangenen Freund das Haupt abschnei-
den lassen / umb aus selbigem das nöthige Löß-
Geld zu seiner Freylassung zu machen? Haben
nicht diese ihren Freunden zu Lieb ihre Ehr / ih-
re

re Bemächtlichkeit / ihr Gult / Leib und Leben
 daran geben? Was steht dan uns zu / wan Gott
 unser Erschaffer und Herz ist / von dem wir al-
 les Gutes empfangen haben / welcher sich mehr
 als ein Mensch auff der Welt umb unsere Lieb
 verdient gemacht / auch seiner hohen Fürtreff-
 lichkeit / Gutthätigkeit und grosser erwiesener
 Freundschaft halber verdient über alles von uns
 geliebt zu werden? gewiß von unseren Elteren
 haben wir nicht / was wir von Gott haben / dem
 wir unser Wesen und dessen Güte Erhaltung
 schuldig; dem zu folg ihn mehr als Vatter und
 Mutter zu lieben verpflichtet seyn; von keinem
 Freund auff der Welt haben wir so viel Guts
 empfangen als von Gott / dem zu folg seyn wir
 verbunden ihn mehr als einen anderen aus schüt-
 diger Dankbarkeit zu lieben: und ist's auch son-
 nenklar / daß Gott in der Liebe vor allen ande-
 ren in soweit müsse den Vorzug haben / als weit
 sein unendlich vollkommenes fürtreffliches We-
 sen alles andere übersteiget / dem zu folg muß
 uns kein Mensch / kein Freund / kein Vatter noch
 Mutter / mit einem Wort kein Ding auff der
 Welt so lieb seyn / daß wir ihnen sambt und
 sonders nicht gar gern den Rücken wenden / umb
 uns bey Gott und seiner Liebe zu halten. Muß
 eins oder anderes aus beyden seyn / so sol es bey
 uns heissen / was jene beherzte Leviten Deut.
 33. zu Vatter und Mutter / Bruder / Schwester
 und

20 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott
und Kinder gesagt : Ich kenne euch nicht;
und sollen uns wie Abraham vom Opfer Isaacs
nicht abhalten lassen / wan wir auch unsere Be-
freundte und Lieblinge der Ehr und Liebe Gottes
zumahl auffopfern müssen / nachdem Gott al-
so die Welt geliebet / daß er seinen eingeboh-
renen Sohn zum Todt hergegeben. *Jo 3.*

III. Wil man zuletzt seine Liebe zu Gott auff
das höchste treiben / und selbige ganz vollkom-
men einrichten; so ist noch übrig / daß wir Gott
auch mehr als uns selbst lieben. Wenden
gleich hie einige ein; es seye gleichwohl die Lieb
unserer selbst die erste / die uns von der Na-
tur eingeßößet / und die erste Richtschnur und
Form / nach welcher die Lieb aller anderer Din-
ge einzurichten; so schlage ich ihnen diß alles
mit dem Englischen Lehrer *1. p. q. 60. ad. 5.*
auff einmahl vor der Faust ab / weil unsere Seel
nicht allein von der eingegossenen Liebe zu Gott /
sonderen auch von ihrer natürlichen Neigung /
die Vernunftmäßig ist / getrieben wird / Gott
mehr als sich selbst zu lieben; und wäre uns
diß nach Lehr P. Suarez *de char. Disput. 1.*
sect. 5. n. 4. im Stand der Unschuld leicht und
süß gefallen; fällt es uns jeh schwer und mühe-
seelig / und werden wir von der verderbten Na-
tur weit heftiger zur Lieb unserer selbst / als
zur Lieb Gottes gerissen / so ist solches der erb-
lichen Sünde beyzumessen / und kan man ver-
mit.

mittels göttlicher Gnaden. Hülff nach dem Bey-
spiel vieler Heiligen Gottes so viel ausbringen/
daß die Liebe zu Gott der verderbten Natur
völlig obsiege / und die Lieb unserer selbst zu-
mahl in uns zernichtet werde. Hält gleich der
Römische Redner darsür / es seye eine Unmög-
lichkeit daß man einen anderen mehr liebe als
sich selbst / und gibt für / es müsse hieraus noth-
wendig die Zerrüttung gemeinen Lebens / und Ab-
gang aller schuldigen Pflichten erfolgen. L. 2.
Tusc. 4^{te}. Ist gleich Aristoteles der Meynung/
die Liebe müsse von ihm selbst anfangen / und
seye einem jeden das Hemd näher dan der Rock /
l. 9. Ethico. c. 8. so ist ihnen solches als blinden
Heyden zu verzeihen / die um Gott nicht so
viel Wissenschaft gehabt / als unsere Christli-
che A B C Schüler / und drum von Göttlichen
Dingen geredt haben / wie der Blinde von der
Farb. Wird auch ihr unbesüßtes Gutachten
von denen Haupt- und Grundursachen auff ein-
mahl darnieder geschlagen / die uns überzeugen/
daß wir gehalten seyn Gott mehr als uns selbst
zu lieben. Sag an Christlicher Leser / ist
nicht Gott ein unendliches Gut / welches mehr
als einiges Geschöpf / einfolglich auch mehr
als wir von uns selbst verdienet geliebt zu wer-
den? Ist nicht Gott unser letztes Ziel und End/
zu dessen Ehr und Glory wir als Werkzeug
erschaffen seyn / wan dan das Ziel den Mittelen
vor-

22 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott
vorzuziehen / warumb soll dan Gott nicht in
der Liebe uns selbsten vorgezogen werden? Ist
nicht Gott das erste / fürnehmste / selbständige
Wesen unseres Wesens? von dem wir mehr als
von unseren eigenen Seelen lebendig gemacht
und beseelt werden? massen wir in ihm leben/
bewegt werden / und seyn. Act. 17. Warumb
sollen dan wir / die wir die Seele mehr lieben
als den Leib / und das Herz mehr / als die Füße /
nicht auch Gott mehr lieben als uns selbst?
werden dan nicht die Seelige im Himmel durch
die klare Anschawung Gottes genöthiget / ihn
mehr zu lieben als sich selbst? als folget un-
wiedertreiblich / das Gott verdiene mehr als
wir von uns selbst geliebt zu werden. Weil
dan diese als Wohlsehende von der Farb / und
als Gesunde von dem Geschmack wissen ein ge-
sunderes Urtheil als wir Blinde und Krancke
abzufassen / soll man ihnen beypflichten / und den
angeregten Grundursachen zu folg / Gott mehr
lieben als uns selbst / und ihm in der Liebe den
Vorzug geben.

III. Capitel.

Wer Gott wil mehr lieben als sich selbst /
muß erstens bereit seyn früher alles zeitli-
che Gut zu verlihren / und alles übel zu ley-
den / als Gott schwerlich zu beleydigen.

I. Den lebhaftten Entwurff jener zweysachen
Liebe

Liebe / der Anmühtigen und Hochschätzenden / mit welcher man ein Ding mehr als das andere lieben kan / gibt uns ein Vatter zweyer Kinder / deren eines ein frischer / holdseelliger / lieber Engel ist ; das andere mit trefflichen Gaben der Natur versehen / ein geschickter und wohlgestudierter Mensch ist. Die anmühtige Lieb dieses Vatters betreffend / ist es kendlich / daß sie heftiger und empfindlicher seye gegen das erste Kind / weil ers immer in seinen Augen / Händen / und Herzen trägt / und an seinen unschuldigen englischen Geberden sein tausend Lust hat. Die hochschätzende Lieb aber anbelangend / muß man gestehen / daß hierin der zweyte Sohn im Väterlichen Herzen den Vorzug habe / massen einmal gewiß / daß wo es dahin kommen sollte / daß er eins aus beyden verlieren müste / und es in Väterlicher Wahl stünde / würde er dem Jüngeren früher als dem älteren Erlaubnuß geben / weil bey der ganzen Familie von dem älteren noch viel Gutes zu hoffen steht. Nun seyn wir L. Leser gehalten auff diese zweysache Weise Gott über alles zu lieben ; gestaltsahm wir uns erstens ab keinem Ding also erfreuen / keines Dings mit solcher süsse gedencen / noch seiner verlangen sollen als Gottes ; wie im ersten Theil zugenügen erwiesen ist. Und zweytens müssen wir auch Gottes Willen / Ehr und Wohlgefallen so lieb und werth halten / daß wir das we-

24 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
wenigste Guth Gottes / wie die äußerlich ihm
erwiesene Ehr und Glory ist / unser eigenen Ehr /
Freiheit / Leib und Leben / ja allem wie es Na-
men hat unvergleichlich weit vorziehen ; widri-
genfalls lieben wir Gott nicht wie es seine un-
endliche Verdienste / auch unsere Pflicht und
Schuldigkeit erfordern. Die Bewegursachen
die uns zu solcher hochschätzenden Liebe Gottes
vermögen sollen / sein obenhin in vorigem Capitel
angezogen / und seyn fürnehmlich zwey folgen-
de / weil Gott ein unendlich liebens-werthes
Wesen ist / und weil Gott zu dem unser und
aller erschaffener Dinge letztes Ziel und End ist.
Diesem letzteren Zufolg ist ohnverneinlich / daß
Gott an Hoheit und Würde allen erschaffenen
Dingen so weit vorgehe / daß aller dieser gängli-
che Vernichtung bey weitem nicht so hoch zu and-
ten / als das wenigste äußerliche Guth / welches
Gott hieraus zuwachsen kan. Inmassen / wan
der Mensch / dem zu Lieb Gott alle Ding er-
schaffen hat / nichts daraus machet / wan er bald
dieses Geschöpf vernichtet / bald jenes abschlach-
tet / und seinem wenigsten Vergnügen die we-
sentliche Vernichtung derer Dinge nachsetzet /
erfordert es dan nicht auch die Billigkeit / und Ge-
bühr / daß der Mensch Gott seinem Ziel und
Ende zu Lieb sich aller seiner Güter freywillig
und zumahl verzeihe ? aber es braucht hierzu
keines anderen / als das man / wohlernstlich zu-
rück

räcket dencke / daß Gott nicht allein unser Ziel und
 End / sondern auch ein Wesen seye von unend-
 licher Güte und Vollkommenheit / einfolglich
 unendlich Liebens wehrter seye dan alle Ge-
 schöpff zusammen / auch darinn verdiene unend-
 lich von uns geliebt zu werden. Weil aber sol-
 ches über unser Vermögen ist / sollen wir Gott
 so viel lieben als uns möglich ist / und indessen
 versichert seyn / daß wie wir uns immer Gott
 zu Lieb plagen / verzehren und vernichten / wir
 ihn doch nimmer also lieben werden / wie es ein
 in allem unendlicher Gott verdienet ; mögen al-
 so mit Plinio *Epist.* 24. l. 8. sagen : Non ve-
 reor &c. Mir ist nicht bang daß ich in der Lieb
 kein Maß halte / dan es steht nicht zu besorgen
 daß ich dem zu viel thue / welches das höchste
 (ich seze hinzu) welches unendlich seyn sollte.

II. Wie nun die Ehr / die wir Gott erwei-
 sen / und über all unseren eigenen Nutzen hoch-
 schätzen müssen / also hat auch die Liebe ihre ver-
 schiedene Stupffel / über welche wir uns über
 uns selbst schwingen können ; dan wie es einer
 weltlichen Herrschafft zu grosser Ehr gereichet /
 wan die bey Vermeydung ihrer hohen Ungnad
 heraus gegebene Befehl gehalten werden ; wie
 es ihro zu grösserer Ehr gereichet / wan man auch
 jene ihre Gebott nicht übertritt / denen ohne ihre
 hohe Ungnad könnte zuwider gangen werden ;
 wie es leglich ihro zur höchsten Ehr gereichet /
 wan

26 Von helbenmühtiger Liebe zu Gott
wan dem einzigen Wirt und Sehein ihres
Wohlgefallens außs vollkommenste wird nach-
gelebt; also gehts auch mit Gott; und mögen
wir erstlich die äußerliche Ehr und Glory Got-
tes auß die Weise mehr lieben als uns selbst/
daß wir fest und unwankelbar entschlossen seyn/
uns lieber aller Welt-Güter zu verzeihen/ als
GOTT schwerlich zu beleidigen. Und dieser
Stapffel Göttlicher Liebe ist der erste/ leichteste
und auch nothwendigste/ weil ohne ihm keine
wahre Lieb zu Gott bestehen kan. Dan wie Chri-
stus Jo an. 14. sagt: Wer meine Gebott hat/
und hält sie der ist der mich liebet. Liebet
ihr mich so haltet meine Gebott. Und c. 15.
werdet ihr meine Gebott halten/ so wer-
det ihr in meiner Lieb verbleiben/ gleich
wie ich meines Vatters Gebott gehalten
habe/ und bleibe in seiner Liebe. Also die
Haltung Göttlicher Gebotte als das eigentliche
Kennzeichen rechtschaffener Liebe zu Gott an-
geführt/ mithin auch mit dem Beyspiel Chri-
sti erkläret wird/ wie vollkommen die Hal-
tung Göttlicher Gebotte des Ends bey uns seyn
müsse/ nemlich/ daß wir ihrentwegen kein Ar-
beit/ kein Ungemach/ kein Verfolgung/ kein
Schand/ kein Schmerzen noch Todt scheuen;
wie dan Christus umß den Gebotten seines lieben
Vatters vollkommen nachzulieben gehorsamb
wor-

worden bis zum Tode des Creuzes. Dieser Nothwendigkeit halber seynd die Diener Gottes je und alleweg gestiffen gewesen dergleichen höchsten Entschluß / die Gebott Gottes unverbrüchlich zu halten / als die erste Grundfeste der Heiligkeit ihrem Herzen clefft einzugraben; und haben umb Gott die gebührende Tren zu halten Reichthumb mit Armuth / Ehr mit Schand / Gemach und Freuden mit Creuz und Leyden / und das Leben mit dem grausamsten Tode verwechselt; gemäß dem Ausspruch des Heiligen Augustini Tract. 54. in Joannem, kumbts dahin daß man oder den Gebotten Gottes zuwider handeln müsse / oder sterben / da soll man erwählen in der Gnad Gottes früher zu sterben als weiter leben / und an Gott einen beleidigten ungnädigen Herren haben / und das zwar nicht aus Noth und Zwang / sondern mit tausend Freuden / welche der König David beyhaltung der Gebott Gottes allezeit verkostet hat. Wie hab ich dein Befehl geliebet O Herr / ich dencke den ganzen Tag daran / und an nichts anderes / Psal. 118.

III. Wie redeten aber die H. Gottes bey solchen Umständen / wann sie entweder Gott / oder sich und alles ihrige verlassen solten? ach sagten sie: Süß ist zwar das Vergnügen der Sinnen und natürlicher Neigungen / aber wie weit süßer ist Gott! Lieb ist uns zwar die

28 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
Freiheit / Herrschafft und das reiche Vermö-
gen / aber wie weit liebreicher ist Gott ! Laß es
nur frey geschehen / daß / weil wir entschlossen
seyn die Gebott Gottes nicht zu übertreten/
wir aller Haab und Güter entblößt / in tausend
Elend und Armseeligkeit in Ketten und Bänden
unser Leben hinbringen / ohne Lebens Mittel und
Obdach durch Busch und Berge wie das wilde
Bieh herum irren / bey allen verhaßt / von al-
len verschimpfft / verflucht und vermaledeyet seyn
müssen : Laß es geschehen daß wir leyden müs-
sen was die Grausamkeit selbst erfinden mag:
Was ist dan alles dieses ? seyn wir doch bereit
unserem Gott zu Lieb alles dieses mit Freuden
zu verschmerzen / und achten es für nichts / wan
wir allein Gott die gebührende Treu halten / und
in seinem Gehorsamb beharren mögen ; was
seyret ihr noch ihr Bürrig ! hebt nur kühn das
Spiel an / und versucht es ob in euch die Grau-
samkeit mehr vermöge als in uns die Liebe zu
Gott. Ob ein übel sey / daß wir mehr fürchten
und verabscheuen als die Sünde : Wer wird
uns scheiden mögen von der Lieb Christi ?
Elend / Angst / Hunger oder Blöße / Gefahr
oder Verfolgung ? Ich bin gewiß / daß we-
der Todt weder Leben / weder Engel we-
der Fürstenthumb / weder Gegenwärtiges
noch Zukünftiges / weder Stärke weder
Hohes

Hohes noch Niedriges / weder auch eini-
 ges Geschöpf uns von der Liebe Gottes
 scheiden werde. *Rom. 8.* Von solcher Helden-
 arth war ein H. Chrysoftomus; wieder densel-
 ben war die Kaiserin Eudoxia sehr verbittert/
 und wie eine Höllen Furie dreyete sie ihm alle
 erdenckliche ſübel an; es iſt ihre aber von ihren
 Hoff Bedienten wohlernſtlich eingeraheten/ daß
 wan ſie nicht Spott und Schand darvon tra-
 gen wolte / ſo ſolte ſie mit dieſem Mann doch
 unverworren bleiben/ welcher nichts fürchte/ als
 allein die Beleydigung ſeines Gottes. Von
 ſolcher Prege ware auch der keuſche Joſeph *Gen.*
39. nichts machte er aus dem Böten und Ver-
 läumbden ſeiner Hauß-Frauen / nichts aus
 Schimpff und Schande/ nichts aus Kercker und
 Bänden / und wolte in gewiſſer Erwartung
 alles deſſen / dannoch ſich nicht wieder ſeinen
 Gott verſündigen. Aus gleichem Erg ware
 auch die keuſche Suſanna *Dan. 13.* und da ſie
 oder ſündigen oder des ſchmählichen Todts ſter-
 ben mußte / ſprach ſie : Es iſt mir beſſer daß
 ich ohne dem Werck in eure Händ falle/
 als daß ich ſündige im Angeſicht meines
 Gottes. Gleiche Seiten ſtimmeten auch die
 ſieben Machabeische Brüder an / Kinder zwar
 dem Alter nach/ aber ſtreitbahre Männer an be-
 jahrter Tugend; welche in Erſehung des pein-
 lichen

40 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott
lichen Mordgerüsts/ durch den Mund des Jün-
geren einmühtig zum König Antiochus diese
heldenmühtige Wort geredet: Was suchest du/
oder was wiltu von uns erfahren? du solt
wissen/ daß wir bereit seyn früher zu ster-
ben/ als die Altväterliche Gesetze unseres
Gottes zu übertretten. 2. Mach. c. 7. Wel-
che sämptlich der Welt haben für Augen gelegt/
wie einem in Gott verliebten Herzen unter
allen übeln das entsezlichste die schwäre sünd sey.

IV. Capitel.

Zweitens/ muß er eines fest entschlosses-
nen Willens seyn/ alles mögliche Ubel frü-
her zu leyden/ als er das wenigste be-
gehen wölle/ das Gott mißfalle.

I. Daß man Gott lieben müsse/ wie mein Vor-
trag anweist/ soll klar und greifflich wer-
den/ theils aus jenem strengen Verfahren/ womit
wir uns gegen Thier und Ungeziefer rächen/ wan
sie uns lästig fallen/ theils aus Göttlicher Stren-
ge/ mit welcher er die kleinere Sünden im ande-
ren Leben straffet und züchtiget. Das Erste be-
langend/ ist es kent. und sichtlich/ daß du 2. Leser
gar kein sehn tragt eine Fliege und Hundemüch
zu zerreiben und zernichten / wan sie bey heißen
Sommertagen dir umb den Kopff sausen und
einige stich versetzen. Ich frage: ist's recht gethan/
daß du umb so geringen überlasts ohn zu seyn/
diese Anthier so gar umb Leib und Leben bring-

gest / und ein für allemahl vernichtest? ist doch zwischen beyden diesen Theilen / zwischen deinem erlittenen Ungemach und die ewige Vernichtung dieser Thier ganz keine Gleichheit / auff welche die Gerechtigkeit zu sehen hat. Gib Redt und Antwort : Du sprichst / sey dieses gleich wahr / so sey doch auch keine Gleichheit unter deinem und dieser Ungeziesser Wesen / an dessen Würde und Hoheit du dem ihrigen so weit vorgehest / daß die ewige Vernichtung ihrer für nichts zu achten sey / wan du dich dero als eines Mittels bedienst dich auch des geringsten Ungemachs zu überheben. Ich lasse mir diese vernünftige Antwort gefallen / umb dir recht ins Herz zu greiffen : Sag dan an was ist für Gleichheit unter dem Göttlichen und deinem Wesen ? das Göttliche ist ein unerschaffenes unendliches vollkommenes Wesen / das deinige ein erschaffenes Armseeliges / dem das Göttliche an Würde und Gürtrefflichkeit unendlich weit vorgehet / und einfolglich du gegen Gott nicht so hoch zu achten sehest / als eine Mücke gegen dir / welche mit dir in eben selbigem Rang erschaffener Dinge stehet. Ist's nun recht / daß du umb dich eines geringen Ungemachs zu entschlagen eine Mücke zumahl vernichten mögest ; so siehe nun ob ich nicht mit besseren Fug den Schluß mache / wan ich sage / die wenigste Beleydigung Gottes sey höher zu ahnden / als dein

32 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott.
und alles erschaffenen äußerstes Übel und gänzlich
liche Vernichtung. Einfolglich du gehalten
seyest / früher alles zu leyden / als die wenigste
Sünd zu begehen. Dieser Schluß ist bindig
und muß bey dir Statt greiffen;

II. Das Zweyte betreffend sehe ich vorläuf-
fig drey Grundwarheiten: Die Erste ist/
daß die Peinen des Fegfeurs schärffer seyn / dan
alles was einem Menschen hier zeitlich schmerz-
liches zu leyden begegnen kan; der Meynung
pflichten bey der H. Augustinus, Cæfarius,
Suarez und andere Gottes-Gelehrte / und wird
bestätiget von jenem Diener Gottes / welcher
umb seiner / Jahr und Tag anhaltender schmerz-
haften Krankheit entlassen zu seyn / an dero
Statt drey Tag im Fegfeur zu seyn von Gott
begehret hat. Wie Cantipratanus l. Apum
erzehlet. Ramm aber hatte er nur einen Tag in
den peinlichen Flammen zurück gelegt / den er
vor scharff eintrlingenden Schmerzen für ein
ganzes Jahr gehalten / hat er mit Zugebung
Gottes erwöhlet lieber noch Jahr und Tag auff
seinem Kranken-Bett / als noch die übrige zwey
Tage im Fegfeur zu liegen. Die zweyte
Grundwarheit ist / daß man durch die we-
nigste lästliche Sünd / sich umb so schmerzliches
Fegfeur verdienet mache laut jenem Matth. 5.
Fürwahr sag ich dir du wirst nicht hin-
aus gehen / du habest dan biß auff den
leg-

festen Heller bezahlet. Die Geschichten be-
wehrens / da der H. Cöllnische Bischoff Se-
verinus apud Nirenb. v. Div. c. 34. Nach
seinem Ableben einem seiner Geistlichen erschei-
net und bekennet / daß er im Fegfeuer hart ge-
quälet werde / weil er seine Tagzeiten auffein-
mahl ohne vorgeschriebener zwischen-Zeit hätte
abgebeten; und beglaubt es auch der H. Vin-
centius Ferrerius daß ein frommer Geistlicher/
einer einzigen Ausschweifung wegen zu einem
Jahrlangen Fegfeuer verurtheilet sey. *Ibid. a-
pud Nirenb.* Die dritte Wahrheit ist / daß
die Abgestorbene im Fegfeuer gnädiger von Gott
gestrafft werden / als ihre Sünd verdienen:
Massen einem so gütigen Gott / welcher sich sei-
ner Barmherzigkeit erinnert / auch wann er zür-
net / nicht anzudichten ist / daß er seine geliebte
Kinder schärffer hernehmen solte als die Teuffel
selbst / die er nach Lehr der Gottes-Gelehrten
gnädiger straffet als ihre Bosheit verdienet hat.

III. Diesem allen nach / laßt uns sehen: Es
lasse ein gewisser Vatter seinen Sohn in einem
finsternen Loch / alle Tage zu wehr Stunden an
der peinlichen Folter auseinander recken / und
ihn wehrender Zeit mit Ochsenriemen entseßlich
hernehmen: Was würde die Welt darzu sa-
gen? Es müsse oder dieser Sohn sich schwär-
lich vergriffen / oder es müsse widerigen Fall die-
ser Vatter ein grausamer Hamensch seyn / der

34 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott
mit seinem Kind gemeiner geringer Verbrechen
wegen so grausam verfare. Nun sehen wir
aber gleichwohl I. Leser! daß Gott seinen ge-
liebsten Kindern / denen er die Erbschafft seines
ewigen Reichs vorbehält / im Fegfeur mit so
entsetzlichen Quaalen zusehe / denen alles Welt-
leyden von weitem nicht beykommen mag; da
sie doch nur gringer Verbrechen schuldig seyn:
was können wir dan anderstes sagen / als
daß oder die läßliche Sünden so grausame
Straff verdienen / oder aber daß Gott ein Ty-
rann seye / bey dem keine Milte noch Gerech-
tigkeit statt finde. Disß letztere ist Gottlästerlich:
so muß wohl das Erstere wahr seyn / daß die
läßliche Sünd / die einen unendlich liebensweh-
ten Gott beleydiget / verdiene auff so strenge
Weise bestraft zu werden / und dannoch diese
Straff noch weniger seye / als sie verdienet.
Woraus sich der Schluß von selbst ergibt:
daß man früher alles was auf der Welt schmerz-
liches ist / leyden solle / als Gott auch mit der
geringsten Sünd beleydigen. Aus diesem mö-
gen diese gründliche Urtheil abgefasset werden:
Erstens daß Gott ein so grosses Güt seye /
daß ihm kein anders von weitem beykommen
mag / massen die wenigste Beleydigung seiner
ein größeres übel ist / als die gesambte übel die-
ses gegenwärtigen Lebens. Zwentens wan
Gott seiner unendlichen Güte wegen von uns
ver-

verdienet in soweit geliebt zu werden / daß wir uns viel eher alle erdenckliche übel sollen über den Hals laiden / als auch nur die geringste Sünd wider Gott begehen / so folgt von selbst / daß wir in Lieb seiner so hoch steigen müssen / daß wir uhrbietig seyn lieber alles was uns lieb ist zu verlihren / und was schmerzlich ist anzugehen / als Gottes Befehl im wenigsten übertreten. Dem zu folg wan ein verbottene Wollust anhebt zu reizen / oder der Eigennutz zu einer Noth- Lügen dich zu vermögen / oder die Rachbegierd dich heist eine Unbild nicht ungerochen zu lassen / so sage ihnen bey dieser Gelegenheit herghast unter Augen: pfui Schand! daß mir auch solche Gedancken einfallen können! eher schlagen mich Blitz und Donner zu stücken; eher zerrinne Hab und Gut / werde auch mein Ehr und guter Nahm mit ewiger Schand beschmutzet / als ichs ermangeln lasse an Gottgebührender Lieb und Treu / den ich ohnvergleichlich mehr liebe und hochschätze als meine Ehr / Hab und Gut / Leib und Leben / mehr als mich selbst und mein eigenes Wesen.

IV. Willst du nuhn allhier einstreuen: es befehle gleichwohl Gott nicht bey Straff seiner Ungnad daß man ihm in solchen Kleinigkeiten solle vollkommenen Gehorsam leisten: so frage ich / was sol dan das? ist's dan recht / daß du daraus Anlaß nimmest verwegener zu sündigen /

36 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
weil Gott so geseheid und mild mit dir umb-
gehet? bey solchen Umständen hättest du dich
billig von Herzen zu erfreuen / daß du deine zu
Gott tragende Kindliche Lieb und Treu greiff-
licher bezeugen könnest / weilend du kleiner Sün-
den wegen dich seiner Ungnad nicht zu verse-
hen hast: durch Schläg und schwere Straff al-
lein zum Gehorsam wollen angehalten seyn/
das ist Knechtlich / wohlerzogene Kinder aber
hält das wenigste Mißfallen ihres Vatters von
aller Angehör zurück: und was wäre es / fra-
get der H. Basilius in *Proëmio ad Reg. fus disp.*
wan ein Kind sagen solte / ich werde mich schon
vor solche Verbrechen hüten / umb deren willen
mein Vatter mich enterben könne: sibrigens
werde ich mir keine Müß nehmen mich des zu
enthalten / was ihm mißfällig ist / wan wir hier-
aus einiger Vortheil zu wachsen kan. Ein solcher
verdienete ja den Nahmen eines Kinds nicht.
Umb diesen nicht nachzuarten / soltu nie darauff
sehen / ob diß und jenes von Gott bey seiner
Ungnad verboten seye; daß es Gott mißfalle/
muß dir Ursach genug seyn solche Ding zu ver-
abschewen / darvon abzustehen / und dich zu ent-
schliessen / nimmermehr zur That zu greiffen.
Des Ends soltu versichert seyn / daß die wenig-
ste Beleydigung Gottes ein größeres Übel sey
als wan Himmel und Erd / die gesambte Men-
schen und Engel vergehen solten und zu nichts
werden;

werden ; gestaltam alles Erschaffene gegen Gott ist / was ein Sonnenstäublein gegen die ganze Welt ist ; und wie der Untergang eines solchen Stäubleins / gegen das geringste Nachtheil der erschaffenen Welt für nichts zu achten / also ist die wenigste Beleydigung Gottes höher anzuziehen / und zu ahnden / als die Verführung der ganzen Welt. Darumb irre dich nicht / wan du von läßlichen Sünden hörst / und meyne nicht daß sie gar geringe Übel seyn : sie werden kleine Sünden genennet / umb sie von denen zu entscheiden / die uns der Gütlichen Gnad berauben / und schuldig machen der ewigen Verdammniß : übrigs weilen sie Beleydigungen eines unendlichen Guts seyn / müssen sie für grosse übel gehalten werden ; und wie die Menschen die Blindheit und Gefangenschaft / wan diese gleich mindere übel seyn als der Todt / dannoch mit allen Vieren suchen von sich abzuwenden / also und noch weit mehr soll man die läßliche Sünden meyden / wan sie gleich keine so grosse übel seyn dan die Tödtliche.

V. So habens ihm gemacht alle diejenigen / die in der Lieb zu Gott einigen Fortgang geschaffet ; und haben auff die Haltung der geringsten Gebott Gottes aus Antrieb der Lieb allein / und nicht aus Forcht der Straff so steiff und fest gehalten / als wäre deren Übertretung bey Straff der ewigen Verdammniß von Gott

38 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott
verbotten; denen wir nachfolgen sollen/ und uns
die Haltung geringerer göttlicher Gebott so las-
sen angelegen seyn/ als hätten wir uns ändlich
dazu verbunden. Hierzu wird gar viel beytra-
gen/ wan wir zur Zeit gewöhnlicher Betrach-
tung vorsehen/ diese und jene kleine Sünden/ in
welche wir bey dieser und jener Gelegenheit bey
dieser und jener Unterredung den Tag hinumb
zu fallen pflegen/ und alsdan denjenigen Beweg-
ursachen die uns zu solche Sünden Anlehtung
geben/ die Antrieb heiliger Lieb entgegen setzen/
mit inbrünstiger Bitte zu Gott/ er wolle unse-
ren zwar festentschlossenen doch aber wankelba-
ren Willen mit seiner kräftigen Gnad bestär-
cken. Geschicht es dennoch daß sich die Gele-
genheit äussert diesen Fürsatz zu brechen/ da
sollen wir uns erinnern/ diß sey eben die Ge-
legenheit in der That zu zeigen/ daß wir Gott
mehr lieben als unsere selbst eigene Ehr/ Eigen-
nuß und Vergnügen. Demnach sollen wir
Muth greiffen/ und mit Christo sagen Jo an. 14.
Damit die Welt sehe daß ich meinen Vat-
ter liebe/ darumb mach ich es also/ ma-
chet euch auff kommt laßt uns gehen; mit-
hin ohn Absehen auff uns selbst und unser Ver-
gnügen allem dem heldenmühtig den Rücken
wenden/ was uns die wenigste Anlehtung geben
könnte zu die wenigste Betendigung unseres Got-
tes. Uns ist dißfalls zur Nachfolg vorgangen
ein

ein Erz-Zauberer Balaam Num. 23. & 24. da
er sich in diese Wort heraus läst: Kan ich dan
was anders sagen / als was der Herz be-
fehlet? solte mir Balaac auch ein Haus
voll Silber und Gold geben / so kan ich
doch aus meinem Herzen nichts Gutes
oder Böses reden / was mir der Herz be-
fehlen wird / das wil ich sagen. Begibt es
sich demnach daß wir dem allen ohnangesehen
den Tag hinumb in ein und andere kleine be-
dachtsame Sünd fallen / da sollen wir uns den
Augenblick vor den Augen Gottes schämen /
durch schmerzliche Reu unsere Untren verflu-
chen / Gott demüthig umb Verzeyhung bitten /
und nach dem Vorbild der S. Franciscæ Ro-
manæ wie der S. Hieronymus von ihr schreibt
Ep. 27. ad Eustochium, die kleinste Sünden
also an uns selbst abstraffen / als wären wir der
größesten Unthaten schuldig; doch mit dieser
Bescheidenheit / daß wir unseres Falls wegen
nicht in Kleinmuth und übermäßiges Trauren
verfallen / sondern daraus Antrieb nehmen /
künfftighin vorsichtiger und munterer auff dem
Weg Göttlichen Dienstes fortzuschreiten / da-
mit an uns wahr werde was der Prophet Ba-
ruch c. 4. schreibt: Wie ihr euch vermessen
von Gott abtrinnig zu werden / zehnmahl
mehr solt ihr euch bekehren und ihn wieder
suchen.

V. Capitel.

Drittens muß er keinem Ding zu Lieb
auch das wenigste unterlassen/ was er
Gott gefällig zu seyn erkennet.

I.

Vorerwähnte Lieb/ Vermög dero wir lieber
alles verlihren als Gott in gringen Thei-
len beleidigen wöllen / ist eine außbündige
fürtreffliche Liebe / doch ist sie weit fürtrefflicher
wan sie den Menschen dahin vermög / daß er
je und allweg suche was Gott am gefälligsten/
und demnach ohn Verzug zum Werck greiff/
ohne anzuhören was die Sinn und Gemächlich-
lichkeit einwenden mögen / umb das Werck zu
hintertreiben. Wer diesen Stapffel der Liebe
erreicht hat/ist in seinem Herzen so gestellet/und
spricht: Es gehe wie es immer wölle/ laß gleich
die Lebens-Mittel schwinden/ mein Gesundheit
darob geschwächet/ meine Ehr und guter Nahm
beschmiget werden / laß Haß/ Verfolgung und
Verläumdung mir hauffenweiß über den Hals
fallen / laß die Hölle sich wider mich auffwerf-
fen / Himmel und Erde unter sich gehen/
so muß und soll / es koste was es wolle / dem
Willen meines Gottes nachgelebt seyn. Da
bleibt es bey. Diß ist der höchste Stapffel Gött-
licher Liebe / der Gipffel Christlicher Vollkom-
menheit / der uns im Himmel vorbehalten wird.
Müssen

Massen in dieser Sterblichkeit gar wenig seyn/
 die den Willen Gottes so vollkommen erfüllen/
 wie die heilige Auserwählte im Himmel thuen:
 sehen einige wenige bey Ermangelung der Kräfte
 dennoch mit Gewalt durch / und entrichten
 allen Götlichen Willen bis auff den wenigsten
 Puncten / so ist doch des angelegten Gewalts
 halber die Liebe deren heldenmüthiger. der Aus-
 erwählten aber glückseliger/wie von der Keusch-
 heit der Engelen und Menschen schreibt S. Ber-
 nardus E. 42. Illius castitas felicior, hujus for-
 tior esse cognoscitur; aber seye es gleich was
 seltenes daß man so hoch in der Liebe Gottes stel-
 ge/ so steht doch die Billigkeit dieser Liebe ange-
 sehen/zubewunderen/daß nicht alle und jede darzu
 gelangen. Sagan: muß nicht ein Knecht/ wan
 er je geschied ist / auch wider sein eigenen den
 Willen seines Herzen thuen? Müffen nicht die
 Mittel auch mit ihre eigenem Nachtheil ihr vor-
 gesetztes Ziel und Zweck befürderen? Wie aber/
 ist dan nicht Gott vielmehr Herz und Meister
 über uns / als wir seyn über unsere Dienstbot-
 ten / Viehe und Vermögen? Ist nicht Gott un-
 ser letztes Ziel und Ende / zu dem wir erschaffen
 und mehr gerichtet seyn als eine Feder zum
 Schreiben / oder ein Messer zum Schneiden?
 Was Ungebühr wäre es dan/wan wir uns und
 unseren Eigennutz dem Dienst und Wohlge-
 fallen Gottes solten vorziehen?

II. Ich

42 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott

II. Ich lese bey *Xenophon* l. 8. *de instit. Cyri*, daß die Persianer ein so herrliche Gewogenheit zu ihrem ersten König *Cyrus* getragen/ daß sie für ihr größtes Glück und Gewinn gehalten/ wan sie ihm einige Gefälligkeit erweisen konten: *ut quilibet magnum quæstum putaret, si ei gratificaretur.* Ich finde bey *Lucianus* in *Toxari*, daß *Zenotemis*, edel/ reich/ schön/ jung und frisch von Jahren/ des *Mene-cratis* Tochter/ die Angestalt halber nicht anzubringen/ und Armutts wegen nicht auszusteuern war/ als Braut heimgeführt habe/ nur allein darum/ damit er dem *Mene-crates* seinem darob betrübtten Freund die Zähren aus den Augen wischen möchte. Ich sehe im zweyten Buch der Königen/ daß drey Hebræische Soldaten mit Gefahr ihres Lebens sich durchs feindliche Läger schlagen/ umb ihrem durstigen König *David* einen kühlen Trunck aus dem Brunnen zu *Bethlehem* beyzubringen. Und wo die Lieb zu einem sterblichen Menschen so viel vermag/ da solte die Lieb zu einem unsterblichen Gott so viel nicht ausbringen mögen/ daß wir uns unserer Gemächlichkeit verzeihen/ oder uns einiger Beschwärnuß unternehmen/ umb ihm ein Gefallen zu leisten? Ach! schreie ich mit dem *H. Hieronymo*: *Dissals* haben wir keinen Funcken rechtschaffener Liebe nicht/ welche/ wan sie geschaffen wie sie seyn muß/ so heisset

heisset sie von uns einen ohnermüdeten ohner-
sätlichen Eifer alles das zu thun / was Gott
gefällt. Nos, si Christum verè diligimus, ni-
hil magis velle, nihil omnino debemus age-
re, quàm quod illum velle cognoscimus. *E-
pist. ad Celant.*

III. Verlangest du nun lieber Leser zu wissen/
wie sich die rechtschaffene Liebhaber Gottes dis-
sals betragen? so lehre es von der H. Gertrud.
Von welcher Gott der H. Mechtildis geoff-
senbahret / daß ihr ganges Leben nichts anders
gewesen / als für und für zu sehen / und zu be-
werckstelligen was Gott am gefälligsten; und
gleich jenem Wetterleuchten im Buch Job auff
dem Wink Gottes ausgegangen / und bey ihrer
Wiederkehr gesagt: Hie bin ich wiederum
neue Befelch einzuholen. Eunt, & rever-
tentia dicunt ei: adsumus. *Job. 38.* Erlehr-
ne es von dem grossen Apostel Paulus, welcher
so blind war zu allem Eigennutz / daß er Chri-
stum / dessen Ehr und Wohlgefallen für sein
Leben / und Sterben für sein Gewinn achtete.
Ad Philip. 1. Und darumb / wo sich die Gele-
genheit aufferte etwas zum Dienst Gottes aus-
zurichten / da setzte ihm der Eifer Göttlicher
Ehr Flügel an / und riffe ihn durch tausend
Lebens Gefahren / wider das Bitten und Ein-
rahten seiner Befreundte / aus denen er nichts
machte / wie er dan die Stadt Cæsarea, die
mit

44 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott
mit ihrem Gedeul und Bejammer seine Reite
auff Jerusalem zu hintertreiben suchte/ *Act. 21.*
also anredt: Was betrübt ihr euch? ich bin
nicht nur bereit gebunden zu werden/ son-
deren auch zu sterben/ umb den Nahmen
meines HErrn Jesu. So ware der H.
H. Mann je und allweeg gesinnet/ sagt der H.
Chrysoftomus *hom. 2. de laud. Pauli.* weilten
aus Lieb seines Herzen/ den er unvergleichlich
mehr liebte als sich selbst/ zu Spott und Un-
bilden ein grösseres Verlangen truge/ als die
Bollästler zu den sinnlichen Freuden/ die er
samt allem/ was die Welt in sich enthält/ hel-
denmühtig unter die Fuß trate. Lehrne es end-
lich von P. Dionysius Saura, jenem grossen
Diener Gottes aus der Gesellschaft Jesu;
dieser/ aus Beglerd Gott allen möglichen Ge-
fallen zu leisten/ hat sich mit einem Gelübd ver-
bunden/ das er mit seinem Blut verzeichnet
hat/ er wölle sich einer Englischen Keiniqkeit
fleissen/ nie bedachtsam eine Unvollkommenheit
begehen/ und Nahmentlich alle Tugend-Würck-
lichkeiten die ihm möglich wären den Tag hin-
umb üben. Welches Gelübt er so vollkommen
gehalten/ daß er selbst Schrifftlich hinterlassen
Ich hab nie bedachtsam eine Gelegenheit mich
abzutödtten/ noch einige mir mögliche Tugend-
Würcklichkeit verabsaumet. So beglaubts von
ihm P. Nieremberg *vir. Div. c. 32.*

IV. Was

IV. Was braucht's aber frömbder Copien/
 wo man das vollkommenste Vorbild Göttlicher
 Liebe den Sohn Gottes für Augen hat? dessen
 ganzes Leben nichts anders gewesen / als eine
 fortwährende Vollbringung dessen / was seinem
 Himmlischen Vatter gefällig ware. Laut Zeug-
 niß des 39. Ps. Im Anfang des Buchs
 steht von mir geschrieben ich solle deinen
 Willen thuen / ich hab's gewollt mein
 Gott! und dein Befehl im mitten meines
 Herzens. Laß uns ihn selbst darüber verneh-
 men Jo an. 4. da er von seinen Jüngeren abge-
 laden / umb mit einem Bissen Brods seine er-
 legene Kräfte zu ermuntern / also spricht:
 Ich hab eine Speise zu essen die ihr nicht
 wisset; meine Speise ist / daß ich den Wil-
 len dessen thue / der mich gesandt hat / und
 sein Werk vollbringe. Und damit die Ju-
 den sehen möchten / daß er in all seinem Thuen
 und Lassen kein anderes Absicht habe / als das
 Wohlgefallen seines Vatters / läßt er sich Jo an.
 8. in diese Wort heraus: Aus mir thue ich
 nichts; was mein Vatter mich gelehret
 hat das sage ich / ich thue allemahl
 was ihm gefällig ist; ja er bezeuget Jo an.
 5. daß er von ihm selbst nichts thuen könne /
 und nicht seinen / sondern dessen Willen thue /
 der

Was

46 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott
der ihn gesandt hat. Und was noch mehr ist/da
er im Garten den bitteren Kelch seines Leydens
ansehen solte/ und seine Seel mit einem ganzen
Meer der Traurigkeit/ des Verdrusses/ und ei-
ner schmerzlichen Todts-Angst überschwemmet
wurde/ opffert er seinen Willen/ seine Ehr/ sein
Leben und sich selbst dem Wohlgefallen seines
Vatters willig auff/ und spricht von Herzen:
Nicht wie ich/ sondern wie du wilt/ nicht
mein wohl aber dein Will geschehe; Und
ist gehorsam gewesen bis in den Tod des Creu-
zes. Was ein Spiegel heldenmühtiger über-
menschlicher Liebe ist dieser! wohl würdig/ daß
er vom Himmlischen Vater selbst zu zweymah-
len am Jordan und auffm Berg Thabor und
werde fürgehalten/ mit diesen Worten: Dies-
er ist mein geliebter Sohn/ an ihm hab
ich ein Wohlgefallen / *Matth. 3. & 17.*
Auff dieses Fürbild haben alle zu sehen/ die sich
umb eine vollkommene Lieb zu Gott bestreben:
nicht genug ist es/ daß sie thuen was Gott be-
fiehet/ und sich dessen enthalten/ was er verbietet/
sondern es will vonnöthen seyn/ daß sie bey al-
ler Begebenheit/ auch wo es ihnen frey steht zu
thuen oder zu lassen/ Schnurstracks auff Got-
tes Wohlgefallen ihr Absicht richten/ und we-
der durch Unlust/ Beschwärnuß/ oder sonst ei-
nige Gefahr zeitlichen Schadens sich an Ver-
werckstelligung dessen behindern lassen; also
zwar!

zwar/ daß dieses allein: Es gefällt Gott: allen
Beschwernüffen und Einwürffen vortringe/ und
sie ohnwidertreiblich zu allem Guten vermöge.
Da unser lieber HErr seinen Jüngeren befehlet/
sie sollen den Esel auflösen und zu ihm führen/
umb sich dessen bey seinem Einzug in die Stadt
Jerusalem bedienen zu können / sezte er diese
Wort hinzu: laß euch einer daran behinderen
wil/ so sagt ihm nur dieses: Dominus opus
habet: der HErr bedarff seiner / und alsbald
wird er euch sein Last-Thier gutwillig ausfol-
gen lassen; so sollen wirs ihm auch machen/
wan Gott etwas von uns verlanget / und oder
die Neigungen der Natur/ oder andere Mensch-
liche Absichten sich uns im Weg legen/ sol man
ihnen nur kurgumb sagen: Gott verlangt/ und
wil es so haben; diß laß euch schon gnug seyn/
setlet euch zufrieden und gedüllet euch: Non
possumus extra placitum ejus quidquam al-
liud loqui tecum. Gen. 4. Wir können
nichts anderstes thuen/ als was Gott ge-
fällt; und hiemit ist es aus.

V. Ein tugendhafter Mann / schreibt Se-
neca, hat in allen seinen Rachtchlägen nur ein
offenes Auge auff daß/ was Gebühr und Ver-
nuftmäßig ist/ findet er daß/ so ist er den Au-
genblick ohne weiteres Nachsinnen entschlossen/
und werffe sich auch der Scharffrichter mit
Feur und Schwerd in die Mitten/ so geht er
dannoch

48 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
Dannoch ungehindert zu. Epist. 68. und sagt
gleichsam bey ihm selbst: die Sache ist gerecht/
als muß ich mit geschlossenen Augen blind zu-
gehen und zum Berck greiffen: Aber wie wä-
re es / wan mir tausend Ungemach / Verdruss
und Elend daraus zuwachsen sollte? Es hindert
diss alles nichts. Es geziemet sich / daß ich allein
dencke was mir zu thuen obliege / nicht aber/
was mir darumb leydiges begegnen werde: ich
werd zwar viel darumb leyden wissen / aber
ich werd doch ein gutes Berck daran thuen.
Es hätte Seneca den Socrates zum Beyspiel
einführen mögen / wie er vom Platone entworfs-
en wird. Es ist eine Freud zu hören / mit
was für Freyheit des Gemüths diese edele See-
le dem Critoni und seinen Besreundten alle
Einreden vor der Faust abgeschlagen / mit wel-
chen diese ihm einzurichten suchten / mit Geld
seine Freyheit und Leben zu erkauffen; Socra-
tes ligt in der Gefangenschafft und ist des Todts
gewärtig / da spricht er: Was brauchts daß
ihr mir fürhaltet / wie leicht und fürträglich mir
dieses Mittel sey zu Fristung meines Lebens?
zeiget mir auch daß es ehrlich / rühmlich und
anständig seye / das gilt bey mir / und sonst nichts;
könnet ihr das nicht / so sollet ihr wissen / daß
Socrates nicht den Seinigen / sondern nur allein
der Vernunft Gehör gebe. Ego is sum, qui
meorum nulli paream, sed soli rationi. Und
nach

nachdem er ihnen erwiesen/daß es ihm keine Ehr
gebe / falls er seine Loslassung erkauften sollte/
wohl aber / wan er dem Todt herzhafft sollte ent-
gegen gehen / sehet er hinzu : Die Gebühr und
Ehr rufft mir dieses so laut zu / daß ich zu
anderem Gespräch taub und unempfindlich seye;
drumb last mich gehen / wohin mich Gott selb-
sten führet. Hat nuhn ein Heydnischer Welt-
weise so fäst und steiff auff die Gebühr und
Ehrsamkeit gehalten / so lasse ich L. Leser dir zu
erachten über / was dan einem Christen und
Diener Gottes zu thuen stehe; obs nicht billig
seye / daß er nach erkantem Göttlichen Willen/
welcher die gerade Richtschnur alles Guten ist/
alsbald fertig seye selbigem vollkommen
nachzuleben / auch wider alles Einreden seiner
bösen Anmühtungen. Ja so fäst muß er dar-
auff halten / als wäre ihm das Gegentheil un-
möglich.

VI. Wohl glückselig bistu L. Leser ! wan
du unwiderrufflich bey dir fäst stellst / so voll-
kommen Gott zu lieben / daß du den Göttli-
chen Willen für die einzige Richtschnur deines
Thuens und Lassens annehmen wollest / und bey
aller vorkommender Gelegenheit bey dir zu Raht
gehes und untersuches / was Gott von dir ver-
lange / was Gott am gefälligsten seye; und dem-
nach nichts thues oder lasses / als was du er-
kenneest Gott lieb oder unlieb zu seyn : nach dem

E

Bey

50 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
Beyspiel der Isräeliten / welche auff der Reise
zum Gelobten Land ihre Gezelt auff und nie-
derschlugen nach dem Winc und Willen ihres
Gottes. Num. 9. Es ist unbeschreiblich / was
wehrte Früchten diese deine Lieb zu Gott dir
einärndten werde. Allem Schaden / Zerritt. Irr-
und Unordnungen des eigenen Willens ist dis-
sals auff einmahl vorgebogen; und muß hier-
aus nothwendig erfolgen / daß all dein Thuen
und Lassen guht / recht und vollkommen seye;
massen wie der Leib von der Seelen bewegt / al-
so wircket auch die Seele vollkommer / wan sie
in allem Thuen und Lassen sich leiten und füh-
ren läst von dem Willen und Wohlgefallen ih-
res Gottes. Benebst wirst du auff die Weiss
durch eine ebene leicht und gebahnte Strasse
zur höchsten Heiligkeit gelangen / die nach Zeu-
nuß der H. Theresia Fund. 6 10. nicht in Süß-
igkeiten des Geists / noch Verzückungen besto-
het / sonderen in Gleichförmigkeit unseres mit
dem Göttlichen Willen. Was reiche Verdien-
ste wirstu auff die Weise im Himmel sammeln!
massen alles / was du vom Morgen bis zum A-
bend ans Antrieß Gottes Willen zu vollbrin-
gen thuen wirst / eitel feinstes Gold Göttlicher
Liebe seyn wird / welches vor Gott und im Him-
mel gangbar und vollwichtig ist. Die vertrau-
lichste Kindliche Gemeinschaft mit Gott wird
es dir eintragen; also / daß du Gottes Stärke
und

Das VI. Capitel.

51

und Reichthumb wie dein Eigenthumb ansehes / ihm mit gangem Vertrauen deine Nothturfft vortrages / mit gewisser Zuversicht / daß Gott dir nichts versagen werde / weil dein und der Willen Gottes / der sich an Lieb / Freundlich- und Freygebigkeit von seinem Geschöpf nie überwinden läßt / wie der H. Bernardus sagt in Cant. 5. 69. vollkommen eins seynd. Was gehe ich aber weiter? du wirst demnach mit Salomon sagen mögen: Alles Guchte ist mir mit dieser Göttlichen Liebe heimkommen; ja du wirst auff die Weise auch noch in dieser Sterblichkeit ein Englisch und Göttliches Leben führen / und auff der Welt schon den Himmel besitzen; dan wie der H. Petrus Chrysologus Serm 67. schreibt: Das Reich Gottes ist / wan im Himmel und auff Erden der Will Gottes geschieht; wan in allen Dingen Gott lebet / Gott herrschet / und alles in allem ist.

VI. Capitel.

Wie besorget man seyn solle / in allem sicher und ohne Irrung zu treffen / was Gott am gefälligsten ist.

I.

Gehen selbige Liebe die uns treibt in allem zu thun was Gott am gefälligsten / heisset uns auch solches embsig suchen / und be- trägt sich die Liebe dißfals wie ein Jouvelirer /

E 2

wel-

52 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott
welcher das Geld für einen angefeilten Deh-
mant nicht früher auszahlet / er habe dan nach
genauem Untersuchen die Geweßheit eingenom-
men / daß er nicht eitel Glas / sondern ein wah-
res Edelgestein seye. So führet sich die Liebe
auff / damit sie nicht irre oder betrogen werde /
welches gar leicht geschieht: Höre wie der Pro-
phet Jeremias c. 6. dir zuruffe / daß du dich
nach die alte gangbare Landstrassen erkündi-
gen sollest / und der H. Joannes 1, c. 4. dich er-
mahne / du sollest dich von jedem Geist nicht
wiegen und führen lassen / sondern zuvorn prü-
fen ob sie aus Gott seyn: des Apostels zu ge-
schweigen / welcher wie er den Colofferen c. 3.
und den Römern c. 12. einen stäten Fleiß wil
anbefohlen haben / umb in Erkantnuß zu kom-
men / wie sie Gott mehr und mehr gefallen mö-
gen; also ist er selbst zu zweymahlen auff Jeru-
salem gangen / umb mit anderen Apostelen zu
überlegen / wie er sich in seinem Predig. Ampt
auffzuführen hätte / aus Ursachen / damit er nicht
vielleicht vergebens / und ohne Nutzen seinen
Weg ließe. Diesem zu folg / hab. n die Heili-
gen Gottes allen Fleiß angewendet / damit sie
in ihren Zweiffeln sicher treffen möchten was
Gott am gefälligsten: darumb schreyet der Kö-
nig David zu Gott: Psal. 142. H. Er mache
mir meinen Weg kund / den ich wandelen soll:
darumb ersuchet der H. Franciscus von Assis
die

die H. Clara, daß sie mit ihren Kloster-Jungen sich eifrig ins Gebett legen wölle / umb von Gott zu erfahren / ob er in stiller Einsamkeit dem beschaulichen Gebett obliegen / oder aber dem Heyl der Seelen abwarten solle. Und soll man nicht meynen / daß es uns allemahl sichtlich für Augen stehe / was hie und da Gott am gefälligsten seye ; dan wo dem also / warum wünschet dan der Prophet Baruch c. 4. den Isräeliten darüber Glück / und nennet sie glücklich / weil ihnen offenbahr / was Gott gefälle? Warum ermahnet dan der Apostel Petrus 1. c. 4. seine Glaubige so inständig / daß sie sich durch unbescheidenen Eiffer nicht sollen von die gebahnte Landstrassen verleiten lassen? Ach! es geschieht gar leicht / und ist fast was tägliches / schreibt der H. Gregorius *Hom 5. in Ezech.* daß die Menschen / die Regungen ihres Herzens betreffend / sich betriegen lassen / und was aus Harrieh des Fleisches geschieht / für eine Regung des Geists halten ; es verführt uns nemlich gar leicht das Irlicht des Lasters unter dem Schein der Tugend / nach Aussag Juvenalis. *Sat. 14.*

II. Der Haupt- und Grundursachen dessen seynd viele / und verschiedene : die Erste gibt uns der Ecclesiasticus c. 37. *Non omnibus omnia expediunt : Nicht alles ist Allen nützlich :* und was ein und anderen zum Him-

54 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott
mel / und zu grosser Heiligkeit aufführet / wird
vielmahl andere zum Fall vermögen / und in die
Hölle stürzen. Siehe die Leben der Heiligen ein /
da wird es sich greiflich finden und sehen lassen.
Paulus der erste Einsidler und seine Nachfol-
ger / bringen die meiste Zeit ihres Lebens in
den Wüsten und Einöden zu / entfernet von
aller Menschlichen Beywohnung und Hülff / oh-
ne Brauch der H. Sacramenten / ohne Anhö-
rung Göttlichen Worts / ohne Anführung der
Geistlichen Väter / wodurch die Menschliche
Schwachheit zuweilen wil und muß geholffen
seyn : stünde es nicht zu besorgen / daß ein an-
gehender Geistlicher über die Fußstapffen der
Heiligen würde zur Hölle gehen / wan er ih-
nen dißfallß solte nachfolgen? Vitalis, wie im
Leben des H. Joannis des Almosengebers beim
Surius 23. Jan. zu lesen / geht aus seinem Clo-
ster in die Stadt Alexandria, gibt einen Tag-
löhner ab / und was er den Tag hinumb verdie-
net / das trägt er umb den Abend den verschrey-
ten Huren und Mehen auff / mit dem Beding /
daß sie die Nacht ohne Beleydigung Gottes sol-
len hinbringen / wirfft sich hernach in einen Win-
ckel des Hauses auff seine Knye nieder / und be-
harret bey diese Linder im Gebett die ganze
Nacht hindurch : hat ihm nuhn gleich Gott
dieses gefallen lassen / wie er durch Bekehrung
ihrer Viele / und durch statliche Wunder be-
glaubet

glaubet hat / so wäre es doch zu vermuthen/
daß mancher / der ihm hierin nachfolgte / sich
jämmerlich verstoßen / und zum Fall kommen
würde. Und wil es sich ebendarumb von einem
jeden nicht thun lassen / daß er wie ein S. Xa-
verius täglich mit dem Pech / mit unsauberen
Gesellen umgehe / umb selbige zu gewinnen;
oder wie ein Simeon Salus sich Märtyisch stel-
le / umb die Welt-Ehr unter die Füße zu tret-
ten; oder wie die Stiliten und Macarii an sei-
nem eigenen Leib einen Scharffrichter abgeben/
oder die Gelegenheit auffsuche / umb GOTT zu
Lieb sein Blut zu vergießen; es möchte ihm
sonst gehen wie jenem Mönch beym Pachomius
apud Sales. tract. 11. welcher vom Glauben ab-
trünnig worden / da er sich vermessen die Mar-
tercron mit Gewalt hinzureißen / und sich des
Ends den Glaubens-Feinden dargestellet hat.
Welche sambtliche Beyspiel greiflich zeigen/
daß nicht alles für alle und jede seye / und wie
besorget man seyn müsse / umb sicher zu treffen/
womit wir GOTT mehr gefallen und besser die-
nen können.

III. Setze diesem noch bey die Triegerereyen
des Teuffels / welcher kentlich sich oft in einen
Engel des Lichts verstellet / diejenige hinter das
Licht zu führen / denen er mit Gewalt nichts
hat abgewinnen mögen. Ist er doch Patri Ju-
stiniani S. J. da er noch in den probier Jahren

56 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
stunde / alle Nacht in Gestalt der Himmels-
Königin erschienen / auff daß er / umb dieses
Himmlichen Trosts zu genießten / des nöthigen
Schlaffs entbehren / mithin erkranken / und
folglichs unbequäm werden möchte Gott und
und dem Nebenmenschen zu dienen; und wäre
ihm der Streich gelungen / wan nicht die Obe-
ren aus dem blaffen beyfallendem Nutlig die
Schwindung der Kräfte angemerckt / den
Jüngling darüber zu redt gestelt / und ihm ge-
heissen hätten / diß Gesicht im Nahmen Gottes
zu beschweren; worauff der Höllische Gast sich
hat bloß geben / abweichen / und des Wieder-
kommens hat vergessen müssen. Hat er doch
jenen Einsidler in Gestalt eines alten Freunds
in der Wüsten begrüßet / und ihm hinterbracht
sein Vatter sey ohnlängst mit todt abgangen /
und habe ihm eine reiche Erbschaft hinterlassen /
diese solle er erheben / unter die Armen austhe-
len / und sodan zu seiner Sinnöde wiederkehren.
Der gute Mann glaubt dem verstellten Lügen-
Geist / gehet hin / findet aber seinen Vatter noch
im Leben / wird von ihm kind- und stattlich be-
wirthet / vergisset aber bey den guten Tagen
seiner alten Sinnöde / und des Geistlichen Le-
bens; ja endiget im Väterlichen Haus (Gott
weiß wie) seine Lebens-Tage. Hat er doch je-
nen Münch bey Cassianus coll. 2. c. 7. über-
redet / es sey der Wille Gottes / daß er wie ein
anderer

anderer Abraham seinen Sohn mit eigener Hand abschlachten und Gott opfferen solle/ welches auch geschehen wäre/ wo nicht der Jüngling darvon Lust bekommen/ und sich zeitlich mit der Flucht darvon gemacht hätte.

IV. Aber noch weit gefährlicher seyn die Triegerereyen und falsche Tück unserer einheimischen Neigungen; die uns schier mit unwiderstehlichem Gewalt dahin lencken/ daß wir je und allweg für besser halten/ was nach unserm Sinn ist/gleich wie wir Speiß und Tranck betreffend/ nach Anmerckung des H. Augustini *Epist.* 109. dasjenige allzeit für gesund halten/ was uns schmeckt/ wan es gleich noch so schädlich ist: dahero geschichts gar leicht/ daß wer von Naturen zum Müßiggang geneigt ist/ sich gar leicht überrede/ daß er Gott nicht besser dienen könne/ als wan er in stiller Einsamkeit stäts dem Gehett oblige/ wie stattliche Talent und Gaben ihm Gott auch immer mitgetheilet habe/ seine Ehr und Glory bey den Nebenmenschen zu befördern: wie im Gegentheil derjenige/ welcher freundlich/ leuthseelig/ gesprächig und in seiner Aufführung lebhaft ist/ in grosser Gefahr stehet/ unter dem Schein die Seelen zu gewinnen/ seineigenes Aufnehmen im Geist zu verschlaudern. Daher geschichts/ daß man oft demjenigen/ was ungehaltener Zorn ist/ den Nahmen eines rechtmäßigen Eifers

58 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott.
fers gebe / dem Menschlichen Respekt die Farb
eines geschiedten freundlichen übersehens / der
Hartnäckigkeit seines eigenen Urtheils den Schein
einer billigen Verfechtung der Wahrheit an-
schmiere ; und muß dasjenige / was dem Leib
wohl thut und zärtlet / bey uns eine kluge Vor-
sorg heißen / seine Kräfte zu erhalten zum Dienst
des Neben-Menschen : welche Trügereyen unse-
rer eigenen Liebe der scharffsichtige Augustinus
wohl durchgesehen / und drum / wan er dem
Leib die Nahrung geben mußte / schreibt er *conf.*
l. 10. c. 31. stehe ich oft in Zweifel / ob die noth-
wendige Verpflegung des Leibs Hilff verlange /
oder aber die trügliche Begierlichkeit fordere ih-
ro in etwa nachzugeben : und wer ist / mein Gott !
der nicht dißfalls in etwa mehr thue als die Noth
heißt ? diesen Aufsechtungen bestrebe ich mich
tätlich zu widerstehen / und meinen Zweifel
mußt dir vorzutragen / dan ich weiß noch kein
Rath mich dißfalls zu entschließen. Weiter /
wan er angenehme Music hörte / die durchs Ge-
hör seinem Herzen andächtige Gedanken und
Regungen einflößte / stunde der H. Mann in
Sorgen / er möchte vielleicht mehr von einem
sinnlichen Wohlgefallen / als von der Andacht
des Geists darzu bewegt werden : wurde er von
den Menschen wehrt gehalten und gelobet / so
hieße es bey Augustino : ich weiß zwar wohl /
daß ich mich ab dem Lob meiner / nicht meiner-
wegen /

wegen / sonderen wegen des Ringen meines Nebenmenschen erfreuen solle / obs ihm aber in der That so geschehe / das weiß ich nicht zu entscheiden. So verdächtig machte alles dem Heiligen Manndie eigene Liebe / die uns oft weiß wie schwarz fürmahlet / und die Entscheidung schwer machet.

V. Wil nuhn einer in all seinen Zweiffeln allzeit auff jene Seiten fallen / und allemahl zu dasjenige sich entschliessen / was seiner Sinnlichkeit und natürlichen Neigung schnurstracks zuwieder / so wird er doch nicht außser Gefahr seyn betrogen zu werden : massen er auch disfalls der Sache kan zu viel thun / mithin die Bescheidenheit hindan setzen / ohne welche die Tugend keine Tugend ist. Ich erkläre mich näher : Es begibt sich zuweilen / daß ein mühtiger Geist / bey Ablebung des Leben der Heiligen / ohngeschr auff einen falle / den die Strenghheit des Lebens vor anderen Nahmhafft machet : Ha! denckt er gleich bey ihm selbst : so sollte man billig leben : das heist das Wohlgefallen Gottes seinen natürlichen Neigungen recht vortringen lassen : auff die Weise mag man sich durch heiligen Hass seiner selbst zu höchsten vollkommenheit erschwingen ; und ohne sich weiter zu bedencken entschliet er sich zu gleich strenge Lebens-Arch : ja wiewohl ihm beyfalle / er werde auff die Weise seine Gesundheit

60 Von heftemüthiger Liebe zu Gott
heit schwächen / und zu bessere Tugend. Werck
untauglich machen / so verachtet er alles das /
wie eyteles Vorwenden der heichelen Natur /
wil darumb nicht darvon abstecken / sondern
hebt mühtig an / seinem Leib mit Geisselen / Fa-
sten / Wachen und dergleichen Strengheiten
scharff zuzusehen. Mühn ist es zwar gewiss /
daß er alles dieses thue aus Antrieb der Tu-
gend und guter Meynung / und drum auch
Gott hiemit ein Gefallen leiste / wiewohl die
ohnmäßige Strengheit ohnbeseiden / und da-
rumb nicht zu loben seye; was geschieht indes-
sen? Haupt und Magen werden mitlerweil ge-
schwächet / und schwinden die Leibs . Kräfte
dergestalt / daß er gezwungen werde den Argen
sich zu untergeben / das Angefangene auff ein-
mahl zu unterlassen / dem Leib mehr als gewöhn-
lich zugestehen / das gewöhnliche Gebet und die
Werck der Liebe an die Seiten setzen müsse / mit
welchen er Gott mehr Dienst und Wohlgefal-
len hätte leisten können / als mit allen diesen
ohnbeseidenen / und eben darumb ohnthaur-
haften Strengheiten / mit welchen / wie Tul-
lius von der Verschwendung schreibt / sie sich
selbst erschöpfen / und zu grund richten. l. 2. off.
Daraus ihm dan nachfolgende nicht gringe
Nachtheil im Dienst Gottes zuwachsen. Er-
stens. Daß er wegen stäte Nachgebung / Ge-
mächlichkeit und Zerstreuung / welche die Ge-
nesung

nesung erfordert / in Gefahr stehe / in der Tugend / im Eifer und innerlichen Abtödtung gang und zumahl zu erkalten. **Zweytens.** Daß er den Kleinen ärgernuß gebe / welche aus dem / daß ihm seine Strengheit so übel gelingen / von allen auch nothwendigen Bußwercken können abgeschreckt werden / weil sie ihnen träumen lassen / sie möchten auch sonst hierin der Sach zu viel thun. **Drittens.** Daß er anheben werde ihm und seinem Leib zu viel zu zärtlen ; gleich wie einem der sich am siedheissen Wasser verbrennet hat / nachmahls auch das Lauwarne zu berühren Scheu trägt ; also / wer einmahl der Strengheiten zu viel gethan / und ist ihm solches nicht wol zugeschlagen / der wird aus ohnmässiger Vorsorge bang / und unterläßt auch dasjenige / was er mit Gemach thun könnte ; wie Cassianus schreibt l. 3. c. 8. mit folgenden Worten : Wer dem Leib den Brodkorb nicht allein zu hoch hängt / sondern ihm auch die Nothdurfft abschneiden wil / der wird ihm mit der Zeit alles / auch das überflüssige zugestehen. Woraus zu schliessen / daß mit dieser Strengheit des Lebens Gott nicht am besten gedienet seye / und darumb nicht allezeit der sicherste Weg sey Gottes grösseres Wohlgefallen zu treffen / wan der Mensch je und allweeg seiner natürlichen Neigung wil zuwieder handeln. Honor Regis iudicium requirit. Wil

62 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott
man Gott ehren/ so muß man vernünfftig und
gescheidt herein gehen. *Cass. c. 11. 21. c. 22.* Und
wie Gott im alten Gesetz bey all und jedem
Opffer Salz verlangte/ in omni oblatione tua
offeret Sal. *Levit. 2.* Also wil Gott daß wir
in allen unseren Geistlichen übungen es nie er-
mangeln lassen am Salz der Bescheidenheit.
Rationabile obsequium. Unser Dienst soll
vernünfftig seyn. *Rom. 12.*

VI. Vielleicht wird einer alhier einwerffen:
es lige der Göttlichen Fürsorge zu behindern
ob/ daß seinen treumeynenden Dieneren derglei-
chen Nachtheil nicht zu Haus komme; und
drumb solle man im Dienst Gottes nicht die
wenigste Acht haben auff seine Gesundheit/ wel-
ches nur den Layen zustehet/ sonderen man sol-
le die höchste Tugend Werck mühtig angreifen/
mit ganzer Zuversicht/ Gott werde allem Un-
heyl vorbeugen: bevorab/ weil auch die leibliche
Schwachheiten/ die einem ungesehr zustossen/
am Aufnehmen im Geist nicht behindern/ son-
deren darzu verhältnßlich seyn; wie viel mehr
dan jene/ zu welche die Begierd vollkommen
zu leben Ursache geben hat? Sehe man es doch
an den Heiligen Gottes: unter welchen meldens
wehrt ist der H. Fulgentius, *Sur. in vit. 1. Jan.*
welcher ab stätem Fasten erkranket/ und doch
im wenigsten nicht nachgegeben; weil je schwä-
cher der Leib/ je munterer wurde sein Geist.
Sehe

Sehe dem bey den frommen Benjamin, von welchem Palladius *Hist. Laus sect.* 12. meldet/ daß er bey seiner ungewöhnlichen Wassersucht bekennet habe: Der gesunde Leib habe ihm keinen Vorthel eingebracht/ noch schade ihm auch der krancke. Aber ich diene auff diesen Einwurff mit der Antwort: Ja/ es ligt solches der Göttlichen Fürsorge ob/ wan seine Diener mit gutem Raht zu so heldenmühtige Werck greiffen/ und die von Gott verordnete Mittel brauchen den Göttlichen Willen zu erkennen; nicht aber/ wan sie aus eigenem Gubte düncken/ ohne Raht/ Wiß und Verstand/ vermessen darauff zugehen. Daß nuhn aber auch die Schreckenheiten des Leibs nicht schädlich/ sonderen zum Guten verhilfflich seyn/ das gebe ich zu von denen Kranckheiten/ die dem Menschen so hart zusehen/ daß in ihm aller staulicher Lust und Freud erlösche/ und sie ihm nicht mehr Lebens übrig lassen/ als nohtwendig ist sein Leyden zu verlängern; nicht aber von denen Kranckheiten/ die zwischen beyden seyn/ bey welchen man sich eines ärgeren zu besorgen hat/ massen es bey diesen/ wo man sich nicht an die Abtödtung und Vereinigung mit Gott gang gewohnet hat/ gar leicht geschicht/ daß der Geist Müßigangs halber/ und bey Abgang gewöhnlicher Betrachtung grossen Schaden leyde/ weil man vieler Erquickung/ längeren Schlaffs/ besserer Nahrung

64 Von heldenmähtiger Liebe zu Gott
rung und dergleichen Hülfsmittel mehr benöthi-
get ist / wodurch die Sinnlichkeit ohnvermerkt
einschleicht : und wo schon das nicht / so sehen
doch dergleichen Schwachheiten den Menschen
außer Stand den Nebenmenschen zu Gottes
Ehr verhältnißlich zu seyn: drum muß eine from-
me Seele ihnen vorbeugen. Und sol man nicht
meinen daß die Krankheiten die aus ungescheid-
tem Eifer herrühren / dem Geist und Dienst
Gottes weniger nachtheilig seyn als die ohnge-
fahr einfallende / massen der Mensch der Ersten
und Gott der Letzteren Ursach ist / von dem zu
hoffen steht / daß wo der Mensch sie mit völli-
ger Ergebung in den Göttlichen Willen an-
nimbt / daß sie ihm solchen faß mehr Nutzen
als Schaden eintragen werden; besonders weil
sie weder ihm noch anderen ein Stein der är-
gernuß seyn können. Haben einige Heilige durch
Bußwerck und schwere Arbeit ihre Gesundheit
geschwächet / so mag hieraus nichts zum Vor-
theil des ungescheidten Eifers geschlossen wer-
den / dan die Heilige haben solches oder nicht
angemercket / und seyn unbequäm worden zu
andere Gott mehr gefällige Werck; und dan
ist kentlich / daß sie besser gethan / wan sie den
Strengheiten hätten Ziel und Maß gesetzt: oder
haben sie fortgefahren bey ihren Schwachheiten
wie gesunde Leuth zur Ehr Gottes zu arbeiten
und das überzeuget uns / daß sie durch Gottes
be-

besondere Einsprechung darzu veranlasset seyn; und kan es drum zu keiner gemeinen Regel dienen. Weil es dan so leicht geschieht daß man irre / dasjenige betreffend / was hie und da Gottes Wille und Wohlgefallen seye / einfolglich allen möglichen Fleiß vorkehren soll / solches sicher zu entdecken / als mache dich auff Gottliebende Seele! ich wil dir darzu die offene gebahnte Strasse / und den sichersten Weg zeigen.

VII. Capitel.

Der Gehorsamb allein zeigt uns sicher / was Gott am gefälligsten seye.

I.

Umb diesen meinen Vortrag zu behaupten / ligt mir ob zwey Stück zu erweisen / das nemlich der Gehorsamb ein unfehlbares / und dan auch das einzige Mittel sey sicher zu entscheiden / was hie und da Gott am gefälligsten seye. Das erste Stück b. langend / siehet man augenscheinlich / daß Gott durchgehends nicht ohnmittelbahr selbst zu die Menschen rede / ihnen sichtlich erscheine / oder ihnen vermittelst eines Engels seinen Willen offenbare; Gott wil die Menschen durch seine Statthalter und Bediente regieren. Gibt er doch zwar Cornelio dem Hauptmann *Actor. 10.* zu verstehen / daß sein Gebett und Almosen ihm lieb und wehrt seyn / die Anweisung aber im Glauben.

66 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
Glauben belangend / schickt er ihn zu den H.
Petrus : und nachdem Gott in eigener hoher
Persohn den Saulus bekehret hat / schickt er ihn
umb seinen Willen zu vernehmen zu Ananias,
welcher ihm sagen werde / was ihm zu thun
sey. Ibi dicetur tibi quid te oporteat facere.
Act. 9. Zweiffels ohne unseres grösseren Nu-
gens wegen / umb unseren Gehorsamb verdienst-
licher und scheinbahrer zu machen ; dan gleich
wie derjenige seinem Fürsten mehr Dienst und
Ehr erweist / welcher ihm auch in Persohn
seiner Diener die gebührende Ehr gibt ; und
wie ein jeder Christ seinen Verstand mehr ge-
fangen gibt / wan er der Kirchen so wohl als
dem sichtlich redenden Gott glaubet / also komt
unser Gehorsamb viel besser zum Vorschein/
wan man sich durch die Diener Gottes leiten
und führen läst / als wan uns Gott sichtlich
den Weg zeigte : und wäre es in Wahrheit nicht
besonders an uns zu rühren / wan wir anderst
keinem nicht / als nur allein dem selbst reden-
den und befehlenden Gott glauben und gehor-
samen wolten ; aber Gott nicht sehen noch hö-
ren / und gleichwohl ihm so fast glauben / und
so willfährig gehorsamen in seinen Dienerey/
als wan er selbst uns sichtlich zum Glauben
und Gehorsamb anhielte / das braucht Mü-
he / das ist kein gemeine Tugend / das ist ein
Werck von hohem Verdienst ; welches man
dan

dannoch Gott zu leisten schuldig und gehalten ist.

II. Dem zu Folg muß Gott / oder den Oberen nuhn und dan offenbahren / was er in besonder von den Untergebenen wölle gehalten haben; oder Gott muß sich ein für allemahl erklären / daß sein Will seye / der Unterthan solle allem dem nachleben / was sein Ober ohn besondere Eingebung Gottes ihm heischen / und nach eigenem Gutbedüncken ihm zu thuen aufserlegen wird; wie sich dan die Herrschafften dieser Welt auff die Weise mit ihren Statthaltern und Gesandten zu betragen pflegen; indem sie ihnen in einigen Stücken ihren Willen außdrücklich erklären / in anderen aber ihrem Gutbedüncken alles heimstellen; und wie die Unterthanen die solchem Statthalter gehorsamen / den Willen ihres Fürsten / so thuen wir den Willen Gottes / wan wir thuen was unser Ober wil / und mögen versichert seyn / Gott werde alles guthheissen und genehm halten. Nuhn höre was des Endts Gott im Buch Deuteronomii c. 17. zum Volck Israel rede: Wan eine Sache dir schwär oder zweifelich seyn wird / so solt du zu dem Priester / und zum Richter kommen und fragen / die sollen dir die Warheit des Urtheils sprechen / und du solt auch alles thuen / nach dem

68 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott
dem daß sie dir sagen / die an der Statt / die
der Herr erwelet hat / die Obersten seynd /
und weder zur Rechten noch zur Linken
ausweichen. Wil doch auch der Apostel Pau-
lus *ad Ephes. 6.* daß die Epheser auch ihren zeit-
lichen Herzen wie Christo gehorsamen ; weil
wie er zu die Römer *c. 13.* schreibt : aller Ge-
walt von Gott ist / und wer solchem widerste-
het / der widerstehet Gott selbst ; ja was noch
mehr ist / so wil Christus selbst *Matth. 23.* daß
die Glaubige alles thun sollen / was ihnen von
den gottlosen Schriftgelehrten und Pharisee-
ren / die auff dem Stuhl Moysis sitzen / solte
außerlegt werden / mit dieser Ausnahm allein /
daß sie nicht nach ihren Wercken thun sollen ;
und erkläret sich hierüber noch weiter *Luc. 10.*
da er zu seine Apostel spricht : Wer euch hö-
ret der höret mich / und wer euch verach-
tet der verachtet mich : welches von allen
Nachsolgeren der Apostelen und Christi Statt-
halteren zu verstehen ist. Aus welchem allen /
die gesambte H. Väter diesen ohnwidertreibli-
chen Schluß abfass. n / daß man in seiner vorge-
setzten Obrigkeit die Person Christi selbst an-
sehen / und dafür halten solle / der Wille un-
serer Obrigkeit seye der Willen Gottes / einfolg-
lich demselben so vollkommen nachzuleben ha-
be / als wäre es von Gott in eigener hoher Per-
son

sohn gebotten. Höre was der H. Bernardus sagt: *De prac. & discipl. c. 12.* Es gebiete Gott gleich etwas oder ein Mensch / so sol ihm mit gleicher Eyle gehorsahmet werden. Nimb wahr was der H. Benedictus in seinen Regulen schreibt; der Gehorsamb der den Oberen / der wird Gott geleistet / drum sol man eben so willfährig dasjenige entrichten was der Ober wil / als wäre es von Gott selbst befohlen; dan was ligt daran ob uns Gott ohnmittelbahr / oder vermittelst seiner Diener seinen Willen zu verstehen gebe? aus welchem allen erhellet / daß wir nie gescheidter / nie sicherer noch geraderen Weegs hereingehen / als wan wir uns je und allweeg durch die Oberen / als durch Gottes Statthalter leyten und führen lassen; und das ist so gewiß / daß wan gleich ein Engel vom Himmel käme / sagt der H. Paulus *ad Galatas 1. c.* und was anderst lehren wolte / so solte man ihm keinen Glauben bemessen / sondern thuen was von den Oberen befohlen ist. Diese offene gebahnte Landstrasse soltu dan gehen L. Leser / wan du sicher zu treffen gedenckest was Gottes Wille seye / und demnach weder zur Rechten weder zur Linken ausweichen. *Isai. c. 30.*

III. Massen der Gehorsamb auch nur der einzige Weg ist den Göttlichen Willen sicher zu treffen. Nimbstu des Endes deine eigene
Ver.

70 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
Vernunft und Klugheit zu Raht / so magstu
nie sicher entscheiden was hie und da Gott am
gefälligsten sey / weil nach Meynung Basilii
Constit. mon. c. 21. & 22. daß allerbeschwer-
lichste ist sich selbst erkennen / weil ein jeder über
sich selbst ein gar partheischer Richter ist / und
was ihm wohl schmeckt / allzeit fürs nüglichste
hält ; und darumb nach Zeugnuß Curtii *l. 7.*
in selbst eigenen Angelegenheiten allzeit unge-
scheidter hereingehet / als in frembden ; diß zu
beträfftigen führet Aristoteles *polit. l. 3. c. 12.*
das Beyspiel der Leib-Argen ein / die sich in ih-
ren Kranckheiten frömbder Arge bedienen / und
mithin zu verstehen geben / daß sie eigener Lie-
be wegen in selbst eigenen Sachen nicht geschei-
de Richter seyn mögen. Hierans schließet der
H. Bernardus ; daß wer sich selbst meisteren
wil / bey einem Narren in die Schul geh. *Epist.*
89. Bey einfallendem Zweifel gelehrter und
gescheidter Leuthe Raht einholen / ist zwar löb-
lich / doch mögen sie uns keine Sicherheit ge-
ben / daß wir den Willen Gottes thuen / wan
wir ihren Rahtgebungen nachleben ; dan wie
Klug sie immer seyn / so bleiben sie gleichwohl
Menschen / welche das Zukünftige nicht vor-
und das Gegenwärtige nicht durchsehen ; und
drumb verfehlen sie sich tausendmahl / ehe sie
einmahl dasjenige treffen / was für uns das ge-
deyllichste und beste ist. Höre hierüber das Buch
der

der Weißheit c. 6. Welcher Mensch mag den
Rathschlag Gottes wissen / gar schwer-
lich mögen wir ermessen die Dinge die
auff Erden geschehen / und mit grosser
Mühe finden wir die Ding die wir vor
uns haben / wer wolt dan die Ding die
im Himmel geschehen ergründen? Ach
Herz wer wolt deinen Verstand und Mei-
nung wissen? Als scheint nichts mehr übrig
zu seyn / als nur dieses / daß man sich um das
Wolgeschaffen Gottes versichere vermittelst gött-
licher Einsprechung und Erleuchtung / die man
durch eifriges Gebett von Gott erhalten mag.
Aber wohin / haben wir die Gewißheit / daß
uns diese Erleuchtungen Gottes allemahl sol-
len zugestanden werden? hat gleich Gott ver-
sprochen / daß er seine Hülff keinem versagen
wölle / der ihn getreulich darumb anflehet / so
geht solches Versprechen doch nur auff dieje-
nige / die in Ermangelung gewöhnlicher Mit-
tel sich auff Gott beruffen / und mit dem from-
men König Josaphat sagen: *Paral. 2. c 20.*
Weil wir nicht wissen was uns zu thun
stehe / so ist uns allein übrig / daß wir uns-
sere Augen auff dich richten: Widrigen-
falls versuchet man Gott nur / und verdienet
früher Straff dan Hülff von Seiten Gottes /
wo

72 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott
wo man mit Hindansetzung des Gehorsams/
der uns sicher leiten würde / den Himmel umb
besonderes Licht und Einsprechungen ersuchet;
und möchte es gar leicht / daß uns wie den
Pharisæeren ein Zeichen vom Himmel versagt
würde / wan wir Moysen und die Prophe-
ten / unsere Obrigkeit nicht hören wollen. Die-
sem allen zu folg gewehne dich Gottliebende
Seele daran / daß du den Winck des Gehor-
sams für die einzige Richtschnur deines Thuns
und Lassens nimmest / thuestu diß nicht / so muß
ich rund aus mit dem H. Anselmus sagen / du
liebest Gott nicht wie du soltest / weil du außser
Wegs gehest ihm bey allen Begebenheiten sicher
zu gefallen. *Epist. 2. ad Henric.* Glückselig
seyn wohl die jenige die sich demnach einer Obrig-
keit unterwerffen / nichts thuen nach eigenen
Willen und Suhtbedüncken / sonderen in der
Persohn ihres Oberen Gott ansehen / und mit
gleicher Fertigkeit dessen Winck folgen / als wä-
re es die Stimme Gottes selbst; diese seynd
versichert / daß sie in allem den Willen Got-
tes thuen / haben sich unter Gottes sicherem Ge-
leit keines Ungemachs keiner Irrung zu verse-
hen / leben in ungestörter Ruhe / sammeln rei-
che Verdienste / leisten Gott ein völliges Genü-
gen / und werden von ihm mit hohen fürtreffli-
chen Gnaden angesehen.

IV. Dergleichen Leben unter dem Gehor-
samb

sambs hat zwar nichts scheinbahrlichs an sich für
 den Augen der Welt / weils nur in Unterwerf-
 sung seines eigenen Willens bestehet / aber wie
 fürtrefflich ist eben darumb für den Augen Got-
 tes! zu was grosse Heiligkeit führt's den Men-
 schen auff! massen hierin die ganze Heiligkeit
 besteht: dan sag mir: wo hat Betten / Fasten
 und alle Strenghheit des Lebens seinen so hohen
 Wehrt her? pur und bloß allein daher / weil
 es Gott gefällt. So ist dan das Wohlgefal-
 len Gottes der einzige Maassstab / bey welchem
 alle Hoheit / Heiligkeit und Verdienst eines gu-
 ten Wercks muß abgemessen werden; und drum
 muß man gestehen / daß die schlechteste Wercke /
 die aus Gehorsamb geschehen / weil Gott durch
 die Oberen erkläret was ihm am gefälligsten /
 ihm Gott mehr gefallen lasse / als wan man die
 ansehentlichste Tugendwerck nach seinem eige-
 nen Willen verrichtet: Wil dan der H. Erz
 die Brandopffer / und nicht vielmehr / daß
 seiner Stimme gehorsamet werde? / 1. Reg.
 15. Was bedarff ich eures Gebetts / oder was
 ligt mir daran / ob ihr den Geistlichen Abun-
 gen / oder aber eurem Nympt obliegt? die zeitli-
 che Geschafft betreffend sagt Gott der H. Ger-
 trud: Ließe ich mir die Geistliche Dinge allein
 gefallen / so hätte ich ja die Menschen nach dem
 Fall so wieder erschaffen sollen / daß sie Essens
 und Trinckens nicht benöthiget wären / umb
 wel-

74 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
welches die Menschen in Schweiß ihres Ange-
sichts arbeiten müssen. *L. 3. in fin. pietat.* Wie
dan Gott gleichfalls der H. Gertrud zu verste-
hen geben / da sie Gott für eine Klosterjün-
gerin bahte / die sich beklagte / daß sie durch ihre ob-
ligendes Amt gar zu verstreut / sich mit Gott
im Gebett / ihrem Wunsch nach / nicht unter-
reden könne; und hat Gott ihr darauff gesagt:
Ich habe sie nicht erwehlet / daß sie mir nur eine
Stunde des Tages diene / sonderen daß sie den
ganzen Tag ohne Unterlaß bey mir seye / das
ist: daß sie alle ihre Werke verrichte zu mei-
ner Ehren / mit solcher Meynung / mit welcher
sie dem Gebett obliegen wolte. Besser besser ist
drumb / daß man grabe / nehe / und seine Hand-
Arbeit verrichte / wans Gott so haben wil / aus
Meynung ihm allein zu gefallen / als daß man
seinem eigenen Willen nach / mit seinen Ge-
danken in dem Himmel wohne / und sich mit
den Engelen unterrede.

V. Was bis hiehin gesagt / wird durch die
Antwort auff einige Einwürffe noch besser zum
Vorschein kommen. Erstens / möchte einer/
der sich auff das Geistliche Leben schlecht ver-
stehet / und suchet nur seiner eigenen Liebe zu
willfahren / einwenden: daß dem gesagten zu
folge / alle / die allensals suchen zu thun was
Gott am gefälligsten ist / nothwendig einen
Geistlichen Stand antretten müssen / umb un-
ter

ter dem Gehorsam zu leben. Scheine doch solches hart / und unnöthig zu seyn zu Erlangung der Vollkommenheit / massen man auch unter die Einsiedler / ja wohl auch unter die Welt-Menschen vollkommene Leuth finde / die ihnen so schwäres Joch nicht haben auffgebürdet. Antwort : ich gebe solches alles zu / angesehen / daß wan gleich einer in der Welt ihm einen Geistlichen Vatter erwählen könne / mit Versprechen ihm in allen zu gehorsamen / so kan doch ein solcher Geistlicher Vatter ihm weder so klar / noch in allem ihm den Willen Gottes nicht so zu verstehen geben / wie einem Geistlichen die Regel und der Ober thut / weil dieser von von Gott gesetzt ist an sein Statt die Geistliche zu führen / darüber noch allzeit zu Handen stehet / und umb Rath kan gefraget werden ; einfolglich suchet derjenige nicht zu thuen was Gott in allweeg am gefälligsten ist / welcher sich zum Geistlichen Stand und Gehorsam nicht bekennen wil. Und eben darumb liebet er auch Gott so vollkommen nicht / als er ihn lieben solte und könnte. Haben einige in der Welt Gott vollkommen geliebet / so haben solche der Welt sich nicht entschlagen können / oder sie seyn aus Göttlichem Eingeben in die einsame Wüsten gangen. Laß nuhn auch das Joch des Gehorsams schwär und hart seyn / so ist doch nur schwär und hart für diejenige / die

D 2

mit

76 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
mit einer mittelmäßigen Tugend sich befriedi-
gen lassen / nicht aber für die / welche nach Aus-
sag Joannis Climaci grad. 26. ein so brennen-
des Verlangen tragen nach das grössere Wohl-
gefallen Gottes / wie ein dürstiger Hirsch nach
dem Wasserbrunnen / und suchen Gott so viel
zu lieben als ihnen auff Erden möglich ist.

VI. Beliebt auch nuhne einem Zwentens ein-
zuwenden / daß auch die Geistliche selbst ver-
mittels des Gehorsams / nicht allzeit sicher tref-
fen mögen was hie und da Gott am gefällig-
sten ist / weilen der Obrigkeit ohnmöglich ist al-
len und jeden / auch den geringsten Wercken
Ziel und Maass zu setzen / und die Geistliche
dem zu folg sich in vielen Stücken nach der ge-
sunden Vernunft und Bescheidenheit zu rich-
ten haben / die beyde fehlen können / und vielen
Irrungen unterworffen seyn; so ist solches schon
wahr / dem ohnangesehen ist es gleichwohl für
die Geistliche ein grosses / daß die fürnehmste
Wercke den Tag hinumb vom Gehorsam be-
stimmet seyn mit all ihren Umständen; die
gringere Werck belaugend / ist kentlich / daß es
leicht zu entscheiden sey / was hie und da Gut
oder Böß seye; und wo man solches nicht ent-
scheiden kan / mag man nach ersuchtem Bey-
stand Gottes thuen / was einem das Beste zu
seyn gedüncket / mit der gewissen Zuversicht /
daß Gott uns solchen fals nicht werde irren
lassen.

lassen. Es möchten zwar die vollkommene Geistliche ihre Obrigkeit wie einen sichtlichen Schutz-Engel gern allezeit bey sich haben/ umb von ihro bey aller Begebenheit geleitet zu werden/ weil aber solches nicht wohl möglich ist/ steht ihnen doch frey in allem Fall bey der Obrigkeit sich Rahts zu erholen / und auch ein für allemahl von ihro zu erfahren / wie sie ihr ganges Leben den Tag hinumb einzurichten haben. Von der Gesellschaft Jesu ist einmahl gewiß / daß sie theils durch die Regel / theils durch sonderbare geschriebene Verordnungen/ den Thrigen/ wie die Kirch den Priesterey beyim Opffer der H. Messe / nicht den wenigsten Augenwinck / oder Regung des Hauptes / oder der Gebärden freylasse / daß nicht alles vorgeschrieben / wie es mit all seinen Umständen solle nach dem Gehorsamb verrichtet und ausgeführt werden.

VII. Letztlich möchte einer sagen : der Gehorsamb könne vielmahl einen Geistlichen behindern / das zu thuen / was Gott am wohlgefälligsten. Zum Exempel: Es kan geschehen/ daß der Ober einem Geistlichen befehle / die Strenghheit des Lebens zu mäßigen / wan er gleich von Gott darzu angetrieben wird. Aber wer also redet dencket der auch wohl / daß alles was von rechtmäßiger Obrigkeit verordnet wird / der ausdrückliche Willen Gottes seye?
D 3 Drumb

78 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
drumb verirret er sich gröblich / in dehm er
meynet / es könne einem schädlich seyn / wan
man thut was Gott wil. Laß der Ober einem
Geistlichen auferlegen / die Strengheit und
Bußwerck zu mäßigen / was folget daraus?
wird er dan darumb unvollkommener seyn / oder
weniger bey Gott verdienen? oder Gott we-
niger gefallen? Nein: sagt der H. Thomas
22. q. 186. a. 5. ad 5. das geringste Werck / das
aus Antrieb des Gehorsams geschieht / gefällt
dem lieben Gott weit mehr dan tausend ande-
re / die aus eigener freyer Wahl und Willkühr
geschehen. Wie Gott selbst der H. Theresia
in addit. ad vitam. da sie ihr die Einbildung
machte / es wäre Gott angenehmer / wan sie
wider das Gutachten ihres Beicht-Vatters
strenge Bußwerck übte / geoffenbahret hat / sie
gehe geraden und sicheren Beegs / und halte
mehr auff ihren Gehorsam / als auff ein und
anderes raues Bußwerck. Wie er dan auch
der H. Brigitta l. 4. *revel.* wegen der aus Ge-
horsam unterlassenen Werke doppelte Sol-
dung im Himmel versprochen hat / theils ihren
guten Willen / theils ihren Gehorsam zu be-
lohnem. und solches muß keinem Wunder neh-
men; massen auch Cyrus, König in Persien /
den fertigen Gehorsam seiner Soldaten ihm
hat mehr gefallen lassen / als tausend ihrer Hel-
denthaten; und Manlius Römischer Feld-Herr
seinem

seinem Sohn das Haupt hat lassen für die Füße legen / weil er wider seinen Befehl mit dem Feind Handgemein worden / mit diesem Besatz : es lige dem Römischen Reich mehr an Gehorsamb / als an erworbene Sieg. *Flor. l. 1. c. 14.* Die Ursach alles dessen ist / weil der Kern und das rechte Wesen wahrer Heiligkeit darin besteht / daß man seinen Willen allem Dem treulich zuneige was Gott wil und ihm gefallen läßt / dem man so nachleben sol / daß man gleich der Ober verbietet / was Gott ihm lieb zu seyn erkläret hat / man sich doch nach des Oberen Verbott zu halten habe; wie Gott selbst in einigem Zufall der H. Theresiæ geoffenbahret hat. *In Vit. c. 26.* Des Endes sol man unwandelbahr darsür halten / daß Gott dergleichen Strengheit des Lebens / mit welcher ihm nichts geholffen ist / nicht von allen seinen Dieneren in gleicher Maas erfordert; das erfordert aber Gott von allen / daß sie sich keines Dinges unternehmen / ausser dem was Gott wil; und weil Gott seinen Willen durch den Obern erkläret / so folgt unwidertreiblich / daß wir nicht weniger Gott gefallen / wan wir die strenge Bußwerck aus Gehorsamb an die Seiten setzen / als wan wir sie verrichteten. Dis sollen fürnemlich diejenige wohl zu Herzen nehmen / welche aus Eigenlieb allzeit einer ungemeiner / und vor den Augen der Welt scheinbahrer Lebens.

80 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott
denkbarth nachstreben; welche/wo sie von Herren
recht demühtig wären / ihnen mehr würden ge-
fallen lassen/von Gott durch die Oberen auff dem
Weeg des Gehorsams/ zur höchsten zwar/ doch
nicht so scheinbahrer Heiligkeit geführt zu wer-
den. Diese ihnen nothwendige Demüht sollen
sie von Simeon Stylita lehren / dieser hat-
te Anfangs das Kloster verlassen/ umb nach ei-
genen seinen Willen sich auff strenge Bußwer-
cke zu legen / und stunde Tag und Nacht über
eine hohe Säule unter dem blauen Himmel/
ein lebendiges Wunder der Welt: weil er sich
aber mit der Zeit besser auff Geist- und Göt-
liche Dinge verstanden / hat er / da er geheissen
wurde von der Säule abzustiegen / auff den
blossen Binct seines Oberen / alsbald schon ei-
nen Fuß gerückt umb gehorsam zu seyn/ mehr
haltend auff den Gehorsam / als auff so wun-
derbahrliche Marter des Leibs; wiewohl die O-
brigkeit den fertigen Gehorsam anmerkend den
Befehl widerruffen/und ihn geheissen hat auff
seiner Marter-Säulen Zeit Lebens auszuharren
Sur. in vit.

VIII. Und mithin fällt auch der Einwurff
deren auff einmahl dahin / welche fürgeben/ es
könne geschehen / daß einer zum beschaulichen
Leben von Gott beruffen / von der Obrigkeit
mit Hausgeschäften und Weltorgen beladen/
kein Zeit noch Weil finde den Tag hindurch
sich

sich einmahl recht zu versammelen / mit merck-
 lichem Nachtheil seiner Vollkommenheit / zu
 welcher er vermitts des beschaulichen Gebetts
 gelanget wäre. Dan / zu geschweigen / daß kei-
 ner wissen könne ob ihn Gott / oder aber seine
 natürliche Neigung zur Ruhe des heiligen Ge-
 betts beruffe / noch auch / daß er vermitts dessen
 zu grosser Heiligkeit gelanget wäre / frage ich
 allein : ist dan kein Mittel noch Raht / ohne die
 hohe Gnad des beschaulichen Gebetts / die
 höchste Vollkommenheit zu erstleigen? ohnver-
 neinlich ja : gehorsame nur mit ganzer Erge-
 bung deines Willens in allem dem / was die
 Oberen heischen / so wird dir an Statt des be-
 schaulichen Gebetts / die tieffste Demuth / die
 vollkommenste Gleichförmigkeit zu allem dem
 was Gott wil / die höchste Ruhe und Freyheit
 des Gemüths / die Vernichtung deiner eigenen
 Hochachtung / Willens und Urtheils / ja eine
 gänzlichere Vereinigung deiner Seelen mit Gott
 zu Haus kommen. Zeugen seynd jene Väter
 in der Wüsten / die unter dem Joch des Ge-
 horsams ergrauet / und gleichwohl sich wie die
 Novizen und Kinder von dem wenigsten winck
 ihrer Oberen leyten und führen lassen. Diese
 von Joanne Climaco *grad. 4.* befraget / was
 sie vermitts des so fertigen Gehorsams erlehr-
 net hätten / haben sie die obernannte Frucht
 auff die Finger daher gezehlet; drum hat er

82 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
Ursach also zu schliessen : der Gehorsamb ist
eine vollkommene Verlaugnung der Seelen/ ein
freywilliger Todt/ ein Grab des eigenen Wil-
lens/ ein Leben ohne Fährwitz/ ein sichere Ge-
fahr/ eine ohnmittelbare Entschuldigung vor
Gott/ eine Reise die man schlaffend fortsetzet.
Gewiß das nachtrüfflichste Mittel zur höch-
sten Vollkommenheit Göttlicher Liebe zu kom-
men/ ja selbst eine Übung der vollkommensten
Liebe zu Gott ist/ wo man nichts aus eigener
Willkühr thut/ sondern sich wie ein Vieh/ wie
ein todter Leichnam/ wie ein Werkzeug in al-
len Stücken brauchen/ leyten und führen läßt
von dem/ der an statt Gottes ist : ja sein eigen
Gutachten/ seine Neigungen/ und allen seinen
Willen mit vollkommener Ergebung dem gött-
lichen Willen unterwerffen/ und in allem nichts
suchen/ als nur Gott zu gefallen/ das ist eine
immerwehrende Verzückung des Willens/ und
höchste Vereinigung mit Gott/ das ist leben
wie die Engel im Himmel/ die Gottes Willen
thuen umb die Stimme seiner Reden zu hören.
Und wie weit dieser fertige Gehorsamb dem be-
schaulichen Gebett/ und denen Verzückungen
in Gott an Würde vorgehe/ das ist ausführ-
lich zu lesen bey der H. Theresia in fund. c. 10.
welches nachdehin sie der Länge nach erzehlet/
ruft sie aus : O glückseliger Gehorsamb! O
glückselige Verstreungen die Gottes wegen
dem

dem Menschen einfallen / und ihm so viel Gutes eintragen ! Mit diesem stimmt ein jenes des H. Ignatii : Gott um Gottes Verlihren / ist ein stattlicher Gewinn : aus welchem allem kentlich solget / daß der Gehorsamb solchenfalls nicht schädlich / sondern einträglich seye zur Vollkommenheit / wan er anderst geschaffen ist wie er seyn sollte.

IX. Des Endts achte ichs nothwendig zu seyn / die Beschaffenheit / die Gründe / und die Wirklichkeiten dieser Himmlischen Tugend hieher zu setzen. Erstens dan / sol ein recht Gehorsamer ein brennendes Verlangen tragen / in allem Fall zu thun was Gott wil / mit dem festen Entschluß nichts von allem dem zu unterlassen / wie widerwärtig / beschwerlich / oder nachtheilig es immer seye. Zweitens / sol er in dem Oberen die Person Gottes ansehen / auch darsfür halten / alles was dieser ordne / seye der ansehnliche Befehl Gottes / und fast glauben / daß er gewiß thun werde / was Gott am gefälligsten ist / wan er thut was der Ober wil. Dis nuhn fast gestellet / sol er zu die drey Wirklichkeiten des Gehorsambs schreiten / und Erstens zwar bey allen Begebenheiten seinen Oberen ersuchen / er wölle ihm den Willen Gottes erklären. Zweitens / des Oberen Stimme / wie die Stimme Gottes selbst wil.

D 6

fähig

84 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott
fähig anhören. Drittens / alles was der O-
ber verordnet / wie raw / hart und beschwerlich
es immer seye / vollkommen ausrichten / weil
es der Will Gottes ist : als muß ein recht Ge-
horsamer nicht Acht darauß haben / ob der O-
ber ihm zu oder abgeneiget / gescheidt oder un-
gescheidt sey / freundlich und leuthselig / oder
aber grob und raw mit ihm umgehe / weil er
nichts anderstes von ihm zu erfahren suchet / als
die Erklärung des göttlichen Willens ; gleich
wie ein Reisender / welcher nach dem geraden
Weg fraget / ihm nicht anfechten läßt / ob sein
Begleiter Edel oder Unedel / Bürger oder
Baur / Gelehrter oder aber ein Idiot seye. Auch
muß ein Gehorsamer nicht zu einem mehr als
anderen geneigt seyn / und des versichert leben /
daß er in allem ohne Nachtheil thuen werde
was Gott am gefälligsten / es heische ihn
der Ober die Strengheiten zu mäßigen / oder
erlaube sie ihm / gebe ihm Zeit dem Gebett ob-
zuliegen / oder überhäuffe ihn mit stäten Haus-
geschäften / nach Artz obernannten Reisenden /
dem es gleich gilt / ob er zur Rechten oder Lin-
cken / von seinem Landeskündigen Begleiter zu
seinem vorhabenden Ziel und Zweck geführt
werde. Dem allen nach / lasse ich einem jeden
zu urtheilen über / wie sehr ein recht Gehorsam-
er sich umb die höchste Liebe zu Gott / und
die höchste Vollkommenheit bestrebe : wohl mag
der

das VIII. Capitel.

85

der H. Hieronymus sagen in *Reg. Monach. c.*
6. im Gehorsamb ist der Begriff aller Tugen-
den enthalten. Gib drum D. H. Erz die Ver-
zückungen des Geists bis in den dritten Him-
mel / die ihrer begierig seyn / mir ist's gnug / wan
ich dich nur auff die Weise lieben mag / daß
ich auff dir nichts verlange / und nichts wöl-
le / als was du mein G. D. wilt.

VIII. Capitel.

Einige Beyspiel des vollkommenen
Gehorsams.

I.

Leitfames Wachs hat von ihm selbst keine ge-
wisse Kunst-Form / und läßt sich willfährig
in alle Form und Gestalt bilden / die ihme
die Hand eines künstlichen Wachs-Posirers be-
liebt einzutrucken. Eben also unternehmen sich
recht Gehorsame aus eigener Wahl und Will-
kuhr keines Dings / wie heilig es seyn mag /
auch unterlassen sie nichts / was ihnen der Ge-
horsamb auferlegt / wie sehr es der gesunden
Vernunft und heichelen Natur scheine zuwie-
der zu seyn. Den ersten Theil dieses Vortrags
bestärket das bewehrte Beyspiel eines unserer
Novizen / Joannis Antonii von Puglia: die-
ser lage in letzten Zügen / und von dem Oberen
befragt: wan er dan endlich wölle zum Him-
mel reisen; gab er zur Antwort: Wie? hat

D 7

doch

86 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
doch mein Wille die Tage meines geistlichen
Lebens an Ewer Ehrwürden Wink und Wil-
len gehangen; ihro stehts zu/ mir die Sterbens-
Zeit zu bestimmen / und mir zu gehorsamen :
und weil darauff der Ober gesagt : wohl! Kind
Gottes! so habe dan Gedult bis Morgen: hat
er sich in schmerzlichen Todtsnöhten geduldet/
und hat mit anbrechendem Tag die Reise zum
anderen Leben angetreten. Noch weit ange-
nehmer ist / was die Jahrbücher der P.P. Ca-
pucinatorum vom Bruder Hyacinthus de Fa-
no melden : dieser / da er tödtlich erkranket/
wurde von den beyden Apostel. Fürsten zum
Himmel eingeladen / entschuldigt sich aber mit
dem Einwenden / er dürffe ohne Erlaubnuß sei-
nes Guardiani nicht aus dem Convent gehen/
kaum aber hatte er dessen Erlaubnuß / da ist er
gleich zum Himmel abgereiset. Schier derglei-
chen list man beyhm Cassiano l. 5. c. 40. von
zweyen Ordens. Geistlichen / die vom Abten Jo-
annes beordert einige Früchten zum kranken
Bruder in ein weit entlegene Wüste zu tragen/
des Bergs verfehlet / und aller müd und matt
lieber Hungers sterben wollten / als ohne Er-
laubnuß ihres Oberen / das wenigste von den
getragenen Früchten zu verkosten : und scheint
dieses gleich ein ungescheidter Gehorsamb zu
seyn / so dients doch zur Beschämung deren / die
frey und ohne Noht in diesen und jenen Um-
ständen

ständen darfür halten / diß und jenes sey der Wille der Oberen / was ihrer Sinnlichkeit am besten schmecket.

II. Die Fertigkeit des Gehorsams belangend / ist vor allen zu rühmen jene des Berchorii, eines Geistlichen aus dem Kloster Luxovio; dieser da er eben den nöthigen Tischwein zapffte / von seinem Abten beruffen / ist / als wäre es die Stimme Gottes / alsbald zugelassen ohne den Kraken zu schliessen; und sagte bey ihm selbst: es lauffe was lauffen kan und wil / ich muß der Stimme meines Gottes folgen: und wie genehm Gott dieses gehalten habe / das hat sich bey seiner Wiedertekehr gezeigt / da sich befunden / daß nach vollangeloffenem Weingeschirz / der noch zulauffende Wein sich über die Leffzen desselbigen Spigsäulen Weise als gefrohren auffgethürmet habe / ohne daß auch der wenigste Tropffen verrunnen wäre. *Spec. Exempl. 4. Ex. 32.* Ich setze diesem beyden fertigen Gehorsamb P. Hermann Hug, eines gelehrten und grundfrommen Manns aus unserer Gesellschaft; dieser kahne umb den Abend müd von der Reise nacher Malines, und da er von P. Provinciali verstande / die Jahrbrieff des Collegii müsten anderen Tags frühmorgens fertig seyn / hat er / wiewohl zumahlen entkräftet / ohne einiges Einwenden die ganze Nacht daran gesezet: hiemit lehrend /
daß

88 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott.
daß die süßeste Erquickung rechtschaffener Gottes Diener / die Vollbringung Göttlichen Willens seye. Hierin seyn ihm nachgefolget zwey andere unserer Ordens Geistlichen / Franc. Ortunius, und Alphonsus Rodriquez: der Erstere vom Oberen geheissen die Blumen zu begiessen / hat auch bey anhaltendem Regen nicht nachgelassen; und andermahlen von P. Ministro beordert / seiner vor der Hoff Thür zu warten / die ganze Nacht bey strenger Kälte unter dem blauen Himmel ausgehalten: der Andere / da er bey gewöhnlicher Unterredung bey Ablefung einiger newer Zeitungen auff gehörten Klockenschlag sich auffmachte / vom Oberen ermahnet sich nicht zu regen / ist er blind gehorsam gewesen / da andere schlaffen gingen / des Orths die Nacht hinuub stehen geblieben / und noch stehend des andern Tags gefunden worden: und pflegte dieser grosse Diener Gottes die Befehl der Oberen dem Buchstaben nach wie ein einfältiges Kind zu entrichten; steht auch noch zur Zeit nicht zu entscheiden / ob in den alten und neuen Welt-Geschichten ihm dinst / als einer möge vorgezogen / oder auch gleich gehalten werden.

III. Meinest duh einer / dergleichen blinder Gehorsam stehe nur den Novizen / Simpelten und Ignoranten zu / nicht aber betagten gescheidten Menschen; der sehe zu seiner besseren Unter-

Unterweisung den H. Lambertum Bischoffen zu Utrecht an; dieser von den Keheren aus seinem Bischofflichen Sig vertrieben / lebte im Kloster zu Stabulo wie ein gemeiner aus den Geistlichen / und da er Nächtllicher Weile auffstunde sein Gebett zu verrichten / und unvorsehens auff dem gemeinen Schlafzimmer einiges Geräß erweckte / wurde der Abt hierüber unwillig / und gebotte / derjenige so die Geistliche in ihrer Ruh gestöhet / solle für seine Buß biß den anderen Morgen ausser des Convents vorn Crucifix dem Gebett obliegen; ist der H. Mann blind gehorsam gewesen / und hat zur rauhen Winterzeit / übel beschubet / übel bekleidet vor besagtem Crucifix die ganze Nacht im Gebett ausgehalten / und ist bey anbrechendem Tag halb todt und erstarret von den Brüdern gefunden worden / mit grosser Beschämung des Abten. Dergleichen Spiegel eines fertigen blinden Gehorsams / seyn viele geschliffen in der Tugendsschul des H. Philippi Nerei, welcher mit solchen Gebotten die Seinige auff die Prob setzte / die gesunder Vernunft schienen zuwieder zu seyn: umb Weitsläufigkeit zu meiden führe ich nur zwey deren ein: Augustinum Manni, und Coesarem Baronium. Jener wurde geheissen eben selbige Predig / an eben selbigem Orth / sechs Tage nacheinander von der Cangel zu sagen; und wiewohlen das Volck

hitz.

90 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott
hierüber schmunzlachte/und ihn denjenigen Pater
hiesse; der nur eins und alle Tage dasselbige
Liedlein singe / hat er doch dem Befehl obge-
stohrt nachgelebt. Dieser aber vom H. Präla-
ten mit einer Gläschen von sechs und mehr Ma-
ssen zur Weinschencke geschickt / umb ein Dhr
Wein zu kauffen / hat er den Wirth hierüber
noch ersuchen müssen ihm erst die Gläsche wohl
zu säubern / ihm zu erlauben zum Keller mit-
zugehen / umb allen Betrug zu verhüten / und
zur Zahlung ein Stuck Golds darzureichen: hat
er alles vollkommen entrichtet / wan auch die
Wirth / der gringen Anlage und grossen Mü-
he überdrüssig / ihm die hässlichste Schmähe-
Wort gaben / auch wohl Stockschläge andro-
heten.

IV. Aber nie kombt der Gehorsamb besser
zum Vorschein / als wan die Befehle der Ober-
ren ohne Lebens- Gefahr nicht mögen ausge-
führt werden; wie dieses sich begeben im Clo-
ster des H. Columbani: allwo der Abt vielen
Bettlägrigen Kranken befohlen / sich fluchs
aufzumachen und die Früchten auszudreschen.
Was scheint ungeschickter und unvernünfti-
ger zu seyn? viele dieser Geistlichen aus ver-
nünftiger Obsorge / es möchte diese Arbeit ih-
ren Todt beschleunigen / seyn in den Federn
geblieben / andere aber seyn die Arbeit mühtig
angangen / und seyn alle diese von ihrer Krank-
heit

heit gleich genesen / jene aber haben ihres Ungehorsams wegen / Jahr und Tag auff dem Krankenbett aushalten müssen; hier hat Gott den Gehorsamen das Leben gefristet. P. Petrus Faber einer aus den ersten Gesellen des H. Ignatii aber hat sein Leben drum eingebüßet: Faber vom H. Ignatio aus Spanien auff Rom beruffen / umb dem Kirchen-Raht zu Trient als Päbstlicher Theologus beyzuwohnen / war durch mühseliges Reisen / und langes Kranck seyn also entkräftet / daß er wohl vorsah / er werde zu Rom gewiß sein Grab finden; gleichwohl hat er gehorsamet / weil der Gehorsamb ihm lieber als das Leben; und hat nach seinem Todt einer Geistlichen in großem Glanz erscheinend gesagt: Ich bin ein Marter des Gehorsams. Diesem ist aus Gehorsamb biß ins Grab nachgefolget P. Gonzalvus Cardosus, S. J. dem vom Oberen vorgesagt / daß ihn die Namenschen auff der Reise umbringen würden / und gleichwohl / da ihm zu reisen wurde auff erlagt / sprach er: mit Freuden gehe ich / weiß ich gleich / daß ich vors Ende meiner vorhabenden Reise / das Ende meines Lebens finden werde; Wie er dan den Mörderen in die Hände gefallen und umgebracht worden.

V. Der Todt / als das erschrecklichste unter allem was schreckbahr ist / scheint zwar der letzte Gränzstein zu seyn / über welchen des Gehorsams

92 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
sams Verdienst und Güttröflichkeit nicht steigen mag; dannoch scheint aus beyden folgenden Geschichten noch was besonderes herfür. Wer weiß nicht was die Natur und Liebe in den Elteren vermöge? nuhn aber ist Matius ein Mönch/ mit seinem Sohn/ den er in selbigem Kloster mit sich an Gott geopffert/ dem Fluß zugeeylet ihn auff Geheiß des Abten darin zu versencken/ welcher ihm solches befohlen seine Tugend auff die Prob zu stellen; welche That Gott dem Schlachtopffer des Patriarchen Abraham gleich gehalten/ wie es dem Abten geoffenbahret ist. Wer weiß nicht wie sehr die Apostolische Helden-Männer der Seelen Heyl ihnen lassen angelegen seyn? Nuhn aber hat Gaspar Barzæus, ein anderer Xaverius, da er von vier Mahometanischen Städten durch Gesandtschaft eingeladen wurde/ einen reichen Seelen Schnitt zu thun/ und alle Einwohner zum wahren Glauben zu vermögen/ lieber zu Ormuz bleiben wöllen auff Geheiß Xaverii, als dem Himmel so viel Seelen gewinnen; wiewohlen sein brennender Seelen-Eiffer dessen sehr begierig war/ wie solches aus jenem Gott gethanen Gelübdt abzunehmen/ Krafft welchem er sich verbunden nichts zu unterlassen/ was einem zu seiner Leibs und Seelen Wohlfahrt könnte gedeylich seyn.

XI. Cap

IX. Capitel.

Rechtschaffene Liebe zu Gott ist voll heiliger Begirten / und verlangt mehr zu thuen als sie kan.

I.

Seyn wir Menschen gleich eines schwachen und fast beschränkten Vermögens / so seyn wir doch erschaffen ein unendliches Guht zu lieben; und weil sich dieses umb eine unendliche Liebe verdient machet / sollen wir wenigstens mit unseren Begirten dahin gehen / wo unsere Kräfte nicht zulänglich fallen; Und dem zu Folg ein unendliches Verlangen tragen / Gott unendlicher Anbettung / Lob und Dienste zu erweisen / und diese als eine seinen unendlichen Verdiensten gebührenden Zins einzuschicken; bevorab / weil sonst die rechtschaffene Lieb Gottes / nachdehin sie gethan was in ihrem Vermögen ist / die Liebsflammen / die bey ihr in voller gluth stehen müste in sich ersticken lassen / wo nicht die heilige Begirten ihnen den vollen Raum gäben / allzeit weiter umb sich zu greiffen. Sage mir hie nicht / daß dergleichen unendliche Begirten / die gegen die Unmöglichkeit angehen / vergebens seyn / und man durch sie keinen anderen Nutzen schaffe / als daß man eitele Lust-Schlösser im Wind bawet; dan zu geschweigen / daß sie nothwendig / seyn sie auch nütz.

94 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
nützlich : nothwendig / damit man die einfal-
de Geschwermüßigen desto gewisser überwinde
die sich bey Übung der Tugend mit allen Vie-
ren am Weg legen / selbige zu behindern; und
manches Tugend - Werck hintertreiben / wan
man gleich tausendmahl entschlossen ist selbiges
zu üben. Sag an : warumb legt ein Schütz
höher an / als das Mittelpunct der Scheiben
ist? damit ers desto gewisser tresse. Warumb
setzt ein Reisender an auch über den Graben
weit in das gegenseitige Iwer zu springen? da-
mit er nicht zu kurz schieße. Warumb soll
man nach dem Racht Christi dem Schläger
auch die andere Backen darbieten / wo man auff
die eine geschlagen ist? Warumb soll man je-
nem auch den Mantel fahren lassen / der uns
den Rock ausgezogen? damit man nicht erman-
gele das mindere zu thunen / wo man zum grö-
ßeren entschlossen ist. Warumb schlagen die
Kauß-Leuth ihre Wahren über die Gebühr an?
damit ihnen die Gebühr dafür ausgezahlt wer-
de. Warumb wirfft ein Fecht - Meister über
seinen Schüler oft vier ad fünffe / die ihm ei-
nen Streich über den anderen suchen zu verse-
hen? damit er künfftighin bey sich ereigendem
Zweykampff gefast sey die Streiche gebührend
zu pariren. Und soll man eben darumb ver-
langen zu thunen / was man nicht kan / damit
man bey vorkommender Gelegenheit thue was
man

man kan: Sie hat man die Nothwendigkeit
solcher heiliger Begirten.

II. Und bauet man ihm durch selbige keine
eytele Lust-Schlösser im Wind / sonderen ewi-
ge Tabernackel im Himmel / weil sie sehr ver-
dienstlich seyn: dan weil Gott von uns nichts
anderst verlangt als die Lieb seiner / und in so
weit nur die äußerliche Wercke hochschähet/
als viel sie aus der Liebe herfließen / hält er für
geschehen / was man zu thun verlangt hat / und
läßt ihm diesen guten Willen also gefallen / daß
er ihn belohne wie das Werk selbst. Dis
ist die einstimmige Lehr der H. Väter. Der
H. Cyprianus *L. de Mort.* thut an jene / die
der Marter begierig seyn / und kein Gelegen-
heit dazzu haben / die gewisse Zusage / daß die
Diener Gottes / die ein Verlangen tragen ihr
Blut um der Liebe Christi willen zu vergießen/
von Gott als Martyrer sollen angesehen und
gecröhnt werden. Der H. Hieronymus in
psal. III. tröstet die arme Bedürfftige / die kein
Almosen geben können / mit dem Versprechen/
daß sie vor Gott so viel geben / als sie entschlos-
sen zu geben / wan sie reichen Vermögens wä-
ren. Ein gleiches lehren beyde Gregorii von
Nissa und Nazianzo: und schreibt jener *de*
Beati. Daß einer der guten Vornehmens ist/
und solches aus Armuth nicht ausführen kan/
nicht weniger thue / als ein andrer welcher den
guten

96 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott
guten Willen im Werck vollbringet. Dieser
aber *Orat. de Bapt.* daß nichts von Gott hoch-
geschäzet werde / daß nicht auch ein Armer
reichlich leisten möge. Es bestärckts der *H. Leo*
Serm. 1. in Quad. und schreibt: daß es keinem
an Verindgen erbreche / dem es nicht mangelt
am guten Willen. Und wil der *H. Bernar-*
dus Epist. 77. daß man so viel bey Gott ver-
diene / als viel man guten Willens hat. Die
H. H. Väter haben diese Lehr aus dem Mund
Christi genommen; welcher *Marc. 12.* von
der armen Wittib berheurt / daß sie des guten
Willens halber mehr dan andere zum Armen-
Stock geworffen / waren es gleich nur zween
Heller. Welche Lehr der *H. H. Väter* gleich-
wohl doch also auffzunehmen daß zween / deren
einer das Werck verlangt zu thun / und der
andere das Verlangen mit dem Werck voll-
bringet / gleich in Verdinst bey Gott seyn / wan
in beyden der gute Will / von gleichem Nach-
truck / Daur und Inbrunst ist / wie es durch-
gehens nicht zu seyn pflegt / weil manches gu-
tes Vornehmen / wo man zu Werck greiffen
soll / von einfallender Beschwärnuß hintertrie-
ben und zu Wasser wird. Indessen geht an
uns die Ermahnung des *H. Bernardi Serm.*
de OO. SS. wem hungert / dem hungere noch
mehr / und wer verlanget / dem verlange noch
mehr / dan er so viel erlangen als verlangen
wird.

wird. O daß wir diesem nachlebten / und die
 Gringheit unseres Vermögens mit dergleichen
 unermessenen Begirten ersetzten! was reiche
 Verdienst würde man sammeln! was Gefal-
 len würde man Gott leisten! was würde man
 in der heiligen Liebe für ein Fortgang schaffen!
 aber ach! tragen wir gleich eine unersättliche
 Begird zum Zeitlichen / so seyn wir das ewige
 unendliche Gnuß betreffend in der Liebe ein kal-
 tes Eys / und thuen dem zu Lieb noch weniger
 als wir thuen sollten. Höre hierüber die bittere
 Klagreden des H. Augustini *Epist. ad Demetr.*
 n. 142. Ich schäme mich / wan ich nachdencke
 was für ein Eiffer bey den Welt-Menschen
 seye / wie sehr sie sich täglich umb was Besse-
 res bestreben; die Lieb zu wissen / wächst mit
 den Jahren / die Habbegird ist unersättlich / der
 Ehrgeiz ist nicht zu begnügen; was bald ein
 Ende nehmen wird / wird ohne Ende gesucht;
 der Göttlichen Weisheit aber / den Schätzen
 des Himmels / den unsterblichen Ehren wird
 so kaltsinnig von uns nachgetrachtet / die Reich-
 thumb des Geists verführen wir kaum / kaum
 haben wir sie geschmeckt / gleich seyn wir ihrer
 satt und überdrüssig; welches alles unserer ver-
 kehrten Liebe beymessen. Lieben wir Gott
 wie wir sollten / da würden wir verlangen mehr
 zu thuen als wir vermögen / massen nach Lehr
 des H. Chrysostomi nichts so unersättlich ist /
 E als

98 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
als die heilige Liebe; sie gibt uns immerdar die
Spohren auch ein unendliches mehr zu thun/
als in unseren Mächten ist. *Hom. 1. in Epist.
ad Philipp.* Die verliebte Braut im Hohen-
Lied / hat Zweiffels ohne viel gethan und ausge-
standen ihrem Beliebten zu gefallen / gleich-
wohl ihm was Neues von Seiten ihrer zu
hinterbringen / hat sie die Töchter Sions nicht
ersucht ihm zu sagen / wie besorgt sie ihn aller
Orthen gesucht / seinerwegen ihrer Kleider be-
raubt und geschlagen seye / sondern nur zu mel-
den / daß sie aus Lieb seiner in tödtlicher Ohn-
macht liege / und fände nichts ihrer Lieb genug
zu thun / als ihre unersätliche Begirren ihm
vortragen zu lassen.

III. Seyn aber dergleichen Begirren / die
sich unmöglicher Dinge unternehmen allen ins
gemein einzurichten? Nein. sondern nur denen/
die über alle Stapffel der Liebe gestiegen / und
es an keinem möglichen Dinge haben ermange-
len lassen was die heilige Liebe erfordert. Dann
wozu kans nützen / daß man unmögliche Din-
ge ausführen wölle / ehe und bevor man entrich-
tet hat / was möglich ist? Lächerlich wäre es/
daß Alexander neue Welte verlangen solte/
um selbigen obzusiegen / wan er mit Mace-
donia befriedigt / sich der Sieg. Palmen / die
ihm das Glück in Asia anerbottie freywillig ver-
ziehen hätte: und wäre es eben ungereimbt wo
einer

einer sich vor Gott beklagen sollte / daß er kein Gelegenheit habe um Christi willen zu sterben / welcher aus Kaltstimmigkeit der Liebe die tägliche Gelegenheiten nicht annimmt / seine auferliche Sinne abzutöden / und das wenigste Ungemach Gott zu Lieb nicht verschmerzen kan; dem soll gesagt seyn: übe dich in täglich vorfallenden Tugendwercken / verwahre deine Augen; lege deiner Zungen ein Gebiß ein; suche den Fraß zu meistern / raume die unnütze Sorgen um das Zeitliche aus deinem Herzen / trete den Ehrgeiz unter die Füß / verweise die gar zu heichle Gemächlichkeit des Lands / reute von deinem Herzen die verkehrte Meynungen aus / das Menschliche Ansehen / den Fürwitz / Neid und andere böse Sprossen der eigenen Liebe: Hic Rhodus, hic saltus, hier magst du dich üben; und wan du gethan was in deinem Vermögen ist / und die heilige Lieb fordert / so lasse demnechst deine unersättliche Begirten auch auff was unmögliches ausfliegen; vor der Zeit zu hoch fliegen wollen / ist mit dem Icarus durch frömde Federn sich zum Himmel schwingen / oder mit dem Phaëton den Sonnen Wagen durch die Himmelsbahn führen wollen / welches beyden nicht wohl gelungen.

IV. Diesem allem zu Folg / mag ein Gottliebende Seel oft und vielmahl von Herzens Grund

100 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
Grund wünschen und sagen: Ah mein Gott
und Herz! ah möchte ich dich so lieben wie du
dich selbstest liebest! oder wenigstens meine kalte
Lieb vereinbahren mit den Seraphischen Liebs-
Flammen deiner größten diener auff Erden / o-
der der Seeligen im Himmel; beneiden muß
ich diese / daß ihnen / und nicht mir vergünnet
sey / dich so vollkommen und beständig zu lie-
ben. O möchte ich doch / so oft ich Athem ein-
hole dir alle Anbetung / Dienst und Lob opffe-
ren! was du je von allen Seeligen / Engel und
Menschen empfangen hast und wirst! wer gibt
mir / daß ich von Lieb deiner möge verzehret
und vernichtet werden! warum O mein Gott
bin ich so schwach von Naturen / daß ich nicht
leyden möge was die samptliche Blut Zeugen
dir zu Lieb verschmerzet haben? Wer gibt mir
O Gott daß ich zu gleicher Zeit an verschiede-
nen Orthen seyn möge / umb allen Völkern zu
predigen! wer gibt mir eine so lautklingende
Stimme / die in alle Welt ausgehe und aller Or-
then verstanden werde; damit ich dir so viel
und noch mehr Seelen gewinnen möge als ein
H. Xaverius, und umb deine Ehr und Glory
O Gott mich bewerben möge wie die samptli-
che heilige Apostel. Warum bedarff ich des
Schlaffs / des Essens und Trinckens? warum
ist mir nicht möglich des allen zu entbehren/
umb alle Zeit und Sorge auff den Dienst mei-
nes

nes Gottes zu verwenden? Siehe mein H. Erz
und Gott! soltes du diese und alle meine Lie-
be nicht vergelten können / selbige dir nicht ge-
fallen lassen / oder auch umb selbige gang keine
Wissenschafft haben / so wolte ich doch nicht
ablassen dich zu lieben / dir mit eben selbigem
Eiffer und Vollkommenheit zu dienen / wie ich
jez thue. 2c. 2c.

X. Capitel.

Gott will nicht nur über alles / sonder
ren auch ohne Neben-Lieb gelie-
bet seyn.

I.

Was mein Vorspruch sagt / das lehret die
Schrift / das behaupten die H. Väter /
das heist die Vernunft recht und billig.
Gott ist Deut. 4. ein verzehrendes Feuer;
dis legt allen Gegensatz in die Aschen; Also
die Liebe Gottes / alle Neben-Liebe / die nicht
auff Gott gehet. Gott ist L. c. ein eiffer-
züchtiger Gott; und dülde so wenig alle
Neben-Liebe / als ein ehrlicher Mann leydet /
daß man umb sein Ehe-Weib buhle. Die wun-
derthätige Ruchte Aarons verschluckt die Ruch-
ten der Egyptischen Zauberer / die Göttliche
Liebe / alle Liebe des Irdischen. Agar die
Magd muß zur Thür hinaus / weil sie mit ih-
rer gebietenden Haus-Frauen Sara sich unter
einem

102 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
einem Tach nicht betragen wil; und alle Irdische
Liebe muß das Feld raumen / wo die Liebe
Gottes herein tritt; die sich beyde so wenig stäl-
len mögen / als Licht und Finsterniß / die sogleich
aus dem Himmel schwindet / so bald die Son-
ne aufsteht. Alles diß beruhet auff der Billig-
keit. Welcher König leydet einen anderen ne-
ben sich auffm Trohn? haben die König recht
dazzu? warum hat dan nicht Gott das Recht
alle Neben-Liebe aus dem Menschlichen Her-
zen zu treiben / das Gottes und der Liebe seiner
eygentlicher Sitz ist? bevorab / weil alle Irdische
Liebe durch List und Gewalt suchet / Gott
und die Lieb seiner aus dem Herzen / als sei-
nem Reich zu verjagen: und weil Recht und
Gewalt darwider nichts versangen / weil die
Irdische Liebe allzeit heimliche Anschläge
schmiedet / und von ihrem Meynd nicht abste-
hen wil / dünckt es Gott nicht genug zu seyn /
selbige in Ketten und Bänden zu schmieden / son-
deren er wil sie / wie die alte Chananeer des
Lands verwiesen haben: umb demehr / weil sie
wenigstens ein Theil des Herzens einnimbt / und
drumb so wenig von Gott muß geduldet wer-
den / als das Gözen-Bild Dagon neben der
Arcken des Bundes. Venebst ist es unserer un-
sterblichen Seelen nicht Ehrung / daß sie sich
mit Irdischer Liebe anlege und beschmige: wir
wollen diesem reifflicher nachdenken.

II. Die

II. Die Menschliche Seel ist zu kein ande-
 res Ziel erschaffen / als daß sie Gott über alles
 lieben soll ; wie nuhn die leichtere Dinge über
 sich / und die schwäre unter sich gehen mit all
 ihren Bewegungen / so muß die Seele mit all
 ihrer Liebe nur auff Gott als ihrem letzten Ziel
 und Ende gehen ; liebet sie was anderstes als
 Gott / so kan man sie von der Abgötterey nicht
 frey sprechen / weil sie in einem anderen als
 Gott ihr Ziel und Ende stellet. Die Geldz-
 gierige seyn Abgötterer / sagt der Apostel *ad*
Ephes. 5. Wie auch jene / die es auff wol-
 lustbahre Tage setzen / deren Bauch ihr
 Gott ist. *ad Philip. 3.* So viel Lasteren wir
 anleben / so viel neue Gottheiten betten wir an;
 schreibt der H. Hieronymus *in Ps. 80.* Weil
 wir nach Lehr Thomæ von Aquin in den Ge-
 schöpffen unser letztes Ziel und Ende setzen. Thut
 dan Gott wohl der Sache zu viel / wan er alle
 Abgötter / alle Neben-Liebe wil aus dem Her-
 zen geräumt wissen? wan er allein wil gezie-
 mend angebetten seyn? Wir selbst würden schon
 tragen dem Silber und Gold Göttliche Ehr
 und Anbetung zu erweisen; warumb tragen
 wir dan kein Scheu was anderstes ausser Gott
 zu lieben? Gott / sagt der H. Augustinus *l. 1.*
de Doct. Christ. c. 22. läßt ihm das wenigste
 nicht abstricken / oder anderst wo hin verleiten /
 wodurch ihm Abtrag geschicht.

104 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott

III. Venebst seyn die Liebe zu Gott/ und die Liebe zeitlicher Dinge einander so zuwider/ daß sie in einem Herzen sich nicht stallen mögen/ und sich von dar einander ausschliessen. Die Begierlichkeit eine Wurzel alles übels/ und die Liebe eine Wurzel alles Guten/ können nicht miteinander bestehen/ schreibt der H. August. *Hom. 8. in Apost.* Als unmöglich es ist zugleich den Himmel und die Erden anschauen/ so unmöglich ist es/ daß Lieb Gottes und der Welt in einem Herzen wohnen. Sagt der H. Cyprianus c. 7. Eine reiche Erndte Göttlicher Liebe schlägt nicht auff zwischen den Dörnen der Bollust/ welche die Liebe in der Blüthe verstickten. Lehret ein H. Gregorius l. 18. mor. Und vernimt man aus dem Mund Christi *Matth. 6.* daß man nicht könne zweyen Herzen dienen. Und wo alle diese schwiegen/ begibt es sich von selbst/ daß die Liebe zeitlicher Dinge je und allweeg darzu antreibe/ daß man auff alle Weise suche die Irdische Güter abzunutzen/ wann gleich der Genuß deren von Gott verboten ist: und wiewohlen der Menschliche Wille durch übernatürliche Mittel suche sich im Sattel zu halten/ fällt ihm dieses doch/ weils Gewalt braucht/ in die Länge hart; steht also die göttliche Liebe in Gefahr/ als lang alle eytele Welt-Liebe/ so ein unversöhnlicher Feind ihrer ist/ nicht aus dem Herzen geraumet wird; von
wel-

welcher man mit Fug sagen kan was Iphicrates den Lacedemoniern geantwortet / die ihm die Versicherung gaben / daß sie der Gemeinde nicht schaden wolten : Er könne ihrer Zusage nicht trauen / als lang sie nicht darthäten / daß sie nicht schaden könnten / wan sie gleich wolten. *Demost. orat. de Aristoc.* Als lang nemlich die eytele Welt-Liebe ihm schaden kan / ist ihr nicht zu trauen : ist drum nicht genug / daß man sie schwäche und im Zaum halte / sie will und muß mit Stumpff und Stiel ausgerottet seyn. Massen zahngemachte Löwen und Tyger wohl wieder erbösen / ehe man sich dessen versicht. *Sen. Epist. 85.* Und wird wohl keiner sich getrauen bey solchem Anthier unter einem Tach zu ruhen / wan es gleich an Ketten ligt / wan er versichert / daß es sich zuweilen loß / und alles niedermache. Wie mag man dan der eytelen Welt-Liebe trauen / die uns allzeit nach dem Leben der Gnaden stehet; besonders weils wahr ist was der H. Augustinus schreibt *Epist. 70.* Liebt man das Eytele / so thut man übel. Sachen die einem lieb und wehrt seyn / werden mit besonderer Lieb und Sorgfalt auch vor alle Gefahr / selbige zu verlihren bewahret. Sehe diesem noch bey / daß man Gott nicht über alles lieben könne / man hasse dan zugleich alles was wider Gott / und der heiligen Liebe seiner verfeindet ist. Was ist aber der Göttlichen Liebe

E 5

mehr

106 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
mehr zuwider als die Irdische / die ihr allzeit
nachstellet / ihre dielmahl den Varaus machet /
oder ohne Aufstand zu machen suchen? sollen
wir dem zu Folg mit David die Feind Gottes
mit einem vollkommenen Haß verfolgen / wie-
trigen falls geben wir Gott Ursach uns zu haß-
sen / wie er durch den Propheten den König
Josaphat dessen versichert / 2. Paral. 19. Du
hilffst den Gottlosen / hast Freundschaft
mit den Feinden Gottes gemacht / und
drumb hastu den Zorn Gottes verdient.

IV. Aber gesetzt / die Irdische Liebe / die
aller Sünden Quelle ist / habe keine Macht die
Lieb Gottes auszustoßen / so ist doch wenigstens
gewiß / daß die Göttliche Liebe zu ihrer Voll-
kommenheit nicht gelangen könne / als lang bey-
de in einem Herzen wohnen. Die Ursach hat
man in den verblühinten Worten Isaia c. 28.
Das Bett ist zu enge einer aus zween
muß heraus / der Mantel ist zu enge und
kan beyde nicht decken. Das ist: unsere Seel
ist nicht im Stande Gott und der Welt genug
zu thun / gibt sie dem einen viel / so bekommt
der andere wenig; ein Fluß der sich in mehr
Armen theilet / laufft in allen kleiner daher.
Haben darumb die Weltweise Plato und Ari-
stoteles für nothwendig erachtet / daß keiner
zwey Handwerck und Hantierung treiben solle /
weiß

weil man das eine kaltstünnig liebet / wo man dem anderen zu hitzig nachstirebet. Auch kan wahre Freundschaft nicht unter mehr als zweyen bestehen. *Arist. l. 8. Ethic.* Und sihet man daß bewehrter Freunde allzeit nur ein paar gewesen. Wie kan man dan seine Liebe unter Gott und die Geschöpfe theilen / die ihnen einander so zuwieder / und beyden ein vollkommenes Gütigen leisten? die Irdische Lieb ist / welche schafft / daß wir mit Gott nicht vollkommen vereinigt leben / ihn so kaltstünnig lieben / mit solchem Verdruß uns in die Länge mit Gott unterreden / so ungern zu Werck greiffen daran Gott ein Gefallen hat / und ihm so unvollkommen dienen: wir haben so wohlriechenden Balsam und süßen Hönigs / als die Göttliche Lieb ist / wenig / weil unser Herz nicht leer ist von eyteler Welt-Liebe. Sage ich mit dem *H. Augustino Tract. 2. & 4. in Epist. Joan.* wir mögen Gott nicht mit beyden Armen der Liebe umfassen / weil diese voll seyn von Liebe Irdischer Güter; welches die höchste Ungebühr ist / weilen wir erschaffen seyn Gott allein zu lieben / und Gott allzeit weniger lieben als Gott verdienet / wan wir ihn gleich aus ganzem Herzen lieben / und die Liebe die wir unter Gott und die Geschöpf theilen Gott ganz und zumahl widmen. Höre was des Endts der geliebte Jünger schreibt *Epist. 1. c. 2. Lie-*

108 Von helbenmüthiger Liebe zu Gott
bet die Welt nicht / noch was in der Welt
ist; wer die Welt liebet / hat keine / zum
wenigsten kein vollkommene Liebe nicht.
Das ist gewiß daß durch dergleichen Irdische
Liebe / der Adel göttlicher Liebe verunädelet / die
Reinigkeit beschmizet / die Hoheit ernidriget /
und ihr Süßigkeit guten Theils gestöhret werde.
Wer sehet einen alten Fegen über ein ne-
wes Kleid? fragt Christus; neben Gott ein
Geschöpf lieben / ist eben so viel gethan / und
heißt eben so viel als Gold mit Erden vermi-
schen / die Schönheit mit Unrath beschmizen /
Blumen mit Nessel in ein Büschel sammeln /
den Concert mit verstimmten Ragen / Gemäu-
stöhren / das Nothwendige mit dem überflüssi-
gen / das Vollkommene mit dem Mangelhaf-
ten vermengen.

V. Bleibts demnach unwiedertreiblich be-
hauptet / daß man Gott nicht nur über alles /
sonderen auch ohne Neben-Liebe der Geschöpfe
lieben müsse / und des Ends alle Irdische Lie-
be aus dem Herzen raumen müsse / mit welcher
die Gott gebührende vollkommene Liebe nicht
bestehen mag. Soll was Gutes zum Herzen
hineingehen / so muß das Böse zuvorn heraus.
Verlanget der Prophet L. 1. Reg. c. 7. daß die
Israëlitzen sich mit ganzem Herzen zu Gott
bekehren / da heisset er sie vorhin alle Götzen
aus ihrer Mitten zu raumen. Wil Jeremias
daß

daß die Seinige batwen und pflanzen / so be-
 sülcht er daß sie vorhin alles Böse ausreuten/
 niederreißen und zu schanden machen; und un-
 fähig zu werden den Göttlichen Samen mit
 Nutzen zu empfangen / wil er haben daß sie vor-
 hin alle Dornen aushanen. Wil Socrates daß
 seine Lehr eingehen soll? so ist er zuvorn darü-
 ber aus / daß seine Schüler die verkehrte Ir-
 meynungen ausmusteren; wil Anthistenes,
 daß die Seinige in der Weltweisheit Fortgang
 schaffen? so müssen sie vorhin das Böse abler-
 nen / und sich gleich Anfangs an neue Lebens-
 Art gewöhnen. *Laert. in vita.* Wil der Poët
 Horatius, daß die Menschen zur Tugend und
 Weisheit greiffen? so wil er auch daß sie Laster
 und Thorheit vorhin ablegen. *Epist. l. 1.* Und
 seyn drum alle Lehrer geistlicher Vollkommen-
 heit allzeit mehr geübt gewesen / die Lieb der
 Eitelkeit aus / als die Göttliche Liebe einzu-
 rahten; massen wan man die Seele rein hält
 von aller Welt-Liebe / fliehet sie ohngehindert/
 auch ohne Zwang und Begleiter über alles
 Irdische / geht Vogelfrey zu GOTT / und
 folgt die süße Trieb der Liebe. Da hingegen/
 wo sie auch nur einem Geschöpf durch die Lie-
 be anklebt / sie hiedurch allzeit zur Erden gebo-
 gen und getruckt wird. Der anlebende Vogel-
 Leim hindert die Vögel / und die Irdische Lieb
 unsere Seele / daß sie nicht Vogelfrey zu GOTT
 auff

110 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott
auffsteige/ und sich mit ihm durch die Lieb ver-
einige.

VI. Muhn ist es zwar ohne besondere Gnad
Gottes nicht möglich/ daß man alle Welt-Liebe
also vernichte/ daß man ohnangesochten bleibe/
und auch mit den vollkommensten Dieneren
Gottes nicht zu kleinere Sünden zuweilen ver-
mögt werde: massen die Irdische Anmähun-
gen jene Unbeschnittene seyn/ die Gott leben
läßt Israel zu unterrichten. *Jud. 3.* Jene Je-
busazer seyn/ welche die Kinder Juda nicht ha-
ben ausreuten noch vertilgen mögen/ und bis
auff den heutigen Tag in Jerusalem wohnen.
Josue 15. Und auch Paulus das auserwehlte
Gefäß ein anderes Gesetz in seinen Gliedern
findet/ das da widerstrebt dem Gesetz seines Ge-
mühts/ und ihn gefangen hält im Gesetz der
Sünde. *ad Rom. 7.* So müssen gleichwohl wir
hoch anlegen/ und uns umb die reinste Lieb Got-
tes bestreben; suchen müssen wir ganz Gottes zu
seyn/ und alle Neben-Liebe Irdischer Dinge
also vernichten/ oder wenigstens also schwächen/
daß sie sich zu unserem Nachtheil nicht mehr
regen könne: nach dem Beyspiel des König
Davids, welcher im 17. Psalm seine Feinde
also wil nachjagen/ daß sie ganz und zumahl
zu Schanden werden. Dis ist ein edeles Un-
ternehmen/ welches auff die vollkommene Ver-
einigung mit Gott zieleth. Aber es braucht
Mühe

Mühe daß man so weit komme / und wil ohne
grossen Heldenmuth / ohn stätes betten und Ge-
waltanlegen nicht gethan seyn. Und weil diß
ein so nothwendige Sache / und von so grosser
Angelegenheit ist / wird man in folgenden Ca-
pitelen zeigen / wie die Sache mit Nutzen an-
zugreifen.

XI. Capitel.

Mit der Lieb Gottes allein / besteht die
Lieb einiger Geschöpfe / wan sie nicht
ihrent / sonderen von Gottes we-
gen geliebt werden.

I.

Es muß keiner aus vorigen Capitel den
Schluß abfassen / daß man umb Gott
vollkommen zu lieben / sich der Liebe der
Geschöpfe zumahl entschlagen müsse / massen
es gar wohl miteinander besteht / daß man Gott
allein liebe / und danoach gehalten sey viele Din-
ge auffer Gott zu lieben / nicht zwar ihrent
sonderen von Gottes wegen; dan die Geschöpf
von Gottes wegen lieben / heist Gott lieben.
Wer die Medicin liebet umb die Gesundheit /
liebet die Gesundheit mehr als die Medicin;
ja wan er umb die Gesundheit wider heerzu-
stellen uhrbietig ist / sich sengen und brennen zu
lassen / liebt er die Gesundheit mehr als ein an-
derer / der umb gesund zu werden nur süsse wol-
ge-

112 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott
geschmackte Träncklein einnehmen wil; also
liebet man Gott / wo man um Gott die Ge-
schöpf liebet / ja man liebet oft Gott mehr
und inbrünstiger / wo man einige Geschöpf
um der Liebe Gottes willen liebet / die uns
schwerlich haben beleydiget und sich um unse-
re Liebe nicht haben verdient gemacht. Dan
solchen salß geht man durch die Liebe nicht also
auff die Geschöpfe / als auff Gott / wie einer
von Rom aus auff Neapel reiset / wan er gleich
die erste Nachtherberg zu Velettri auffschlägt/
allwo er nicht zu halten gestunet ist. Und sol-
che Lieb hat nichts mit der verdammlichen Welt.
Liebe gemein / die der vollkommenen Liebe Got-
tes so zuwieder ist; und haben wir die Schul-
digkeit mit all unserm Thuen und Lassen auff
Gott zu gehen / so geht sie durch Lieb der Ge-
schöpf zu Gott selbst / als ihrem letzten Ziel
und Ende. Sie führet wie die eytele Welt-
Liebe / uns nicht an zur Beleydigung Gottes/
weil die Lieb der Geschöpf um Gottes
willen / eygentlich ein Liebe Gottes ist / die uns
zu Gottes Beleydigung unmdglich verleyten
kan. Sie ist der Vollkommenheit Gdtlicher
Liebe eben so wenig nachtheilig / als die Engel
behindert Gott anzuschauen / wan sie sich gleich
um die Menschen beschäftigen. Sie verun-
ädelet die Lieb Gottes eben so wenig / als es
Gott und die Seelige im Himmel beschmigt/
daß

daß sie neben Gott auch unsere Seel und Seeligkeit lieben und drumß geßissen seyn / deren Liebe eben rein / eben vollkommen / eben fürtrefflich und göttlich ist / als wan sie ohnmittelbahr auff Gott ginze.

II. Die Weise und Manier wie man die Geschöpfte umß Gottes Willen lieben könne / sege ich mit dreyen Worten hieher. Erstens. Mag man sie lieben / weil man zu Lieb ihrer vermögt wird durch die Liebe Gottes / dem mit dieser Lieb ein Gefallen und Dienst geschieht. Zum Exempel / ich erinnere mich daß durch die Lieb meiner Feinde Gott ein gefallen geleistet werde / und umß Gott diesen gefallen zu leisten / entschliesse ich mich meine Feinde zu lieben. Zwentens. Kan man die Geschöpfte lieben auß und mit wirklicher Liebe zu Gott. Exempelweise / kan man also bey ihm sagen oder denken : Ich liebe Gott über alles seiner unendlichen Vollkommenheit wegen / und drumß wil ich ihm zu Lieb thuen was in meinem Vermögen ist / weil ich dan sehe daß ich mit Liebe meiner Feinde Gott ein gefallen thue / wil ich sie lieben und ihnen guts thuen / wiewohl sie dieses von mir nicht verdient haben. Drittens. Mag man eine jede Wirklichkeit der Liebe der Geschöpf / auß wirklichem Nutrieb thuen umß und hiedurch Gott ein gefallen zu leisten. Zum Exempel / ich bin entschlossen auß Liebe zu Gott einem

114 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
einem Kranken auszuwarten; und bey jeder
Handleistung die ich ihm thue dencke ich alle-
mahl/ diß thue ich aus wirklicher Liebe zu Gott;
oder ich bin Vorhabens allen Armen aus Liebe
zu Gott ein Almosen zu geben / und dencke
bey austheilung eines jeden Stück Geldes/ diß
thue ich Gott zu Lieb / und diese ist die voll-
kommenste und nützlichste Weise die Geschöpf
umb Gottes willen zu lieben. Sage mir all-
hie nicht/ daß solches der menschlichen Schwach-
heit zu schwär / ja unmöglich falle / das man al-
le Liebswercke den Tag himmb / durch würck-
liche Liebe zu Gott auff Gott richte / und kom-
me diß eigentlich den Seligen im Himmel zu/
nicht aber den Menschen auff Erden: dan zu
geschweigen / daß ich solches nicht als nothwen-
dig sonderen nur als nütlicher und verdienstli-
cher wölle eingerichten haben / so hält es auch
hart / das man je und allweg seine äusserliche
Sinne abtödtet / und ihm nach Lehr Christi in
allen Dingen absterbe; gleichwohl läßt sich ein
eifriger Diener Gottes durch diese Beschwer-
nuß nicht also abschrecken / als durch überna-
türliche Verdienst darzu vermögen; wiewohlen
es auch irrig ist / daß es so groß beschwer gebe/
wo man alles und jedes durch würckliche Liebe
zu Gott richten wolte / besonders bey denen die
geflissen seyn allezeit in der Göttlichen Liebe
vollkommener zu werden / massen diese sich mit
Freu

Jeder
alle
Gott;
Liebe
dencke
s/ diß
e voll-
schöpf
r all-
wach-
an al-
wirk-
kom-
el zu/
an zu
tween-
enstli-
auch
rtliche
ist in
ch ein
wer-
erna-
ohlen
gebel
Liebe
n die
Liebe
mit
Frei-

Freuden üben in allem dem was im geistlichen Leben das aller peinlichste ist / hindert die Flüchtigkeit unserer Gedanken / so weit zu kommen / daß man jedes Werck verrichte aus / und mit wirklicher Liebe zu Gott? so ist doch möglich daß man sich darzu durch die Übung gewöhne; dan ist gleich auch nicht möglich / das man alle und jede kleinere Sünden meyde / so ist doch der Wille solche zu meiden nicht vergebens / sondern verhilfft darzu / daß deren weniger begangen werden: also schaffet der Wille alles und jedes aus wirklicher Liebe Gottes zu verrichten / daß wir mehr und länger in dergleichen Liebs-Wercken anhalten.

III. Zwey Stuck seyn hie zu erinnern / Erstens geschichts oft / bey Liebe der Geschöpf / daß wir darfür halten die reine Lieb Gottes vermöge uns dahin / da es doch leicht und oft geschieht / bey denen sonderlich / die von unordentlicher Lieb der Welt nicht rein seyn / daß sich ohnvermerckt ein antrieb eigennützes / eyteler Ehr und eytelen Wohlgefallens mit einmische / ja den Meister spiele und unter dem Schein göttlicher Liebe / dem Werck einen Tugendglanz anstreiche / wie es auch leicht geschieht / daß man wohlgeschmackte Medicin / Schlaf / Speiß und Tranck mehr aus Sinnlichkeit nehme als eben aus Noht; und wan gleich Anfangs die Meynung rein und guht ist / so wird sie doch
offt

116 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott
offt wie reines Bronnen-Wasser mit Länge der
Zeit trüb und verfälschet / und weicht von ih-
rer ersten Reinigkeit also ab / daß es zu bedau-
ren / wie so bewehrtes Gold so verdunkelt / so
helles Silber so trüb / und so guter Wein mit
Wasser gemischet seye. *Thren. c. 4.* Als wil
vonnöhten seyn / daß man sich einer sonderbah-
ren Reinigkeit des Hergens fleisse / sich zur im-
merwehrenden äusser- und innerlichen Abtö-
tung gewehne / allzeit ein wachtsames Auge
habe auff seine Wercke / und sich stäts in Gott
versammelt halte. *Zweytens.* Ligt viel dar-
an / daß wir alle Zeit / die wir nicht gehalten
seyn aus Gehorsam oder Liebe dem Nächsten
zum Besten anzuwenden / auff Betrachtung
göttlicher Schönheit und Vollkommenheit ver-
wenden / ohne unserer oder einiges anderen zu
gedencken / umb gang Gottes zu seyn / und Gott
unsere ganze Lieb zu schencken / weil sonst das
Angedencken der Geschöpff / das Angedencken
der süßen gegenwart Gottes leicht stöhrer / und
uns zu natürlicher Liebe der Geschöpffe verley-
tet / ehe wir uns dessen versehen. Werden gleich
die Engel durch Besorgung unseres Heyls / und
Liebe der Geschöpff / in der allerreinsten Liebe
Gottes nicht gestöhrer; so rührt solches daher /
daß sie **GOTT** von Angesicht zu Ange-
sicht klar anschauen / und drum genöhtiget
seyn **GOTT** immerhin mit möglichster In-
brunst

brunst zu lieben / ohne daß sie von aussen heer
einiges Geschöpf daran behindern möge: diß
aber ist über die Menschliche Kräfte / und oh-
ne sonderbare Gnad unter den Menschen nicht
möglich / es seye dan / daß wir in der Schul hei-
liger Liebe wohl geübet / und uns zur beschau-
lichen Liebe Gottes lange Weil gewehnet ha-
ben. Und hindert nicht / daß zuweilen die Ge-
schöpfe umb Gottes Willen lieben / ein vollkom-
nere Lieb Gottes seye / als wan man ohnmit-
telbahr Gott umb sich selbst liebet. Dan laß
es wahr seyn / daß seinen Feinden verzeihen / ih-
nen umb Gottes Willen die Unbilden nachlas-
sen / der grossen Überwindung wegen vollkom-
mer und verdienstlicher seye / als wan man Gott
pur seinetwegen liebet / so pleibts doch einzurath-
ten / das man sich stäts übe in würcklicher Be-
schauung und Liebe Gottes / damit die Liebe der
Geschöpf / wan die Noht vorhanden das man
selbige umb Gottes Willen lieben soll und muß /
hurtiger leichter und reiner falle / welches schwär
fällt wo man sich nicht darzu gefast machet /
und gewehnet oft an Gott zu gedencken und ihn
pur seinetwegen zu lieben. Was für Geschöpfe
man aber umb Gottes Willen lieben soll / das
zeigen folgende Capitel.

XII. Capitel.

Die Menschheit Christi die seligste Jung-
 frau / und die Heiligen lieben / ist der
 vollkommenen Liebe Gottes nicht
 zuwieder.

I.

Nicht allein rathsam / sondern auch noth-
 wendig ist: sagt Plato l. 6. de Repub.
 daß wer einen anderen liebet / und ihme
 mit Freundschaft zugethan / auch alles liebe was
 mit ihme durch Lieb und Freundschaft verknüpft
 ist: die Ursachen liegen am Tag; massen / wan
 Lieb und Freundschaft von mein und dein nicht
 hören mögen / weil unter Freunden alles gemein
 ist / wan gute Freunde nur eine Person aus-
 machen / beyde eins wollen und nicht wollen / so
 erfolgt von selbst / das auch beyderseiths gu-
 te Freunde müssen gemein seyn. Nuñ aber
 seyn zweiffels ohn die von Gott in einer Per-
 son angenommene Menschheit Christi / die se-
 ligste Mutter Gottes Maria / die von Gott so
 sonderbahr begnadet und geliebet ist / die Engel
 und Seelige im Himmel mit ewiger Lieb und
 Freundschaft verknüpfte wahrteste Gottesfreund /
 und muß zweiffels ohn / wer Gott vollkommen
 liebet / auch diese besonders lieben / über ihren
 Glückstand sich erfreuen / und sich mit ihnen
 also durch Lieb vereinigen / wie sie mit Gott
 ver-

vereinigt leben; bevorab / weil Gott wohl ernst-
lich befohlen hat / daß wir alle Menschen / auch
seine und unsere Feinde lieben sollen / wie viel
mehr dan seine wehrteste Freunde? Diß alles be-
wehret das Betspiel der Heiligen auff Erden/
die sich zu allen Zeiten umb die Freundschaft
der Heiligen im Himmel beworben haben; es
beträfft die H. Kirch / die von Anfang heer
die Selige des Himmels angeruffen und beeh-
ret hat. Es bestättigt Gott endlich selbst
durch die vielfältige Gnaden / die er vermittelst
ihrer Fürsprach seiner Kirchen hat lassen an-
gedeyen. Wie auch durch seinen durch den H.
Bernard in alle Welt verkündigten Willen/
Serm de Nati. Virg. Das Gott seine liebe
Mutter / als Mittlerin und Auspenderinne
aller Gnaden / wölle aus ganzem Herzen ge-
liebt und geehrt haben. Ist es nuh gleich wahr/
das man durch ohnmittelbahrer Vereinigung
mit Gott viel vollkommener wircke / so ist doch
auch kentlich wahr / daß es der Menschlichen
Schwachheit ohnmöglich falle / daß sie sich all-
zeit in beschaulicher Liebe Gottes allein auff-
halte / und ist / dem ohnangesehen oft fürträg-
licher / Gott umb Gottes Willen verlassen/
und die wehrteste Gottesfreund / mitthin was
Gott liebet / mit Liebe umfangen. Und wie
können wir vermeynen die Vollkommenheit
göttlicher Liebe durch unseren Fleiß allein zu
er-

120 Von heilbenmühtiger Liebe zu Gott
erreichen? kommt doch alle vollkommene gab
von oben zu uns herab vom Vatter der Lichte-
ren / kommt doch solche keinem heim als aus
gnaden Gottes / und vermittels seiner Heiligen
im Himmel; wie uns Gott nicht ohnmittel-
bahr durch sich selbst / sondern durch seine
Statthalter auff dem Weg des Geists leitet
und anführet; und drum Jener sich irret / der
sich durch andere nicht will regieren lassen / eben-
mäßig verfehlet sich Jener Himmelweit / wel-
cher ein Verlangen trägt zur höchsten Vollkom-
menheit der Liebe aufzusteigen / und selbige
ohnmittelbahr von Gott ohn Fürsprach und
Bermittlung der göttlichen Mutter und der
Seligen im Himmel zu erhalten gemeint ist.
Gott will nehmlich seine wehrteste Freund nicht
so verworffen und unter die Banc geschoben
haben. Die H. Theresia ist auch auff ein Zeit
in diesem Irthumb gewesen / entschuldigt sich
aber *Vir. c. 22.* mit der Ohnwissenheit.

II. Es pleibt indessen wahr / daß man die
beneunte grosse Gottesfreund und Himmels-
fürsten nicht also um ihre übernatürliche Für-
trefflichkeit / sondern um Gottes Willen / weil
sie Gottesfreund seyn die er will geehrt und ge-
liebt haben / ehren und lieben solle. Wie dieses
legtere adelser und rahtsamer / also stehts nicht
zu fürchten / daß man den Heiligen Tott thue /
wo man sie nicht liebet und ehret als aus die-
sem
sein

sein höheren Absehen; massen ihnen und allen bekant ist / daß zu Gott als dem letzten Ziel und Ende alles / einfolglich auch alle unsere Liebe müsse gerichtet seyn; zu geschweigen / daß die alleredelste Geschöpf Gott entgegen gehalten schier zu eytel nichts werden / und drum nicht verdienen umb ihre Fürtrefflichkeit geliebt zu werden / als ist ihnen besser / daß sie Gott zu Lieb / auff welchen alle Lieb gehen muß / geliebt und geehrt werden. Wir wöllens hören aus dem Mund der H. Gertrudis, welche von der H. Elisabeth befragt / ob sie es nicht empfinde und für übel auffnehme / daß sie an ihrem Fest und Ehren Tag unterwehrenden Gottes Dienst ganz in Gott versammet sey / ohn ihrer und ihres Ehren Tags zu gedencken / hat sie ihr zur Antwort ertheilt: Nein / mein Tochter! sonderen es ist mir diß so viel lieber / als lieber man eine wohlgeschlagene Lauten höret vor einem jämmerlichen Kragengemäu und Viehgeblärr.

III. Diß zum voraus gesagt / ist noch übrig zu zeigen / was man denen vorbenannten grossen Gottes Freunden für Dienst und Ehr beweisen soll. Den Vorzug unter ihnen hat Iesus Christus / der Sohn Gottes / auch seiner Menschheit nach / die er ihm vereinigt hat in Einigkeit der Person; massen dieser der Weg ist / durch welchen wir zur Seeligkeit eingehen müssen; ein

§

Mittler

122 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
Mittler zwischen Gott und den Menschen/ ein
Erlöser Menschlichen Geschlechts/ ein Fürspre-
cher bey Gott/ unser Führer/ Meister und Arg/
unser Heyl/ Licht und Leben/ durch dessen Ver-
dienste uns alle Gnad zuerkandt und nichts ver-
sagt wird: Wie alles diß Schriftmäßig ist.
Und weil wir alles in Christo haben/ wil es
sich gebühren/ daß wir ihm vor anderen beson-
dere Ehr beweisen. Als soll man die Lehrsprüch
Christi für lauter göttliche Aussprüche halten/
und sie als eine Richtschnur all unseres Thuns
und Lassens an- und auffnehmen. Man soll ge-
flissen seyn seine heilige Exempel/ so viel mög-
lich nachzufolgen/ in Anbild Schmerz und Ley-
den sich erfreuen/ umb ihm gleich zu seyn.
Man soll ihm umb die Liebe/ die er uns bey
seinem Leyden und Sterben bewiesen/ eiffrigt
demüthigen Danck abstaten/ und anderst nichts
verlangen/ als hinwieder aus Lieb seiner
zu leyden. Man soll hoch empfinden/ man sein
H. Nam oder entheiligt/ oder ihm die gebüh-
rende Ehr beyim unblütigen Meß-Opffer nicht
gegeben wird. Letztens soll man all seine Hoff-
nung auff Christo bauen/ und drum bey allen
Ansechtungen/ Gefahren und Nöthen zu ihm
seine Zuflucht nehmen/ nicht anderst als wäre
er unser liebreichster Vater und Beschützer:
besonders im H. Sacrament des Altars/ und
zur Zeit des H. Meß Opfers; da sollen wir
uns

und die Zeit nie zu lang fallen lassen / da sollen wir mit gleicher Freud / Ehrerbietigkeit / Lieb und Vertrauen mit Christo umgehen / als wan wir ihn mit Augen sahen / und wie wir mit ihm umgangen wären / wan wir das Glück gehabt hätten ihme im sterblichen Fleisch wandelnden aufzuwarten. Die Ursachen alles dessen seyn : weil Gott die Menschheit Christi vor allen Geschöpfen liebet / und ihme die Lieb dero vor allen gefallen läst; Auch in Ansehung der Verdiensten Christi die Liebe in unsere Herzen auszugießen / und vollkommen zu machen gesinnet ist / wie er den Geist seiner Liebe in Ansehung deren über die Apostel am heiligen Pfingstag so reichlich hat ausgegossen.

IV. Nach Christo muß die seligste Jungfrau und Mutter Gottes Maria / was die Lieb und Verehrung betrifft / bey uns den Vorzug haben; weil sie unter allen puren Geschöpfen Gott die allerliebste ist / dero der Allmächtige groste Ding gethan / da er vom Himmel gestiegen / und unter ihrem Herzen ist Fleisch worden; mitthin Mariam gestellet hat zur Königin aller Engel und Menschen / und wil / daß alle Gnaden / die er gesinnet ist unter die Menschen auszutheilen / durch ihre Hände gehen sollen; endlich / weil er ihre mehr Lieb und Genad hat angedeyen lassen / als allen denen samptlich / die Gott zum ewigen Leben verordnet hat.

124 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
Drumb wer Gott aus ganzem Herzen liebet/
ist Zweiffels ohn gehalten auch Mariam zu lie-
ben/ da er höret daß die Kirch sie nennet eine
Mutter der schönen Liebe/ und den Willen Got-
tes anmerckt/ welcher gewölt hat/ daß uns al-
les durch Maria solle zu theil werden. Die
Weise und Manier die Mutter Gottes zu Eh-
ren mögen nebst anderen folgende seyn: allzeit
eine in- und äußerliche Ehrerbietbarkeit zeigen
und blicken lassen/ wo man ihren Nahmen hö-
ret/ oder bey ihrer Bildnuß fürüber geht. Ihe-
re Festtage mit ein und anderem Fuß- und gu-
tem Werck beehren; sich erfreuen über ihre be-
sondere Gnaden/ umb dieselbige Gott also dan-
cken/ als wären wir selbst mit diesen Gnaden
angesehen. Von Mariä Hebeith und Gürtreff-
lichkeit gern reden/ umb selbige bey aller Welt
groß zu machen; besonders der zarten Jugend
die Lieb und Beehrung ihrer suchen einzureden;
ihne fürnehmen alle Tage zur Ehr Mariä ein
gewisse Andacht zu verrichten; ihre Bildnuß
in seiner Kammer zur Verehrung aufbewah-
ren/ und sich ihre bey dem Aus- und Eingang
Kindlich empfehlen; oft und vielmahl mit gan-
zem Vertrauen zum Thron ihrer Barmherzig-
keit gehen/ und sie anrufen/ daß sie uns in An-
fechtung beschütze/ in Betrübniß tröste/ in zwei-
felhaftesten Dingen leite/ uns stärke in Beschwer-
nüssen/ und vor allem die heilige Liebe und Vere-
hrung

einigung mit Gott uns von Gott erbitten wölle. Diesem zu Folg / sprich zuweilen zu ihr aus innerstem Herzen also : Maria! du schönstes Werck und Meister. Stück des allmächtigen Schöpfers Himmels und der Erden / vor allen besonders von Gott geliebet und begnadet / ich wünsche dir tausendmahl darüber Glück / daß der Allerhöchste dich zu seine Mutter / zur Mittlerin unseres Heyls / zur Königin Himmels und der Erden / zur Schatzmeisterinne aller Gnaden ausgesehen und erwehlet hat / ja mit so inbrünstiger Lieb seiner dein Herz erfüllet hat / daß die Liebsflammen der gesambten Heiligen und Seraphinen gegen die Deinige ein kaltes Eyß seyn : daher geschichts daß du Gott unvergleichlich mehr liebest als dich selbst / und verlanges / daß die Lieb aller Geschöpf auff Gott als ihrem Mittelpunct gerichtet seye ; seye ewig drum gebenedeyet / und seye erhöhet du Königin der Seraphinen / nachdehin der Geber aller Gnaden dich so erhöhet / und deine Seel mit so überflüssiger Lieb seiner erfüllet hat / und dich gemacht hat zur Ausspenderin aller Gnaden / die er uns hat zugedacht / umb welche wir als umb ein Almosen bey dem Thron deiner Barmherzigkeit anklopffen. Und wie kannst du uns diese versagen O Mutter der Barmherzigkeit ? ist doch gewiß daß du tausend Leben drum gäbest / wan du hiemit ausbringen

126 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott
köntes/ daß alle Menschen/ wie du/ Gott lie-
ten; besonders da wir ein sehnliches Verlan-
gen tragen alle Menschen zur Lieb Gottes zu
Vermögen. Wie kans möglich seyn/ daß du
dieser unserer Bitte uns nicht gewehrest? Ey
du unsere Fürsprecherin und Mutter der
schönen Liebe/zünde in unseren Herzen diß Liebs-
Feur an/ und mehre es also/ daß wir Gott aus
ganßem Herzen/ aus ganzer Seelen und al-
len Kräfte[n] lieben mögen/ und wan unsere Lie-
be dannoch kalter als wir wünschten/ ersetze mit
deiner brennenden Liebsglut den Mangel de-
ner dir ergebensten Knechte und Diener.

V. Letztlich ist noch übrig zu zeigen/ wie
man aus Antrieb der Liebe Gottes die höchste
Himmels Fürsten/ Seraphinen/ Cherubim Engel
und Heilige Gottes lieben und ehren solle; be-
sonders jene die in der Lieb Gottes fürtrefflich
gewesen/ und oder das Vaterland und Han-
thierung mit uns gemein gehabt/ oder deren
heilige Gebein bey uns ruhen/ oder an deren
Festtag wir geböhren/ oder sie zu Schutz Pa-
tronen erwählt haben: gegen alle diese als
wohlgeneigte Fürsprecher und Freunde Gottes
müssen wir mit Liebe wohlgeneigt seyn/ weil es
Gott wil/ und ihm gefallen läßt. Man mag
aber Gott der Gnaden wegen Dank sagen/ die
er ihnen so reichlich von oben hat zufließen las-
sen/ man mag bey aller Begebenheit ihrer lieb-
reichen

reichen treuen Fürsprach sich anbefehlen/ andere zum Dienst und Verehrung ihrer auffmun-
 teren; ihre Kirchen und H. Gebein besuchen/
 ihre Bildnussen zur Verehrung aufbewahren/
 ihre Festtage mit besonderer Andacht begehen/
 ihre Bücher und Lebens-Beschreibung auff-
 mercksam lesen/ und daraus die H. Lebens- und
 Tugend-Regel ziehen/ und ihme zur Nachfolg
 fürstellen. Doch alles aus dem gemeinen An-
 trieb/ Gott hiedurch ein Gefallen zu leisten;
 Gott in seinen Heiligen zu ehren/ und vermit-
 tels ihrer Fürsprach in der H. Liebe Gottes zu-
 zunehmen; wohin all unser Thuen und Lassen
 muß gerichtet seyn.

XIII. Capitel.

Aus Liebe zu Gott soll man seinen Nech-
 sten/ das ist alle Menschen lieben.

I.

Der Mond empfängt sein Licht von der
 Sonnen; die Lieb des Nechsten ihre An-
 trieb von der Liebe zu Gott: die Sonn
 wäre keine Sonn nicht/ wan sie dem Mond
 das Licht nicht mittheilte; die Lieb Gottes ist
 keine Lieb Gottes nicht/ wo sie nicht antreibt
 den Nechsten zu lieben: und ist drumm was An-
 erhörtes/ daß einer Gott rechtschaffen liebe/
 und ihme die Lieb des Nechsten nichts ansech-
 ten lasse: hat darumb ein H. Petrus, so offt

128 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
er seine Lieb zu Gott bezeugt / allemahl von
von Christo hören müssen : Weide meine
Schaaff: als wolte Christus sagen : daß die
Lieb des Nächsten die beste Prob einer recht-
schaffenen Liebe zu Gott seye : strafft derohal-
ben auch der geliebte Jünger denjenigen Jünger/
Ep. 1. c. 4. welcher sagt / er liebe Gott / ohne
daß er seinen Bruder liebe; dan eine ohne die
andere nicht bestehen kan. Die Ursachen seyn
hell und lauter : seynd doch alle Menschen Gli-
eder Christi / welcher das Haupt der Kirchen ist.
Uns welchem der H. Augustinus Tract. 10. in
Ep. Joan. diesen Schluß abfaßt; liebstu das
Haupt / so liebstu auch die Glieder / oder keins
von beyden nicht. Seynd doch alle Menschen
Kinder eines Valters der im Himmel ist; wie
Malachias spricht c. 2. Und schließt hieraus
ein H. Joannes: Ep. 1. c. 5. Wer den Vat-
ter liebet / der liebt auch alles was von ihm
abstammet. Hat doch Gott allen Menschen
sein Ebenbild eingetrückt / und wer eine Per-
sohn liebet / der liebt auch alle dero Ebenbilder;
und wer seinen Bruder nicht liebet / den
er siehet / wie wird der Gott lieben kön-
nen den er nicht siehet? fragt L. c. ein H.
Joannes. Endlich seyn alle Menschen von Gott
geliebet / und kans nicht ohn seyn / jener müsse
an Gottes bennender Liebe gegen die Menschen
Theil

Theil nehmen / welcher vermitts vollkommener
 Liebe in Gott verstatet wird: wie der H. Bern.
 schreibt *Serm. 26. in Cant.* Und Gott selbst
 der H. Catharinæ von Genua geoffenbahret
 hat *vit. c. 23.* daß wer Gott liebet / auch alles
 liebe was Gott dem H. rzen lieb und wehrt ist:
 dan wie alle aus einem Umbkreiß gezogene Li-
 nien im Mittelpunct zusammen treffen und sich
 vereinigen / also vereinigt sich auch alle aus-
 wärtige Lieb in der Liebe Gottes. Doch alles
 diß hindan gesetzt / bleibt ohne dem unwider-
 treiblich wahr / daß vollkommene Lieb Gottes
 mit Ubertretung Göttlicher Gebotte keines
 Weegs bestehen möge: weil diß die Liebe
 Gottes ist / daß wir seine Gebott halten.
Joan. Ep. 1. c. 5. Und ohne Haltung des Her-
 zen Gebotts keiner einen treuen Diener seiner
 Herrschafft abgeben mag. Was aber hat Gott
 ernstlicher anbefohlen als die Lieb des Nächsten?
 Gott hat einem jeden von seinem Neben-
 Menschen anbefohlen: ruft der Ecclesia-
 sticus *c. 17.* Wir haben Gottes Gebott/
 daß wer Gott liebet / auch seinen Bru-
 der lieben solle; schreibt der H. Joannes *Ep.*
1. c. 4. Und sagt daß das ganze Gesetz darin
 bestehe / daß man Gott und seinen Nächsten
 liebe. *Matth. c. 22.* Er hält auff die Liebe des
 Nächsten mehr / als auff alle Opffer. *Marc. 12.*

130 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
Und wil daß man das Opfer lassen soll / und
sich zuvor mit seinem Bruder versöhnen. *Matt.*
9. Er bezeugt zuletzt / daß er ihm die Barm-
herzigkeit / die man an andere erweist / mehr
gefallen lasse / als alle Opfer. Wie mag dem
nach jener Gott lieben / wer keine Liebe hat ge-
gen seinen Neben Menschen?

II. Hierüber noch betheurt Gott öffentlich/
daß er die am Neben-Menschen erwiesene Lie-
be nicht anderst annehmen wölle / als wäre sie
ihm selbst widerfahren. Hören sie / was er sagt
Matt 25. Was ihr dem geringsten aus
meinen Brüdern gethan / das habt ihr
mir gethan; wie mag uns Gott nachtrüßli-
cher zu die Werck der Barmherzigkeit vermö-
gen / als wan er sagt : Es geschehe ihm selbst/
was man dßfals dem Neben-Menschen erwei-
set? ruft aus ein H. Cyprianus *de Eleemos.*
So sehe dan I. Leser nicht die Bettellumpen an/
sonderen den unter diesem Aufzug verborgenen
Christum / wie es dir der Glaub lehret. Sag
an : wüßtes du / jener Armer / der dich um ein
stück Brod ersucht / jener Aufzügiger / ab dessen
Ansehen dir grauset / jener sich grob auffüh-
rende Bruder / ab dem du ein Widerwillen in
deinem Herzen nhest / seye Christus selbst;
wie gern würdestu all dein Vermögen anwen-
den ihm zu helffen! für was für hohe Gnad wür-
destu es halten / ihm auswarten zu mögen! für
was

was vergnügte Stunden würdestu jene rechnen/
zu welchen du dich mit ihm unterreden könntest!
so wisse dan aus dem Mund der unerschaffenen
Wahrheit selbst/ daß Christus in allen elen-
den Armen herumhingehe / und begehre du wöl-
lest allen diesen den ihm schuldigen Dienst er-
weisen / und wolle er alles so genehm halten/
als wäre es ihm selbst geschehen. Ist dan al-
les diß noch nicht genug dich dahin zu vermö-
gen / daß du dem Neben-Menschen / wie schlecht/
verwürfflich und unartig er immer seye / in
Wort und Wercken eben selbige Lieb erweisest/
die du deinem Gott und Herren schuldig bist?
Wie dem Herren / nicht als den Menschen;
sagt der Apostel *ad Eph. 6.* Es ist gewiß kein
Diener Gottes / der nicht mit Freuden all sein
Vermögen hergäbe / ja sein Leben selbst / wan
er hiemit Gottes Glückseligkeit vermehren / o-
der ihm in Nöthen beyspringen könnte; weil a-
ber solches unmöglich / sol man sich für glück-
selig schätzen / daß man Gott in einem jeden
Menschen so stattliche Dienste erweisen könne/
da sonst in unserem Vermögen nicht ist / Gott
in eigener hoher Person die wenigste Dienste
zu leisten. Sage drum keiner / schliesse ich mit
dem H. Augustino: O wie glückselig seyn doch
jene / die Christum in ihrem Haus haben be-
wirthen mögen! Sage es nicht: dan du selbst
erlebst jene glückselige Zeiten / da du zwar Gott
im

132 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott
im Fleisch nicht stehet / doch aber nach seinem
Wort / ihme in allen Menschen alles leisten
kannst.

III. Und weil letztlich die Lieb Gottes ein
Schatz ist / welcher durch unseren Fleiß nicht
mag erworben / sondern von Gottes barmher-
zigen Güte muß geschenckt werden; als soll
man daran seyn / daß man sich umb dieses Ge-
schenck bey Gott verdient mache. Wie aber
besser als durch die Lieb des Neben-Menschen?
Vergesset der Gütthätigkeit und Mitley-
dens nicht / mahnet der Apostel *ad Hebr. 13.*
dan mit solchem Opfer gewinnet man
Gott. Wer sich des Armen erbarmet/
der leyhet dem Herren / ders ihm auch
vergeltet wird. *Prov. 19.* Ein Barmher-
ziger thut seiner Seelen wohl. *Prov. 11.*
Das beste aber ist was man aus dem Mund
Christi höret *Matt. 5.* Die Barmherzige
werden Barmherzigkeit erlangen. Gebt
so wird euch gegeben werden. *Luc. 6.* Dem
allen zu Folg / müssen wir uns so viel in der Lie-
be des Nächsten üben / als viel wir verlangen
in der Liebe Gottes zuzunehmen; auff daß wir
uns durch die am Neben-Menschen erwiesene
Lieb / umb die Göttliche Barmherzigkeit ver-
dient machen; von dero wir den Schatz Gött-
licher Liebe erwarten müssen. Und diß seynd
die

die vier / aus Antrib göttlicher Liebe heerge-
 nommene Grundursachen / die uns zur Lieb des
 Nächsten kräftigst vermögen sollen ; welche
 auch zugleich anzeigen / wie und auff was Wei-
 se man gehalten seye seinen Neben-Menschen
 zu lieben. Massen / wan alle Menschen Glie-
 der eines Leibs der Kirchen / unter einem Haupt
 Christo Jesu seyn / wie der Apostel sagt *ad*
Rom. 12. so muß man keuntlich seinen Neben-
 Menschen / wie die Glieder eines Leibs sich ein-
 ander / besorgen ; welche nach Aussag Pauli *ad*
Corint. 12. samptlich leyden / wan eins leydet /
 und samptlich sich erfreuen / wans einem Glid
 wohl erget. Seyn alle Menschen Kinder
 Gottes und Brüder miteinander ? so seyn wir
 verpflichtet gegen alle Menschen so empfindli-
 che Liebe zu tragen / wie ein Bruder trägt ge-
 gen den anderen. Du bist unser Bruder /
 muß es heißen / wachse zu tausendmahlen.
Gen. 24. Liebet Gott alle Menschen so Vät-
 terlich / und wil uns zur Lieb ihrer durch ein
 ausdrückliches Gebot gehalten haben ; so ist's
 gewiß / daß man Gott nicht gefallen möge / wo
 man seinen Nächsten nicht liebet ; den Gott
 also wil geliebt haben / *Luc. 10.* wie wir uns
 selbst lieben. Eben selbiges ist zu schliessen
 aus obangeregter Sitten-Lehr / daß wir Gott
 in einem jeden seiner geringsten Diener ansehen
 sollen ; welches eben so viel gesagt / als : Hütet
 euch!

134 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
euch / daß ihr euch mit dem wenigsten Wort
nicht vergreiffet / gegen den geringsten meiner
Diener / und zeiget jedem solche Wohlge-
genheit / als ihr mir schuldig seyt / und zeigen
würdet / wan ich selbst in eigener hoher Person
vor euch erschiene. Endlich wie wir schuldig
seyn Gott / also seyn wir gehalten den Näch-
sten ohne Maaß zu lieben. Drum / wo du die
Frag auffbringst / wie ein Liebhaber Gottes sei-
nen Neben-Menschen lieben solle? ergeht mit
wenigem die Antwort : wie sich die Glieder
eines Leibs / wie sich rechtschaffene Brüder mit
einander / wie wir uns selbst lieben / wie Chri-
stus uns liebet / und verdient von uns geliebt
zu werden ; wie ein jeder Diener Gottes ver-
langet Gott allzeit mehr und mehr zu gefallen.

IV. Die Wirklichkeiten der Liebe / die wir
dem Nächsten schuldig seyn / seyn theils Wirk-
lichkeiten des Verstands / theils des Willens ;
theils müssen sie in Wercken / theils in Worten
zum Vorschein kommen. Die Wirklichkeiten
des Verstands betreffend ; sol man von keinem
wer er auch seye / ein freventliches Urtheil ab-
fassen ; keinen in seinen Herzen verdammen/
durchziehen / geringschätzen oder verachten ; son-
deren alles wohl auslegen / wo sich kein sonnen-
klare Bosheit auffert ; Oder wenigstens die
Mängel des Neben-Menschen entschuldigend/
und so viel verringeren als möglich ist. Was
an

an ihm Lobens wehrt ist günstig ansehen / und dafür halten / es sey des noch mehr in ihm verborgen; drum eine gute fürtreffliche Meynung von ihm hegen / wie man dergleichen alles zu thun pflegt / wo man einen herzhinniglich lieb hat / wie die Elteren ihre Kinder / und wir uns selbst. Die Wirklichkeiten des Willens belangend / sol man keinen Haß noch Unwillen gegen seinen Nächsten bey sich einnestelen noch zu Plaz greiffen lassen / wie Baurisch / grob / leichtfertig / eytel / hochmühtig / unartig und tückisch er sich immer wider uns aufführe. Sondern man soll gemäß jenem Pauli *ad Coloss. 3.* anziehen wie die Auserwählte Gottes Mitleyden / Freundlichkeit / Demuth / Mäßigkeit / einer dem anderen zu guht halten / und vergeben / und in allen Christum selbst ansehen / also daß die an ihnen bemerkte Unartigkeiten in uns keine Abkehr noch Unwillen erwecken / sondern uns wie unsere eigene Mängel zum Mitleyden bewegen; über ihr Glück wie über unser eigenes uns erfreuen / und ihr Unglück beleyden; erfreuen sollen wir uns mit Fröhlichen / und mit Traurigen traurig seyn / also daß wir mit Paulo sagen mögen: *Wer wird krank / daß ich nicht mit erfranke?* 2. *ad Cor. 11.* Ja sogar / wo einer durch Ungerechtigkeit und andere von Gott verbottene Mittel / zu Reichthumb oder unzümlisches Vergnügen ihm den Weg

ge-

136. Von heldenmähtiger Liebe zu Gott
gebahnet hat / da soll uns die Sünde zwar miß-
fallen / daß ihm aus der Sünde zugewachsene
Gnht aber / sollen wir ihm in so weit nicht miß-
günnen / als viel es an ihm selbst ehrlich / nützlich
und erfreulich ist: und es dißfalls nicht machen
wie einige / die ihrem Neid den Anstrich eines
gerechten Eifers geben / und mehr Leyd tragen
über das Glück / was ihnen aus der Sünde zu-
gewachsen / als über die Sünde und Beleydi-
gung Gottes selbst / darüber in Angedult und
Anwillen gerathen: Diese sollen wissen / daß sie
so gar keine Ursache haben die Sünder zu ver-
abscheuen / der an Gott verübten Mithaten we-
gen / oder sie drum weniger zu lieben. Und
wo man hierüber zörnet / soll man nicht mey-
nen man räche auff die Weise nicht also sich
selbst / als die gerechte Sache Gottes / massen
der H. Dionysius dem Demophilo einen scharf-
sen Verweiß gibt *Epist. 8.* daß er mit einem
Sünder mbarunherzig umgangen. Auch muß
hie keiner sagen: das Glück der Sünder thue
ihm nur darum im Herzen wehe / weils ihnen
Anlaß gibt in Sünden zu beharren; und wün-
sche er eben darum ihnen die Straff-Ruhten
Gottes an / damit sie hiedurch zur Besserung
vermögt werden: massen auch der gröbste Sün-
der / durch die süsse Eingebungen Gottes mit
Nachdruck zur Besserung mag gezogen wer-
den / ohne das Brennen und Schneiden vonnöth-
teit

ten seye: und wie du selbst nicht verlangest/ daß der Himmlische Arg sich zu deiner Bekehrung so strenger Mittel bediene / so soltu auch solches deinem Nächsten nicht anwünschen/ den du wie dich selbst zu lieben gehalten bist. Wärestu so gar versichert / daß kein Süßer / sonderen nur die Strenge Gottes zu Bekehrung eines Sünders etwas versangen wölle / und drum solche Strenge zu Behuef deines Nächsten von Gott erbitten woltest/ so müstest du solches mit solcher Liebe thuen / aus welcher ein Vatter seinem kranken Kind aus Noht ein angestecktes Wein vom Leib absetzen läßt / und der Be-
 hetage wegen/ dennoch ein herzliches Mittleyden mit ihm trägt; solchem Leyden ohne Bey-
 leyd zusehen / wäre nicht Väterlich; und ist nicht Christlich die Sünder mit Krauckheit / Ar-
 muht und Verfolgung ohne Mittleyden ringen sehen / wan gleich diß alles zu ihrer Besserung dienet.

V. Wie man sich in Wort und Wercken gegen den Neben-Menschen auffzuführen habet/ steht nuhn anzuweisen; und ist kurzumb zu wissen/ daß man mit jedem und von jedem so reden solle / wie wir verlangen daß von uns geredt und gesprochen werde. Hast du dich drum bey täglicher Unterredung von allem dem zu enthalten / was deinem Nächsten verdriesslich fallen/ und ihm einigerley weise be-
 be-

238 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
beleydigen kan. Rede nichts von seinen Unvoll-
kommenheiten / sage nichts / wo aus möge ge-
schlossen werden / daß du ein schlechte Meynung
von ihm im Herzen hegest; falle ihm nicht in die
Red; rede nicht zu viel; laß ihn auch zu Wort
kommen / bestehe nicht zu Halsstarrig auf dei-
ne Meynung / wisse ihm nachzugeben / und nach
sein Gutachten dich zu bequämen; begegne ihm
allerfreundlichst / und zeige daß du an Unterre-
dung mit ihm dein Vergnügen habest / wans dir
gleich verdrißlich fällt. Billige sein Gutach-
ten / sprich rühmlich von seinem Thuen und Las-
sen; tröste ihn / wans übel geht / und zeige ihm
dein Mitleyden / gehs ihm wohl / so bezeuge deine
Freund hierob; und damit ich alles mit wenigem
verfasse / gehe mit dem Neben-Menschen so umb/
daß er allzeit frölich und vergnügt von dir ent-
lassen werde / und die gewisse Zuversicht hab / daß
er von dir hochgeachtet und Brüderlich geliebet
werde. Die Abwesende belangend; soll man nie
eines abwesenden Wercke betadeln / nichts von
seinen Gebrechen anziehen / wans gleich den An-
wesenden bekant ist; nichts soll man auführen/
wodurch eines anderen Ehr geschwählet werde.
Hingegen soll man / was an ihm gutes ist / rüh-
men / solches aus Umständen vergrößern / und
schaffen daß alle von ihm ein hohe Meynung
haben. Geschichts / daß andere ihren Neben-
Menschen verkleinern / verachten / durchziehen
und

und verläunden / so halte es nicht mit ihnen /
entschuldige alles so viel dir möglich ist / so viel
du dich selbst entschuldigen woltest wans dir ge-
schähe / oder sage wenigstens rund aus ; es seye
nicht billig solches von ihm zu urtheilen / ehe
man ihn selbst darüber verhört habe : der geist-
reiche Joannes de Avila pflegte bey solcher Ge-
legenheit zu sagen : wir wollen ihm eine Mo-
naths Frist vergönnen / auff seine Verantwor-
tung bedacht zu seyn ; mithin war dem Ehrab-
schneider der Mund gesperrret. Nach gestalten
Umbständen magstu zuweilen den Discurs, ab-
brechen und auff was anderses verleiten ; Mühn
die Ehrabschneider öffentlich bestraffen / bald
fürgeben / er seye dein guter Freund / und bitten /
man wölle seiner in deiner Gegenwart schönnen ;
und dich in allem so aufführen / daß die Ehrab-
schneider merken / es sey kein Mensch auff der
Welt den du nicht wie deinen Bruder liebest.

VI. Was man im täglichen Umgang die
Lieb des Nächsten betreffend zu meyden hat / das
ist nicht weit aussehend / und steht nur zu be-
obachten ; daß man ohne Noht keine Dienste
vom Neben-Menschen begehre noch annehme /
die ihm einige Ungelegenheit machen ; wansie
gleich dir aus Höflichkeit von ihm angeboten
werden / daß man ihm allzeit nachgebe / wan er
gleich geringeren Heerkommens und Alters ist.
Die Wirklichkeiten der Liebe aber die man ge-
gen

140 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott
gen den Neben-Menschen üben soll / beziehen sich
auff alles / mit welchem man ihme in Leib und
geistlichen Angelegenheiten Dienst erweisen kan
nichts von allem dem soll man ihm versagen
ja so gar soll man alles diß ohngebetten heer-
strecken / und wissen sein Verlangen mit dem
Werck vorzukommen ; ohne daß man auff seine
selbst eigene Ruhe oder Müdigkeit die wenigste
Acht habe / nachdem Beyspiel des Apostels / wel-
cher nach Zeugnuß Chrysostomi *Hom. 3. de*
Laud. Pauli. so hernumb lieff / und beschäftigt
war alle zum Himmel zu bringen / als hätte er
alle Menschen zur Welt gebohren. Die Heilige
Gottes haben uns auch redlich gezeiget / was
man dem Neben-Menschen schuldig seye / und
haben zum Maastab alles dessen die Lieb ihrer
selbsten genommen / ingedenck dessen / daß die
Neben-Menschen Ebenbilder Gottes / ja Chri-
stus selbst seyn. Drum gaben sie gern ihre
Kleider heer die Blöße anderer zu decken / ent-
brachen ihnen selbst / die Hungrige zu speisen /
verkauften sich zu Schladen umb andere zu er-
lösen / legten so gar den Mund an die Geschwer-
der Ausläßigen den Marck aus den Wunden zu
saugen / und sie gesund zu machen. Zu geschwei-
gen / daß sie um der Seelenheyl tausend An-
gemach Mühe und Gefahren / ja den bittersten
Todt verschmerzet / wan nur von weiten eine
Hoffnung ansehiene / ein und anderen schwarzen
In.

Indianer und wilden Hiroquen zum Himmel zu bringen.

VII. Soll aber die Lieb des Nächsten in allen benannten Stücken ausgemacht und vollkommen seyn; so muß sie ihre geziemende Höhe/Tiefe Länge und Breite haben: hoch ist sie / wie sie seyn soll / wan sie entfernet von allen irdischen Absehen / die Menschen pur allein darum liebet / weil Gott sie liebet / und an Lieb ihrer sein Wohlgefallen hat. Die Liebe muß nicht denken auff Vergeltung / Gegen Lieb Ehr und Zuruffen der Menschen / massen Gott ein Gefallen leisten in allem ihr einziges Absehen ist. Drum zeigt sie sich denen Willfähriger / von welchen dergleichen nichts zu gewarten ist; und laßt ihr gesagt seyn/was Christus spricht *Luc. 14.* Wiltu Mahlzeiten / so beruffe die Arme Krüppel und Lahme / und du wirst selig seyn / weil sie dir nichts vergelten können: Liebe beklagt sich nie / daß sie mit Andanck bezahlt seye / läßt auch nicht nach den Andanckbahren guhts zu thun / weil sie hienit lehrnet pur aus Antrieb der Liebe Gottes zu wirken; geht auch darum so geheim / daß auch die Nothleidende selbst umb ihre Hülff nicht wissen / um weniger Danck von ihnen zu erwarten. Tieff ist die Liebe / wie sie seyn soll / wan sie aus Tiefe der Seelen herrühret / und alles entrichtet mit Eyffer Freud und Fröhlichkeit / hält drum
für

142 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
für ihr höchstes Glück / wan sich ein Gelegen-
heit äussert dem Nächsten Gutes zu thun; und
findet sich mit Cyro demjenigen verschuldet/
der sie um ein Wohlthat anspricht; ist drum
mit dem erwiesenen nicht friedig / sonderen ver-
langt allzeit noch mehr zu thun / und beklagt
sich über nichts mehr / als daß sie nicht allen
helfen / alle bedienen / trösten und beglückseli-
gen könne. Mit wenigem alles: Werke / Seel
und Jung müssen sich ums Wohlseyn des Ne-
bennmenschen bestreben / und zwar aus einer brin-
nenden Lieb des Herzen. So viel tieffer diese
Wurzel dem Herzen eingelegt / so viel hefti-
ger und munterer werden die Liebs- Werke
zum Vorschein kommen. Breit wird die Lie-
be sey / wan sie ohn Ziel und Maas sich erstreckt
zu allerhand Versohuen / Befreundte und Frem-
de / Edel und Uedele / Schön und Ungestalt /
Freund und Feinde / Tugendstam und Gottlos /
und in allen nichts anderst ansiehet als die Ver-
sohn Christi / ohne auff die Gaben / Verdienste
und Mängel die wenigste Acht zu haben / als
nur in soweit diese ein Antrib seyn / sie drum
mehr zu lieben; Weil die Lieb rein ist von al-
lem Eygenmug / und pur auff Gott geht. Gott
ein Lehrmeister der schönen Liebe / ist uns hierin
trefflich vorgangen / welcher seine Sonne
auffgehen läßt über Böse und Gute / und
regnet über Sünder und Gerechte. *Matt. 5.*
Dem

Dem der H. Paulus nachgefolgt / welcher Rom.
1. bekennet : daß er Griechen und Barba-
ren / Gescheidten und Narren verpflichtet
seye. Daß er mit Krancken krafft sey/
und mit Bedärgerten sich ärgere. 2. ad Cor.

11. Die behörliche Länge wird die Lieb ha-
ben : wann sie aller Undanckbarkeit und Mensch-
licher Veränderung ohnangesehen / allzeit die-
selbige ist und bleibet. Ist einer heut Hönig-
süß / morgen voller Gall / heut freundlich und
Leuthseelig / morgen ungehalten und stürmisch /
so ist solches keine Tugend der Liebe / sondern
ein natürliches Wesen / das sich nach Zeit und
Wetter schieket. Solches zu verhüten / und ein
unveränderliche Lieb des Nächsten zu erhalten/
soll man ihm oft lebhaft fürstellen : Erstens
die nachtrückliche Wort Christi / mit welchen
er uns zur Lieb des Nächsten wil angemahnet
haben / da er sagt : Diß ist mein Gebott/
wodurch Christus zeigt / wie li b ihm diese
Tugend seye / wie viel uns darangelegen Got-
tes Gnaden von dem Himmel zu verdienen.
Zweitens sollen wir uns darangewöhnen / nie-
mahlen einige Genad für uns allein / sondern
für alle Menschen zu begehren die selbiger be-
nöthiget seyn / und zwar mit solchem Ernst/
Inbrunst und Eiffer / als bekehrten wir sie für
uns allein. Drittens so wir aus dem Hauß
gehen

144 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
gehen / uns mit den Menschen zu unterreden/
sollen wir eine Wirklichkeit herzlich Brüder-
licher Liebe erwecken gegen das ganze Mensch-
liche Geschlecht; und hernächst einen jeden der
uns begegnet freundlich ansehen / mit Verlan-
gen ihm alles Vergnügen zu leisten / auff daß
wir hiedurch gefast werden alles zu entschül-
digen / ein Mitleiden zu tragen / und uns zu ge-
dülten / wo wir Mängel an ihm verspühren/
oder Verdruß von ihm zu gewarten haben.
Viertens als lang wir mit anderen umge-
hen / sollen wir ein auß- und innerliche Freunds-
lichkeit aus Herz / Mund und Augen blicken
lassen / wie es zu geschehen pflegt / wo man bey
denen ist die man herzlich liebet; diß nehet
wunderlich den Geist der Liebe / wie ihn die
Traurig- und Verdrießlichkeit stöhret und zu
grund richtet. **Wozu** / der Geber alles Guten/
wölle unserm Herzen ein so brennende Lieb sei-
ner eingießen / daß wir seiuetwegen und in ihm
alle Menschen so vollkommen lieben / daß wir
auff einmahl beyde Schott der Liebe erfüllen/
an welchen das ganze Gesag hängt.

XIV. Capitel.

Einige Beispiel und Exempel der voll-
kommenen Liebe des Neben-
Menschen.

I. **D**ie Natur und Eigenschafft einer Tugend
mag

mag mit Worten nicht so lebhaft vorgestellt werden / daß nicht ihre Schönheit und Lieblichkeit in Wercken allzeit besser zum Vorschein komme. Damit dan die im vorigen Capitel vorgetragene Liebs Werke den Verstand besser erleuchten / und den Willen nachrücklicher bewegen / ist man genüßiget in einigen Exempelen lebhaft zu entwerffen / auff was Weise die Liebe des Nächsten auff's vollkommenste möge geübt werden. Ich mache den Anfang von dem / wie man den Armen beyspringen solle. Besonders verdienstlich ist's / wo man Almosen gibt / nicht von dem was man überflüssig / sondern von dem / des man selbst benöthiget ist zu seine Unterhalt. Wo man mit dem H. Dominico bey gemeiner Hungers. Noht / nicht nur sein Haußgerath / sondern so gar die nohtwendige Bücher verkauft / mit dem hieraus gelösten Geld die Arme zu trösten. *Castig. Hist. p. 1. l. 1. c. 5.* Wo man mit Nicolao Factorio einem Studenten / so gar das Frühstück selbst den Armen schenckt : *Rho. Hist. Virt. l. 4. c. 13.* Oder wo man nur eines Brods mächtig ist zu seiner Nahrung / selbiges ohne Vorbehalt theilt / wie jener Eremit beyh Agricola. *Marul. dict. & fact. mem. l. 1. c. 2.* Oder mit jenem Mönch beyh Evagrius viele Tage aneinander ohne Speiß und Trancck hinbringet /

G

und

146 Von heilennühtiger Liebe zu Gott
und dafür hält / man habe wohl gespeiset / wan
man mit allem Seinigen die Hungrige erqui-
cket hat / ibidem. Und soll hie nicht verbyg-
gen seyn weder ein H. Joannes Eleemosyna-
rius, welcher sein weiches Federbett / seinen
Herren (so neunete er die Armen) gegeben hat;
weils ihm gedünckte ungereimt zu seyn / daß
man einem Knecht und Diener so weiches Ge-
liger gestatte. *Marul. ubi supra.* Noch soll hier
verschwiegen bleiben Quintinus Carlatius
mit Nunnio Ribero, Geistlichen aus unserer
Gesellschaft / deren ersterer / da noch Weltlich
war / sein Bett / Leingewandt / Decken und Klei-
der unter die Arme austheilete / also daß er off-
ohn Mantel und Kleider daher ginge. *Aleg.
Vid. Char. Anno. 1556. c. 2.* Der zweyte in
der Insel Amboino seine selbst eigene Kleider
an seine neugeworbene Christen verschenckt hat /
daß ihm also oft kaum was übrig geblieben
sich ehrbar zu decken. *Bart. Asia. l. 6.* Sesse
diesen noch bey den Abt Serapion, welcher es
auff gleichen Schlag gemacht; und da er
zweyen Armen begegnet / dem einen seinen
Rock / dem anderen seinen Mantel gegeben;
nachmahl befragt / wer ihn alles Seinigen so
entblößet habe / das Evangelien Buch vorge-
wiesen. *Marul. ubi supra.* Wiemohl er auch
dieses / seinen letzten Trost / zu Behueß der
Armen

Armen verkaufft hat. Unvergessen müssen auch allhie seyn die H. H. Carolus Borromæus, und Thomas von Villanova; welche beyde von ihren reichen Einkünfften so lang mitgetheilt/ daß Carolus Speiß und Trancß betreffend/ wie der armste Bettler hat leben müssen / und Thomas so gar das Sterb. Bett von einem Armen demers geschenckt hat wieder lehnien müssen. Besonderen Ruhm verdienen auch hie Joanna Austriaca, Schwester Philippi II. Königs in Spanien / und Maria aus Portugal, nachmahls mit Alexand. Farnesius vermählet/ dero es nicht genug war/ mit ihren Königlichen Mittelen den Armen zu helfen / sonderen seyn auch des Nachts so geflossen gewesen mit der Nadel für die Arme zu arbeiten / als kein gemeines Weib thut für ihre eigene Nothdurfft. Auch verdienet hier den Schluß zu machen Petrus ein Wechselirer / welcher / nachdem er alles seinige an die Armen verschenckt / sich selbst zum Schladen verkaufft hat/ mit dem gelösten Geld die Armen zu helfen.

II. Der Wehrt aber und Verdienst des Almosens wächst mercklich / wan es mit freyfertigem Gemüht gegeben wird / ohn zu untersuchen / obs wahre oder nur gestellte Bettler seyn; ein schönes Beyspiel hat uns dißfalls gegeben der H. Joannes Eleem. da er einem Armen/ der sich zu drey mahlen verkleidet hatte/ zu drey mahlen

148 Von heftemühtiger Liebe zu Gott
mahlen reichlich gegeben / und umbs dritte mahl
die Gabe noch verdoppelt hat; und da er von
seinem Schaffner des Betrugs ermahnet wur-
de; sagte er: Laß es seyn; wer weiß ob nicht
unter diesen Bettel-Lumpen Christus stecke / mei-
ne Lieb auff die Prob zu setzen. Wiedernumb
ists was sonderlichs / wo man mehr gibt / als
ein Armer sich schämet zu begehren. Hierin
hat der Cardinal Montaltus was besonders
gehabt / welcher so freygebig gegen die Arme
gewesen / daß er mehr als eine Million Duca-
tons zu Behuef ihrer ausgegeben: dieser von ei-
ner Armen umb fünff ersuchet / hat er aus fünff
fünffzig gemacht / und von der besorgten Armen
ermahnet / es müsse ein Irthumb seyn / weil ihr
mehr verschrieben als sie begehrt / hat er an statt
50. 500 Reichsthaler verschrieben / und seinem
Almosengeber zu zahlen anbefohlen. Noch ist
was selzames / wan der Geber mit grösserer
Demuth gibt / als der Bedürfftige annimt.
Komme alhier zum Vorschein Juliana de S.
Cruce eine Franciscanerinne; welche noch als
Kind bey ihrem Vatter Grafen von Osorno,
nie einem Armen gabe als kuyend / und mit sol-
cher Ehrerbietbarkeit / als wäre der Arme ein
Engel / ja Christus selbst. Preißwürdig ist
auch / daß man so geheimb den Armen guh-
thue / daß so gar sie selbst umb die Gutthat nicht
wissen sollen; wie der H. Nicolaus Bischoff zu
Mira,

Mira, dem Vatter drey Gefahr leydender Töchter / die Aussteuer Mächtlicher weils durchs Fenster ins Haus geworfen / damit sie nicht noth hätten sich umb die Gutthat zu bedanken. Und gehts noch über alles / wan ein Almosengeber selbst nicht wissen wil / was und wie viel er gebe. Hier darff ich nicht vorbey gehen Magdalena de Ulloa, eine mitleydige Mutter der Armen in Spanien; welche / wie das Leben Patris Balthasaris Alvarez beglaubt / der Societät Jesu ganze drey Collegia reichlich gestiftet hat / und befragt / wie hoch sich die Stiftung des Collegii zu Villagarzia wohl belange / auff daß solches dem P. Generali auff Rom konte hinterbracht werden / geantwortet hat: sie könne solches eben nicht sagen / dan sie keine Rechnung darüber geführt hätte / weil sie das Ausgegebene an Gott geschenckt / welcher solches wohl in seinem Register würde verzeichnet haben. Und ist sie dieser Antwort wegen der S. Melania disßfalls vorzuziehen / welche / da sie dem Abten Pambo ein ansehnliches Silbergeräht übergeben / solches unter die Arme auszutheilen / und von ihme mit einem nüchteren: Gott lohne es ihr / bezahlt; gleich widersetzte: Pater! es seyn gleichwohl dreyhundert Pfund; hat sie alsbald vom Abten zu ihrer Beschämung hören müssen: Kind! hättest du dieses Silber mir geschenckt / so wäre es wohl daß du mir die

G 3

150 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott
Pfundten vorgerechnet / weil du aber solches an
Gott geschenckt / so brauchte es nicht / und sey
versichert / daß es Gott biß auff das wenigste
Quintlein in seinem Tag-Register werde ange-
schrieben haben / dir alles hundertfältig zu ver-
gelten. So erzehlt die S. Melania selbst.

III. Nach Verpflegung der Armen / ist die
Lieb geflossen die Krancke zu besorgen. Hierin
haben sich viele Diener Gottes besonders her-
vorgethan / da sie die versaulte und zum Theil
schon verstorbene Aussätzige nicht nur verpfle-
get / sondern so gar ihre eckelhafte Geschwür-
verbunden / und den Marck darvon ausgefogen.
So einer ist gewesen der Markgraf von Ta-
riffa, welcher zu Palermo allwo sein Herz Vate-
ter der Zeit Statthalter war / nächtlicher we-
le Strasse auff Straß ab gangen / die arme ver-
lassene Krancke auffzusuchen / und da er unter
anderen einen Aussätzigen angetroffen / ab dem
ihme eckelte / hat er mit dem unsauberen Was-
ser / mit welchem er den Aussätzigen gewaschen
seinen Mund gespühlet / umb sich zu überwin-
den. So eine ist gewesen obangeregte Juliana
de S. Cruce, welche aus Verordnung des Ar-
ken / daß ein Hund ein garstiges Gewächs und
Eyerbeule lecken sollte / sich selbst daran geben
damit eine krancke Kloster-Jungfer genesen
möchte / und mit solchem Dienst so lang aus-
gehalten / biß die Krancke wieder völlig gesund
worden.

worden. So einer ist gewesen jener fromme Geistlicher/ welcher von Verpflegung eines stinkenden Geschwür-vollen Krauchen nicht abgelassen/ und dessen Wunden beständig gesäubert und gewaschen / ja den Überrest des stinkenden Wassers so lang getruncken / bis der Krancke durch ein Wunder von Gott genesen. So einer ist widerumb gewesen der Abt Vinolocus, welcher ersucht einem Aussätzigen den Marck aus den Wunden zu saugen/ den Mund angelegt / und an statt des Marcks ein unschätzbahres Edelgestein herausgesogen; und den Aussätzigen gesehen hat in Gestalt Christi gen Himmel fahren. Dem es ein H. Xaverius nachgethan / und drum vom Himmel mit besonderen Gnaden angesehen worden.

IV. Wie aber haben sich die Diener Gottes in anderen Liebs- Wercken gegen ihren Nächsten verhalten? Thomas Sanchez S. J. Theol. nachdem er bis in die späte Nacht den Krauchen ausgewartet / hat müd und matt/ manche Nacht vor der Thür des Collegii unter dem blauen Himmel ausgehalten / umb den Psörtner in seiner Ruhe nicht zu stören. Nugnez Baretus S. J. ist in Africa für die Christliche Schladen in ihre Arbeit getreten / und hat die grausamste Herzen Dienst mit Freuden entrichtet. Franciscus Folianus S. J. hat nicht allein für die Verhinderte die Theologische Lectio-

152 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
nes abgeschrieben / sonderen sich auch den Ley-
Brüderen zu alle ihnen obliegende Dienste an-
erbotten. Franciscus de Lionissa ein Capu-
ciner / ist für einen Christen-Sklaven bey den
Barbaren eingetreten; Joannes Rastellus S. J.
hat Gott ersucht an statt Pauli Hoffæi, einer
Kirchen-Saul des Teutschlands zu sterben; er
ist gestorben / und Paulus Hoffæus wider ge-
sund worden. Jener fromme Priester zu Nor-
cia, beyhm H. Gregorius, hat sich für einen
Gefangenen dargeben / ihn heischen flüchten/
und an statt seiner den Hals zum Schwert
schon dargebotten den letzten Streich zu empfan-
gen / bey dessen Fühung der Nachrichter erläßt
met; wodurch dem Mann Gottes bey den Bar-
baren eine grosse Hochschätzung und Verehrung
zugewachsen. So haben die Heilige des Näch-
sten Leibliches Wohlseyn besorget; wer aber mag
sagen / wie sehr sie umb das Heyl der Seelen
geflissen gewesen? Da / zu Lisabon, da siehet
man Alphonsum Baretum S. J. mit Erlaub-
nuß der Oberen je und allweeg ein Last-Thier
abgeben / wie ein Esel Sack und Pack tragen/
den Last-Trägeren ihre Dienste zu erleichteren/
und sie im Glauben zu unterweisen. Da / zu
Paris, siehet man einen H. Ignatium biß am
Hals im gefrohrenen See stehen / umb in ei-
nem Jüngling die unreine Liebsflammen zu le-
sehen. Da siehet man Petrum Cassui S. J. un-
ter

ter die Schiffstrollen einen vieljährigen Ruder-
Knecht abgeben / umb also unbekant biß in Ja-
pon einzutringen / den verlassenen Christen zu
helffen. Anderstwo erbietet sich Ursula Benin-
casa zu das bitterste Leyden / ihre beyde Schwe-
stern aus dem Fegfeuer zu erlösen; und Fran-
ciscum Lugo Dominicaneren zur Bekehrung
einer unbusfertigen sterbenden Sünderinnen /
sich erboten alles zu leyden / was sie durch ih-
re Sünd verdienet; Gott hat ihn seiner Bitt
gewehret / und ist er durch dreyzehnjährigen Auf-
satz verzehret worden. In Mohren-Land findet
man Thomam de Jesu Augustineren / Zeit Le-
bens in der Schlaverey bey den Mohren aus-
halten / wiewohl er Mittel und Wege wuste
sich frey zu machen / nur umb mit seiner Ge-
genwart bey den Mohren einen Seelen-Gewinn
zu machen. In der Barbaren findet man den
Abt Serapion sich für einen Schladen verkauf-
fen / umb die Barbaren ihres Irthums zu ü-
berzeugen. Da auff dem Meer siehet man Jo-
annem Bapt. Romanum S. J. bey Scheite-
rung des Schiffs / den Trimmer / auff welchem
er dem Schiffbruch hätte entschwimmen mögen /
einem Juden überlassen gegen das Versprechen /
daß er sich zum Christlichen Glauben bekennen
wolte / wan er mit dem Leben darvon käme. Da
hat man letztlich P. Franciscum Rodriquez
S. J. welcher auff den Küsten von Portagal

154 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott
mit anderen Schiffbruch gelitten; und wiewoh-
len er in einem anerbottenen Nachen hätte ent-
kommen mögen / hat er doch lieber mit anderen
sterben wollen / damit er diese von ihren Sün-
den lossprechen könnte. Wil hie nicht melden
von den Arbeiteren unserer Gesellschaft / wel-
che bey Auswartung der Pesthafften / mit Freun-
den ihr selbst eigenes Leben haben eingebüßet /
nimb diese mit den letzten Sacramenten zu ver-
sehen. O heldenmühtige Liebe! die du aus der
verwundeten Seyten des sterbenden Jesu ge-
bohren / und mit seinem Götlichen Blute ge-
nehet bist; wie weit stärker bist du weder alle
Menschliche Liebe! zu was heldenmühtige Un-
ternehmungen treibstu an! wan man Gott mehr
liebet als sich selbst / und ihm läßt gesagt seyn:
Liebstu mich / so werde meine Schaaff;
Ach! du Himmlisches Feuer! steige von oben in
unser Herz / und erfülle es mit deinen Glan-
men / damit wir nicht uns / sonderen nach den
Grundsätzen der vollkommenen Liebe / das Beste
unseres Neben-Menschen suchen also zu besor-
deren / daß wir für unseren größten Gewinn
achten / wan wir selbiges durch tausend Mü-
he / Creuz / Arbeit und Verlust haben ausge-
bracht.

XV. Cap

XV. Capitel.

Die Lieb Gottes vermögt eine Gottliebende Seel zur Lieb ihrer Feinden.

I.

Das Elementarische Feuer ist rein und hell in einer reinen Materie; das Feuer der Lieb des Nächsten aber hat den höchsten Grad der Reinigkeit / wann es Menschen trifft / die ihrer Mängel / Anartigkeit und übeln Ausführung wegen verdienen früher verabscheut als geliebt zu werden. Diese seyn die eigentliche Materie / in welcher sich die Lieb des Nächsten recht zeigen und hervorthuen kan. Seine Elteren / Befreundte / Wohlthäter und gute Gönner lieben ist keine Kunst; es thuns auch die Heyden / Publicanen / und grösste Sünder; ja diß ist so natürlich / daß die Gottsgelehrte Mühe haben zu entscheiden / ob nicht die Lieb deren / wann sie scheint ganz übernatürlich zu seyn / mit natürlicher Liebe inctiva vermischet seye; wie es Archimedi Mühe gekostet zu entscheiden / ob Hieronis Cron aus purem Gold / oder minderm Erz gemacht. Die Lieb der Feinden aber mag aus keinem natürlichen Antrib herfließen / und ist drum ohn allen Zweifel übernatürlich und Gdttlich. Diß wil David sagen / da er im 70. Psalm spricht: Du O HErr bist meine Gedult. Und diß ist so viel gesagt; als:

156 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
Gedülte ich meine Feinde / und liebe die mich
hassen / so bistu O HErr / umb dessen willen ich
mich des unternehme. Wo ich außser dir an-
derst hinsehe / finde ich nichts als Antrib Un-
willen wider sie zu hegen / mich an sie zu rächen /
und sie zu hassen; von dir allein kommt meine
Lieb und Gedult heer. Daß nuhn die Liebe zu
Gott uns nothwendig mit Nachdruck zur Lieb
unserer Feinde vermögen müsse / das folgt aus
obangeregten Grundursachen. Dan / seyn wir
Vermög deren schuldig alle Menschen / auch die
Sünder und Feinde Gottes zu lieben / wieviel
mehr dan unsere eigene Feind? wil die von ih-
nen uns angethane Unbilde solches hintertrei-
ben? so zeigen wir in der That / daß wir un-
ser eigenes Vergnügen und Rach-Begird mehr
lieben als Gott / dessen Liebe wir selbige nicht
opffern wollen. Doch alles oberwehten zu
geschweigen / treibt uns der Befehl und das
Exempel Gottes zur Lieb unserer Feinde mit
Nachdruck an; Ich sage euch liebet eure
Feinde / thut denen guts die euch hassen /
bittet für jene die euch verfolgen. *Matt. 5.*
Sie hat man den Befehl Gottes. Und ihr
werdet Kinder des Allerhöchsten seyn / wel-
cher gut ist gegen die Undankbare und
Böse. *Luc. 6.* Sie hat man das Exempel Got-
tes. Welche beyde Stück bey einem Liebhaber
Gottes

Gottes die Liebe der Feinden nohtwendig aus-
bringen müssen: dan wo er Gott rechtschaffen
liebet / muß er nohtwendig die Gebott Gottes
halten / und seinem Exempel nicht zuwieder ge-
hen / oder es ist unter Gott und ihme noch Ei-
nigkeit des Willens / noch Gleichheit der Sit-
ten / ohn welchen die Liebe nicht bestehen mag.

II. Und hieraus ist leicht zu schliessen / war-
umb Gott wölle / daß wie wir unsere Freun-
de / also auch unsere Feinde lieben sollen. Ein
jeder Vatter hat sein Vergnügen daran / wan
er in seinen Kinderen / als lebhaftesten seinen E-
benbildern ausgetruckt ficht / jene Gaben / die
er an ihm selbst hochachtet / und vor anderen
wehrt hält. Wessen aber rühmet sich Gott
mehr / als seiner Göttlichen Gutthätig und
Barmherzigkeit gegen diejenige / die ihn beley-
digt? durch welche Tugend / Gott / wie die Kirch
singt / seine Allmacht am meisten macht zum
Vorschein kommen. Diedem König David ei-
ne recht Göttliche Tugend ist / da er 1. 2. Reg.
c. 9. fraget: Ist noch einer übrig vom Hauff
Sauls / damit ich Gottes Barmherzig-
keit an ihm zeige? Und weil nach Lehr Gre-
gorii Niss. und Chrysostomi, keine aus allen
Tugenden uns Gott so gleich machet als diese /
ist leicht zu crachten / warumb Gott so auff die
Lieb der Feinden tringe; und hat er gleich ge-
sagt / daß man aus der Liebe untereinander sei-

158 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott
ne Jünger kennen solle; so ist doch die Lieb der
Feinden Christo das bewehrteste Zeichen / die
Kinder Gottes von anderen zu entscheiden; und
muß ich rund aus sagen / daß unter allen Christi-
lichen Tugenden die fürtrefflichste / verdienst-
lichste und heldenmühtigste seye / wan man Gott
zu Lieb seine Feinde liebet; die Fürtrefflichste /
weil sie mit keinem Irdischen Abscheu vermi-
schet ist; mit welchem anderer auserles. ner Tu-
gend Wercken Wehrt und Verdienst gar leicht
verringert wird: die Verdienstlichste und Hel-
denmühtigste / weil manche We. tunge lieber
dem gewissen Todt entgegen lauffen / als daß
sie ihre Beleydiger lieben sollen; bevorab weil
die Welt / alle die ihre Feind lieben als Feig-
hülse und Verräuter aussehreyet / in denen
noch Herz noch Muht ist. Dem allen zu Folg
seyn wir gehalten alle zu lieben / gegen welche
wir einen natürlichen Widerwillen tragen; die
uns wider alle Gebühr und Recht geschadet /
und Verdruß gemachet; die oder aus Unbedacht /
oder aus Abscheu ihres eigenen Nuges / oder
aus Muhtwillen uns übel gethan / und oder
ihren bößhaften Willen mit der Zeit abgelegt /
oder noch biß anß diese Stunde in selbigem be-
harren: und ist die Lieb deren Stapffelweise
allzeit fürtrefflicher und verdienstlicher / weil sie
Stapffelweise allzeit heldenmühtiger. Wie soll
man aber diese seine Feinde lieben? so vollkom-
men

men als man gehalten ist alle Menschen zu lieben : und weil wir aus vortringenden Beweg- Ursachen gehalten seyn besonders unsere Feinde zu lieben; soll man diese betreffend / nichts thun / nichts unterlassen / was die vollkommene Lieb oder verbietet / oder wil gehalten haben. Seye es drum / daß du die gerechteste Ursach habes einen Menschen zu verabscheuen / ihn widerwillig anzusehen / ihm übel zu wünschen; seye nichts an ihm was Liebens werth / nichts was nicht Hassens würdig sey / habe er dich muhtwillig vervortheilt / deine Ehr geschändet / deinen guten Nahmen beschmigt / dir die höchste Tödt und Unbilden angethan / ja trage einen unversöhnlichen Haß gegen dir / und suche nur Gelegenheit dir weiter zu schaden / dich zu verläunden und beleidigen / mißbrauche deiner Gedult nur zu grösserer Berwegenheit; so mußt du doch jene dir von Gott vorgelegte Grund- Ursachen allem dem also vortringen lassen / daß du hiedurch bewegt werdest ihn herginniglich zu lieben / ihn hochzuachten / ihm alles Glück und Segen zu ginnen und zu wünschen / dich ab seinem Glück zu erfreuen / ab seinem Unglück dich zu betrüben / mit grosser Hochachtung von ihm zu reden / ihm Dienste zu erweisen als viel dir möglich ist / und alles mit wenigem zu sagen / so mit ihm umgehen / als wäre er der geschickteste Mensch unter der Sonnen / der dich

160 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
dich herginniglich liebe/ und du ihm der erwiesenen
Wohlthaten und Gewogenheit wegen ewig
verpflichtet wärest.

III. Dencke allhier nicht I. Leser! ich for-
dere der Sach zu viel von dir; zu viel wäre es
wan ich suchte durch natürliche Antrib dich da-
hin zu vermögen / weil aber die Antrib aus
Gott und seiner Liebe heergenommen / muß in
Lieb der Feinden kein Ziel noch Maas gehalten
werden. Sage mir: ist's wohl zu viel / daß du
deinen Feinden alle mögliche Wohlgewogen-
heit erzeigst / die der höchste Gott bis zum Todt
ja bis zum Todt des Creuzes geliebet hat? die-
se unermessene / unmachfolgliche Liebe Gottes
gegen alle Menschen / muß die Maas seyn / nach
welcher wir unsere Feinde zu lieben haben. Wie
magstu dir einbilden / du habest genug / wil nicht
sagen zu viel gethan / wan du dich erinnerst
daß der König der Glory / uns / da wir noch Sün-
der und seine Feinde waren / so geliebt hat / daß
er vom Thron seiner Herzlichkeit in dieses Jam-
merthal abgestiegen / und umh unsere Sünden-
Schuld zu bezahlen / habe ausgestanden / was
nie kein Missethäter seiner Verbrechen wegen
verschmerzet hat? Schane ihn vom schmachth-
chen Creutz / daran ihn die Lieb zu uns genäget
hat / herabhängen / mit Schimpff / Schmerz und
Wunden überladen / und höre / wie er in bitter-
ster Todts-Angst seinen letzten Willen erkläret

zu dir und alle sage: **D**iß ist mein Gebott/
daß ihr euch untereinander liebet / wie ich
euch geliebt habe: das ist: liebet eure Feind/
wie ich euch geliebt habe. Liebt eure Verfolger/
wie ich die meinige von diesem meinem Creuz
liebe. Sie haben mich gecreuziget / übel heer-
genommen und mißhandelt / dannoch / wiewohl
sie mir jez sterbenden / noch fortfahren hart zu-
zulegen / gebe ich doch wehrender dieser Marter
noch einen Fürsprecher vor sie ab bey meinem
Himmlichen Vatter / ja opffere noch zu ihrem
Heyl jenes Blut auff / welches sie mir aus allen
Aderen pressen / und hiemit noch nicht ersättigt/
ihr Haupt nicht früher willen ruhig niederlegen/
sie sehen dan mich vor ihren Augen dahin ster-
ben. So liebet dan eure Feind / thut guts de-
nen die euch hassen / wie ich euch geliebt und
guts gethan habe. Was solte ein Gottliebende
Seele in Anhörung dieser herzbrechenden Wor-
te des sterbenden Jesu nicht thun? wozu sol-
te sie in Erschung eines so lebhaftten Beyspiels
der Liebe sich nicht erklären? Ey sagt sie: seye
die Verbitterung meiner Feinde noch so uner-
sättlich / der mir zugefügte Schaden noch so
groß und unwiederbrincklich / die Schmälerung
meiner Ehr noch so empfindtlich / so thut mir
doch alles diß nicht so wehe / als mich vergnügt/
daß ich mit Lieb ihrer Gott vergnügen / und
ihme ein Gefallen leisten kan. Halte darumb
meine

162 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
meine Feinde für Feinde nicht / sonderen für meh-
re Wohlthäter / und könnte es ohne Sünd ge-
schehen / so möchte ich wünschen / daß von Haß
meiner niemahlen abstehe / weil sie mir hier
durch Gelegenheit geben / meine zu Gott tra-
gende Lieb zu bezeugen. Ich wil indessen fort-
fahren meine Feind als meine beste Wohlthä-
ter zu lieben / um Gott zu gehorsamen / ihnen
die mir angethane Unbilden mit Liebe zu ver-
güten. Und weil ich ihnen keine bessere Dien-
ste leisten kan / als wan ich suche ihnen den Haß
meiner zu benehmen / werde ich nicht ablassen
in Werck und Worten bey aller Gelegenheit
mich gegen sie als meine beste Freunde aufzu-
führen / damit sie durch diese Gutthätigkeit er-
lernen / sich mit Gott und mir zu versöhnen.
So muß die rechtschaffene Liebe zu Gott den-
cken und reden. Weil aber hiezu ein Mensch
nicht allemahl eben wohl gestellt ist / und die
Verläumdung nach Aussag Ecclesi 7. den Wei-
sen stöhet / und zuweilen ein langweiliges Zorn-
und Rach-Feur anbläst / welches der Seelen
Mühe gebe / sich in den Schrancken geziemen-
der Gedult und Liebe zu halten / halte ichs für
nothwendig einige Gegenmittel hieher zu setzen /
vermitts deren man sich bey aller Gelegenheit
in aller vollständiger / süßer und ruhiger Liebe
halten möge.

IV. Das Erste ist : daß man alles Zeitlich /
für

für nichts achte / und es verabscheue / als welches uns an vollkommener Liebe hinderlich ist; und an statt dessen / Armuth / Ungemach und Verachtung liebe und suche; wer durch stäte Übung so weit kommt / wird bey allen Unbilden in vollkommener Liebe des Neben-Menschen ohne Mühe beharren; wird so gar nicht einmal können beleidigt werden / weder unter den Menschen verfeindete Gemüther antreffen; weil der Stein aller Nergernuß / an dem sich die Beneider und Ubelwollende gemeinlich zu verstopfen pflegen / die Lieb des Zeitlichen / auff einmal gehoben ist. Dis ist ein Griff der übernatürlichen Weißheit / der von vielen Dieneren Gottes / benantlich vom Abten Stephano bey *H. Gregorius Hom. 25. in Evang.* geübet und bewehret ist. Dieser hielte denjenigen vor seinen besten Freund / der ihm lästig fiel / erwidrigte die Verläumdungen mit Dank / litte er Schaden bey seiner Armuth / so achtete er solches für Gewinn / und hielte seine Verfolger / für Hülf Männer / die zu seinem Besten dienen; weil er aus Reichthum / Ehr / guten Nahmen und allem Irdischen nichts machte; drum als viel wir geüßten seyn in Verachtung alles Zeitlichen zuzunehmen / so viel geschickter werden wir seyn / die Unbilden mit Freuden zu verkochen / und die Uhrheber deren zu lieben; und so viel wir hingegen unserer Ehr / Gemächlichkeit

164 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott
lichkeit und anderem Zeitlichen ankleben/ so un-
möglich wirds seyn / daß wir in geziemender
Liebe deren beharren / die uns in besagten Gü-
tern verbortheilt haben. Das Zweyte leicht
und süsse Gegenmittel / ist des H. Ambrosii
l. 1. de off. c. 38. da er einrahtet / man solle in
der Frühe / bey gewöhnlicher Betrachtung ihm
lebhaft fürstellen / was uns den Tag hinumb
vor Schimpff / Schade und Unbilden begegnen
kan / eines schwärer als das andere; und dem-
nach sich zumahlen Gott aufopfferen / und ihn
bitten / er wölle disfalls geschehen lassen / was
ohne Sünd geschehen mag; mit Erbieten sol-
ches alles Gott zu Lieb willfährig anzunehmen;
hernächst sich entschliessen / mit was gelassenem
Gewäht / mit was freundlichem Angesicht / mit
was höflichen Worten / mit was Ruhe und
Seelen-Freude man seinen Feinden bey dieser
und jener Gelegenheit begegnen wölle. Dis ist
ein heylsames Gegenmittel; dan die Pfeile die
man von ferne vorsicht / gehen nicht so tieff ein
und erinnert man sich / wans zum Streit komt/
gar leicht alles dessen / was man ihm zeitlich
fürgenommen. Dis heist nach Lehr des H. Gre-
gorii, mit einem mächtigen Pferd den Krieg
von weitem riechen. Wie unser Bruder Franc.
Lopez gethan; dieser hatte den Meyerhoff des
Collegii zu verpflegen / in dessen grünen Auen
P. Joannes d' Avila zuweilen ein frisches Lüf-
ten

lein zu schöpfen pflegte. Der Bruder auff ein Zeit von ihm befragt/ob er auch Gott in Warheit liebe / beantwortete die Frag mit einem freymüthigen Ja. Ja? widersezte Avila, das wird sich schon zeigen / wann ein Stall-Bub dieses Meyerhoffs euch mit Schmechworten und Stockschlägen tapffer zusagen und abschmieren wird / und ihr nicht allein alles mit stillschweigen verschmerzen / sondern auch eurem Uebelthäter das Böse mit Gutem vergelten werdet ; hat der Bruder diß seinem Herzen tieff eingegraben / sich Täglich darzu gestellt / und da ihm alles solches sühler ein kurzes begegnet / hat er alles mit höchster Gedult / Stillschweigen und Liebe verschmerzet / weilen er sich vorhin Täglich darzu gefast gemacht.

V. Der Sache aber jeh näher zu treten / wil Erstens gegen die Ungedult und natürlichen Widerwillen / wozu man durch unartige Ausführung / Unverstand und Unthanck des Neben-Menschen zuweilen bewegt wird / besonders fürträglich seyn / daß man diese Mängel als Armseelig- und Kranckheiten des Neben-Menschen ansehe / die mehr zu bemittlerdigen seyn als daß man drüber zörnen und zu Unwillen greiffen solle. Denck bey dir selbst ; wer hat nicht seine Mängel ? werden die deine mit Beylend und Gedult ertragen / so trage ebenfals die Mängel deines Bruders. Zwentens. Geschicht dir

Scha-

166 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
Schaden aus Unvorsicht / und anderer Nach-
lässigkeit / so gedenc : diß sey was Gottes süße
Vorsicht über dich / und dir zum Besten von
Ewigkeit verhenget und beschloffen habe. Oder
dencke : wer bin ich / daß andere ihren äußer-
sten Fleiß anwenden sollen / umb allem meinem
Schaden vorzubiegen? Habe ich doch meiner
Mängel und Sünden wegen verdienet / daß
kein Mensch sich meiner erinnere / als nur um
mich zu verachten und zu erniedrigen. Über-
siehet doch Gott meine unzählliche Nachlässig-
keiten in seinem Dienst / und sagt mir darum
seine Freundschaft nicht auff; wie bin ich dan
so heichel und empfindlich / daß ich so unsinnig
wühte und tobe / wan mir aus Unvorsichtig-
keit nicht auff das vollkommenste wird ausge-
wartet? verdiene ich dan besser bedient zu wer-
den / als von mir bedient wird Gott Himmels
und der Erden? Drittens. Suchet einer mit
Nachtheil meiner Haab und Güter seine Müß-
se zu schlagen / so wird zur Gedult viel beytra-
gen / daß man suche durch ein heldenmüthige
und freigebige Liebe sich zu stärken / und sich
erinnere / daß man aus Einrahten der Liebe das
Wohlseyn seines Neben-Menschen / seinem
selbst eigen Nutzen müsse vorziehen / einsoltlich
alles daß / wessen man entbehren kan / müsse
freigebig herschießen seines Neben-Menschen
Wohlseyn zu befördern; welche Liebe nach
magis

maßls schaffen wird / daß man über dessen Nutzen sich mehr erfreue / als man über seinen eigenen Schaden Leyd trägt; ja mehr Leyd trage daß er wider Gott gesündigt / als daß er uns vervortheilt habe; mit der gewissen Zusage / daß man ihm gern alles geschenckt hätte / wan er uns nur drum ersuchet hätte; und warum habe ichs nicht unerachtet hergegeben sagt ein Gottliebende Seele? so hätte ers nuhn ohne Sünde und mit meinem höchsten Vergnügen. Aber wie ers immer habe und zum Meinen kommen seye / so halte ers nuhn / es ist ihm von Herzen geschenckt. Wie viel solche Freygebigkeit beytrage zur Versüßung alles Leydens / was die Ungedult einschenckt / das ligt am Tag; gibt man ihm hierüber noch / was er nicht hat entwenden können / so hat die Liebe den höchsten Gipffel erstiegen. Solches lehret uns der Sohn Gottes mit seinem Beyspiel / und spricht *Matt. 5.* Daß wir demjenigen auch den Mantel sollen fahren lassen / der uns den Rock ausziehet. Wie er dan selbst seinen Creutzigern das Leben / Stärcke und Macht gegeben eine solche That zu vollbringen; und hat in diesem Stück auch treue Nachfolger gehabt: unter anderen jenen Einsiedeler / apud Rosw. 1. 5. welcher mit einem Säcklein / drin vielleicht seine meiste Armuth enthalten / die Diebe nachgelassen / die ihm das Seinige entwen-

168 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
wendet / und geruffen: Kinder! nehmt auch die-
ses mit / was ihr vielleicht ohnvermerckt mir
noch übrig gelassen habt. Viertens. Wird
dir mit Vorsatz und aus Bosheit einige Unbill
angethan / dero sich dein Feind noch öffentlich
rühmet / welches hart fällt zu verdauen / so
soltu um dich in den Schranken geziemender
Lieb zu halten / deine Augen schlagen auff Chri-
stum den Gekreuzigten / und dir einbilden: er
rede zu dir vom Creuz und sage; du solles ihm
zu Lieb deinem Feind verzeihen / was er dir so
oft verziehen habe / seiner Unbilden vergessen /
wie er deiner Sünden vergessen hab / mehr guts
habe er dir erwiesen / als dein Feind dir übels;
mehr Dank seyest du ihm schuldig / als dieser
Rach von dir verdienet habe. Verdient dein
Feind gleich nicht von dir geliebt zu werden / so
verdient gleichwohl Gott von dir erhört zu wer-
den. Hat er gesündigt / so verzeihe es Gott.
Auch wirds viel nugen / wan du dasjenige selbst /
was dich zum Haß und Rach vermögen willt /
als eine Bewegursach ansiehst dich zu gedulten;
und wohlernstlich bey dir betrachtest / daß du
hier zeigen könnest / ob deine Tugend probmä-
ßig und beweert seye. Was angenehme Sach
es seye eine Würcklichkeit heldenmüthiger Tu-
gend üben / was Stärke es sey / sich in solchen
Unständen überwinden; du werdest vielleicht
niemahl so schöne Gelegenheit mehr finden deine
zu
hi
se
ge
ke
se
ge
ne
al
do
st
ut
Le
de
fr
ha
ein
tol
et
üb
ge
kei
ha
ge
th
th
du
so
ge

zu Gott tragende Lieb zu zeigen. Wo du dich
hierüber noch erinnerst / wie dein Feind ihm an
seiner Seelen mehr / als dir an deinem Gult
geschadet / wirstu dir seine geistliche Armseelig-
keit mehr als deine Beleydigung mißfallen las-
sen / und an Statt der Rach dich nach Verimö-
gen bemühen / durch alle gefällige Dienste sei-
ner Seelen wider aufzuheiffen. Führt er dem
allen nach fort dich ohnedem zu hassen / so ver-
doppele / nach Arth der Leib. Argen bey halß-
starrigen Krancken / deine Wohlthaten / und
überwinde das Böse mit Gutem / nach
Lehr Pauli Rom. 12. Und nach dem Beyspiel
des Königlichen Propheten / welcher Psal. 19.
friedsam war / mit denen die den Frieden
hassen. Fünfftens. Wans sich begibt / daß
einer in deiner Gegenwart giftig wieder dich
tobet / und das Allerärgste dir ins Gesicht spey-
et / auch drüber noch mit Prügel und Degen
über dich herfährt / ist's nicht genug daß du dich
gedültes / sonderen solt ihm noch alle Gefällige-
keit erweisen / umb dich in geziemender Lieb zu
halten; und wo du ihm nicht das wenigste übel
gethan / falle ihm doch demühtig zu Füßen / und
thue Abbit / mit erbieten ihm völlig genug zu
thuen; gib vor / es könne geschehen seyn / daß
du ihn aus Unbedacht beleydigt habest / tragest
sonst zur Stunbe noch die höchste Großachtung
gegen ihm. Diß alles aber sol nicht gleißner-
scher

170 Von heftendmüthiger Liebe zu Gott
scher gestellter Weise geschehen / umb ihn mehr
zu beschämen / und seine Ungebühr lebhafter
fürzumahlen / sonderen aus redlicher herzoglicher
Liebe / die nur geflossen ist den Feind ihre zu ver-
söhnen. Besteht Letztens die Befehdigung dei-
ner nur in ein oder anderem bißigem Scherz-
Wort / das ohne Vorbedacht aus dem Mund
geflogen ist / und drum keiner besonderen Ge-
genmittel bedarff / so magstu es lächelnd über-
gehen / oder als hättestu es nicht angemerket den
Discurs anderstwo hin verleiten / oder selbst den
Mangel mit guter Manier helffen durchziehen.
Wie der H. Franciscus Salesius, welcher da
er von einem Ritter aus Malta mit empfind-
lichen Worten angefallen hören muste / er solle
wenigstens das Ordens-Creuz das er auff sei-
ner Brust trage respectirt haben / hat der H.
Mann geantwortet: habe er doch vom H. Creuz
ein vollständiges Buch geschrieben; und ist son-
derlich zu beobachten / daß man nachmals alles
was geschehen / in geheim bey sich selbst nicht
wieder überlauffe / und was uns beleidigt nicht
durch ein Vergrößerungs-Glaß ansehe / widri-
gen falls gibts Zorn / Unwillen und gross: Ver-
bitterung / ja was nur eine Mücke war / wird
zum Elephanten / was nur ein Flohe Biß / wird
zur grossen und schwierigen Wunden. Soll man
also auff freudige Gedancken fallen / und sich
schämen daß man noch so empfindlich seye; und
so

so oft uns die Unbild wider zu Gedancken komt/
eine Wirklichkeit der Liebe gegen den Urrhe-
ber der Unbild erwecken / und Gott bitten / daß
er ihn in allem segnen und beglücken wölle / auch
wünschen Gelegenheit zu haben ihme einige Ge-
fälligkeit zu erweisen ; rühmlich von ihm reden /
ihm freundlich begegnen / seine Gegenwart
nicht fliehen / sondern suchen.

XVI. Capitel.

Einige Exempel deren / so ihre Feinde
geliebet.

I.

Vollkommene Liebe ist geduldig : sagt
der Apostel / läßt sich nicht stören / noch
zu Unwillen bewegen / was ihr auch
immer widriges begegne ; sie weiß mit ge-
lassenem Gemüht und fröhlichem Anges-
icht alles zu verschmerzen. Die Ursachen
so uns zu so gedulziger Liebe vermögen sollen/
seyn im vorigen Capitel der Länge nach ange-
führet / jez wollen wir einige Beyspiel hieher
setzen / welche vielleicht uns die Lieb der Fein-
den nachtrücklicher einrahten werden. Wie
man den von anderen uns aus Ohnvorsicht an-
gethanen Verdruß gedulsten soll / das hat uns ge-
zeigt Philippus II. König in Spanien. Die-
ser hatte biß in die späte Nacht an Ihro Päbst-
lichen Heyligkeit einen Brieff geschrieben / über

172 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott
Sachen von grosser Angelegenheit / der Secre-
tarius ergreiffet an Statt des Schreib-Sands
die Dinten / und beschmigt den Brieff derges-
talt / daß er vom König auff's neue muß ab-
geschrieben und ins reine gebracht werden: wes-
senthalben der Secretarius sich hoher Königl-
cher Ungnad versah. Philippus aber ohne un-
willig drüber zu werden / fortdert nur ein fri-
sches Blat Papier / und gibt sich von neuem
wieder an die Arbeit: wehrt daß er eine halbe
Welt regiere / weil er Herz und Meister war
über seine Anmühungen. Bringeren Hertom-
mensleyn zwar Georg. Colebrandt, und Hie-
ron. Patti S. J. doch haben sie bey gleicher Ge-
legenheit auch ungemeine Tugend gezeigt. Die-
ser hatte mit langweiliger Mühe ein Buch von
Christlicher Vollkommenheit geschrieben. Je-
ner hatte alles kurz verfaßt / was in Griechisch
und Lateinischen Büchern an kurz und geist-
reichen Lehr Sprüchen zu finden ist / und da ih-
re Arbeit / weiß nicht wie / in Stück zerrissen
und verstreuet worden / haben beyde mit heite-
rem Gemüht und Angesicht ihrem Schaden zu-
gesehen.

II. Es pflegen aber jene Unbilden tieffer bey
uns einzugehen / die uns mit gutem Vorbedacht
werden angethan: Es haben sich aber in Er-
tragung ihrer auch rühmlich auffgeführt jene
zwey Kloster-Geistliche / welche von einem fröm-
den

den Geistlichen besucht worden; und da dieser in ihrem Lust-Gärtlein alles mit voller Tob-sucht an die Erden schlug / nur umb ihre Tugend auff die Prob zu setzen / haben diese beyde nicht den geringsten Mutwillen aus Mund noch Augen blicken lassen / haben ihn so gar zum Abendessen freundlichst eingeladen; welches den Frömbden veranlasset hat zu sagen: Sie seyn heiliger als der Ruff von ihnen ginge. *Spec. Ex. D. 2. E. 26.* Noch höher steigt die Christliche Sanftmuth / wan sie sich zu finden weiß bey Unbilden / durch welche man an Ehr und Würden hart beleydigt wird. Komme allhie zum Vorschein Bart. Martini aus dem Orden der Minim. Wieder diesen speyte der Graf von Cabra, von seinem freymüthigen Predigen getroffen / alles aus / was der Zorn einem Wütenden mag auff die Zung legen. Und da er unter anderen sagte: wie! kennst du mich nicht? widersezte der demüthige Diener Gottes: sollte ich sie nicht kennen? bin ich doch ein Sohn eines benachbahrten armen Bauern / der nicht wehrt ihre Diener abzugeben. Durch welche demüthige Antwort der Marckgraf besänfftigt / und zum Seydwesen vermöggt worden. So wahr ist: *Responsio mollis frangit iram.* Ein milde Antwort stillt den Zorn. *Prov. 15.* Trette auch allhier herein Francisce Fernandez, würdiger Gesell des H. Francisci Xave-

174 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott
rii in Japon. Diesem / da er die Christliche
Lehr auslegte / spennte ein Heyde seinen flätigen
Kop ins Angesicht; der fromme Mann Got-
tes stöhrte sich daran nichts / wischte nur mit
seinem Schnupffstuch den Auslat ab / und fuhr
re mit Bewunderung der Heyden selbst im Pre-
digen fort / welches ihm bey den Heyden grosses
Hochachten und Verehrung eingebracht. Thue
dich auch hervor Elisabeth, Tochter Königs
in Ungaren. Welche nach Absterben des Land-
grafens ihres Ehegemahls / von einem gemei-
nen Weib / dem sie viel Guts gethan / auff of-
fentlicher Strassen in einen stinckenden Koth-
lachen gestossen / ihren Kleider Pracht zwar
heftlich beschmüget / doch aber bey allem dehm-
gang heiteren Angesichts / und ungestöhrten
Muhts verblieben. *Marul. l. 5. c. 2.* Zeige dich
auch allhier Bernarde de Quinta Valle, einer
aus den ersten Gesellen des Seraphischen Vaters
Francisci. Welcher des ungewöhnlichen/
zuvor nie gesehenen Habits wegen vom muht-
willigen Pöbel zu Bologna elendig verschimpft/
herum gezogen und mit Wust beworffen / gleich
als wäre er unempfindlich / alles mit Still-
schweigen verköchet hat. *Spec. Ex. D. 7. E 15.*
Mehr andere zu geschweigen / als Aegidium
Gonzalez S. J. welcher auff offentlicher Stra-
sen eine unbarmherzige Mantelfaschen empfan-
gen / ohne was zu erwiedrigen / seine Wege
fort

fortgegangen ist. Jacobum Saravia S. J. welcher bey eben solcher Begebenheit den Schläger um Verzeihung gebetten; Franciscum de Villanova, welcher Ruhend dem Schläger die andere Backen dargebotten. Libertinum, beym H. Greg. welchem der gehörnige Abt mit einem Fußbänckel übers Gesicht gefahren / und befragt: wie er an die blunde Augen und Wangen kähme? alles verheelet / und die Schuld seinen Sünden beygemessen. Dominicum Anadotum einen Dominicaner / welcher / da er dem Teuffel in Gestalt eines Bettlers auff einer Schüssel zu essen brachte / mit der Schüssel von ihm ins Angesicht geschlagen / dannoch in Demuth und unverrückter Gedult maurenfäst bestanden / und mit seiner Sanftmuth den Hölischen Geist in die Flucht getrieben. Und in dem ich alle diese vorb v. gehe / muß ich in Ehren gedencken Francisci Lorene Herzogen von Guisa. Diesem hatte ein Kegerischer Bandit in seinem Schlaf: Zimmer nach dem Leben gestellt / aus Haß Catholischer Religion, weil der Herzog den Reformirten feind und abhold war; wie ihm solches der Bandit selbst bekennet / sagt der Graf: kom an / damit wir sehen welche aus beyden Religionen das Geßaß Christi am besten halte / und selbiges will / daß man Böses mit Gutem vergelten soll / so schencke ich dir das Leben.

176 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott

III. Noch edeler und großmühtiger ist die Tugend / wan sie nicht nur in einem Fürübergang / sonderen Jahr und Tag rauffen und kämpffen muß / und dannoch nicht ermüdet aus dem Feld weicht. Zu besonderem Ruhm gereichts unserm Bruder Alphonsus Rodriguez, daß er zu Majorca allzeit einem mühtwilligen Barbierer-Gesellen unters Messer kommen / welcher ihm eine Freude daraus machte / wan er den guten Alten mit halb geschundenen Wangen von sich entlassen konte. Welches Alphonsus Jahr und Tag ausgehalten / und darüber noch seinem Schinder allzeit mehr Liebe drum erwießen hat / dem unangesehen der freche Gesell die andere allzeit ermahnte / keiner solle ihm im Schnitt fallen / und solten sie ihm seinen Alten überlassen / er wölle ihn trefflich wohl gezeichnet wieder heimschicken; biß Gott ins Spiel kommen / nachdem er die Gedult seines Dieners zu Genügen probirt hatte / und den verwegenen Arm so erlähmen lassen / daß er das Handwerk hat auffgeben müssen. Wunderselham ist auch dinstalt die langweilige Gedult eines jungen Mönchs Achatii, welcher bey dem Eingang zum Geistlichen Leben einen so gehzörnig und unbändigen Novizen-Meister angetroffen / *Clim. g. 4.* daß Schmeichen / Schanden / ja Schläg und Prügel sein tägliches Brod waren / dem dannoch der gedültige Knabe wie ein

ein Slave ganger neun Jahren auffgewar-
 tet; biß ihn Gott in die Freyheit der Kinder
 Gottes abgefördert / den Lohn einer so langwei-
 ligen Marter einzunehmen. Den Vorzug hat
 dißfalls die süße Sanftmuth und gedultige Lie-
 be der Seraphischen Jungfrauen Cathar. von
 Senis. Welche zweyen Krauchen / deren eine des
 leydigen Huffs / die andere des faulen Krebs
 wegen unleydentliches Gestand von sich gaben /
 lange Jahr aneinander allerliebsteichst und de-
 müthigst ausgewartet hat / wiewohlen beyde
 verdrüsslich und unwilligen Gemüths waren /
 und die ihnen erwiezene Liebe mit den grobsten
 Schänd- und Schmähe-Worten erwidrigten.
 Jene Adelige Dame von Alexandria, beynt
 Cassiano Coll. 18. c. 14. trägt althier die Cron
 darvon / welche den H. Athanasium ersuchet /
 ihre eine Wittib anzuweisen / in dero Versohn
 sie Christo selbst auswarten möchte / und da sie
 ihrer Bitt gewehret / ein so stolzes / frech und
 unartiges Weibstück erhalten / welches alle gü-
 te Dienste mit Schänden und Schmechen be-
 zahlte / ja wohl auch ihre liebeiche Birthinne
 mit Schlägen bedanckte / hat daimoch diese Da-
 me fortgefahren ihre allerliebsteichst auff den
 Dienst zu passen / ingedenck dessen / was sie drum
 von Gott zu gewarten hätte.

IV. Weils aber auch Menschen gibt / wel-
 che die ihnen selbst angethane Unbilden leicht
 ver-

178 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
verschmergen / und aber sehr empfindlich seyn
wan ihren Freunden / Verwandten und Ange-
hörigen was zu Leyd geschieht / muß ich in ein
und anderem Beispiel zeigen / mit was Gedult
und Sanftmuth man sich auch dßfals zu be-
tragen habe. P. Dionysius Miron, Provin-
cialis S. J. in Portugal, kahne ungefehr zur
Predig drin die übele Ausführung der Gesell-
schafft Jesu / ihre vermeinte Tugenden und
Laster / mit den empfindlichsten Worten durch-
gezogen wurden / und / wiewohl viele dßs un-
berdrißig zum Tempel hinaus gingen / hat P.
Miron doch ohne einiges Zeichen der Ungedult
biß zum End der Predig ausgehalten / hat also
dan dem Prediger vor allem Volck ehrerbietig
die Hand geküßet / und durch diese demüthige
Gedult die Sache gründlicher widerlegt / als
durch hundert ausgestudirte Schug-Schriften
hätte geschehen mögen. Dem tritt in der Ju-
gend bey Mutius ein Kloster-Geistlicher / wel-
cher sein im Ebestand gezeugtes achtjähriges
Söhnlein in selbigem Kloster an Gott hatte
auffgeopffert; sahe er nuhn / daß dieses Kind
übel verpflegt / hart und streng gehalten / und
mit Schlägen übel hergenommen wurde / hat
er doch niemahlen über so unbarmherziges Ver-
fahren geklaget / noch sich unternommen die Un-
schuld zu schützen / noch den Abten um bessere
Verpflegung ersucht / und sich allzeit so gehal-

ten

ten / als ginge ihm das Kind nicht mehr an/
nachdem ers Gott gewidmet hatte : und freu-
te sich / daß diß Leyden ihm den Himmel ein-
tragen würde.

IV. Doch ist es der rechtschaffenen Liebe
nicht genug / daß sie die ihr angethane Unbil-
den mit Gedult ertrage / sie weiß auch ihre Be-
leydungen mit allerhand Liebs Diensten zu er-
wiedrigen. Gezeigt hats der Patriarch zu A-
lexandria, Joannes der Almosengeber / erstens
zwar / da ein Bettler / dem er Guts gethan / ihn
mit Worten heftlich angefallen / den er bey die
Umstehende vertribätigt / und ihm selbst die
Schuld beygemessen / weil er ihm nicht nach sei-
nem Vermögen mitgetheilt / und selbigem gleich
darauff noch so viel Geld anerbotten / als seine
Noth erforderte. Wiederumb / da ein Hand-
werker seinen Betteren schimpflich angetastet /
und dieser darob seufftete und seine bittere Thrä-
nen weinte / hat der H. Mann umb ihn zufriede-
den zu stellen anfänglich gezeigt / daß der ihm
angethane Schimpff lebhaft bey ihm eingan-
gen / und versprochen solche Rache darüber zu
nehmen / das gang Alexandria sich darüber ver-
wunderen sollte. Hat dar auff den Handwerker /
der sich einer schweren Rache versah / vor sich
kommen lassen / und ihn mit der Quittung über
eine ansehnliche Schuld Forderung frölich wi-
der heimabgeschickt. Wunderbarlich ist ihm hier-

180 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
in nachgefolgt der H. Ignatius von Lojola, da
ihm von einem untreuen Schul-Gesellen alles
entwendet war / dessen er zu Fortsetzung seiner
Studien zu Paris benöthiget. Da als Igna-
tius zuverlässig verstanden / daß der Dieb zu
Roan krank lige; hat er sich von Paris aufge-
macht / ist ihm nicht allein über fünffzig Mei-
len nachgelassen / sondern hat auch alles was
er wehrender so mühseliger Reise ausgestan-
den / Gott zum besten des Kranken aufgeop-
fert / ja ihn bey seiner Ankunft zu Roan ge-
herzt und geküßet / ihm in seiner Krankheit lieb-
reichst aufgewartet; und da er wieder genesen
hat er ihm Schiff und Zehr Geld gegeben / und
mit guten Recommendations. Schreiben an
seine gute Freunde in Spanien versehen. Nach
dem Beispiel seines Heiligen Vatters / hat Em-
manuel Fernandez / ein würdiger Sohn des
H. Ignatii sich auch wieder seine Todtschläger
im Todt selbstem liebeich erwiesen. Und da er
von den Strassen-Räubern mit Sandfäckelein
schier zu todt geschlagen / hat er mehr besorget
umb ihr ewiges Heyl / als umb sein zeitlich-
s Leben / sie ersucher nicht darvon zu gehen / sie
haben sich dan zuvor mit Gott und der H. Kir-
chen versöhnet; hat auch einen aus ihnen zur
reumüthigen Beicht vermögt / von Sünden und
der Excommunication loß gesprochen; und
darauff seine Seele mit diesem Trost freudig
auff.

auffgegeben / daß er einem das Leben der Seelen wiedergegeben / der ihm das leibliche Leben genommen hatte.

XVII. Capitel.

Die wohlgeordnete Lieb unserer selbst
beträgt sich wohl mit der vollkom-
menen Lieb Gottes.

I.

Das Gesetz der Natur ist das Gesetz Gottes selbst / welcher alles Gutmeyßen muß / was er selbst dem Menschlichen Herzen durch seinen Finger hat eingepreßt; einfolglich auch die Lieb unserer selbst / die auch bey den Barbaren / ja dem Viehe selbst ohne verbrüchlich gehalten wird / wan gleich andere Gesetze übertreten werden. Und drum ist weder im Newen weder im Alten Testament die eigene Liebe nicht gebotten worden / sonderen nur allein die Weise und Manier sich selbst mit Nutzen der Seelen zu lieben. Biewohl man auch mit dem H. Augustino l. 1. de Doct. Chr. c. 24 sagen könnte / daß indessen uns anbefohlen / den Nächsten wie uns selbst zu lieben / auch mit hin uns die Lieb unserer selbst anbefohlen seye. Geben nuh gleich alle Geistreiche Lehrer die Egen Liebe für eine Wurzel alles Bösen auß; sagt gleich Christus / daß wer sein eigene Seel nicht hasset / sein Jünger nicht seyn möge; so ist

182 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
ist Christi Red nur eine verblühte Redens-
Arth / und will / daß wir uns selbst absterben/
und uns dem äußerlichen Schein nach wider
uns selbst als Feinde aufführen sollen / wie wir
uns auch Vermöy selbigen Gebotts gegen un-
sere Elteren stellen müssen / wo sie uns am Dienst
Gottes wöllen behinderlich seyn. Und was die
H Väter sagen / ist nur von der unordentlichen
Lieb unserer selbst zu verstehen / die in War-
heit die Wurzel und Quelle alles Übels ist. Die
kurze und eigentliche Beschreibung einer wohl
eingerichteten Eychen-Liebe ist dem H. Thomas
2. 2. q. 44. a. 7. die Lieb seiner umb Gottes wil-
len / in guten Sachen. Das ist / wan der Mensch
sich umb jene Güter bestrebet / die ihn als Hülf-
Mittel zu Gott sein höchstes Gut / und leg-
tes Ziel führen ; und weil der Mensch aus Leib
und Seel bestehet / wirds fürträglich seyn daß
ich anzeige / wie er sich / die Eychen-Lieb betref-
fend / gegen Leib und Seel verhalten soll.

II. Der Leib / wie man weiß / dienet seinem
Gott und Herren / wan er als ein natürlicher
Werckzeug der Seelen verhilfflich ist zum Bet-
ten / Predigen / Sacrament austheilen / und an-
deren Tugend-Wercken / die den Gottesdienst
betreffen / und von der Liebe und Gerechtigkeit
erfordert werden. Man ist kentlich / daß ein
kranker und schwacher Leib zu allem dem nicht
gefaßt / sonderen der Seelen sehr daran behin-
der.

derlich seye; so wil dan die ordentliche Lieb/ daß
man suche die Leibs Kräfte zu bewahren/ auff
daß er sein Ampt rechtschaffen thuen könne;
wer es ihm ander st machet thut Gott keinen
Gefallen daran/ höre eine Gleichnuß: gesetzt
ein Fürst und Herz gebe sein Reit Pferd einem
anderen zu verpflegen über/ dessen er sich zum
Spazieren/ und vorhabenden Reisen bedienen
wil: wil dieser seinem Ampt gung thuen/ so
muß er darüber aus seyn/ daß es zum Dienst
seines Herren bey guten Kräfte bleibe; muß
ihm also das nöthige Futter geben/ es zeitlich
zur Träncke führen/ mäßig arbeiten/ und zu
Zeiten ruhen lassen; hängt er ihm den Haber-
Sack zu hoch/ überladet es mit schwerer Ar-
beit/ und mattet es also ab/ daß es nachmahlt
unter seinem Herren auff dem Weg erlige/ wür-
de solches dem Herren sehr mißfallen und ver-
driessen. Wie kan es dan Gott gefallen/ wo
man den Leib/ der nicht unser sonderen Gutes
ist/ durch unzeitiges Bachen/ Fasten/ Buß-
Werck und Arbeit so entkräftet/ daß er nicht
mehr im Stand seye zu betrachten/ dem Neben-
Menschen zu heißen/ und der Seelen nur zu
Last seye? Mein: sagt der H. Basilus darzu/
und verschreyet solches/ als Narrisch und un-
vernünftig. *L. de ver. Virg.* Mein: sagt Cas-
sianus, und schreibt *Coll. 2. c. 16.* daß aus dem
unmäßigen Fasten und Bachen/ eben so wohl
als

184 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
als aus dem verdammten Schlaffen / Faulen-
gen und Bollsauffen die Unbequämheit zu die
geistliche Übungen entstehe. Mein: sagt ein H.
Ignatius, und lehret unter anderen im Send-
Schreiben an die Spanier / daß die gar zu gro-
ße Strengheit des Leibs / nicht also den Alten
als Neuen Menschen erengige / weil sie ihn un-
brauchbar machet zu standmäßige Geistliche
Übungen. Mein: sagt ein H. Thomas 2. 2.
q. 88. a. 2. ad 3. und schreibt / daß die äußerli-
che Abtödtung Gott nicht gefallen könne wan
sie keine Tugend ist / nühn seye sie aber keine
Tugend / wan sie den Leib mehr schwächet als
sie sollte. Mein: sagt endlich der H. Joannes,
und weil sich ein Jäger daran geärgert / daß
er mit einem Feldhuen sein Spass und Zeitver-
treib hatte / hat er diesen durch diese Gleichnuß
zu Verstand gebracht. Wie du den Bogen zu
weilen abspannest / damit er nachmahls wand
die Zeit erfordert / die abgetruckte Pfeil kräfti-
ger abschiesse / also ist's nothwendig / daß man
zu Zeiten ein ehrliches Zeitvertreib habe / umb
nachmahls bequem zu seyn / Gott eifriger zu
dienen.

III. Es ist wahr / man kan einem Pferd zu
viel zugeben / daß es sich nachmahls durch Zaum
und Zügel nicht wölle regieren noch zur Arbeit
anstrengen lassen; wil also auch die vernünfti-
ge Leibs-Verpflegung / daß er zur bescheidenen
Ar.

Arbeit im Dienst Gottes angehalten werde/ damit er lehre der Vernunft / und nicht seinen Begirten zu gehorsamen. Drumb muß in beyden Maasß und Bescheidenheit gehalten werden; das Pferd muß nicht also caressirt werden / daß es mit allen Vieren meisterlos ausschlage / noch auch so gebändiget werden / daß es entkräftet / seinem Herzen keine Dienste mehr leisten könne. Und muß auff gleichen Schlag dem Leib nicht also gezärtlet werden / daß er unbändig und ungehalten werde / noch muß er auch nicht also abgemattet werden / daß er unbequäm seye der Seelen zu dienen / in Sachen die den Dienst Gottes betreffen. Man soll ihn halten wie ein Last-Thier / ihm das nöthige auffbürden / indessen aber auch ihm das nöthige Futter reichen. Das Futter / Schläge und die Bürde kommen dem Esel zu / sagt der weise Syrach c. 33. die Straff / Speise und Arbeit dem Knecht. Bekandt ist das Gedichte vom Ochsen / der von seinem Herzen über seine Kräfte und Vermögen beladen / den nechst beygehenden Cameel ersuchet hat / er wölle doch ein Theil seiner Bürde auffnehmen / mit der Versicherung / daß / wo er sich solches zu thun weigerte / nachmahls gehalten seyn würde alles / ja so gar ihn und sein Pack zu tragen; wie auch geschehen: dan weil der Ochs unter dem Last verreckt / hat der Herz dem Cameel neben

der

186 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott
der Last / auch den umbgefallenen Ochsen auf-
gebürdet. Daraus wir nach Anmerckung Pla-
tarchi zu erlernen haben; daß / wer dem Leib
nichts zugeben will / ihm nachmahls alles wer-
de zugestehen müssen / weil er ihm zu viel auf-
gebürdet. Diß zu vermeiden / gedенcke L. Leser!
warumb Gott dir den Leib gegeben: nicht
drumb daß du ihn und seine Kräfte durch un-
bescheidene Arbeit ausmârgelen / nicht daß du
ihme zärtlen solles / sonderen daß du ihn im
Stand haltes Gott zu dienen. Wer ihm zu
wenig thut / liebt ihn zu wenig; wer ihm zu
viel thut / liebt ihn zu viel; wer das Mittel
trifft / liebet den Leib wie er ihn lieben soll / und
dienet Gott / da er dem Leib dienet.

IV. Doch soll man dem Leib nichts zugesteh-
en / als nur aus Antrib Gott besser dienen zu
können / gemäß dem Rath des Apostels 1. ad Cor.
10. Ihr esset oder trincket oder thut was
anders / so soll alles zur Ehr Gottes ge-
schehen. Und soll man dißfalls mit David
sagen: Meine Stärke wil ich dir / o Gott!
und zu deinem Dienst bewahren. Nicht
als eine Sach die mir / sonderen dir allein zu-
gehört; und weil es dein Wille ist / daß / indem
man dem Leib das Seinige gibt / man nicht dar-
zu vermögt werde / durch eine natürliche Lieb
ihn zu befriedigen und zu erfreuen / wil ich dir
und deinem Dienst zu Lieb meine Leibs-Stück-
e

et zu bewahren suchen. Dieser reinen Meynung soll man sich in allweeg befeissen / und vor allem Sorg tragen / daß / indehm man dem Leib das Seinige gibt / man nichts mehr thue als eben die Gebühr und Noht heischt umh Gott besser dienen zu können; dan es geschicht auch bey Geistlichen Leuthen gar offft / daß / indehm sie meynen sie geben dem Leib was die Noht erfordert / der Bollust und die Sinnlichkeit sich einmengen; welches den H. Augustinus veranlaßet *conf. l. 10. c. 31.* also zu Gott zu seuffzen: Wer ist O HErr! der hierin der Sache nicht zu viel thue? und weil schwer zu entscheiden / ob uns die reine Lieb zu Gott / oder die Sinnlichkeit zu Verpflegung des Leibs vermöge / nimb dich wohl in acht L. Leser! und wo du bey einfallendem Zweiffel allemahl mit deinem Urtheil dem beysidst / was dem Leib wohl und behäglich ist / so halte gewiß darsür / daß nicht die Liebe Gottes / sondern die natürliche Lieb deiner Gemächlichkeit dich mit deinem Urtheil dahin lencke: und rahtet darumb die Gött. und Weltliche Weißheit mit Aristotele *Eth. c. 8. & 9.* daß wo der Mensch sich nicht entschliessen kan / was er aus zweyen wehlen solle / allzeit das sicherste seye / was seiner natürlichen Neigung mehr zuwider geht; und drum erwhele die Arbeit vor der Ruhe / den Abbruch vor Speiß und Tranck; weil man der Arbeit abhold /

188 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott
hold / und der Ruhe zugeneigt ist. Merckst du
muhn auch L. Leser! daß du auch bey nohtwen-
diger Verpflegung des Leibs / gar zu begierig
der Zeit erwartes / oder besorges das Nohtwen-
dige möchte dir mit der Zeit abgehen / oder dich
über diesen Abgang betrübest; so ist's ein gewis-
ses Zeichen / daß deine Meynung verfälschet
seye. Dan wie kan die reine Lieb zu Gott dich
dahin vermögen / daß du das Nohtwendige zur
Nahrung so unruhig suches und nehmes / wan
Gottes Gebott ist 1. ad Corint. 7. Daß wir
uns der Welt bedienen sollen / als wan
wir uns der Welt nicht bedienen? Wie
kan die Lieb Gottes dich darzu antreiben / daß
du um die Nohturfft des Leibs so besorget seyes?
wan uns Christus Matt. 6. heischt nicht sorg-
fältig seyn umb Essen / Trinken und Klei-
dung? Wie kan die Lieb Gottes bey dir aus-
bringen / daß du über den Abgang nohtwen-
diger Lebens. Mittel dich betrübes / ja unntes /
wans Gott so will und verordnet hat? rühret
drum alles diß von sinnlicher Neigung her / und
nicht von der Liebe Gottes.

V. Verlangstu einige Sicherheit zu haben
daß du in Verpflegung des Leibs nichts als nur
den Willen Gottes und seinen Dienst suchest?
so soltu ihm Ersilich geben was die pure Noht
erfordert / doch gespährig / und ohn ängstlicher
Furcht!

Forcht / daß es ihm jemahl am Nothwendigen
erbrechen werde; dan hierzu kan dich nichts als
nur die übernatürliche Liebe Gottes antreiben:
widrigen fall steht allzeit zu besorgen / daß sich
was Irdisches und die Eynen-Liebe mit ein-
mische. Zweyt: us. Schaffe / daß du bey Ver-
pfllegung des Leibs ruhig und eines freyen Ge-
mühts sehest / wie einer der mehr suchet sein
Ampt zu thun / als allen ein Genügen zu lei-
sten. Gedенcke an die Verpfllegung des Leibs
nicht / als nur wans die Zeit heischt: gebrauche
dich des Ends nur vernünftiger gemeiner Mit-
tel; seye nicht besorget ob diese vielleicht nicht
fehl schlagen werden; glückts / so seye hierüber
nicht besonders fröhlich / mißlückts / so seye drum
nicht traurig noch verschlagen; und seye die
gung / daß du das deinige gethan; ob nachmahls
der Leib starck oder unvermögen / gesund oder
krank / übel oder wohl gestellt seye / das stelle
dem Götlichen Willen heim: führe dich in al-
lem auff / wie einer der aus Lieb seines Herzen
ein Pferd zu verpfllegen hat: dieser läst ihm
nichts anfechten / ob der Herz ihm gespährig
oder freygebig das nöhtige Futter reiche; oder
ihm solches auch zumahl versage; und denckt
bey ihm selber: das Pferd ist nicht mein / und
habe es nicht anderst zu besorgen / als meine
Herrschaft wil; fällt es um und verreckt / so
verreckt es nicht mir / sonderen seinem Herzen.
Lebt.

190 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
Lebtlich. Soltu nicht allein frühe Morgens
ein allgemeine Meynung machen dem Leib das
Seinige zu geben / aus keinem anderen Abscheu /
als nur Gott zu dienen; sonderen erneuere die-
se Meynung bey jeder Begebenheit / und sprich:
umb deinetwegen O HErr! und weil es dein
Wille ist / daß ich meine Kräfte zu deinem
Dienst erhalte / nehme ich diese Recreation,
diese Speise / diese Ruhe an; massen die gemei-
ne Morgens-Meynung den Tag hinumb leicht
widerruffen und vernichtet wird: und / auch
diß zu geschweigen / ist eine halbe Ohnmöglich-
keit / daß sie in alle Wirkungen den Tag hin-
umb unverfälscht ihren Einfluß habe; und weil
man oft ein Werk mit dem Geist anfängt /
und endigt mit dem Fleisch / so wil vonnöthen
seyn / daß man zum Exempel / so vielmahl die
gute Meynung erneure / als Mundvoll Speise
man genießet: hiedurch werden auch die schlech-
teste Werke / als Essen / Trinken / Schlaffen
von höchstem wehrt vor Gott / weil man in
diesen so wohl als im Communiciren / Mes-
sören / Betrachten / nichts suchet als nur Gott
ein Gefallen zu leisten / und werden ihnen an
Wehrt gleich / weils lauter Wirklichkeiten der
Liebe Gottes seyn. Geschicht also allhier was
Gott Exod. 25. & 37. gewolt und befohlen hat /
daß im Heiligen aller Heiligen nicht nur
die grosse Leuchter und Lanternen / sonde-
ren

ren so gar auch die Ruchtpugen aus feinstem Gold seyn.

VI. Bielleicht wird allhier einer fragen: ob man dem Leib das Nöthige gern und mit Freuden / oder aber mit Unwillen und Verdruss geben solle. Es dient zur Antwort; daß man / ohne die wenigste Unvollkommenheit zu begehen / ja aus Tugend / den Leib bey Hunger und Durst erquicken / bey Müdigkeit ihm einige Ruhe gestatten / bey einfallender Kälte erwärmen / und andere Nothwendigkeiten ihm mit Lust und Freuden leisten könne; und solches auch verdienstlicher seye / wo mans thut weil Gottes süsse Vorsicht es also wil und verordnet hat; doch soll der Leib alles diß mit Dank zu Gott an und aufnehmen. Es mag auch der Mensch sich dißfals ansehen / als eine Sache die Gott zugehörig / und dem Leib thuen was man Gott schuldig ist; nach dem Beyspiel der H. Gertrudis, diese mochte schlaffen oder essen / so freute sie sich bey allen dem nicht anderst / als wan sie Gott selbst einen Dienst geleistet hätte. Dan sie sahe Gott in sich / und in sich Gott an / und war drumh Freudenvoll / wan sie in sich selbst Gott dienen und Guts thuen konte; jenem nachzuleben: Was ihr dem Bringsten aus den Meinigen gethan / das habt ihr mir gethan. Drumh / weil sie sich und ihren Leib für das Bringste unter allen Geschöpfen

192 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott
schöpfen hielte / hielt sie darsür / alles sey Gott
gethan / was sie ihr und ihrem Leib Gutes an-
gedeyen ließe. Doch aber dünckt mir / daß jene / die
noch keiner erwachsenen Tugend / und dem Sinn-
lichen noch nicht ganz abgestorben seyn / besser
thuen / wan sie alles was sie dem Leib thuen mit
Unwillen und gleichsam aus Nohtzwang lei-
sten / und mit Job aus Verdruß seuffzen / ehe
sie dem Leib was zugestehen Job. 3. aus Ursa-
chen / damit die gute Meynung nicht verfälscht
werde / und sie zur unordentlichen Liebe des Leibs
nicht ohnvermerckt gezogen werden. Der Apo-
stel hält's mit mir / welcher den Dieneren Got-
tes nur den äußerlichen und gleichsam todtten
Gebrauch der äußerlichen Dinge zugestehet; in
dem er sagt : sie sollen sich erfreuen / als
wan sie sich nicht erfreuten; Es stimmen
ihme bey die H. H. Leo und Augustinus; in
dem sie wollen / wir sollen alles was uns bey der
Pilgerfahrt dieses Lebens wollustbahres begeg-
net / nur als eine nohtwendige Erquickung an-
sehen / nicht aber uns dessen bedienen als eines
Zündels der Begirlichkeit / aus Wollust Und
alles diß heist nicht seinen eigenen Leib hassen/
sondern seine ewige künfftige Glückseligkeit helf-
fen befördern. Ubrigens soll man dem Spruch
des Apostels *ad Ephes. 5.* gehorsame Folg leisten:
Keiner hasset sein eigen Fleisch / sondern
nehret selbiges und thut ihm guths / wie
Christus seiner Kirchen.

VII.

VII. Was nun die Seele anbelangt / ist
 kentlich / daß sie nicht als nur um Gottes wil-
 len müsse geliebt werden. Das ist also / daß man
 ihr nicht anderstes gutes wölle / und an ihr Liebe /
 als wodurch sie geschickter wird Gott zu dienen /
 und mit übernatürlichen Gütern bereichet.
 Dergleichen Güter seyn die natürliche Gaben
 des Verstandts / gute Vernunft / Geschicklich-
 keit / Beredtsamkeit / Gelehrtheit / Tugend / lebo-
 hafter Erkantnuß der ewigen Grundwahrheiten /
 Eiffer in der Andacht / Beherrschung der Un-
 muthungen / innerliche Ruhe / die heiligmachen-
 de Gnad / und die seligmachende Anschauung
 Gottes. Und das zwar nicht darum / weil die-
 se Gaben die Seel vollkommen machen / sonde-
 ren weils Gott will / und zu Gottes besserem
 Dienst gereicht / daß sie mit solchen Gaben ver-
 sehen seye : und thut man durch so eingerichtete
 Liebe der Seelen nicht zu wenig / und auch Gott
 nicht zu viel. Dan / wirds von Martiale Epig.
 53. l. 8. am Römischen Volck besonders gerüh-
 met / daß es den Kayser Domitianus Liebe nicht
 seiner Gutthaten wegen / sondern die Guttha-
 ten Liebe von wegen des Kaylers / und man
 nach Zeugnuß Plutarchi in *Vit. Coriolani*.
 Diesem Helden bey allen seinen glücklichen Un-
 ternehmungen nichts so Lieb gewesen / als das
 seine Mutter Veturia hieran ihr besonders Ber-
 gnügen hatte / wie kans dan zu viel seyn / daß
 wir

194 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
wir Diener Gottes bey aller unserer Tugend/
Vollkommenheit und Glückseligkeit / kein an-
deres Absehen haben / als das Wohlgefallen und
die Glory Gottes? zielen doch die Seelige im
Himmel durch alle ihre Lieb und Freude dahin/
sagt der H. Bernardus l. de dilig. Deo, und
erfrenen sich unfertwegen / nicht also daß unse-
re Noht gehoben / und unsere Glückseligkeit
angefangen seye / sondern daß Gottes Willen
in und über uns vollzogen seye. Noch deutli-
cher schreibt der H. Franc. von Sales, Theot.
p. 2. l. 5. c. 13. Die Engel und Heilige des Him-
mels lieben / aber nur umb Gott zu gefallen;
sie lieben ihre Glückseligkeit / aber nur in soweit
als sie Gott gefällt; sie lieben und üben die
Tugend / nicht also ihrer Schönheit wegen / son-
deren weil sie Gott lieb und wehrt ist. Sie lie-
ben imgleichen ihre Liebe gegen Gott / nicht weil
sie in ihrer Seelen den Sitz hat / sondern weil
sie auff Gott geht / und Gott an ihrer Liebe
ein Gefallen hat. Noch nachträcklicher aber
schreibt der H. Mann im folgenden Capitel/
da er also ausbricht: O ewiger Gott! du lieb-
ster Gegenstand all meiner Begirden; wan die
Stärke / der Gehorsamb / und die Großmü-
thigkeit dir keine liebe Tugenden wären / wolte
ich durchaus ihre Triebe nicht folgen / wie ich
jeß thue / weil aber diese Tugenden dir gefallen/
ergreiffe ich die Gelegenheit selbige zu üben/
nicht

nicht aus Antrib ihrer / sonderen aus Antrib
 deiner Liebe; weil du O Gott! diese Tugenden
 liebest/ und dir gefallen läßt. Wiß hiehin der H.
 Franc. Salesius. Welcher demnachst anzeigt/
 wie man vermitts solcher Liebe alle Tugend-
 übungen zu lauter Wirklichkeiten der reinen
 Liebe zu Gott erhöhen möge / und durch die
 Liebe lebendig machen. Diesem allem nach ist
 nichts mehr übrig / als also den Schluß zu ma-
 chen: Wer an statt jener Güter die seine Seel
 vollkommen / und zum Dienst und Wohlgefal-
 len Gottes gefast machen / sich umb jene Güter
 bewirbt die ihro nachtheilig seyn an ihrer Voll-
 kommenheit / und endlichen Glückseligkeit / der
 liebt seine Seel unordentlich / weil er sie weni-
 ger liebt als er sollte. Wer ihro die Gaben der
 Natur aus und zuwege bringt / ohne das we-
 nigste auff Gott zu richten / der liebt seine Seel
 unordentlich / weil er sie mehr liebet als er sollte.
 Wer aber ihr jene Güter anschaffet / welche die
 Seel vollkommen machen / und zwar aus An-
 trib daß Gott an ihro sein Gefallen habe / der
 hat eine wohlgeordnete Liebe seiner Seelen / weil
 er auff die Weise nicht also seine Seel als Gott
 liebet / wie ein Geschöpf seinen Schöpffer zu
 lieben schuldig ist.

XVIII. Capitel.

Von unordentlicher Liebe unserer selbstem
und zweyen Gegenmitteln.

I.

In vorigem Capitel siehet man lebhaft ent-
worffen / wie die ordentliche Liebe Leibs und
der Seelen müsse eingerichtet seyn; jeß
folgt der eigentliche entwurff einer unordentli-
chen Eigen-Liebe / die mit der vollkommenen Lie-
be zu Gott sich gang und zunahlen nicht be-
tragen wil. Diese meldet sich an / und kommt
in ihrem natürlichen Aufzug zum Vorschein/
wan der Mensch sein Leib und Seel in allem
zu vergnügen sucht / und all ihre natürliche An-
mühungen zu befriedigen / mit Beyschaffung
jener Güter / die zulänglich seyn solches anzu-
bringen; und indessen die Seel allzeit unge-
schickter machen ihrem Gott zu dienen. Sol-
che Güter / den Leib betreffend / seyn Reich-
thum und Sinnliche Bollhüte; die Seel an-
belangend / das Vergnügen ihres eigenen Will-
ens / ihrer Mengierigkeit / ihrer Zollfreyen Ge-
danken / einer grossen Meynung von ihr selb-
sten / und die Begierd bey anderen in gleicher
Hochachtung zu stehen. Zweiffels ohn ist der-
gleichen Egen Liebe unordentlich / inderhm sie
schaffet / daß der Mensch diese Güter mehr ach-
tet und liebet als er sollte / und unmaßiger als
er

er müßte; mehr als er sollte/ weil er sich mit Lieb
solcher Güter beschlagen läßt/ die ihm mehr scha-
den als nugen; unmaßiger aber/ weil er sich selbst
zum letzten Ziel und Ende stellet / welches Gott
nur eigentlich zukommt. Aber wie kan derglei-
chen unordentliche Eegen-Liebe mit der voll-
kommenen Lieb Gottes bestehen? keines Weegs:
Theils/ weil die Seel mit Lieb anderer Dinge
beschäftiget/ die ihro nicht zugeben Gott aus
allen Kräften zu lieben; Theils weil die Voll-
kommenheit Göttlicher Liebe heischt / daß wo
man etwas ausser Gott liebet / auff Gott ge-
richtet / und umb Gottes willen / weils Gott
gefällig und zu besserem seinen Dienst verhilff-
lich ist/ müsse geliebt werden. Deren keins von
den Reichthumen und sinnlichen Bollüsten
mag gesagt werden; massen Gott nie gesagt
hat / daß er an Lieb deren ein Gefallen habe:
ja er hat uns so gar den Gebrauch deren durch
sein Göttliches Wort verboten/ und gebotten
alle Neigung zu dieselbige aus dem Herzen zu
räumen. Sage mir allhie nicht: diß seye von
ohnmäßiger Lieb deren zu verstehen/ sinde aber
kein Plag / wo diese Lieb sich in den Schran-
cken der Gebühr hält; ja/ wolte ich darzu sa-
gen/ wan wir noch im Stand der ersten Un-
schuld lebten / da die sinnliche Begierden sich
wider die Vernunft nicht aufwurffen/ und sich
von der Vernunft regieren ließen. Weil aber

198 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
unsere Natur zumahl verderbt / und die Ver-
nunft sehr geschwächet / nicht mehr im Stand
ist zu behindern / daß die Biehische Neigungen
sich wider dieselbige nicht regen / noch ihr zu
schaffen geben / hindert wenigstens die Lieb de-
ren / wan sie gleich nicht ohnmäsig ist / die
Vollkommenheit der Liebe Gottes. Dan / sag
mir / wie ist's möglich daß bey solchem Aufstand
des Sinnlichen Appetits wider die Vernunft
ein Mensch im Stand seye / die Güter dieser
Welt / die mit Unsicherheit erworben und nicht
ohne Mühe und Sorgen erhalten werden / liebe
und suche / und bey altem dem ohne Sorg und
Furcht / allzeit fröhlichen Muths / in ohngeföhr-
ter Ruhe beharre wan er sie erlangt / besitzt
oder verliert? früher wil ich glauben / daß ein
irdisches Feuer nicht rauche / als daß eine ir-
dische Lieb ohn Sorgen seye. Glückts doch den
größten Dieneren Gottes nicht / daß sie bey Ver-
lust der Ehren / und anderer zeitlichen Güter
ungestöhr und ohnempfindlich bleiben : und
solte es einem Welt-Kind glücken / welches sich
selbsten liebet / den Reichthumb / Ehren und
Wollüsten so anklebt / daß Gott / ein unermes-
senes Gut / dessen Begierden nicht einmahl zu
frieden stellen könne? und ist's auch ein halbe
Ohnmöglichkeit / daß man die unbändige Nei-
gung zum Zeitlichen also im Zaum halte / daß
sie keinem Verbotteneu nicht nachlauffe / massen
sie

Sie bey allem Überfluß ohnerfättlich ist / und sich
 allzeit umb ein mehreres umbsieht. Wer darff
 seiner Tugend dan so viel zugetrauen / daß er
 hoffen könne / er werde nie zum Verbottenen an-
 gesochten oder vermögzt werden / wann er die blin-
 de ungehaltene Triebe der verderbten Natur
 folget und ihnen gehorsamet? Das heist von ei-
 nem gehstugigen Berg lauffen / mit dem Ver-
 trauen den Lauff gleich einzuhalten wo sich was
 Widriges am Weg legt. Das seyn Stoische
 Speculantereyen / nicht aber klucke Maximen
 eines Christlichen Menschen. Gott allein mag
 dem wütenden Meer seine Ufer und Schran-
 cken stellen / nicht aber ein Mensch den ungehal-
 tenen Anmühtungen / wo man ihnen einmahl
 zugibt.

II. Umb dieser Sache mehreres Licht zu ge-
 ben : frage ich : wer aus Zweyen sich der ver-
 bottenen Bollust leichter entschlage / dieser / der
 sich so gar auch von den zulässigen Freuden ent-
 hält? oder aber jener / der sich nur der Verbot-
 tenen verzeihen wil? ich halte darsür / daß wer
 so viel Tugend hat / daß er ihm auch kei-
 ne erlaubte Bollust schmecken lasse / mehr ge-
 fast seyn werde die Verbottene mühtig auszu-
 schlagen. Siehet man aber nuhn daß jene / die
 sich der ehneverbottenen Güter zumahl entschla-
 gen / dennoch sich von Lieb der Verbottenen ein-
 nehmen und bezaubern lassen; wie wirds dan
 mit

200 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
mit denen hergehen / die nicht Stärke genug
haben den Zulässigen abzulagen? Traue der
Schwachheit deiner verderbten Natur bey sol-
cher Gefahr nicht zu viel; und glaube dem H.
Gregorio, einem klugen Lehr-Meister in sit-
lichen Dingen: dieser sagt aber 1. 5. mor. c. 6.
platterdings aus: Derjenige allein fällt nicht ins
Unzulässige / der sich vom Zulässigen vorsicht-
lich zu enthalten weiß. Glaube den Heyden
selbst / unter anderen Plutarcho, welcher de
Gen. Socr. unverholen spricht: Es ist nicht mög-
lich daß sich einer von schändlicher Bollust ent-
halte / der vorhin nicht auch den Gebrauch der
Zulässigen verachtet hat; und ist einem nicht
möglich sich des verdammlichen Buchers zu
entschlagen / welcher die Gewinnsucht und Hab-
begierd von weitem aus seinem Herzen nicht
geraumat hat. Disß zum Überfluß; weiß ohne
dem ohnverneinlich / daß auch eine wohlgenüß-
sigte unschuldige Lieb des Zeitlichen / wenigstens
mit der Vollkommenheit Göttlicher Liebe nicht
bestehen könne. Daß alle auch ohnsündhafte
irdische Lieb kentlich auff was anderstes außer
Gott gerichtet ist; mag also die Seel darbey
Gott nicht ganz ergeben seyn; und weil Chri-
stus als das vollkommenste und ihm gefälligste
eingerahten / man solle sich auch der zulässigen
Reichthumb / Ehr und Freuden entschlagen / so
erwehlet wenigstens jener nicht das Vollkom-
menste

menste und Gottgefälligste / welcher sich nur von dem Verbottenen enthalten wil; liebet also Gott nicht / wie er ihn lieben sollte.

III. Ich bemühe mich aber vergebens / jenem / was Sonnenklar ist / ein Licht zu geben: genug ist; daß die Lieb der Reichthumb / sinnlicher Bollüste / der Ehr / Glory und anderer Eytelkeit / jene beschreyte Eynen-Liebe seye / die von den Christlichen Lehreren so durchgezogen / verdammt und verfluchet wird. Diese ist dem Apostel 1. ad Corint. 6. jene Begierlichkeit die eine Wurzel alles Übels / aller Sünd und Laster ist / die uns unserer Seelen Seeligkeit beschwärtlich macht; diese ist der geschworeenste und schädlichste Feind der Liebe Gottes / der allzeit nur auff Schaden / Verrath und schädliche heimliche Tücke bedacht ist / und von keinem Stillstand noch Vergleich hören wil / und furkumb die Lieb zu Gott wil aus der Welt gebannt haben. Dem allen zu Folg / muß ein redlicher Liebhaber Gottes je und allweeg wider diese Eynen Lieb auff guter Hut stehen / mit ihr nicht an schlagen / noch sich in einen Stillstand oder Vergleich mit ihr einlassen / sondern ihre ewige Feindschafft schweren / und nicht auffhören sie zu verfolgen / biß er sie gang und zunahl vernichtet. Zu so heldenmächtige Unternehmung dienen zwar viele Hülf. Mittel / ziehe aber deren nur zweye an. Den Verstand

202 Von heldeunfähiger Liebe zu Gott
betreffend muß man erstlich wohl zu erkennen
suchen / wie verächtlich die Güter dieser Welt
seyn / weil sie so gespährig mitgetheilt werden/
und nicht befähigt seyn unser Herz vollkommen
zu befriedigen; auch mehr Galle als Hönig ein-
schencken. Den Willen betreffend; soll man
wohl beherzigen / daß die Lieb ihrer mit der Lie-
be zu Gott nicht bestehen könne. Beyde Stück
sollen gründlicher untersucht werden. Eins ist
ein Grifflein der Weltweisen / und geht nur
auff Erkantnuß der Wahrheit; das Andere ist
Evangelisch / und geht grad gegen die Neigun-
gen unseres verderbten Appetits an.

XIX. Capitel.

Das erste Gegenmittel wider die ver-
dammliche Eygen Lieb / ist die Ver-
achtung zeitlicher Güter.

I.

Die Verachtung zeitlicher Güter auszu-
bringen / brauchts nur / daß man beym
Licht der Vernunft und des Glaubens
einsehe / wie schlecht / wie mangelhafft / wie falsch
sie seyn / und mit was Bitterkeit ihre Süße ver-
gallt seye; und wo der Verstand des überzengt
ist / wird der Wille leicht folgen / und zu lencken
seyn / daß er selbige verachte / und sie keiner Lieb
würdige. So komme dan L. Leser mit reinen
Augen hieher / umb zu sehen / was eigentlich
jene

jene Güter seyn / umb welche sich die natürli-
che Weltneigung so hitzig bestrebet. Deren Be-
gierd mit einem so verdammlichen Sünden-
Meer / mit Unglück und Verwüstung die gan-
ge Welt überschwemmet. Die Reichthumb sol-
len die Reihe führen. Aber / sag mir / wer ist
doch der eygentliche Nutzen / welchen die Reich-
thumb den Reichen einbringen? nicht daß sie
ihn mit allem versehen was die Noht erfordert;
dan einmahl gewiß / daß ein mittelmäßiges
Glück es den Reichthummen dißfalls weit bevor-
zucht; massen nach Anmerckung Xenophontis
kentlich daß ein gemeiner Mann / der mittelmä-
ßig begütert / umb sich nur mit der Kleidung wi-
der Hitz und Kälte zu schützen suchet / gemäch-
licher gekleidet hereingehe / mit besserem Appe-
tit und Vergnügen speise / früher einschlaffe /
und vergnügter ruhe / weder ein Reicher / wel-
cher einen ganzen Seidentrahm am Leib trägt /
täglich bey einer Fürstlichen Tafel sitzt / und
den überladenen Banst umb die Mitternacht
zwischen Seiden und Sammet zur Ruhe nie-
derlegt. Wo in besteht dan endlich der Reichen
Glück was so beneidet wird? darin / sage ich
kurzum: daß sie mehr haben als nohtwendig
ist / umb gemächlich und lustig zu leben. Es
bekannts jener Scöpas bey Plutarchus, *de*
Cupidit. Divit. da er von einem befragt / ob er
nicht ein gewisses Silber-Geschirz in seinem
Haus

204 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott

Hauß habe / das eben zur Haußhaltung nicht
nothwendig wär / geantwortet hat : wan ich
nichts hätte als was nothwendig / so wäre ich
nicht reich. Umb reich zu seyn ist man vieler
Ding benöthigt die nicht nothwendig seyn; und
bekennt michin vor aller Welt / daß der gan-
ge Nutzen / den ihm seine übermäßige Reich-
thumb eintragen / nur dieser seye / daß er wisse
und sagen könne : er besitze sie. Und mit was
Mühe und Sorgen wollen die Reichthumb
nicht erworben / erhalten und bewahret seyn!
was Anlust und Trauren gebähren sie / wo sie
durch Unfall verrinnen und flüchtig werden!
ingedenck alles dessen haben die Weltweisen lie-
ber in rühiger Armuth / als in so betrübte ver-
driesslichem Überfluß leben wollen : unter an-
deren hat Anacreon bey Stob. serm. 77. dem
Polierati ein geschencktes Talent Golds / weil
die Sorgen selbiges mit Nutzen anzulegen sei-
ne Nächtsliche Ruhe einige Zeit gestöhret hat-
ten / wider heim geschickt / mit diesem Bespruch:
Ich hasse ein Geschenck / daß mich heische je und
allweeg wachen. Wer diesem allem rechtschaf-
fen nachdenckt / wird die Haab. Begierd in sei-
nem Herzen nicht leicht einnestelen lassen.

II. Mehr Mühe brauchts einigen die sinn-
liche Wollüste zu verleyden; weil die Natur
ihr besonders Vergnügen drin schmecket / und
hefftig darzu geneigt ist; und drumb der meiste
Haussen

Hauffen jener Irmeinung beypflichtet: des
 Menschen Glückseligkeit bestehe in Abnützung
 der Wollüsten. Aber / ach blinde Welt! wie
 garstig / schändlich / wüßt und Viehisch seyn die-
 se! wie anzügig seyn sie! daß in ihnen Maas hal-
 ten ein halbe Ohnmächtigkeit / und sich ihrer
 ohnmässig bedienen ein Verderb der Gesundheit
 seye. Massen nach Lehr Aristotelis l. 3. Ethic.
 c. 2. der Appetit wollustbahrer Dinge wächst/
 indem man ihn begnügt / und reißt mit Gewalt
 den Willen an sich / wan er ihm einige mahl
 hat zugegeben. Ja wer sich von der bezauber-
 ten Süße Fleischlicher Wollüste einnehmen läßt/
 dem wil nachmahls kein andere Freud auff der
 Welt mehr schmecken; ist drum allzeit voller
 Verdruß und Anlust / wan er seiner Wollust
 nicht genießten mag. Wie schädlich aber und
 armseelig es sey sich ihrer ohne Maas bedienen/
 ein solches legt das betrühte Leben und Ster-
 ben jener hell am Tag / die sich zu armseelige
 Schladen dieser Anmühtung gemacht haben:
 diese leben wie das unvernünftige Viehe / ohne
 Ehr / ohne ehrbare Freud und Vergnügen / wer-
 den von wilden Anmühtungen beherrscht / seyn
 leydigen Kranckheiten unterworfen / sterben vor
 der Zeit / oft eines gewaltsamen Todts / und
 gehen vermitts des zeitlichen in den ewigen.
 Drum dir den Betrug scheinbahr zu entdecken/
 frage ich & Leser! gedenckestu dich dieser Wol-
 lüste

206 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
läste nur in so weit zu bedienen / als sie deiner
Gesundheit / Ehr / Seel und Seeligkeit nicht
nachtheilig seyn / so wisse daß einige wenig süße
Augenblick dich keines Weegs völlig ersättigen
können / und nur den Durst mehr entzündet
dem du aus Lieb deiner Gesundheit / Ehr und
Seeligkeit nicht wirst zugeben können / wird also
so dein Vergnügen kurz / dein Hunger und Durst
aber / weil du ihn nicht begnügen darffst / in die
Länge hinaus durren. Wiltu aber deinen un-
ziemlichen Begierden den vollen Raum geben
dich in die Viehische Bollust zumahl vertiefe-
sen / und dich immerhin wie eine garstige Sau
in diesem Buss umwelten ; so sage nur frey de-
ner Gesundheit / Ehr und guten Nahmen / de-
ner Seelen Seeligkeit auff ewig gute Nacht
dan es ist solchensals mit ihnen ein für allemal
geschehen / und keine Hoffnung eines besseren
mehr übrig. Wil hier nicht sagen von Feinde-
schaften / Haß und Grollen / Wuht / Haber-
Zanck und Zwenkämpffen / Nachstellungen und
gewaltthamen Todt / deren du dich bey so wü-
stem Leben von deinen Miß Zuhleren alle Au-
genblick zu versehen hast. So thue dan endlich
die Augen auff / und siehe ob diß eine Glückse-
ligkeit darin man sich verlieben könne / und nicht
vielmehr eine Hölle sey / die man auff das höche-
ste solle verabscheuen. Wir wöllen aber diesen
Buss weiter ohngerührt lassen / und uns jenen
Frem

Freuden zuwenden so durch die Augen/ Ohren/
Geruch und Geschmack sich in die Seele ein-
tringen; seyn diese gleich unschuldiger/ und nicht
befügt also den Willen zu lencken / so seyn sie
gleichwohl doch auch also beschaffen / daß sie
uns niemahlen ersättigen / wohl aber die Begir-
lichkeit mehr reizen und entzünden; und ist
drumb eine halbe Unmöglichkeit / daß man auch
diesen in allem zugebe / und nicht weiter zu die
schändliche Bollüste übergehe. Drum L. Leser!
dich allhier wieder in die Enge zu treiben/ tret-
te ich abermahl mit obiger Frag herein: hastu
ein gutes Gewissen/ und bist entschlossen keine
Freud zu verkosten die nicht zulässig seye / und
mit Gottes Gnad bestehen möge? oder aber
fragstu nichts nach Gott und deine Seeligkeit/
wan du nur deinen unziemlichen Begierden
magst ein völliges Gelingen leisten? dieses leg-
teren falsch hast du dich jener zeitlich und ewigen
übel zu versehen/ die oberwehnt seyn. Ersteren
falsch aber wird deine Freud gering / und von
schlechter Daur seyn / dein Mißvergnügen aber
und Streit wider die Begierlichkeit wird sich
nicht als mit dem Leben endigen; und so lang
du deine Seeligkeit liebest / wird dir dieser im-
merwehrende Streit verdrießlich fallen/ theils
wegen der Augenscheinlichen Gefahr in Got-
tes Ungnad zu verfallen/ theils wegen des Ge-
walts den du wirst anlegen müssen/ dich gegen
den

208 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott
den Fall zu versichern; welche beyde Stück
durch ein schlechtes sinnliches Vergnügen gar
zu theur gekauft werden. Mache demnach den
Schluß / daß die Leibliche Wollüste mehr bit-
teres Aloë, als süßes Hönig schencken / und
drum nicht verdienen daß du ihrentwegen an-
dere beneidest / oder vermeimest du habest was
Grosses gethan / wan du aus Antrib der Tu-
gend dich ihrer auff einmahl entschlägst / ma-
ßen du dich auff die Weise nur jener Quaal und
Eytelkeit entschlägst / die Salomon Eccles. c. 2.
in allem gefunden / nachdem er alles einge-
schluckt / was ein Königliches Glück einer un-
ersättlichen Begierde konte auftragen.

III. Edeler dan die sinnliche Wollüste seyn
jene Freuden / welche dem Menschen aus Ruhm /
Ehr / Glory und gutem Ruff zuwachsen / und
ihm drum auch so lieb und wehrt / daß manche
umb bey der Nachwelt in Ruhm zu leben mit
Hoffnung dessen alles Ungeinach / alle Mühe
und Arbeit verüssen / und alle Gefahr verach-
ten. Was Macht aber der Ehr. Geiz immer
habe das Menschliche Herz zu bezaubern und
in stäter Bewegung zu halten / so ist doch um
die Ehr Erstens ein gar eyteles Wesen; sie
gründet sich auff ein irzige Einbildung / daß
alle Menschen stäts unseren Ruhm sprechen /
unser stäts in Ehren gedencken / und unsere Gross-
Thaten bewunderen / da doch die wenigste in
der

der Welt so gar umb unseren Nahmen nicht wissen; die wenigste unsere Thaten hochachten/ oder sich deren nur im Vorübergangerinneren. Ja sollten auch alle Menschen uns hochachten und Lobpreisen / so wäre uns hiemit so wenig geholffen / als die geladene Gäste Heliogabali mit dem aus Seiden und Wachs gemachten Schau Essen / welches nicht befügt sie zu ersättigen; mag also unser Vergnügen und Glückseligkeit in solchem Lob und Ruhm so wenig gesetzt werden / als in einem Traum- und Schatten-Werck. Zweitens ist um Ruhm und Ehr ein sehr unsicheres und veränderliches Wesen / es hängt nemlich an dem Urtheil und Gunst der Menschen. Wie hauffällig aber ist diese Grundsätze? Jene / die dich heut bis zum Himmel heben / werden dich morgen unter die Füße treten / die deiner heut in Ehren gedencken / dich morgen nicht überzwerge ansehen / die dir heut freudig zuruffen / dir morgen das Allerärgste nachpfeiffen; weil sie dir heut günstig / morgen aber vielleicht aus einem geringen Verdacht werden abhold seyn: und siehe! da ligt auff einmal jenes grosse Traum- und Ehren-Bild / und ist wie jenes zu Babylon zumahl in den Lufft verwehet / weils auff schwachem irrenden Fuß stunde. Wer dan auff die Hochachtung der Menschen seine Glückseligkeit bauet / thut der Sache eben so viel / als jener heym

Phi-

210 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
Plinius *Præf. l. 5.* welcher seine Reichthumb
auff lauter Cristalline Gläser verwendete/ und
weil diese zerbrechlich / in einem Augenblick aus
einem reichen Mann Blutz arm werden konte.
Drittens kommt noch hinzu / daß die aus Ehr
und Ruhm uns zuwachsende Freude mit viel
Bitterkeit und Anlust vermischet seye: wer Ehr
und Glory liebet / muß gleichwohl allzeit in
Furchten stehen; daß diese oder durch seine/ o-
der frembde Schuld auff einmahl dahin falle;
muß er doch alle brave Leuth als seine Wider-
sager fürchten und ansehen / die seinen Ruhm
durch den ihrigen verdunkelen/ und seinem Eh-
ren-Glanz das Licht verbanen können: muß
er doch ein armseeliger Slave seiner selbst
und seiner Annehmlichkeiten seyn / je und allweg
auff der Wache und guter Hut stehen / daß sei-
ne einheimische Gemüthes Regungen weder mit
Wort noch Wercken aus Ohnvorsicht zum Vor-
schein kommen / aus Obsorge daß er nicht belä-
chet und beschipft werde / oder in anderer Un-
gunst verfalle: muß er sich doch in allem zu
schicken wissen / was andere wollen und guth-
achten / damit er die von ihm geschöpfte gute
Meynung und angeworbene Gunst beybehalte
und handhabe. In Wahrheit / wan der Ruhm
und die Glory nicht ein flüchtiges/ mangelhaf-
tes / sondern ein wahres / daurhaft und frucht-
bringendes Wesen wäre / so müste es doch von
keinem

keinem / der seine Ruhe und Freyheit liebet / so
 theur nicht erkauft werden. Und diß sey gesagt
 von einer wahren wesentlichen Ehr / die einer
 Person ihrer hohen Verdienste wegen zugelegt
 wird. Dan die pur äußerliche Ehr betreffend /
 die man hohen Welt Regenten ihres erhabenen
 Glücks wegen erweist / und nur in Krümmen /
 Bücken und Schmeichlen besteht / ist kentlich /
 daß sie wenig Freude / und nur denen die eytel /
 leichtsinny und vom Rauch des Hochmuths
 verblendet seyn / einbringen könne.

IV. Ich muß man endlich sehen / ob dan
 nicht wenigstens die Großmacht und Groß-
 herlichkeit / welche zu befehlen hat / sich um
 besondere Liebe verdient mache. Es hat
 zwar das Ansehen : weils gar erstentlich ist /
 daß man niemanden unterworfen / und mit
 gangen Völkerschafften nach Belieben schal-
 ten und walten möge / ohne daß auch ein einzi-
 ger widerstreben dörfte. Ja / ich bekenne / diß
 ist etwas. Aber wo ist wohl ein so glücklicher
 Welt-Regent / der sich dieser Freyheit vollkom-
 men zu erfreuen habe? Gott allein ist / dessen
 Willen sich keiner widersetzen mag. Wie oft
 geschichts / daß die Befehl grosser Herrschaff-
 ten / oder von den Bedienten vernachlässiget /
 oder von Feinden hintertrieben / oder aus Ab-
 gang nöthiger Hülf-Mittel unter die Banck
 geschoben werden / ohne daß sie drum wissen /
 oder

212. Von heftigemüthiger Liebe zu Gott
oder solches behindern können? diß aber muß
nothwendig den schwachen Potentaten dieser
Welt verdrießlich fallen / welche durchand
wollen / daß ihnen in allem der fertigste Gehor-
sam geteistet werde; und send dem zu Folg ge-
nöthiget / die meiste Lebens-Zeit in Eißer / Zorn /
Verdruß und Unwillen zuzubringen / weils emp-
findlicher bey ihnen eingeht / daß ihrem Willen
zuwider gangen werde / als erfreulich es ist / daß
einem in allem gehorsamet werde. Sehe man
des Ends den König Antiochus an; wie er l.
1. *Machab.* vor Traurigkeit und Verdruß auff
dem Kranken Bett lige / weil ihm nicht gesche-
hen wie er vor hatte / und dieserhalben biß zum
Tode erkrankte. Sehe diesem noch bey / daß es
grossen Herzen nicht genug seye zu ihrer Glück-
seligkeit daß sie anderen zu befehlen haben / sie
müssen auch des Ends ihre böse Anmühtungen
beheerrschen / und weil sie gemeinlich Schlawen
seyn ihrer Gemühts-Regungen / geschichts viel-
mahl / daß sie umb denen zu willfahren / ein
Vieles thun / was sie erkennen ihnen selbst nach-
theilig zu seyn. Auff gleichen Schlag hat man
zu reden von dem eytelen Vergnügen unseres
Verstands : dan ist gleich noch so süß / daß
man frey und ungestört allen Sachen / die ei-
nem vorkommen / nachdencken möge / so ist doch
auch sehr schädlich. Geht der Verstand auff
unnütze Ding? so geht die Zeit / auff einträgliche

che

che Wissenschaften zu denken damit hin. Spionirt er anderer Thun und Lassen aus? so gebührt ihm solches Unwillen / Meid / und anderes Unkraut schädlicher Regungen. Baut er Schösser in dem Lust / und stehet allzuweit vor / was noch geschehen könnte / und nur möglich ist? so ist solches ein Kindische Leichtsinigkeit / ein unnützes Zeitverderb. Zu geschweigen / daß wer seinen Verstand und Einbildung läßt Zaum und Zügel frey / zu allem was ihnen beliebt hinaus laufen; der ist böser Gewohnheit halber nachmahls nicht im Stand / seine flüchtige Gedanken wider heim zu rufen / sich zu versammeln / und weiß sich nicht zu finden / wann was Widerwärtiges einfällt; und drum genöthigt allen darob geschöpften Unwillen einzufressen / und in Unruhe zu verlocken. Welches alles gegen so geringes Vergnügen gar zu theur gekauft ist. Wer diesem allen oft reiflich nachdenkt / wird auf die Süßigkeit Weltlicher Freuden nicht so verpecht seyn / noch ihnen ohnmäßig anleben; ja es wird ihm ohn angelegte grosse Mühe und Tugend leicht gleichgelten / ob er ihrer genieße oder entbehre.

XX. Capitel.

Das zwenyte Gegenmittel wider die verdammliche Eynen-Liebe ist / daß man ihr in allem zuwider gehe.

I.

Haben gleich obangeregte Bedencken Krafft
 gnug unser Hertz von Liebe des Irdischen
 abzuziehen / so bedarff doch aller ihrer der-
 jenige nicht / welcher Gott aus gangem Her-
 zen liebet. Schämen würde sich ein Liebhaber
 Gottes / nach Lehr der H. Theresiæ, in Vit.
 c. 5. wan er von der Gringsfügigkeit zeitlicher
 Dinge zur Verachtung ihrer sollte vermögt wer-
 werden. Die Lieb Gottes allein gibt ihm nem-
 lich Antrib genug selbige keiner Liebe wehrt zu
 achten / wan sie gleich an sich noch so hoch und
 schätzbar wären ; massen die Lieb ihrer der
 Lieb Gottes im Weg stehet / und suchet selbige
 gang aus dem Herzen zu raumen / weil sie je
 und allweg antreibt dem Verbottenen nachzu-
 jagen ; und drum geschicht keine Sünde auß
 der Welt als nur aus Antrib ihrer : wil dar-
 umb die Lieb Gottes vergleichen Begierlichkeit
 im Herzen nicht den wenigsten Platz gestatten /
 sonderen hasset und verfluchet sie mehr als den
 leybigen Teuffel selbst / und ist darüber auß
 nicht nuhr selbige zu mäßigen / sonderen mit
 Stumpff und Stiel auszureuten und zu vernich-

nichten. Hierzu trägt oberwehntes Mittel viel
bey / daß man bey aller Gelegenheit der Eyn-
Liebe allzeit zuwider gehe / und an Statt der
Reichthumb die Armuth / an Statt der Freu-
den eytel Leyden / an Statt der Ehren Schimpff
und Verachtung suche / liebe und erwehle. Umb
dieses Mittel hat man vor Ankunfft Christi im
sterblichen fleisch nichts gewußt / welcher es nach-
mahls mit seinem Leben und H. Evangelio
Meisterlich gelehret hat. Wiltu vollkommen
seyn / so gehe / verkauffe alles was du hast /
und gibs den Armen. Wer unter euch
nicht allem ablaget was er besitzet / der
kann mein Jünger nicht seyn. Spricht Chri-
stus *Matt. 19.* und *Luc. 14.* Mercke allhie wie
du die Armuth den Reichthumen vorziehen sol-
les. Wehe euch ! die ihr ersättiget seyd /
und jetzt lachet ; bemühet euch durch die
enge Pforten einzugehen. Wer will wil
nachfolgen der verlange sich selbst / neh-
me täglich sein Creutz an / und folge mir
nach. Sagt Christus *Luc. 6. 13. & 9.* Höre
allhier / wie du alles dasjenige fliehen solles / was
die Sinne lieben / und alles lieben müßes / was
diese verabscheuen. Wer unter euch der grö-
ße ist / werde wie der Kleineste. Seelig
seyd ihr / wan euch die Menschen hassen.
Numb

216 Von heilbeunmühtiger Liebe zu Gott
Nimb allhie wahr / wie du die Ehren fliehen / die
Erniedrigung aber und Verachtung deiner mit
beyden Armen umfassen solles.

II. Und weil diß Mittel von höchster An-
gelegenheit ist / und wunderbare Krafft hat die
Engen-Liebe auszureuten / hat Christus solches
nicht nur mit seinem Göttlichen Mund lehren /
sonderen sich selbst auch zum Muster und Vor-
bild stellen wollen. Siehe allhie das Leben Chri-
sti ein; schaue dessen Verdemühtigung / Unbil-
den / Verfolgungen / schmerzliches Leyden und
Sterben an / und wan demnach Christi Lehr-
bey dir nicht eingehen wil / so höre was Chri-
stus durch Lactantium l. 4. c. 24. zu deinem
Hergen spricht: Ich gehe zu allem vor / was
du vermeinst unleydenlich zu seyn; kan-
stu mir nicht folgen da ich befehle / so fol-
ge mir wenigstens da ich vorgehe. Und
nühr das Werck unserer Erlösung anzusehen;
was war es notwendig / daß Christus um
Mensch zu werden neun Monat lang unter
dem Mütterlichen Hergen lage? wie ein schwä-
ches Kind zur Welt kame / in einem durch-
leuchtigen Stall unter dem Viehe geboren
wurde / ja ganzer dreyzig Jahren unter dem
Gehorsamb eines armen Zimmermanns mit
schlechter Hand Arbeit zubrachte? hätte er doch
als ein vollständiger Mann / in einer dem Sohn
Gottes geziemender Herrlichkeit auff der Welt
er.

erscheinen / und nach einigen in aller Glory /
 Herrlichkeit und Ueberfluß auff der Welt voll-
 brachten Jahren / mit Vergießung einer ein-
 zigen Zähr der Göttlichen Gerechtigkeit alles
 völlig auszahlen können / was überflüssig genug
 die Schuld unserer Sünden auszuwischen. Da-
 mit er aber zeigte / wie vortrüglich ja nohtwen-
 dig dem Menschen seye / daß er der Eynen Liebe
 in allem zuwider gehe / hat ers gemacht / wie
 der H. Augustinus schreibt *de vera Religione*
 c. 16. und weil er angemerckt / daß die Liebhaber
 der Welt dem Reichthumb schädlich nachstreb-
 ten / hat er arm seyn wollen ; weil sie beehrt
 seyn wolten und befehlen / hat er nicht wollen
 König seyn ; weil sie hochmühtig alle Verläum-
 dung verabscheuten / hat er allerhand Schand
 und Schimpff verschmercket ; weil sie die Er-
 tragung der Unbilden für ohnmöglich hielten /
 hat er wollen unschuldig zum Todt verdammet
 werden ; weil sie den Todt fürchteten / hat er
 sich zum Todt verdammen lassen / und zwar
 zum Todt des Creuzes / weil dieser vor der
 Welt der allerschmählichste / umb zu zeigen wie
 man der Eynen-Liebe begeuen solle / die ein
 Quelle aller Sünden ist.

III. Nur allein ist übrig zu zeigen / was
 Nachdruck dieses Mittel habe / und wie noht-
 wendig es seye / umb die Lieb zeitlicher Dinge
 des Lands zu verweisen : beyde Stück aber seyn

R

Son-

218 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
Sonnklar / massen keine böse Gewohnheit
mag besser bemeistert werden / als wan man ihr
stracks und gerad zuwieder geht : Es wird sich
aber von selbst zeigen aus Beantwortung je-
ner Einreden / die von den Widriggesinnten / ih-
re Meynung zu bestärcken / eingebracht werden.
Erstlich sagen sie ; es sehe irrig / und kentlich un-
wahr / daß wo der Besiz und Gebrauch iridi-
scher Dinge / da sehe auch ohnmäßige Lieb ih-
rer : Bekenne doch Esther vor Gott c. 14.
Du weist daß ich verachte das Zeichen
des Hoffahrts und Herzlichkeit das auff
meinem Haupt ist / in den Tagen mei-
ner Ehr und Glory / und daß deine Die-
nerinne nie erfreut ist bey Hoff / bis auff
den gegenwärtigen Tag / dan allein in
dir O HErr! Seye es doch auch aus Gött-
licher Offenbarung gewiß / daß ein Einsiedler
seine Ruhe mehr geliebet / als ein H. Basilius
seinen Bischöflichen Pomp und Pracht. Mar.
4. 5. Auch sehe es ohnwidersprechlich wahr / daß
die Diener Gottes die nöthige Speise / Trant
und Ruhe nehmen ohne ihnen unordentlich an-
zukleben. Wozu dients dan? fragen sie / daß
man die Abnungung zeitlicher Dinge verbieten
wölle? umb demehr ; was wil man uns darzu
anhalten / daß man offenbare Feindseligkeit
übe gegen die Liebe zeitlicher Dinge? und ihre
mit

mit freyertwehlttem Leyden / schimpff und schmer-
gen in die Stange falle / selbige zu hintertrei-
ben? ist's doch genug daß man seinem Feind die
Nahrung entziehe / und wird er schon ohube-
stritten dahin fallen. Endlich seye es schon ge-
nug umb die Hochschätzung zeitlicher Dinge zu
mäßigen / daß man nur den Verstand ihrer Nich-
tigkeit überzeuge / und diese der gründlichen Be-
senheit ewiger Dinge entgegen halte; und wird
mithin die ungehaltene Neigung zu die irzdi-
sche Güter umb- und dahin fallen. Disz seyn
die Einreden Widriggesinnter.

IV. Ehe ich aber mit der Antwort andiene;
setze ich zum Grund / daß die Neigung zu der
Vollust / Ehr und Gemächlichkeit /c. so tieff
bey uns eingewurzelt seye / daß sie eben so we-
nig ganz auszurenten / als man die Fische / so
das Wasser zu ihrem natürlichen Element ha-
ben / an den Luft gewöhnen könne. Wie der H.
Gregorius schreibt *l. de Beat.* massen die unbe-
dachtsame Neigungen dieser Liebe sich auch bey
den Vollkommensten zuweilen anmelden; aus
welchem abzufassen / daß der Gebrauch aller
zulänglicher Mittel / die Lieb des Zeitlichen zu-
mahl zu vertilgen / niemahl überflüssig sey.
Disz zum Vorans gesagt / gebe ich zu / daß man
zwar die zeitliche Güter besitzen und abnutzen
konne / ohne ihnen mit vollem Bedacht undro-
dentlich anzukleben / die unbedachtsame und uns
nicht

220 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
nicht freye Neigung zu dieselbige / sechret auch
zuweilen diejenige an / die sich aller zeitlichen
Dinge zumahl entschlagen haben; und mag das
Gegentheil aus beygebrachten Exempelen nicht
erstritten werden. Massen Esther und andere
nicht aus freyer Wahl / sonderen aus Noht und
Zwanck sich des Zeitlichen bedient haben / dem
sie in ihren Herzen abhold waren / und mit be-
trübten Herzen dem Leib das Nöthige reichten/
aus Besorge / es möchte hieraus der reinen
Liebe zu Gott einiges Nachtheil zuwachsen:
haben sich aber die Heilige dessen versehen / was
wird sich dan nicht bey jenen regen / die aus
freyer Willkühr sich des Zeitlichen zu erfreuen
haben? Mit gleicher Antwort fertige ich das
Zweyte ab / und gebe ihnen zu / daß es gung
seye seinem Feind die Lebens-Mittel abschneiden/
wan diß allein zulanglich ist ihn völlig aus dem
Feld zu jagen; weil aber die unordentliche Ey-
genlieb sich hiedurch nicht zumahl vertilgen läßt/
ists nohtwendig / daß man hierüber noch mit
aller nöthiger Gegenwehr darwieder zu Feld
ziehe; und geschichts doch allem dem nach noch
oft / daß sie sich in den Gliederen auch eines
H. Pauli rege / und ihm zu schaffen gebe: mas-
sen wahr ist / was der H. Bernardus schreibt
Serm. 58. in Cant. du wöllest oder wöllest nicht/
so wohnen doch in deinem Herzen mit dir ver-
seindete Jebusæer / du kanst sie zwar beherrschen /
nicht

nicht aber zumahl des Lands verweisen. So halte dich dan für heiliger als Paulus gewesen / oder bekenne mit ihm / du habes auch deine Laster / die dir Mühe machen; und weil die allzeit suchen deine Liebe zum Irdischen zu biegen / soltu mit allem Ernst daran seyn / ihnen mit Verachtung des Irdischen zu begegnen / und in allem nach Lehr Christi zuwieder zu gehen; welcher als der erfahrene Seelen-Arg / nach Anmerckung Gregorii Hom. 32. in Evan. den Bollüstlern die Keuschheit / den Karrigen die Freygebigkeit / den Gehzörnigen die Sanftmuth / den Hochmühtigen die Demuth anbefohlen / auff daß er wie die Leib-Argen Hiß mit Kälte / und Kälte mit Hitze vertreiben / und die Laster durch gerad entgegen gesetzte Tugenden curiren möchte. Die Nothwendigkeit dessen hat Aristoteles heym Licht der Vernunft gesehen / und erkläret mit dieser Gleichnuß: Eine krumm gebogene Ruchte grad zu machen / ist nicht genug / daß man sie grad über sich richtet / sondern man muß sie zur Gegen Seite übergebogen eine Weil fäst halten; also ist es nicht genug / daß man seine natürliche Neigung nach dem Mittel der Vernunft richtet / sondern man muß sie auff die Gegenseite anhalten / wo man gedencet vom Mittel der Tugend nicht abzuweichen.

V. Auff daß aber die Verachtung irdischer

R 3

Dm.

222 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott
Dinge das Vermögen habe / die Begirbt ihrer
in uns zumahl auszulöschen; brauchts Erstens
daß man die Irdische den Himmlischen Din-
gen entgegen halte / und dan beym Licht des
Glaubens einsehe / wie weitmehr sie verdienen
verachtet zu werden / weil sie der Seelen am E-
wigen nachtheilig / als geliebt zu werden / weil
sie einige wenig zeitliche Nutzen einbringen;
und soll diese Bringschätzung ihrer so lebhaft
seyn / daß alle Hochschätzung ihrer aus Sinn
und Gedanken schwinden; auch der Einbil-
dungs-Krafft / und dem Herzen wie einem Deh-
mant ewig eingepreget werde / und unauslösch-
lich drin beharre. Wer aber darff ihm diß al-
les Zeit-Lebens versprechen? Siehet man gleich
bey seinem innerlichen Gebett die Nichtigkeit
aller irdischer Dinge biß auff den Grund ein /
so besteht doch diß helle Licht der Erkantnis
bey uns nicht länger als ein Wetterleuchten /
daß im Augenblick aus Herz und Augen schwin-
det. Geht man aber in allem der Ewgen Lieb
zuwieder / da wird die Erkantnis der Nichtig-
keit zeitlicher Dinge allemahl lebhafter / und
wird der Seelen allemahl tieffer eingetruckt.
Aus welchem zu schließ'n / wie kräftig ja not-
wendig dieses sey alle Ewgen Lieb aus dem Her-
zen zu raumen. Wie die Sach im Werck an-
zugreiffen / zeige ich in angenehmer Kürze. Es
soll eine Seel / die entschlossen Gott seinem
Ver-

Verdienst nach vollkommen zu lieben / dafür halten / daß ihr nichts daran so hindere / als die Eynen-Liebe / und die Lieb zum Irdischen. Dem zu Folg / soll sie alsbald den festen Entschluß machen / diese mit Stumpff und Stiel aus ihrem Herzen zu reissen; und weil darzu nichts zulänglicher / als daß sie den Neigungen eygener Liebe in allem zuwieder gehe / soll sie so viel als möglich alles zeitliche Gult verabschonen / und die übel gegenwärtigen Lebens mit beyden Armen begierigt umfassen. Und nimbt sie ihr solches alles für / aus Absehen Gdt ihr legtes Ziel so zu lieben / wie es Gdt verdient; und weil die Lieb der Armut / der Abtödtung und Demuth / die Verachtung der Reichthumb / der Ehr und eygener Hochachtung / den heiligen Haß irdischer Dinge guten Theils anmacht / soll in folgenden Capiteln von jedem ausführlich gehandelt werden. Jez rede ich zum Schluß mit dem H. Xaverio zu deinem Herzen / und sage: Vince te. Überwinde dich selbst / dan so viel hastu nach Lehr Thomæ von Kempen im Guten zugenommen / als viel du weist dir selbst Gewalt anzulegen; widrigen faß mag dir gesagt seyn / was Xenocrates zu einem Jüngling sprach / der noch nichts von anderen Künsten erlehrt hatte / und sich dannoch zur Weltweißheit bequämen wolte. Abi; nam anis Philosophiæ cares. Pack dich von

224 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott
hier / dan du den ersten Grund zur Weltweis-
heit (ich sage zur Liebe Gottes) noch nicht ge-
legt hast.

XXI. Capitel.

Weil die Lieb Gottes mit Lieb der Reich-
thumb nicht bestehen kan / treibt sie die
Seel an alles Zeitliche zu verlassen/
und in Armuth zu leben.

I.

Die Armuth ist die wehrteste Brant Got-
tes / mit dero sich Christus bey seiner An-
kunft in die Welt hat vermehlen / und
nicht früher als bey dem Tode sich von ihr hat
trennen und scheiden lassen : hat auch Zeit-
Lebens runders gesagt : Es könne sein Jünger
nicht seyn / der nicht allem was er besitzet
auff sagt Luc. 14. Disz alles wäre schon mehr
als genug / dem Exempel / Nach und Befehl
Christi nachzuleben / ihm das Wohlgefallen
Gottes / disz betreffend gefallen zu lassen / und
die freywillige Armuth zu umhalsen ; wer aber
siehet über dem nicht / wie der Besiz zeitlicher
Güter mit der vollkommenen Liebe zu Gott
sich nicht betragen wölle ? Diese Güter seyn
anklebens / und halten das Herz gefangen : sagt
der H. Bernardus. *Serm. in Ecce nos.* Sie kle-
ben und nehren den Hochmuth : sagt der H. Au-
gustinus. *Serm. 5. de Verb. Dñi.* Da indessen
ein

ein Armer ſigam / eingezogen und demüthig iſt;
 und weil ſie einem reichlich an die Hand geben/
 wodurch man ſeinen Geläſten und ſeiner Be-
 hädlichkeit könne ein völliges Gütigen leiſten;
 fällt den Reichen hart ſich in den Schranken
 geziemender Mäßigkeit zu halten / und an die
 ſtrenge Abtödtung zu gewöhnen; da indessen ein
 Armer / der kaum beſitzt was die Noth erfor-
 dert / ſich wohl daran gewöhnen muß. Zu ge-
 ſchweigen / daß die Reichthumb tauſend Sor-
 gen gebähren / wie man ſie verpflegen / verthä-
 tigen / handhaben und bewahren wolle / die noth-
 wendig das Herz zerritten / und nicht zugeben/
 ſich rechtſchaffen in Gott zu verſammeln; und/
 wie der H. Hieronymus ſagt / frey an Gott
 zu gedenden. Iſts dem allen nach nicht zu be-
 wunderen / daß die kluche Heydniſche Weltwei-
 ſen die Reichthumb / als ein Bündel zu allem
 Ubel / und als ein Verderb guter Sitten haben
 verſchryen. Was ſagt von ihnen Horatius?
 Summi materies mali. *Epist.* 3. Ein Holz
 woraus alles Ubel geſchnitzelt wird. Was Pla-
 to? Sie / als ſchwärer im Gewicht / trucken
 die Tugend allzeit unter ſich zur Erden. Was
 hält von ihnen Crates? Er wirfft ſie über Bord
 ins Meer / damit ſie ihn nicht machen verſin-
 ken. Was Phocion? Er thut ſich gar höſſlich
 vor das Talent Golds bedanken / und weil ihm
 der König Alexander ſolches anerbietet / weil

226 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott
er ihn als besonders fromb hält / begehrt er A-
lexander wölle sein Gold behalten / und ihn
fromb bleiben lassen. Als lehren uns so gar die
Heyden / daß man die übernatürliche Vollkom-
menheit nicht erlangen könne bey'm Besitz der
Reichthumen ; da sie für ohnmöglich halten/
die Vollkommenheit sittlicher Tugenden zu er-
werben. Da man doch nach dem Raht Christi
soll alles preysß geben / umb das edele Kleinodt
Göttlicher vollkommenen Liebe zu erhalten.

II. Ich hab aber allhie mit zweyerley Men-
schen zu reden. Deren einige zeitliche Güter
besitzen ; und denen muß ich kurzumb sagen / daß
sie sich aller deren begeben müssen / wan sie Gott
vollkommen lieben wölle. Dan wie bestehts
mit der vollkommenen Lieb Gottes / daß man
je und allweg den Kopff voll irdischer Gedan-
cken habe / welche die Heitere des Gemühts ver-
dunkelen / und die Lieb zum Irdischen nehren?
Wannach Lehr des H. Basilii *in reg. fus. Disp.*
ein rechtschaffener Liebhaber Gottes an nichts
als an Gott allein gedencken solt? und so gar
auch das Nothwendige mit Zwang und Unwil-
len besorgen muß? da diese doch sich alles dessen
müssigen könten / wan sie nur das Herz hätten
sich aller zeitlicher Güter auff einmal zu ent-
schlagen. Wie bestehts mit der vollkommenen
Liebe / daß / da die Lieb gehalten ist in allem
dasjenige zu thuen / was Gott am gefälligsten?
doch

doch diese den Besiz ihrer Güter kurgum nicht
 wollen fahren lassen / welches Gott als was
 Nothwendiges zur Vollkommenheit der Liebe
 heischt / und wil / man sol allem Reichthumb
 absagen / umb sein Jünger zu seyn. Wie be-
 stehts mit der vollkommenen Liebe / da Gott die
 Arme im Geist seelig spricht / und jenes enge-
 liche Wehe über die Reiche abladet / einfolg-
 lich zu Gnügen zeigt / was ihm das Gefällig-
 ste seye. Letztlich frage ich einen / der beym Be-
 siz irdischer Güter auch ein rechtschaffener
 Liebhaber Gottes seyn wil; liebstu die irdische
 Güter oder liebstu sie nicht? Liebstu sie nicht?
 Wie stehts dan zu verantworten / daß du sie
 nicht fahren läst / da du solches ohne Müh und
 Beschwer kauft? dan was man nicht liebet / deß
 entbehret man gar leicht; besonders / da du die-
 ser Güter und Sorgen ohn / dich mit Gott
 vollkommen vereinigen / sein im Naht und Exem-
 pel besser folgen köntes. Liebstu aber die zeitli-
 che Güter / und wilst drumh ihrer nicht gern
 ohne seyn? so muß ich kurgumb sagen: es sey
 nothwendig / daß du dich ihrer entschlages / wan
 du gedenckest Gott vollkommen zu lieben / weil
 diese Lieb des Irdischen / mit der Vollkommen-
 heit Göttlicher Liebe sich zumahl nicht betragen
 kan. Doch wollen die Liebhaber des Zeitlichen
 sich durch alles diß nicht also in die Enge trei-
 ben lassen / daß sie nicht einige Ausflüchte fin-
 den /

228 Von heftemüthiger Liebe zu Gott
Den / weils ihnen bitterer fällt als der Todt / auff
einmahl aus allem Überfluß in die äußerste Ar-
muth verfallen.

III. Drumb wenden sie Erstens ein: seye
es doch kentlich falsch und irrig / daß die Voll-
kommenheit Göttlicher Liebe ohnungänglich er-
fordere / sich alles Zeitlichen völlig abzuthuen /
weils kentlich wahr / daß alle Menschen Gott
vollkommen lieben können / wan sie nur wollen.
Nicht aber alle können sich ihrer Habschafft
entschlagen. Es dient zur Antwort: daß auch
alle das unrecht Erworbene nicht in der That
können zurück geben / und gleichwohl ist die Wie-
dererstattung des ungerechten Guts nothtwen-
dig zur Nachlaß der Sünden. Wiemuhn dis-
sais genug ist / daß man guten Willens seye /
das unrecht Erworbene wiederzugeben / wans
in unserem Vermögen wäre; also ist auch ge-
nug / daß man Willens seye sich alles Irdis-
chen zu entschlagen / wo die Umstände unseres
Standes nicht wollen zugeben / den guten Will-
en zu vollbringen; Eins / oder das Andere ist
nohtwendig zur Vollkommenheit der Liebe Got-
tes; Eins / wan sich kein besondere Hinderung
im Weg legt / widrigen fals das Andere; und
wil darumb das eingebrachte Exempel der Hei-
ligen nichts anemachen / dan diese sich alles
Zeitlichen nicht haben entschlagen können; ha-
ben gleichwohl ein Verlangen gehabt solches
nach

nach dem Raht Christi zu thuen / wo es ihnen
möglich wäre / und indessen nicht abgetassen
Gut so vollkommen zu lieben / als in ihrem
Vermögen war / und in allem Gottes grösseres
Wohlgefallen zu suchen. Haben ihrer einiger
da es ihnen frey stunde sich der zeitlichen Güter
abzuthuen / dannoch sich bey deren völligem Be-
sitz gehalten / und seyn dannoch heilig gewesen /
so seyn sie heilig gewesen anderer heldenmüthi-
ger Tugenden wegen / und wären zu weit gröf-
serer Heiligkeit gelanget / wan sie nach dem
Raht und Exempel Christi die freywillige Ar-
muth / einfolglich das Gottgefälligste erwöhlet
hätten. Zweytenß geben sie ihre Sache zu
rechtfertigen für : Es gebe gleichwohl ein rei-
ches Vermögen Mittel an die Hand / den Be-
dürftigen reichlich beyzuspringen / könne ein-
folglich der vollkommenen Liebe Gottes kein
Hindernuß im Weeg legen / was behülfflich dem
Neben Menschen einige Liebe zu erweisen; und
wan gleich dieses ohne einige Murrh und Sor-
gen nicht abgehen könne / so wölle doch solches
nichts ausmachen / man wölle dan alle Geist-
und Leibliche Werck der Barmherzigkeit auff
einmahl unter die Banck schieben / die ohne Mu-
rumb und Sorgen nicht mögen bewerkstelliget
werden. Ich könnte zwar hierauff erwiedrigen /
daß man umb eine kleine Verstreung zu mey-
den / nicht ablassen müßte dem Neben Menschen

230 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
zu dienen / es müsse gleichwohl doch nach den
Regulen einer wolgeordneten Liebe / unser selbst
eygener Geistlicher Nutzen in allem vortringen /
und wo diesem Nachtheil geschieht durch Be-
sorgung des Nächsten / müsse diese Sorg hin-
dan gesetzt werden / unseren eygenen Geistlichen
Nutzen zu befördern. Wie dan die Apostel
Actor. 6. die Austheilung der Almosen ande-
ren aufgebürdet / damit sie dem Predigen des
Worts Gottes ohngehinderter könten abwar-
ten : und hat ihm darumb Christus *Luc. 10.*
die Versammlung Mariæ vor der Beschäfti-
gung Marthæ gefallen lassen. Ich wil mich
aber dieser Antwort begeben / und sage allein :
daß keiner dem Nächsten reichlicher beyspringe /
als wer nach dem Racht Christi alles verkaufft
was er hat / und gibts den Armen ; dieser hilfft
den Armen mit all seinem Vermögen / wer ihm
aber das meiste vorbehält / hilfft ihnen nur mit
einem wenigen. Welches aus beyden ist das
Vollkommenste ? Drittens wenden sie ein :
man müsse entweder betteln gehen / oder um die
tägliche Nahrung sich mit Mühe bestreben / kei-
nes aber aus beyden gehe ohne Zerrüttung des
Geists nicht ab. Dess allen aber seye ein Mann
reichen Vermögens überhebt. Ich widersege
aber Erstens : daß ein mäßige Hand - Arbeit
einem Diener Gottes am Geist nicht schädlich
seye / noch die Vereinigung mit Gott stöhre ;
kan

Kan er hiedurch so viel nicht gewinnen / als die tägliche Noht erfordert? so mag er drum bey Anderen anklopfen / und hiemit dem Nächsten Gelegenheit geben / die Ausgabe bey Gott auff Bucher zu legen / und Hundert für Eins wieder einzunehmen. Zweytens: ist irrig / daß die freywillige Armuht einem die Noht auffbürde oder den Bettelsack anzuhengen / oder mit Handarbeit seine Kost zu gewinnen. Wie viel Klöster und Geistliche Gemeinden seyn / umb solches zu hinderen / in der Kirchen Gottes reichlich gestiftet? in welcher die strengste Armuht um keine Kleider Speiß und Tranck zu sorgen hat / und sich zumahl zum Dienst Gottes bekennen mag? Warum tritt er solche nicht ein / wan er gesinnet ist Gott vollkommen zu dienen / und ohnbesorget mit Gott ganz vereinigt zu leben?

IV. Nachdem ich nun den Wohlbestellten gezeigt / wie nothwendig es sey / daß sie sich ihrer Reichthumb entschlagen / wan sie gedencken Gott vollkommen zu dienen; ist noch übrig daß ich jenen ans Herz rede / welche die Armuht unter dem Gehorsam an Gott verlobt haben. Diese muß ich kurzumb erinnern / daß sie durch die Evangelische Armuht zwar zu grosser Heiligkeit gelangen können / sie wölle aber des Ends so gehalten seyn / daß ein Geistlicher nicht nur sein Gelübdt zu brechen Scheu tra-

232 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
trage / sonderen die Armuth auch herginniglich
liebe / alles Gemach und überflüssige mit allen
Vieren von sich schiebe / dem Erlaubten zumahl
nicht anlebe ; widrigen falsß / wo er nemlich
in allem sein Gemach suchet mehr als ein Welt-
Mensch / wird ihm die Armuth mehr Schaden
einbringen / als der Besiß grosser Reichthum
den Welt-Kinderen. Deß Ends wil ich in ei-
nigen Puncten verfassen / wie die Armuth von
denen wölle gehalten seyn / die nicht allein dem
Nahmen nach Arme im Geist seyn / und nichts
mehr halten wölle / als wozu sie sich durchs
Gelübt unter einer Sünd verbunden ; sonderen
von denen / die sich vermitts der Armuth suchen
dem Weltlichen zu entreissen / umb vollkom-
men mit Gott vereinigt zu leben / und die Früch-
te der Evangelischen Armuth / das Himmel-
reich darvon zu tragen.

Erstens sol ein Geistlicher alle Reichthum
an ihm und anderen verachten ; den Pomp und
Pracht reicher Herrschafften nicht eines An-
blicks würdigen / über selbige als Pupperey und
Kinder-Berck lachen / und sie als dem Geist
nachtheillig mit Ertzher und Gott verfluchen /
und die Blindheit deren / die diese Güter lie-
ben / mit heissen Zähren beweinen.

Zweitens sol er den Abgang alles Irdis-
schen lieben / und im höchsten Wehrt halten ;
auch wünschen / daß er wie ein purer Geist / als
les

les deß / was das Menschliche Leben erfordert /
entbehren möchte. Und sich alles deß / auch
wans die Noht erfordert / mit Verdruss bedie-
nen; und alles das / als eytel Beschwer des
Menschlichen Lebens ansehen / nach dem Bey-
spiel des armen Seraphischen Vatters Fran-
cisci.

Drittens dem zu Folg sol er alles überflüs-
sige aus seiner Wohnung schaffen / mit einem
Stuhl und anderen notwendigen Cammer-
Geräht zufrieden seyn; seine Cammer nicht mit
schönen Sesselen / Sack. Uhren / Tabacks. Do-
sen / kostbaren Leucht. und Leuchteren / und der-
gleichen außerordentlichem Zeug wie eine Tra-
merladen verzieren / noch mit Conserven und
Medicamenten gleich einer Apotheken anspre-
cken; dan hat er gleich alles mit Erlaubnuß der
Oberen / so ist doch alles dem Racht Christi und
der verlobten Armuht nicht gemäß / die nichts
Irdisches leyden kan / umb des Himmlischen
fähiger zu seyn.

Viertens sol er mit gemeinen Sachen die
das Haus gibt sich befriedigen lassen / ohne was
besseres von Verwandten und Elteren zu bett-
len / oder mit Geld anzukauffen / wie es einige
machen / die ihre besondere Unterkleyder / Sche-
ren / Federmesser / Bücher und weiß nicht was /
alles ihr eygenes und angekauft haben / wel-
ches von einem zum anderen Orth mitgeschleppt
wird /

234 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
wird / und ein vollständiges Hausgeräht aus-
macht. Wie weit seyn diese von der vollkom-
menen Armut jener Kloster Geistlichen in Ä-
gypten! von welchen Cassianus / 4. c. 13. &
15. schreibt: daß / Mein und Dein: wans ohn-
gesehr einem aus Ohnbedacht aus dem Mund
gefallen / mit gröster Buß und Straff / als ei-
ne grosse Sünde angesehen und gezüchtigt wor-
den. Was sagen wir elende Geistliche dazzu?

Fünfftenß sol sich ein rechtschaffener Geist-
licher alles deß abthuen / was nicht zum tägli-
chen Gebrauch erforderlich ist / halte drum
sein Zimmer von allem dem frey und rein was
nicht nothwendig ist. Machet ers ihm anderst /
so hat er sich zu schämen / wie Diogenes sich
geschämt hat / daß er noch ein Geschirz habe
zu trincken / da er gesehen einen Knaben mit
hohler Hand Wasser schöpfen

Sechstenß auch im Gebrauch Täglicher
Sachen / sol er sich nicht nach Urth der Rei-
chen aufführen / noch auff seine Gemächlichkeit
Acht haben; und drum zum Exempel kein
Licht anzünden / wan er das Seinige im Dun-
ckeln süglich verrichten kan. Dan so machens
arme Leuth.

Siebentenß umb denen Dingen die er täg-
lich brauchen muß weniger anzukleben / suche
er in allem das Schlechteste; die schlechteste
Cammer / Tisch / Sessel / Kleyder / Leinwand /
Bücher!

Bücher / Medicin und Speissen / wie einem der in Armuth geboren und erzogen ist ; wohlwissend / daß einem jeden nach Maas seiner Haabschafft müsse aufgeschaffet werden ; seye indessen mit dem eben Nothwendigen friedig.

Achtens seye er nicht besorget umb Essen / Trincken und Kleydung / nehme das mit Freuden an was das Haus gibt. Wird auch dieses gespähig gegeben / und nichts mehr als die Noth erfordert / so sage er Gott Dank / daß er ihn halte wie einem Armen gebührt.

XXII. Capitel.

Wer Gott liebet / verabscheuet alle Behäglichkeit des Leibs und sinnliche Wohlüste / und suchet seinen Leib abzutöden.

I.

Wan die Lieb der Reichthumb so ist viel. mehr die Lieb sinnlicher Wohlüste der vollkommenen Lieb Gottes zuwieder ; die Neigung zu dieselbe ist bey unserer verderbten Natur viel ungehaltener und empfindlicher / als die Lieb zu den Reichthumen / sie verwirret die Seele / und verdunkelt weit mehr das Licht der Vernunft / und weil sie halb rasend ist / und blind herein geht / hebt sie schier den freyen Willen aus dem Sattel / legt ihm Gewalt an / und vermögt ihn gar leicht zur Sünde /

del

236 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott
de/ besonders weil man allzeit die Gelegenheit
zur Hand hat / ohne Forcht der Straff und
Schande / einige sinnliche Wollust in geheimb
zu verkosten. Der Gebrauch sinnlicher Wol-
lust aber ist der heiligen Liebe noch mehr zuwie-
der / als die Abnutzung der Reichthumb / weil
die Neigung zu dieselbige / einfolglich auch der
Gebrauch ihrer weit schädlicher; und wird man
nicht leicht einen Reichen finden / welcher durch
Unrecht und verbottene Wege sich suche zu be-
reichen; da man hingegen unter Hunderten
kaum Einen antrifft / der nach Abnutzung ihm
zulässiger Wollust nicht auff die Verbottene
falle. Zu geschweigen / daß die Wollüste des
Fleischs die Seel mehr beschmigen / verwürff-
licher machen und schänden / als die Abnutzung
und der Besitz zeitlicher Güter. Drumb ha-
ben die Heilige Gottes die sinnliche Wollust so
viel verabscheuet / als viel sie geflissen waren
Gott zu lieben; und weil unter allen Mittelen
die Lieb der Wollust aus ihrem Herzen zu rau-
men / keins mächtiger / seyn sie in allem ihren
bösen Neigungen zuwieder gangen / und haben
alles was dem Fleisch behäglich auff das äußer-
ste verabscheuet / wans gleich zulässig und un-
verbotten war; haben hingegen alles ergriffen /
was zulänglich war das Fleisch zu züchtigen
und kurz zu halten / nach Artz der Lacede-
monier / welche alle Jahr ihren wiewohl ohn-
ver-

verdienten Schlägen gemessene Stockschläge gegeben/ nur allein um solche ihrer Leibengenschafft zu erinnern. *Athen. l. 14.* Ein solche Lacedemonierinne und geschworene Feindin ihres Leibs ist gewesen die H. Catharina von Genua; merckte diese daß ihrem Leib etwas schmeckte/ da nahm sie es ihm vor der Nasen weg / und was der Leib verabscheute / als Todten-Naß / Eyer / und das Marck aus den Wunden / daß rieb sie ihm unter Mund und Nasen / ihm allen möglichen Tort zu thun. Disß heist mit dem Apostel seinen Leib in die Enge treiben / damit er nicht muhtwillig und verlehrt werde; disß ist das Fleisch mit seinen Gelüsten creutzigen. *Ad Gal. 5.* Disß ist jene von allen Geistreichen Lehreren so hoch angerühmte Abtödtung des Leibs; disß ist endlich die eygentliche Tugend des Evangelii, umb welche die kluchste Heyden gar keine Wissenschaft gehabt / die vermitts der Mäßigkeit allein dem ungestümmen Anlauff böser Gelüste nicht so gewachsen gewesen / daß sie nicht zuweil schändlich gefallen; welche böse Gelüste nicht nur wollen gemäßiget / sondern als Verächter und Aufswigler mit den alten Einwohnern des Gelobten Lands wollen zumahl vernichtet seyn; oder sie geben einem zu schaffen; wozu die Leibliche Abtödtung nohtwendig / welche nicht aufhöret selbige zu bestreiten / bis sie

set.

238 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
selbige mit dem König David Psal. 17. zumahl
des Lands verwiesen. Wie wenig die Mäßi-
gung im Gebrauch fleischlicher Gelüste hierzu
beytrage / wie viel aber die Abtödtung des Leibes
erhellet aus dem / daß vor Christi Ankunft / da
die Menschen kein andere Gegenwehr hatten /
sich wieder die böse Gelüste zu schützen als die
Mäßigkeit / Tausenden auff die unziemliche
Lüste gefallen; und nachdehm Christus die Ab-
tödtung gepredigt / millionen Menschen im
sterblichen fleisch wie die Engel gelebt haben.
Wil man dan mit dem fleisch Fried haben / so
muß man die Waffen der Abtödtung je und
allweg in Händen führen / wie Dion sagt l. 38.

II. Sey aber diß alles nichts: so geht doch
die Lieb sinnlicher Bollüste / wan sie sich gleich
in den Schranken der Gebühr hält / auff nie-
drige / Viehische und Irdische Dinge / hindert
also die Seel gewaltig an Beschaw- und Be-
trachtung ewiger Grundwarheiten; daher wol-
te Plato, daß die Lehrlinge seiner Weltweis-
heit allem dem solten abgestorben seyn; ist aber
solches nohtwendig umb nur den natürlichen
Dingen lebhafter nachzudencken / wie viel mehr
dan zu Betrachtung der ewigen von Gott ge-
offenbahrten Grund- Warheiten? Gewiß ist /
schreibt ein S. Thomas 2. 2. q. 81. ar. 8. daß
gleich wie sich keiner in die Höhe schwingen
kan / er verlasse dan die Erden / also kan sich
unsere

unsere Seel nicht zu Gott erheben / es seye dan /
daß sie frey von Irdischen Sorgen. Dem zu
folg stehet man / wie absehtig sich jene verirren /
welche die äußerliche Abtödtung nur den An-
fangenden anschnieren wollen / und sie gar zur
vollkommenen Liebe Gottes nicht notwendig
achten / weil diese nur der innerlichen Reinig-
keit bedarff. Diese seyn gleich den alten Per-
sianern / von welchen *Strabo* l. 15. meldet / daß
sie nur das Viehe zu Ehren der Götter abge-
schlachtet / und das fleisch mit sich Heim ge-
tragen / unter dem Vorwand : die Götter seyn
mit den Seelen des Schlachtopfers gnugsam
beehret. Ja / wären wir noch im Stand der
ersten Unschuld / und hätten so vollkommene
Herrschaft über die sinnliche Neigungen / daß
sie sich nie wider die Vernunft aufwürffen / so
bedürffte man der Abtödtung des Leibs nicht ;
aber weil dieser Glückstand hin und verspielet /
auch die Heiligste mit aller Mühe so weit nicht
kommen mögen / daß sie die sinnliche Neigun-
gen also meistern / daß sie sich nicht regen dörf-
fen / halten sie sich an die immerwehrende Abtöd-
tung / selbige wenigstens so kurz zu halten / als
möglich ist. Welche Abtödtung eine Argency
ist / die uns zwar in den vorigen Stand der Ge-
sundheit nicht wieder herstellt / doch wenig-
stens ausbringt / daß wir weniger krank / und
den Gesunden gleich seyn. Wer darff mir dem
allen

240 Von heiligmäßiger Liebe zu Gott
allen nach noch sagen / daß zur Vollkommen-
heit der Liebe die Reinigkeit des Herzens allein
genug sey? doch seye auch dieses wahr; so frage
ich: wie mag dan diese Reinigkeit bestehen/ als
lang das Herz noch von einer unordentlichen
Lieb zu die sinnliche Wollust beherrscht wird/
und unsere schwache Natur kein zulängliches
Mittel hat selbige zum Gehorsam zu bringen/
als nur die äußerliche Abtödtung des Leibes?
welche drum so nothwendig ist zur vollkomme-
nen Liebe Gottes/ als die Reinigkeit der See-
len.

III. Daß aber auch diese Abtödtung allen
ingemein/ und nicht nur den Novizen in der
Tugendsschul nothwendig seye/ daß zeigt der H.
Paulus dieser war gewiß von bejahrter Tugend;
gleichwohl züchtigt er seinen Leib und bringt ihn
zum Gehorsam/ und zwar aus Noth/ damit
er nicht verkehrt werde/ in dem er anderen pre-
digt. Als muß ich mit dem H. Thomas sagen
Joan. 20. Es seye dan/ daß ich in seinen Hän-
den sehe die Wund der Nägel (die Merckmahl
der Abtödtung) kan ich nicht glauben/ daß er
ein rechter Liebhaber Gottes seye. Ohne diesen
ist's mit ihm kein Geistliches/ sondern nur ein
gemachtes Wesen/ lauter Betrug und Schein-
heiligkeit. Das gebe ich zu/ daß die Abtödtung/
den Sünderen und Angehenden nothwendiger
sey/ als den Gerechten und Vollkommenen/ *bedürfe.*

bedürffen eine so wohl als die andere gleicher
 Abtödtung / weil diese / als lang sie in
 den Schranken der Bescheidenheit bleibt / we-
 nigstens ein Gottgefälliges Tugend-Werck ist/
 und drum von keinem sol unterlassen werden/
 welcher verlangt Gott vollkommen zu lieben/
 und ihm allen möglichen Gefallen zu leisten/
 bevorab weil sie durch die Abtödtung des Leibs
 die unordentliche bey Gott verhasste Lieb des
 fleisches meistern / und sich gefasster machen
 Gott mehr zu gefallen. Sage mir hie keiner:
 daß gleichwohl bey den Vollkommenen die Lieb
 des fleisches zumahl erloschen seye / sie einfolg-
 lich der Abtödtung so sehr nicht vonnöhten ha-
 ben; dan / wo die Heilige und Vollkommene
 dem fleisch gänglich abgestorben wären / müßten
 sie zu allen bösen Gelüsten und schmerzlichen
 Leyden zumahl unempfindlich seyn; und weil
 wir Zeit Lebens so weit nicht kommen mögen/
 seyn wir genöhtigt uns an die immerwehrende
 Abtödtung zu halten / damit wir auff die Wei-
 se die ungehaltene Lieb des fleisches brechen; de-
 sso leichter uns von dem Verbottenen enthal-
 ten / ohne Mühe / was Gott von uns verlan-
 get entrichten / und also gefasster werden Gott
 vollkommen zu lieben. Dis ist der einzige Nu-
 zen / den die immerwehrende Abtödtung dem
 Heiligen einbringt / daß sie mit dem H. Paph-
 nutio ihnen ab keiner Peyn und Marter fürch-
 ten/

242 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott
ten/ wie er dem Würrig unter Augen gesagt/
da er ihm allerley Marter. Gezeug vorlegte/
seine Beständigkeit im Glauben zum Abfall zu
vermögen. Von allen bösen Gelüsten/ von al-
ler Forcht/ ist man im Himmel frey und ohn-
angefochten/ nie aber auff Erden/ wo das
Menschliche Leben dem Job vor wie nach ein
stäter Krieg ist und bleibt/ bey welchem man
je und allweg zu streiten und zu kämpffen hat.
Und wird das Fleisch früher auffhören Fleisch
zu seyn/ als daß es dem Geist nicht zuwider
gehe. Dem allem nach ist man gehalten die na-
türliche Lieb des Leibs/ als die größte Hinder-
nuß/ vollkommener Göttlicher Liebe des Lands
zu verweisen/ und weil des Ends nichts zuläng-
licher/ als daß man ihro in allem zuwider ge-
he/ ihr versage was sie behägliches suchet/ und
ihr auffbürde was sie schmerzlicher verabscheu-
et/ sol man sich dieses Mittels bedienen/ umb
mit Gott vollkommen vereinigt zu leben. Dis
rahret die H. Lieb ein/ die jenes ohnmittelbare
von Gott kommende Feuer ist/ welches Lev.
9. alles Opfer Aarons verzehret hat/ was auff
dem Altar stunde.

IV. Hierüber noch gibt die H. Liebe sehr
kräftige Antrieb mehr/ den Krieg wider die
sinnliche Neigungen mühtig zu unternehmen.
Fällt doch einer Gottliebenden Seel nichts
schmerzlicher/ als von der seligmachenden An-
schau.

schauung ihres geliebten Gottes ein Zeitlang
 auffgehalten zu werden: diß aber wird dir nach
 deinem Absterben gewiß geschehen & Leser! wan
 du für deine begangene Sünde Gott Zeit Le-
 bens nicht genug thuest: weil du dan ein so
 brennendes Verlangen trägst/ Gott in seiner
 Glory bald anzusehen/ warum ergreiffst du
 dan nicht mühtig alle Strenghheit des Lebens/
 durch welche du Gott am besten gnug thuen
 kanst/ umb die baldige Anschauung Gottes best-
 möglichst zu befördern? muß dir doch kein
 Mittel zu schwer fallen/ wan du hiedurch die
 Anschauung Göttlicher unendlicher Schönheit
 beschleunigen kanst. Fort dan mit aller heiche-
 len Beyforge/ du möchtest durch Bußwercke
 dein Leben verkürzen/ wan dein Leben Christus
 ist/ und Sterben dein Gewinn/ ja dir bitterer
 als der Todt fällt/ so lange von Gott entfernt
 zu bleiben: bevorab/ weil du vermits dieser
 Abtödtung deiner einen weit höheren Stappfel
 der Glory/ klärere Anschauung/ und vollkom-
 nere ewige Liebe deines Gottes verdienen kanst.
 Und wie ist's möglich/ daß du deinem Leib noch
 zärtlen könnest/ nachdehm dessen Viehische Re-
 gungen dich so oft zur Sünd wieder Gott ver-
 leitet haben? Brutus hat dem Blut und Leben
 seiner Kinder nicht geschönet/ weil sie Feinde/
 und Verräther der Römischen Freyheit waren:
 ist's dan nicht billig/ daß du wider deinen Leib

244 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
zornes und zur Rach greiffes / als Schuldigen
der verletzten Göttlichen Majestät? woltes du
diesem noch Guts thuen? Nein / ach nein! las-
se es dem Verrähter redlich entgelten / was er
Böses wider Gott verübt hat. Umb seinen bö-
sen Gelüsten ein Gnügen zu leisten / hat er Gott
allen schuldigen Dienst / alle Liebe / Treu und
Ehr versagt; vergünne ihm drum nicht ein
Tropffen zulässiger Freude: und weil diß noch
zu wenig / schencke ihm nichts als Gall und Bit-
terkeit ein / halte ihn an daß er je und allweg
prüfe was ihm nicht schmeckt; halte ihn kurz /
und gib ihm nichts mehr als eben genug ist sein
Leiden mit dem Leben zu verlängern / auff daß
er alle Tag von neuem sterbe.

XXIII. Capitel.

Mit was gescheidter Strenge eine Gott-
liebende Seele ihren Leib züchti-
gen müsse.

I.

Noch ist zu erklären übrig / in was Stü-
cken / und mit was Bescheidenheit die Leib-
liche Abtödtung zu üben seye / die so noth-
wendig ist umb Gott vollkommen zu lieben.
Kan man nuhn zwar dem Leib nie besser thuen /
als wan man ihm mit aller Strenge scharff zu-
setzet / so muß doch auch hierin Maass und Be-
scheidenheit gehalten / und das Mittel also ge-
troffen

troffen werden / daß man der Sache nicht zu viel
 noch zu wenig thue. Umb Weitleufftigkeit zu
 meyden / setze ich drey Haupt-Regulen hieher /
 bey welchen man sich zu halten hat. Erstens
 thut man der Sache zu viel / wo man sich sol-
 cher Strengheiten bedient / die oder den Todt
 befördern / oder gefährliche Kranckheiten ver-
 ursachen / oder die Gesundheit mercklich schwä-
 chen. So lehret der H. Thomas mit allen
 Gottes-Gelehrten 2. 2. q. 88. a. 2. 2. a. 3. und be-
 kräftiget seine Lehr aus dem H. Hieronymo.
 Ubrigens wo sie dem Leib nicht schaden / müssen
 die Strengheiten nicht für unbescheiden gehal-
 ten werden / wan sie gleich ohnvermerckt auch
 das Leben verkürzen. Auch seyn sie durchge-
 hends dem Leib nicht so schädlich / als man ihm
 einbildet; und gibts die Erfahrung / daß vie-
 le ihre Gesundheit durch gar zu heischele Ver-
 pflegung geschwächet / und durch frey angenom-
 mene Mühe und Arbeit wieder gestärckt haben /
 nach Artz jener Pflangen / die / wie Plinius l.
 18. c. 16. schreibt allzeit mehr über sich wach-
 sen / wan sie weniger verpflegt werden. Höre
 hierüber die H. Theresia Vit. c. 13. Ah! wie
 bin ich so krank: so hiesse es bey mir / ehe ich
 entschlossen war über meinen Leib und dessen
 Gesundheit keine Sorg mehr zu tragen; und
 war nicht im Stande was Guts zu thuen; aber
 so bald es Gott beliebt mir diesen Teuffels Be-
 trug

246 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
trug zu entdecken / habe ich nachmahls meiner
Gesundheit nicht so gepflegt / noch mir geärzt-
let; und habe befunden daß ich gesunder / als
ich zuvor jemahl gewesen.

II. Zwentens sollen nach Lehr des S. Tho-
mae 22. q. 147. a. 2. jene Bußwerck für unbe-
scheiden gehalten werden / die den Leib also ab-
matten / daß er sein Ambt nicht thuen könne /
noch denen Sachen abwarten die von grösserer
Angelegenheit seyn. Wo man solches anmer-
cket / da muß man Halte machen / wan gleich
sich ihrer viele eben selbiger Strengheiten ohne
Nachtheil bedienen; und sol sich ein jeder bey
dem halten / was seine Schulteren tragen kön-
nen. Alles ist nicht für einem jeden; und wil-
len die Waffen Sauls einem kleinen David
nicht passen. Doch sollen / diß belangend / zwey
Stück gehalten werden. Erstens daß man die
Strengheiten mäßige / wan sie uns unbrauch-
bar machen zu Dinge die von grösserer Ange-
legenheit seyn: machen sie aber die Ausübung
dieser allein beschwerlicher / so ist diß für nichts
zu achten / und kan man ohn weiteres Beden-
cken mit der angefangenen Strengheit fortfah-
ren; sonst müste man dem Leib in allem zuge-
ben / weil er hiedurch gefasster wird sein Ambt
zu thuen. Zwentens sol man sich erinnern /
daß die Gewohnheit viel darzu bestrage / daß
was uns anfangs gedünckelt schädlich und schwer
zu

zu seyn / mit der Zeit ohnschadhaft und leicht
falle ; als soll man nicht alsbald die Streng-
heit abschaffen / wan sie uns scheint an übung
Täglicher Werck: zu hindern / sonderen fort-
fahren / und bey längerem Gebrauch ihrer an-
mercken / ob sie in der That fortfahren uns be-
hinderlich zu seyn oder nicht ; und / damit man
sich dieses Mittels mit grösserem Nutzen bedie-
ne / wil ich gerathen haben / daß man in den
Strenghelten / Bußwercken und Abbruch Sta-
pfelweise fortfahre ; zum Exempel : du wilt
die sieben Schlaff Stunden auff viere bringen
so ziehe von sieben erst so lang ein halbe ab / biß
deine Natur hieran gewohnt / und also gemach-
sam mehr und mehr / biß sie mit Vierstündigem
Schlaff sich befriedigen läst. Wiltu dich ge-
wöhnen immerhin ein Härenes Buß Kleid zu
tragen / ohne Nachtheit deiner Gesundheit und
täglicher Übungen ? so brauche erst ein Wolle-
nes / nachmahls ein Leinenes / mit der Zeit end-
lich ein Härenes ; und so weiter. Auff die Wei-
se hat Cyrus seinen Soldaten das Weintrin-
cken abgelehret ; er entzoge ihnen von Tag zu
Tag etwas Weins / und das so lang biß sie des
Wassertrinkens gewohnt wurden ; und hat der
Abt Dorotheus vermitts dieses Mittels seinen
Jünger Dositheus so weit gebracht / daß er mit
acht Unzen Brods friedig gewesen / da er sonst
zur täglichen Unterhalt schier sechs Pfund von-
nöhten

248 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott
nöhten hatte. Aus allem diesen erfolgt Drittens
daß man vernünftig sich aller derer Streng-
heiten bediene / die kein Nachtheil noch Scha-
den einbringen / und der Sach nicht zu viel noch
zu wenig thue; fällt dir nuh ein Zweiffel ein/
ob diß und jenes zu viel oder zu wenig seye / so
gibß deiner Obrigkeit zu entscheiden über / und
erwarte von ihr / als von Gott den Bescheid.
Mit hin hastu allhie I. Leser die Maasß / nach
welcher du aus Antrib Göttlicher Liebe deinen
Leib züchtigen und abtödtten solt. Diese Lieb
muß dich antreiben den Leib so äbel zu halten/
wie deine Gesundheit und der Gehorsam zuge-
ben: was du demnach deinen fünff Sinnen zu-
gestehen / was ihnen versagen soltes / das gibt
der weitere Verlauff.

III. Den Augen gib nicht zu / daß sie seine
Leibs-Gestalten und Schönheiten / noch Tan-
zen und Springen / noch herrliche Palläste und
prächtige Aufzüge / noch einig:n Kleyderpracht
oder sonst was / so die Augen erfreuen kan / für-
witzig anschauen: halte sie vielmehr darzu an
daß sie ungestalte / schmutzige und zerlumpte
Krüppel und Bettler / Bürm- und Eytervolle
Geschwer / Todten-Geripp und Aß / und was
sonst einen Eckel erwecket sorgsam betrachten.
Dem Gehör gestatte nicht / daß sie in Anhö-
rung Weiblicher zarter Stimmen / und Welt-
licher Music sich belüftigen: halte sie vielmehr
darzu

darzu / daß sie verdrießliches Getöse / Hundbel-
 len und Heulen / Kirzen der Sägen / Hammer-
 Schläge / und was sonst heichelen Ohren wehe
 thut / anhören müssen. Dem Geruch / weil er
 an gebrennte wohlriechende Gewässer sein Be-
 lieben hat / soltu dergleichen alles versagen /
 nichts dergleichen bey dir haben / und ihm aus
 dem Weg gehen / wans dich anderwärts her an-
 wehet : und weil dem Geruch ab allem Gestank
 eckelt / führe ihn zu Urinen-Häuser / Lazaret,
 Schwind-Gruben / und Menschen die einen
 stinkenden Athem geben. Dem Geschmack/
 weil er überflüssiger Speisen begierig / soltu al-
 les gespährig vorlegen / ihm außer der gewöhn-
 lichen Essens Zeit kein bißten Brod / noch Tro-
 pfen Wassers vergünnen / weil du sonst nach
 Aussag Philippi Nerii im Geist niemahl zu-
 nehmen wirst. Bey der Mahlzeit soltu deinen
 Appetit regieren / und ihm in Speiß und Trank
 allzeit abbrechen / nie auffessen was vorgesetzt
 wird / auch an hohen Festtagen nicht / wo ein
 mehreres gegeben wird / und dich hierüber noch
 an strenges Fasten gewöhnen ; und weil der Ge-
 schmack wohlgeschmackter Speise und Tranks
 begierig / soltu ihm / wo es möglich / allen Ge-
 brauch des Weins zumahl oder guten Theils
 versagen / ihm nichts schleckerhafftes schmecken
 lassen / aus dem Vorgesetzten ihm das Schleich-
 teste aufftringen / aller süßer nehrhaffter Spei-

250 Von heftennühtiger Liebe zu Gott
sen dich entschlagen / dich keines Gewürchs als
Salz und dergleichen bedienen; wans ohne
Nachtheil der Gesundheit geschehen kan mit ei-
nem bißten Brods / oder etwa wenigem dich be-
gnügen lassen; besonders wan in der Gemein-
de nichts mehr auffgetragen wird: alles wozu
du besonderen Appetit hast / allzeit ohüberührt
lassen / wie ihm Thomas Sanchez S. J. Zeit
Lebens zu halten vorgenommen; auch magstu
die vorgesezte Speisen mit zugegossenem Was-
ser oder anderem ungeschmactt machen / niemah-
len von dir schieben / was dir nicht schmecken
wil / oder an Statt dessen was anderstes begeh-
ren; und an selbigem warab dir eckelt ein sat-
tes Gnügen essen / wans nur der Gesundheit
nicht schadet. Letztlich soltu dich erfreuen und
Gott drum danken / wan dir schlechte / übel-
gekochte / abgeschmackte Speisen auffgetragen
werden / so deinem Appetit zuwider.

IV. Mit gleicher Strenge soltu das Gefühl
züchtigen / und ihm in allem abbrechen; drum
soll ihm bey heißen Sommer. Tagen kein fri-
sches Lüfftlein / bey strenger Kälte keine Nähe-
rung zum Feur / keine Ruhe nach der Arbeit /
kein weiches Feder-Bett / kein längerer Schlaf /
kein zart und weiche Kleydung / kein Gemach
im Sigen oder Eigen vergünnet werden; ja / so
viel die Bescheidenheit und der Gehorsam zu-
geben / soll man dem Gefühl mit Ungemach /
We

Wehetage und Schmerzen immer zusehen.
 Desß Ends soll die Liegerstatt hart / die Kley-
 dung rau / die Bürden schwär / die Arbeit lä-
 stig und abmattend seyn : desß Ends soll man
 oft und lange Knyen / oft und lang mit Creutz-
 weise ausgespannten Armen betten / sich zur Zeit
 des Gebets an nichts lehnen / oft disciplinen
 und Buß. Gürtel brauchen ; sich wider Hitze
 und Kälte nichts oder wenig schützen / die lästige
 Mücken / Fliegen und anderes Ingeziesser nicht
 abtreiben / seine Schwachheiten keinem offen-
 bahren / umb ohne Hülf und Mitleyden zu
 seyn / und was dergleichen mehr den Dieneren
 Gottes / die verlangen ihr eygenes Fleisch zu
 creuzigen / die H. Liebe eingibt ; welches alles /
 damit ich mit wenigem verfasse / wan du ein
 Verlangen trägst zu jener vollkommenen / zu der
 vollkommenen Liebe so notwendigen Abtöd-
 tung / soltu / so viel ohn mercklichem Nachtheil
 deiner Gesundheit geschehen kan / dem Leib auff
 alle mögliche Weise scharff zusehen / ihm nichts
 gestatten was ihn vergnügt / und ihm mit kei-
 nem Ding verschönnen was er haßt und verab-
 schenet ; ja solt hierüber noch verlangen daß
 Gott / Menschen und alle Geschöpff zu Abtöd-
 tung deiner das ihrige beytragen / und dich er-
 freuen / wan sie zu Bändigung deines einhei-
 mischen Feinds dir verhilfflich seyn. Seydestu
 Haupt- und Magen-Wehe ? mustu dich schnei-
 den

252 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
den und brennen lassen? so bewillkomme solche
Gelegenheiten zu leyden / mit dem H. Fran-
ciscus Borgias wie deine wehrteste Freund / her-
ge und küsse den peynlichen Werkzeug / wie
Christus sein Creuz / Dorn / Nägel und alles
Geräht seines schmerzvollen Leydens und Ster-
bens besonders geliebt und bechret hat. So viel
du nun vermits dieser übungen die unordent-
liche Lieb des Fleisches in deiner Seelen aus-
löschest / so viel wirstu / nach aus den Weg ge-
raumten Hindernüssen / allzeit mehr zunehmen
in der Liebe zu Gott; laß den verweibten Kö-
nig Salomon Eccles. 2. sagen: Alles / was
meine Augen wünschten / das liesse ich ih-
nen zu / und wehrete meinem Herzen kei-
ne Freud: rühmlicher wirds dir seyn I. Leser!
wan das Gegentheil mit Warheit sagen magst.
Alles / was meine Sinne wünschten / das ha-
be ich ihnen versagt / und habe meinem Herzen
nicht zugeben einige Freud zu verkosten.

XXIV. Capitel.

Wilstu Gott vollkommen lieben / so mu-
st du deinen eygenen Willen abtöden /
ja gar ausziehen.

I.

Ghe ich erkläre was eygentlich der eygene
Will seye / den ein Gottliebende Seele
abtöden muß / ist vorläuffig zu wissen
Erz.

Erstens daß ein Mensch nicht nur was Liebens wehrt ist liebe / sondern auch den Entschluß liebe / der ihn vermögt hat die Liebenswehrtte Sache zu wollen / und vor anderen zu erwehlen; daher geschichts / daß wo man sich entschlossen eine Sache zu thuen / wird sich mit der Zeit neue Antrieb hervor thuen die Sache zu lassen / man doch nicht abstehehen wölle / aus Lieb des einmahl gefassten Entschlusses und geschehener Wahl. Zwentens soll man auch wissen / daß ein Mensch neben den besondern Antrieb diß oder jenes vor anderen zu wollen / auch allemahl einen allgemeinen Antrieb habe / die Sache zu wollen und zu thuen mit voller Freyheit / und aus freyer Wahl. Daher begibte es sich oft / daß viele Dinge / die man Anfangs ohne Mühe mit Freud und Vergnügen thatet / nachmahls / wan sie befohlen werden / hart und schwer fallen / weil man darzu verbunden ist; und fällt es uns hingegen schwer zu lassen was verboten ist / wan wir gleich zuvorn da uns die Sache zu thuen oder zu lassen freystunde / nicht die wenigste Anfechtung hatten die Sache zu thuen. Diese letztere Wahrheit zeigt uns jene Dame beym Licht / die beym Cæsarius l. 4. c. 76. & 77. immerhin die Schand- und Schmecklock leutete über die Schwachheit Evæ, daß sie einen lumpenen Apffel wider das Verbott Gottes nicht habe ungeprüft lassen. Diese hätte

256 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
seyn seyn / keinen Doer- Herzen erkennen wölle/
und seinem Thuen und Lassen selbst wölle Ziel
und Maass setzen / welches Gott allein eygen-
thümlich zukommt. Wil also der Mensch wie
Lucifer Gott gleich seyn / und thut mitthin
Gott ein solche Unbild an / wie ein Unterthan
seinem König / wan er ihm die Cron vom Haupt
reißt / und sich biß zum Königlichen Trohnein-
tringet. Gott allein : sagt der H. Anselmus
in *Sim. c. 8.* muß alles was er wil / aus eyge-
nem Willen thuen / wan dan ein Mensch was
thut aus eygenem Willen / reißt er gleichsam
Gott die Cron hin / wie diese dem König ab-
lein / also kommt Gott allein der eygene Will
zu ; verunehrt er folglich Gott also / als wan
er sich der Königlichen Cron bemächtigte. Ge-
wiß / so viel einer seinem eygenen Willen an-
klebt / so unbequäm wird er den Göttlichen zu
vollbringen ; und kan der Göttliche in ihm nicht
herrschen / wan der eygene Will nicht zumahl
vernichtet ist ; dan sie einander so zuwider / daß
sie sich beyde in einem Herzen nicht statten mö-
gen. Mag man drum mit oberwähntem An-
selmo schließen / daß / wan der Wille Gottes
eine Quelle alles Guten / der eygene Wille des
Menschen ein Ursprung alles Übels seye ; wie
dan die überhäuffte Sünden / deren die Welt
voll ist / von dar ausfließen ; und mag dem-
nach der H. Bernardus *Serm. 3. de Resure.*
wohl

wohl sagen: Höre der eygen Willen auff; so wird auch kein Hölle mehr seyn. Ist dem zu folg nicht zu bewunderen / daß alle rechtschaffene Diener Gottes um nichts mehr beflissen gewesen / als den eygenen Willen in ihnen selbst und anderen zu vernichten / welche sie suchten zur Vollkommenheit anzuführen; und ihnen des Ends durchgehends zu thun aufferlagte / was sie wußten ihrem Willen zuwider zu seyn: wie Cassianus schreibt l. 4. c. 8. ihnen auch so gar die heiligste Tugend Werck verbotten / wan sie gar zu geneigt darzu waren; und sie zu müßige wider die Vernunft streitende Dinge gehalten / damit sie als Kinder ohne Verstand / und als Werkzeug ohne Vernunft / sich von dem Göttlichen Willen besser leiten und führen ließen. Sie hatten nemlich zu Genügen erfahren / daß jene nicht befugt ihre fleischliche Begirben zu hemmen / noch bey dem Closter-Leben Standt zu halten / welche nicht gelehrt ihren eygenen Willen zu brechen. Hat doch der H. Franciscus seinen Bruder Masseus geheissen auff öffentlicher Strassen so lang in die Rinde zu lauffen / biß ihn der Schwindel an die Erde legte. Hat doch der Abt Joannes auff Geheiß seines Oberen ein dürres Holz das ganze Jahr hindurch alle Tag zweymahl begießen müssen; und findet man im Leben des H. Philippi Nerei ein ganzes Capitel voll wunder-
selgamer

258 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
selbamer Befehl / die er an die Seinige gege-
ben / sie in Verläugnung ihres eygenen Wil-
lens zu üben; weil die gänge Geistliche Voll-
kommenheit darin besteht; wie der H. Bona-
ventura schreibt in *Spec. c. 4.* Verlangst du dich
mit Gott ganz vereinigt zu leben / so lege dich
mit ganzem Ernst auff die Verläugnung dei-
nes eygenen Willens / halte diesen für deinen
ärgersten Feind / ja für ärger als der Teuffel selb-
sten ist: fasse drum wider ihn einen unverzöhr-
lichen Haß / mit dem Entschluß ihm in keinem
nachzugeben / und ihn zu allem anzuhalten / was
ihm zuwider: Bis dahin du ihn zumahl ver-
nichtet / und an Statt seiner der Willen Got-
tes herein treffe / und dich völlig beherrsche.
Wie die Sach anzugreifen / beschliesse ich in
acht folgenden Puncten.

Erstens. Soltu besonders jene Werck lie-
ben / zu welche du durch die Gebott der Kirchen/
durch deinen Stand / und die Befehl der Obe-
ren verbunden bist / diese soltu mit mehrerer
Freud ausrichten als andere / die du dir aus
freyer Wahl ausgesehen hast; theils weil dar-
in der eygene Will kein Platz findet / theils
weil du versichert bist / daß du in übung ihrer
den Willen Gottes thuest / theils auch / weil
neben den eygentlichen Verdienst einer jeden Zu-
gend / du auch den Verdienst des Gehorsams
darvon trägst; magst also in wenig Zeit einen
rei-

reichen Schatz der Verdienste sammeln / wan du auch nichts mehr thust als deine Schuldigkeit ist / und nur aus Antrib den Willen Gottes zu thun dahin verumögst wirst / daß du deinen äußersten Fleiß anwendest.

Zweytens. Liebe unter den gebottene[n] Wercken besonders diejenige / und übe dich in solchen freudiger / die deinen natürlichen Neigungen mehr zuwider seyn; diese s. in dir mehr behülfflich zu Anstrengung deines eigenen Willen / und ist weniger Gefahr darbey / daß du von einem irdischen absehen darzu getrieben werdest / welches allzeit zu fürchten / wan die auferlegte Ding nach deinem Sinn seyn; welches der H. Gregorius wohl angemerket / indem er wil / daß wan die Befehl der Oberen der natürlichen Neigung zuwider / sie von den Unterthanen mit eben selbiger Freud sollen angenommen und vollbracht werden / als wan sie ihnen selbst alles diß ausgesehen und erwöhlet hätten Seyn sie aber nach ihrem Sinn und Wohlgefallen / so sollen sie ausgeführt werden / als wan man von keiner natürlicher Neigung zu dieselbige wüßte / und nur der Gehorsam angesehen werden. Eben diß ist zu halten / in Sachen welche dir Gott täglich zuschickt / es sey Gutes oder Böses. Diß wil der fromme Job sagen / da er spricht: Haben wir was Gutes von der Hand des H. Erren empfangen / warum solten wir dan

260 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
dan auch nicht was Böses von ihm an-
nehmen? Welches so viel gesagt / als: Haben
wir von der Hand des HErrn Frendbringen-
de Dinge mit Freuden empfangen / wan sie
gleich unsern eygenen Willen nehren / warum
sollen wir nicht vielmehr die widerwertige Din-
ge von ihm annehmen / weil kein Gefahr dabey /
daß sich die Eygen-Liebe und der eygene Wille
mit einmische?

Drittens. Soltu nicht ungestümm in dei-
nen auch heiligen Begirden seyn / und sie / es ko-
ste was auch wölle / auff alle Weise suchen aus-
zuführen: bleibe bey allem Herz und Meister
deiner selbst / und mit allen deinen Begirden
Gott und seinem Willen unterthan; also zwar /
daß nachdem du dich aus übernatürlichem An-
trieb zu einem Werck entschlossen / bey vollstän-
diger Ruhe bleibes / und wie die Sache immer
gehe / ungestört erwartes; oder wo du dich so
weit nicht bringen kanst lasse es zuweilen un-
ausgeführt stehen / was du dir aus Antrib der
Tugend zu thunen fürgenommen / und halte es
für besser / daß du von der Tyranney deiner un-
mäßigen Begirden frey seyes / als daß du alles
fürgenommene zu Werck bringes. So haben
es kluche und geistreiche Oberen befohlen / und
wo sie anhemerckt / daß ihre Geistliche Kinder
viel zu begierig geistlicher Sachen wären / ha-
ben sie so gar ihnen die Communion und Ab-
bruch

bruch verboten / umb hiedurch das gar zu hitzige
Fieber zu stöhren. Hiehin gehöret / daß man
umb das Zukünftige nicht gar zu besorget seyl
des Dings nicht zu viel fürnehme / kein ängstli-
che Sorg habe / wie man alles in Eyl ausfüh-
ren wölle; diß alles zu hintertreiben / sol man
allein besorgen was man vor der Hand hat / die
übrige Sorg aber bißlanß ein andere Zeit aus-
stellen. Hierin mag uns ein Heidnischer Socra-
tes zum Beyspiel dienen / welcher umb seinen
ungehaltenen natürlichen Appetit zu brechen/
bey höchstem Durst/allzeit das erste Glas Was-
ser / wan er schon den Mund angefeht / auszu-
schütten pflegte.

Viertens. Soltu bey aller Gelegenheit/
wo eins deiner natürlichen Neigung / das an-
dere aber Gott mehr gefällt ohn weiteres Be-
denken für beschlossen halten / du müßes dem
Göttlichen Willen und Wohlgefallen nachle-
ben. So hats dir Christus Iesus vorgehan/
welcher allem Verdruß Traurigkeit und Furcht/
bey seinem von Gott beschlossenen Leyden ent-
gegen gangen / weil er ein für allemahl entschlos-
sen war / nicht seinen / sondern den Willen sei-
nes Himmlischen Vatters zu thuen. Gewehue
dich auch daran / daß du deinen natürlichen
Neigungen allzeit zuwider gehes / wo du nur
dem Neben-Menschen einigen Dienst erweisen
kannst; und suche dich in allem nach eines ande-
ren

So habens ihm auch die Spartaner gemacht; kaum waren ihre Rahts-Herzen das obrigkeitliche Amt angetreten / da war gleich des Herzen Gebott da / die Bürger sollen samptlich die Wächte wachen lassen / nur der Ursach wegen / wie Plutarchus schreibt in *Vit. ag. & cleom.* auff daß sie lehrten Gehorsamb zu seyn / und den Befehlen nachzuleben. Welches man nie besser anmercken kan / als in Sachen die von keiner Wichtigkeit. Aus der Kammer gehen / eine Blum abbrechen / und dergleichen seyn ein geringes / spührestu aber eine Neigung darzu / so überwinde dich / und lasse es bleiben / nur um deinem eigenen Willen Lort zu thun; welches viel be trägt zu vollkommener seiner Abtödtung. Hier zu gibts den Tag hinumb manche Gelegenheit; Wie dan jene Dienerinne Gottes bey P. Barri, in der Einsamkeit Philagiae de Mortif. ihrer eigenen Bekantnuß nach / sich bey Verköstung eines einzigen Eys wohl achtmahl überwunden hat. Folge nach die H. Gertrudis, welche / wo Speise Tranc und Kleidung zu nehmen war / um nicht nach ihren Willen zu leben mit geschlossenen Augen zugriffe / und was ihr allererst zu Handen came / als von der Hand und Willen Gottes wie ein Almosen annahme.

Sechstens. Soltu auch in tugendsahmen Wercken deinen Willen abtöden / und zuwei-
len

264 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
len an Statt eines / das andere thuen / welches
gleiche Gut / dir aber nicht so Lieb ist. Zum
Exempel : du mögtest gern fasten / so brauche
an Statt dessen den Buß- Gürtel ; du hättest
wohl Lust die Kirchen zu besuchen / so liß an
Statt dessen ein Geistliches Buch ; und wie
Gut und Heilig immer ein Werck seye / so thue
gleichwohl nichts / du habest dan zuvorn / dich
nach das Gutachten deines Geistlichen Väter
erskündigt / und seinen Willen darüber ein
geholet / beflucht er dir dan was dir schmeckt / so
protestire vor Gott / daß du es aus purem
Gehorsam vollbringes. So haben die Lace-
demonier gemacht. *Gell. l. 18. c. 3.* Da ih-
nen von einem ehrlosen Schelmen was nütli-
ches gerathen war / da haben sie sich geschämet
dessen Rath zu folgen / haben drum durch ei-
nen ansehnlichen Bürger die Sache dem ge-
samten Rath vortragen lassen / sich demnach
entschlossen ihm Folg zu leisten.

Siebentens. Lebzu in einer Geistlichen
Gemeinde / so halte dich zu einem vollkommenen
Gehorsamb an / welcher dem Climaco grad.
4. ein Grab des eigenen Willens ist. Ohne
welchem ein Diener Gottes sich nicht vollkom-
men abtöden kan ; dan weil die Abtödtung oh-
ne Geistliche Creuzigung des alten Menschen
ist / und keiner sich selbst für sich allein und oh-
ne Beyhülff eines anderen vollkommen an-
Creuz

Creutz hefften kan / also mag man sich nicht voll-
 kommen abtöden ohne Beyhülff der Obrigkeit/
 weil sonst alles kentlich aus freyer Wahl ge-
 schicht / wan man gleich in allem seinem Wil-
 len zuwider geht. Dem zu Folg thue nichts wi-
 der / oder ohne ausdrücklichen Willen deines
 Oberen / welcher dir an Statt Gottes vorgestellt
 ist; hastu von diesem einen Befelch / oder nur
 ein Zeichen seines Willens eingeholet / so gehe
 munter zu Werck / was auch deine natürliche
 Neigungen darwider einstreuen. Muß dich a-
 ber hüten / daß du nicht suchest durch künstliche
 Griffe seinen Willen auff den Deinigen zu zie-
 hen. Sagt er : er stelle es dir frey diß oder je-
 nes nach Belieben zu thuen oder zu lassen / so
 sage ihm : du seyest nicht Geistlich worden nach
 deinem / sonderen nach des Oberen Willen zu
 leben / und in allem das Vollkommenste zu thu-
 en. Wie M. J. Avila dem Patri Rectori des
 Collegii zu Montiglia, Dionysio Vasquetz
 bey einer Gelegenheit vorgerupfft / da dieser ei-
 nem Novizen / der ihn wehrender Unterredung
 befragt / was ihme zu thuen seye / geantwortet
 hat : er solle gehen und thuen was ihm beliebte.
 Ja / wo es möglich ist / hole allzeit vom Obe-
 ren Befelch ein / wie / wan und mit was Um-
 ständen du jedes Werck zu entrichten habes / da-
 mit deinem freyen Willen nichts von allem dem
 freygelassen werde. Halte übrigens dafür / daß

M

sel.

266 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott
seinem Willen ankleben / in allen ein schändli-
ches / in einem Geistlichen aber ein Abentheu-
risches Laster seye / weil es seinem Stand und
Profession gang und zumahl zuwider: massen
Geistlich seyn / dem S. Fulgentio in *Vit. apud*
Sur. heist: ohn eygenen Willen seyn. Ein sol-
cher rechtschaffener Geistlicher ist Abt Joa-
nes gewesen / von welchem Cassianus l. 5. c. 28
beglaubt / daß er kurz vor seinem Hintritt von
seinen Mitbrüderern ersucht / ihnen den kürzer-
sten Weg zur Vollkommenheit zu zeigen / mit
gebrochener Stimme gesagt habe: Ich habe nie
meinen eygenen Willen gethan.

Achtens / und Letzens. Thue dich vor
Gott deines freyen Willens ein für allemahl
gänglich ab; seye wie ein Mensch der die Macht
verlohren / etwas aus ihm selbstem zu wollen
und erwarte biß dir dein Ober die zum Wir-
cken nothwendige Krafft miß und dan erthei-
le. Gibt dieser dir zu / etwas nach deinem Wil-
len zu thuen / so beklage dich hieüber / mit Ver-
melden / du seyst so arm an eygenem Willen
als ein Geistlicher arm ist an Eygenthum
seye drum / thue nach deinem Willen / eben so
viel gesagt / als gehe und thue nichts; wie ei-
nem Bettler sagen: gehe und isse was du mit-
bringst / ebenso viel heist / als gehe und isse nichts
stehts also ewer Ehrwürden zu / mir die Macht
etwas zu thuen / wie ein Almosen zukommen
zu

das XXIV. Capitel.

267

zu lassen : und umb diese Macht ersuche dei-
nen Oberen nicht auff ein Jahr lang / sonderen
von Tag zu Tag / von Berck zu Berck / da-
mit du desto armer seyst an eygenem Willen/
wie ein Bettler armer ist an Lebens Mittelen/
der nicht auff ein Jahr / sonderen nur für einen
Tag mit der Nohturfft versehen ist. O wohl
ein glückseliges Leben ohne Herrschafft und Ge-
brauch seines eygenen Willens Leben! was kan
man weiters thuen umb gang mit Gott erfül-
let zu seyn? Ja / ja diß wird erfolgen weils
Gott verspricht / *Isai. 38.* wan du nicht thuest
nach deinen Anschlägen / nicht deinen Wil-
lenssuchest / dan wirst du dich im H Erzen
erlöstigen / und ich wil dich über die Höhe
der Erden führen.

XXV. Capitel.

Die vollkommene Lieb Gottes hasset und
fliehet alles entele Vergnügen des
Verstands.

I.

Wie unseren ersten Elteren / also verbie-
tet auch Gott uns ihren Nachköm-
lingen / vom Baum der Wissenschaft
des Guten und Bösen zu kosten : daß unser
Verstand umb die Wissenschaft des Guten
sich bestrebe / ist unverbotten / ja Gottes Rath
ist!

M 2

262 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
ren Willen zu schicken. Du solt distals seyn
wie leitfames Wachs / welches alle Form und
Gestalt willfährig annimmt / die eines anderen
Hand beliebt ihm einzutrucken. So ist gestellt
gewesen ein Apostel Paulus, welcher allen al-
les worden / umb alle zu gewinnen. Die Lieb-
haber ihres eigenen Willens machens ihm hier
gang anderst / und weils ihnen schwär und ge-
waltfam fällt sich in Gottes / und des Neben-
Menschen Willen zu schicken / bleibt manche
Tugendübung unterweegs / durch welche sie
Gott ein Gefallen leisten könnten / weil sie mehr
suchen eines anderen Willen auff den Ihrigen
zu ziehen / als sich in eines anderen Willen zu
schicken.

Fünfften. Umb vollkommen Herz und
Meister deines Willens zu seyn / gehe weiter /
und gewehne dich daran ihm je und allweg zu-
wider zu gehen / auch in allen Mitteldingen / die
weder Gut noch Böß seyn ; hiedurch magstu
zeigen / daß du deinen eigenen Willen hasses.
Des Ends hat Gott unseren ersten Elteren ver-
boten eine Frucht zu kosten die oben nicht böß
war / nur aus dem Absehen / damit sie lehrten
Gehorsamb zu seyn / und ihren eigenen Willen
zu brechen : Wie der H. Augustinus in ps. 70.
Gott also redent einführet : Der Apffel ist gleich-
wohl gut / ich wil doch daß du ihn nicht schme-
ckes ; er ist gut / aber der Gehorsamb ist besser.
So

268 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
ist / daß wir all unseren Fleiß auff die Wissen-
schafft des Guten / auff die Wissenschaft Got-
tes legen / und mit all unseren Gedanken da-
hin zielen / daß wir Gott erkennen lehren/
weils der Mühe wehrt / und diß allein befügt
ist unseren Verstand völig zufrieden zu stellen;
außer Gott aber nur lauter Betteley / Armuth
und Elend zu finden ist. Die Heilige Lieb aber
wil durchaus nicht / daß wir uns umb die Wis-
senschafft des Bösen bewerben / welches nie be-
ßer vermitteln wird / als wo man umb selbiges
ganz keine Wissenschaft hat. Nolite come-
dere : sagt sie / von diesem Baum solt ihr nicht
kosten. Glückselig wäre wohl das Menschli-
che Geschlecht / wo man diesem Verbot gezei-
menden Gehorsam leistete; aber wie unsere er-
ste Elteren des ohngeachtet sich an diese Frucht
vergriffen / umb ihren unziemlichen Appetit
ein Gnügen zu leisten / so thuen wir es ihnen
nach / und was die H. Lieb darwider ruffe / scheint
uns nichts geschmackter zu seyn / als in Erkant-
nuß irdischer Dinge unseren Fürwitz zu büßent/
wan gleich diese den Hochmuth nehet / eritis
sicus Dii; uns wie Adam und Eva das Lust-
Paradeys / Himmlischer Tröstungen verschließet/
Unlust / Trauren und Unzufriedenheit gebeh-
ret. Germinabit tibi tribulos & spinas,
ja wohl auch den Seelen-Todt befördert; in
quacunque die comederis, morte morieris.
Daß

Daß man in dem grossen Welt-Buch studiere/ und lehre aus den Geschöpfen zu Gott auffsteigen / den Forderungen der Lieb und seiner Schuldigkeit genug zu thun / das ist rahtsam und erspriesslich / suchet man aber in Erkantnuß irdischer Dinge nur seinen Fürwitz zu begnügen / läßt man seine Zollsreye Gedancken nach Belieben umbher fliegen; nimbt man alles auff was uns zu Sinnen kommt / und machet also aus seiner Seelen ein öffentliche Herberg von allerley Gesindel und Janhagel / oder vielmehr ein offenbare Landstrasse / über welche Pferd / Viehe / Wagen / und weiß nicht was / nach Belieben hin und her gehen; oder kundschaftet man fürwitzig aus / was künfftig hin geschehen werde / was andere auff unzer Thuen und Lassen halten / was sie darvon sagen / oder legt man auff Weltliche Wissenschaft gar zu grossen Fleiß / oder auch auff die Geistliche / und suchet nur sein eyteles Vergnügen darin / so bringet alles diß eine gar zu grosse Freyheit zu dencken / und unmaßige Begird zu wissen aus / mit welcher sich die vollkommene Lieb Gottes zunahmt nicht zu betragen weiß.

II. Dan wie ist möglich / daß man unter tausend eytelen unnützen lebhaftten Einbildungen / so die Freyheit zu dencken gebehret / die gar zu flüchtige Gedancken / die durch alles Erschaffene Zügelfrey hinausfliegen wider heimzuführen /
 M 3 sein

270 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott
sein Gemüht in Gott versammeln / und lange
Weil ohne Mühs und Verstreung sich mit
Gott im Gebett unterreden könne; gichts doch
die Erfahrenheit / daß jene / die ihren Gedan-
cken alle Freyheit gestatten / kaum Liebhaber des
innerlichen Gebetts seyn; weil nach Lehr Dio-
nyfii Areopagitæ de Eccles. Hierar c. 6. die
Vereinigung mit Gott / ein aller unnützen Ein-
bildungen freyes Gemüht erfordert. Wie kann
geschehen / daß man unter dem Schwarm vie-
ler ängstlicher / unwilliger / argwöhnischer Ge-
dancken mit Gott vollkommen v:reinigt lebe?
welche nohtwendig erfolgen müssen / wo man
begierig zu wissen was andere thuen und lassen/
was sie von uns dencken und sagen; weiß doch
ein jeder an ihm selbst / daß ihm solches zu Haß/
Unwillen / Verachtung / Zorn und Meid wider
den Neben-Menschen vermöge? wie mag es
seyn / daß wo man zurück denckt / was man rüh-
liches ausgeführt und forthin noch auszubrin-
gen Vorhabens ist / man sich hierüber nicht ey-
tel erfreue / oder aller ängstlicher Sorgen / Furcht /
Hoffnungen und unnützen Begierden daben frey
und loß sey / welche die Seel / wie der Wind
den Staub / verwehen und also zerritten / daß
sie mit Job c. 17. klagen müsse: Meine Ge-
dancken seyn zerstreuet / und haben wie
die Geyer mein Herß zernaget. Zu ge-
schweigen / daß solche Freyheit der Gedancken
nicht

nicht allein die Vereinigung mit Gott stöhret/ sondern die Seel auch in Gefahr stellet / in Gottes Ungnad zu verfallen. Dan gleich wie einer / der einem mächtigen jungen Hengst die Stange nicht hält / und ihn Zügel frey nach Belieben hinfahren läßt / ihn nachmals vergebens anhalt und zurück ziehet / wo Gefahr vor Augen / eben also / wer gewohnt ist allem nachzudencken was ihm vorkommt / ist nachmahls nicht im Stande seine Gedancken darvon abzuziehen / wan sie ihm was Gefährliches und zur Sünd ziehendes vorbilden. Weil dan alles diß der vollkommenen Liebe Gottes zuwider / sol man die Wurzel so schädlicher Früchte mit Stumpff und Stiel ausrenten / seinem Verstand solche Freyheit der Gedancken nicht gestatten / ja ihm nicht zugeben / daß er mit eytelem Vergnügen einigem Dinge nachdencke / und ihn anhalten nichts anderstes zu dencken / als was die Lieb Gottes nehren und vermehren kan.

III. Nicht geringere Schaden bringt die ohnmäßige Begierd zu wissen ein; dan weil sie je und allweg auff neue Erkantnüssen bedacht / und den Erworbenen immer weiter nachdenckt / erfordert sie den ganzen Menschen / und gibt nicht zu / daß man ohngestöhrt dem Gebett oblige / oder sich ein kleine Weil in andächtigen Begierden aufhalte / welches der vollkommenen Liebe doch eygentlich zusteht : wie Gott selbst

272 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott
selbst der H. Theresia geoffenbahret hat in *Vit.*
I. 2. c. 18. Da sie an Gott die Frage thut: war-
umb er doch mit ihr / die sie doch ein einfälti-
ges Weibs-Bild seye / so verträulich rede / und
sich nicht vielmehr zu grosse Prediger und Leh-
rer der hohen Schulen wende / und bekomt von
Seiten Gottes die Antwort: diese seyn in ih-
ren Spitzfindigkeiten und Bücheren zumal ver-
triefft / und finden nicht Zeit / Gottes auch umb
einen Augenblick zu gedencken. Setze diesem
noch bey die Unruh und das Mißvergnügen der
Seelen / welche mit dem / was sie weiß / nicht
vergnügt / weil es ein gringes / und nichts ist
gegen dem / was noch zu lehren übrig ist / all-
zeit weiter will / und gleich einem Wasserstich-
tigen / den Durst und die Begierd zu wissen all-
zeit mehr und mehr erhiset. Wo bey nach Zeug-
niß *Eccles. 1.* Eytel Mühe / Arbeit / und Pla-
geren ist / occupatio pessima. Bevorab / wo
einer allem Verdruß aller Unruh und Verwir-
rung des vergangenens Lebens will je und allweg
wider nachdencken. Alhie melde ich nicht; wie
Jene / die der Wissenschaft gar zu begierig seyn
und nur verlangen zu wissen / damit sie wissen
die Wissenschaft gemeinlich für ihr Ziel und
Ende halten / und drum nichts für das ewige
Leben wirken / und so viel von ihrem Ziel und
Ende abweichen / als viel sie gestiffen seyn in der
Gelehrtheit zuzunehmen. Sage auch allhie
nicht

nicht / daß die Wissenschaft nach Lehr Pauli
 1. Cor. 8 den Hochmuth uehre / in dem die Ge-
 lehrte sich anderen fürziehen / und die nicht so
 Gelehrte durchgehents gering schätzen und ver-
 achten. Wil auch nicht anziehen / wie sie die edele
 Zeit ohne Nutzen verschwenden / welche auff
 Erkantnuß Gottes und der Göttlichen Egen-
 schafften solte und müste gelegt werden. Wie
 kan ich aber dem allen nach / noch sagen : daß
 der Jenige mit gangher Seel und Herzen ver-
 lange seinen Gott zu lieben / welcher dem Gött-
 lichen Wesen kan / und dem erschaffenen al-
 leinig nachdenckt ? Drumb so viele Stunden
 unnützlich anwendet / und mit jenem Römischen
 Käyser nur auff die Mückenjaad gehet ?

IV. Wir müssen aber mit der Zeit drauff
 bedacht seyn / wie man all diesem Anheyl vor-
 biegen möge / weil dan der eytele Fürwitz zu wis-
 sen der Göttlichen Liebe so feind und zuwider /
 soltu ihm L. Leser im wenigsten nicht zugeben /
 umb mit Gott gang vereinigt zu leben : pfeiffet
 er dir jenes Schlangenlied für ? eritis sicut
 Dii : ihr werdet seyn wie die Götter / umb Gu-
 tes und Böses wissen ; so widersetze ihm / ich
 verlange nichts zu wissen / als Jesum den Ge-
 ereuigten. Wo dieser Entschluß einmahl
 Grund gefast / da ist leicht zu ersehen / wessen
 dein Verstand sich müßigen solle. Erstens.
 Soltu anderer Thuen und Lassen nicht aus-

274 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
kundschaften / es seye dan / daß du über ihr
Wohlseyn dich erfreuen / oder ihrem Elend ab-
helffen wöllest. Bekümmere dich nicht um die
Kriege und Heyrahten der König und Fürsten/
seye nicht begierig neuer Zeitungen / und lebe
wie ein Mensch / der mit Gott allein auff der
Welt ist: mache es dißfals wie jener Geistliche
beym Cassianus, welcher die aus seinem Vatter-
land eingelangte Brieff ohngelesen übers
Feur warffe / aus Bessorge / sie möchten sonst
seine Gemühtsruhe stöhren / ihm oder einem teile
Freud oder trauriges Leyd gebahren. Sagte
darumb: fort mit euch ihr Gedancken meines
Vatterlands: Geht im Ranc auf / und suchet
fortan nicht mich wider dahin zu verleiten / was
ich ein für allemahl verlassen habe. Zwestens.
Frage nicht fürwiczig nach / aus welchem Land
dieser oder jene Frömbdling / welcher dir ohn-
gesehr begegnet; eröffne kein Fenster um zu se-
hen / wie viel die Uhr geschlagen; zehle nicht
nach wie viel Blätter im vorhabenden Buch/
noch zu lesen übrig seyn; berieche kein ausländi-
sche Frucht / Gewächs / Kraut noch Blumen;
sehe nicht fürwiczig auff frömden Kleyderpracht/
noch auff weltberühmte hohe Persohnen / oder
künstliche Arbeit / die aller Menschen Herz und
Augen an sich ziehen: halte dich bey allen dem
wie P. Franciscus Villa Nova S. J. welcher
zu sagen pflegte: daß / wo ein Engel in sich
steht

licher Gestalt vorm Collegio predigte / so wolte er nicht einen Fuß für den anderen setzen um ihn zu sehen und zu hören. Drittens. Dencke nie auff dasjenige / was dir künfftig hin begegnen werde : was die Oberen mit dir schaffen werden / wie lang du an diesem oder jenem Orth wohnen / was Ambt du bekleyden werdest : bekümmere dich um alles diß zumahl nichts ; dan die Wissenschaft dessen nur den Fürwitz nehet und die eygene Lieb begnügert : Bilde dir ein / es werde dir gesagt was der Engel zu Joseph sprach / da er ihn hiesche in Aegypten reisen : Bleibe dar / biß ich dir sage / daß du aufbrechen solt. Viertens. Beym studiren und lesen lauffe nicht über die Bücher / wie ein Haan über heiße Kohlen : Liß das vorhabende Buch von Anfang biß zu Ende / und überreyle dich nicht aus Begierd auff andere Materien zu kommen. Liß viel und oft / aber auff einmahl nicht zu viel. Viele Speisen hinderen die Daurung und beschweren den Magen : Liß nicht was dir erfreulich / sondern nur was nützlich ist ; das Menschliche Leben ist kurz / und findet man nicht Zeit genug auch das Nothwendige zu erlernen ; die unnütze Ausgaben seyn Verschwendung bey einem Reichen / und Thorheit bey einem Armen. Fünftens und Letztes / regiere bey all deinem studiren den natürlichen Appetit zu lehren und zu wissen / nach den

276 Von heftennüthiger Liebe zu Gott
Grund-Regulen der übernatürlichen Lieb Got-
tes; drum / die Meynung betreffend suche nicht
in Entdeckung neuer verborgenen Wahrheiten
dich Eytel zu vergnügen / sonderen nur bequä-
mer zu seyn Gottes Ehr / und des Nebenmen-
schen Beyl zu befördern. Die Zeit belangend /
ziehe der gewöhnlichen Zeit zu betten / dem Ne-
ben - Menschen zu helfen / und deines Amtes
Schuldigkeiten zu entrichten / kein Augenblick
ab / um selbiges auff das Studiren zu verwen-
den : dan die Wissenschaft nur in so weit soll
gesucht werden / als viel sie uns gefast machet /
Gott und den Nächsten zu lieben. Was nütze
den Wehrt und die Hochachtung der Wissen-
schaft angeht / so wisse / daß sie nur ein Werk-
zeug seye / des man sich mehr bedienen soll dem
Neben Menschen zu helfen als seinen eygenen
Nutzen zu befördern. Diß einmahl fest gestellt /
bekümmere dich um selbige nicht zu fast : seye
nicht verdrüssig / wan standmäßige Geschäfte
dich an besserem Fortgang behindern / seye nicht
neidig gegen Andere / die gelehrter seyn dan du /
aus der irrigen Meynung / sie seyn darum glück-
seeliger und Gott gefälliger. Rühme dich dei-
ner Wissenschaft nicht / und halte für gewiß :
es gelte bey Gott mehr ein Quintelein der Liebe /
als tausend Pfund Gelehrtheit / und trage die-
se nichts oder wenig bey zur ewigen Glückseli-
gkeit.

V. Auch

V. Auch nühn die unordentliche Freyheit zu dencken vöslig zu hemmen / mache den festen Entschluß / du wolles fortan an nichts / als an Gott / und was Gott wil / gedencken; hernacher halte dich nach folgende vier Regulen. Erstens. Was Andere thuen sagen / dencken und wöllen / was sie gethan / gesagt gethan gedacht oder gewölt haben / was sie fortan / noch thuen sagen dencken und wöllen werden / daß laß dir alles nicht anfechten / es seye dan das Liebe und Vernunft ein anderes einrahten. Zwentens. Dencke allem dem nicht fürwizig nach / was andere von dir sagen und dencken; ob sie ein gute / oder böse Meynung von dir haben; was sie zu deinem Lob oder Verachtung reden oder geredt haben / ob sie dir geneigt oder Abhold seyn; an allem dem kehre dich nichts / widrigen Falß wird deine Gemühts Ruhe und Vereinigung mit Gott mercklich gestöhrert werden; es seye dan / daß du ihnen Danckbahr seyn / oder dich über die Verachtung deiner erfreuen wölles. Drittens. Wische alles aus deiner Gedächtnuß / was du Zeit-Lebens rühmliches gethan / halte alles diß für Eytel Träume und Schattenwerck / weil das Angedencken dessen sonst die eygene Lieb nehet; das Angedencken doch Götlicher Wohlthaten und begangener Sünden ist rahtsam und unverbotten. Viertens. Ob deine Anschläge gelücken oder fehl schlagen werden / und was

278 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
die Oberen für ein Amt dir auffbürden / ob du
werdest gesund bleiben oder krank werden / was
dir an Speise und Trank sol auffgetragen wer-
den / und was des Dings mehr ist / da gedencke
nimmermehr an; durch Fleiß und Wachtsam-
keit / kan man zwar viel Gutes ausbringen/
mit eytelen Gedancken aber mag man eben so
wenig was Gutes stifften / als man befägt ist
sich einen Fuß grösser zu machen. Drum ist
von Christo *Matth. 6.* verboten / für den künff-
tigen Tag sorgfältig zu seyn; hast du nothwen-
dige Sachen zu dencken / das thue zur bestimm-
ten Zeit: Wie du eine Philosophische Frage
auflösen wölles / diß oder jenes Geschäfte aus-
führen / und solches lange Vorbedencken / ist un-
nützes Zeit verderb / und überflüssige Sorgen.
Was du vor der Hand hast das thue wohl; ist
freye Zeit / so beschäftige dich mit Gott und
was seinen Dienst betrifft; das seyn Gedancken
die Nutzen eintragen / andere übrige seyn Eytel
oder schädlich / und drum sollen sie dir verboten
seyn. Wäre diese Ausmusterung eyteler Phan-
tasien nicht nothwendig zur vollkommenen Ver-
einigung mit Gott / so müste man sie doch aus
Lieb der süßen Seelen Ruh vor die Hand neh-
men; ist gleich angenehm mit seinen Gedan-
cken nach Belieben durch die Welt spaziren/
so wird doch diese Lust theuer gekauft / wann
man ansieht / was sie für Anlust / und Stö-
rung

zung einführet; doch soll es einem Diener Gottes für sich allein genug seyn / daß er mit Abschaffung so eyteler Gedancken geschickter werde / sich mit Gott vollkommen zu vereinigen.

XXVI. Capitel.

Wer GOTT vollkommen lieben will / muß alle Hochachtung seiner aus dem Herzen raumen.

I.

Wie süß es dem Menschen seye aus angebohrner Lieb eygener Fürtrefflichkeit / daß er / und andere viel auff ihn halten / und hohe Meynung von ihm hegen / das weiß ein jeder an ihm selbst. Doch merckt auch ein jeder wohl / was es ihm für Schaden einbringe; weil dieses Laster den Hochmuth und die eytele Ehr ausbrütet / in dem es ausbringt / daß der Mensch alles was an ihm Gutes ist / als sein Eygenthum ansehe / drumb mehr / als Gott / wölle beehret seyn / seinen eygenen Kräfften alles zutraue / nicht Gott / wie er sollte / um Hülff anflehe / den Menschen mehr als Gott zu gefallen suche / und um der Menschen Liebe und Zuruff auszubringen / bereit seye Gottes Gebotte zu übertretten; mehr seyn wölle dan andere / andere verachte / und über anderer Glück und Fürtrefflichkeit neidig und traurig werde: welches alles kentlich wider die Lieb Gottes streitet /
und

280 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott
und befügt ist diese Lieb zumahl des Lands zu
verweisen. Zugeschweigen; das nach Anmer-
kung des H. Augustini diese Anmühtung schaf-
fet / daß der Mensch sich selbst zum Gott und
legten Ziel all seiner Gedancken mache / auch sich
wider Gott aufwerffe. *L. 14. de Civ. c. 12.*
Mitthin wirds sichtlich und handgreifflich / daß
ein Gottliebende Seel allen Fleiß vorkehren
müsse die Lieb ihrer Hochachtung aus dem Her-
zen zu räumen / ihr in keinem zuzugeben / ihre
in allem zuwider zu gehen / und zu verlangen/
daß alle die möglich schlechteste Meynung von
ihr haben / und für Becht halten / daß sie von
allen unter die Füß getreten werde. Dis ist je-
ne von den H. Lehreren so hoch angerühmte E-
vangelische Demuht / maßen sie dem H. Hie-
ronymus *Ep. ad Eust.* die erste Tugend der
Christen ist. Dem H. Bernardus *Serm. 1. de*
Nat. die Grundfeste aller Tugenden; dem H.
Augustinus *Ep. 56.* der einzige Weeg zu Chri-
sto und der ewigen Wahrheit. Andern bey
Rosw. *in Vit. PP. l. 3.* eine Vorkäufferinne
der Götlichen Liebe ist; also / daß / nach Lehre
der H. Magdalænæ de Paz. nie ein Demuht-
volles Herz gefunden seye / das nicht auch von
Götlicher Liebe zumahl erfüllt gewesen. Ob
verneinlich ist die Demuht ein übermenschliche
Tugend / um welche die Welt gar keine Wis-
senschaft gehabt / bißdahin Christus im sterblich-
chen

ehen Fleisch erschienen / und nicht allein ein Lehrer / sondern auch das vollkommenste Vorbild der Demuth worden ist. Haben gleich die Heiden um sie einige Erkenntnuß gehabt / und vermits der Eingezogenheit die unordentliche Ehrbegierd zu meistern gemeynt / so seyn doch die Kluckeste aus ihnen und Tugendsamste / an der Ehrsucht fest gewesen; und haben durch Schein-Armut / und angemaaßte Verachtung der Ehren / die Ehr und Hochachtung des Volcks gesucht. Wie es Plato Diogeni verwiesen / da er mit kothigen Füßen über die Tapeten ginge / mit welchen Plato den Boden bedeckt / einige gute Freund zu bewirten. Calco Platonis factum : ich treute Platonis Hochmuth mit Füßen sagte Diogenes ; sed majore fastu , aber mit weit größserm Hochmuth : widersetzte Plato. Welcher auch Athenæo gesteht / er seye dem Ehrgeiz noch nicht abgestorben ; und seye dieser das Kleid / daß der Mensch zumeist am Leib trägt / und nicht ablegt / biß man den Leib zu Grab führe.

II. Verlangest du nun zu wissen L. Leser ! wo in diese so nothwendige Tugend der Demuth eygentlich bestehe ? so sage ich mit dem H. Thomas. 2. 2. q. 161. a. 2. sie besteht nicht in Erkenntnuß und Bringschätzung seiner selbst / massen die Verdammte gewiß sehen und erkennen / daß unter dem Himmel nichts verwürfflicher und

282 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott
und armseeliger seye dan sie; und wer wil dem-
noch sagen / daß sie die Tugend der Demuth
haben? weiß man doch auch / daß die Gottloseste
unter der Sonnen / ihrer gräulichen Mithaten in
ihrem Gewissen überzeugt seyn / und dennoch
bestreben sie sich durch erdichtete Verzückung
und Wunderwerck bey dem gemeinen Volck um
den Ruhm der Heiligkeit. Nun dan gründlichen
Bescheid zu geben; ist zu wissen / daß die De-
muth eygentlich darin bestehe; daß der Mensch
alle Hochachtung seiner an ihm selbst und an-
deren hasse / und nach allem Vermögen meide
und fliehe. Die Verachtung seiner aber an ihm
und anderen liebe / und so viel ihm möglich su-
che: was den ersten Theil betrifft / sol in diesem
der zweyte Theil aber im nechstfolgenden Ca-
pitel abgehandelt werden. Muß aber vorläuffig
erinnern / daß man nach Lehr des H. Thomæ
der Sache könne zu viel thuen / die Verachtung
seiner könne zu viel suchen / und die Hochach-
tung seiner zu viel fliehen / und solchen Fallß
ist keine Tugend / die allzeit gescheid herein geht /
sonderen eine Thorheit l. 3. cont. gent. c. 135.
gescheid aber ist sie / wan sie nach den Grund-
Regulen der Warheit und Liebe ist eingerichtet /
ungescheid aber / wan sie ein oder anderen zuwider.
Solte / zum Exempel / ein Lehrer der ho-
hen Schulen ihm wöllen einpregen / er seye un-
gelehrter als der geringste A B C Schütz / oder
ein

ein guter Geistlicher dafür halten wöllen / er
 seye der gottloseste Mensch unter der Sonnen/
 so wäre solches keine Demuth dero mit Ohn-
 warheit und irrungen nicht geholffen / sondern
 nach Lehr der H. Theresiæ in *Cast. itin. mans.*
 6. c. 10. Auff Bekantnuß der Warheit als ih-
 re Grundfeste beruhet / und drum Gott so Lieb
 und Wehrt ist / dahingegen die Hoffahrt bey
 ihm so verhaßt ist / weil sie sich auff eytel Lügen
 und Betrug gründet. Auch thäte einer der
 Sach zu viel / welcher aus Furcht sich zu ver-
 eyteln / der ihme erwiesenen Wolthaten Got-
 tes sich nicht erinnern / oder aus Liebe sich zu
 verachten / sich als einen Feind Gottes ansehen/
 und / wo Zweifel / ob er den einfallenden bösen
 Gedanken Platz gegeben / allemahl gewiß da-
 für halten wolte / er habe eingewilligt / und seye
 der ewigen Verdammnuß schuldig; dan ersteren
 Falls / wurde ers an schuldigen Dank gegen
 Gott ermangeln lassen / andern Falls aber in
 immerwehrendem Trauren leben / ja selbst in
 Verzweiflung gerathen / weil er sich der tödt-
 lichen Sünden nicht zu entschlagen weiß. Den
 andern Theil der Demuth / die Verachtung sei-
 ner betreffend / würd derjenige über die Schnur
 gehen / welcher die Verachtung seiner durch er-
 dichtete Lügen / bey andern ausbringen / und
 drumb seinen guten Nahmen nicht Handhaben
 wolte / wider das Einrahten *Ecclesiastici* 41.
 des

284 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott
des Apostels *ad Titum* 2. und Christi selbstens/
welcher /wiewohl ein Meister der Demüht/ den-
noch *Matth. 5* wil /das unser Licht vor den
Menschen also scheine/das sie unsere gute Werck
sehen und Gott drummb preysen der im Him-
mel ist.

III. Nun zur Sach / und zu den Wirklich-
keiten / durch welche ein Demühtiger den Haß
eigener Hochachtung üben sol. Erstens. Soll
er alle hohe Meynung von sich selbst auff das
möglichste verabschonen und hassen / als ein
Sach / die GOTT die höchste Unbild anthut.
Weil man solchen Falls die Gaben Gottes ihm
als sein eygen zuschreibt / und drummb bey Gott
so verhaßt ist / das Gott dergleichen hoffärtige
Narren / mehr als andere Sünder in hoher ey-
gener Persohn verfolge / und wider sie Krieg
führe / Gott widersteht den Hoffärtigen. *Jac.*
4. Dahingegen die Demühtige / die alles was
an ihnen Guts ist / GOTT zuschreiben / und
drumb von Gott inniglich geliebt werden; wie
aus dem *Eccli. c. 3*. zu vernehmen. Demüht-
tige dich in allem / und du wirst vor Gott Ge-
nad finden / wie auch aus der Wohlgewogen-
heit Gottes / und den hohen Gnaden zu schließ-
sen / mit welchen Gott die Demühtige anzuse-
hen pflegt : massen die S. Theresia *Vit. 22*.
bekent / das aus allen ihre von Gott ertheilten
hohen Gnaden / ihr keine zu Haus kommen / als
wann

wan sie im beschaulichen Gebett / sich in Bringscheß und Verachtung ihrer selbst gelübet habe. Dem allen zu Folg / sol ein rechtschaffener Liebhaber Gottes alle Hochachtung seiner aus dem Herzen raumen / einen unverjöhlichen Haß wider sie tragen / ihro von weiten keinen Zutritt gestatten / sie als das vollkommenste Brandopffer Gott und seiner Liebe auffopffern / auch diesen Entschluß / wo einige Hochachtung seiner einschleichen wil / oft im Gebett erneuern / damit er der Seelen lebhafter und tieffer eingepreget werde. Diß nuhn fest gestellt : sol er Zweytens seine Augen und Gedancken / von allem / was an ihm fürtreffliches ist abwenden / solches alles nicht anderst als was gemeines und gelehntes Ansehen ; weil diß aber schwer fällt / da es einem stäts so nahe für Augen steht / muß man alles diß / wie es an ihm was gringes und gemeines ist mit unverfälschtem Anblick besichtigen ; und für gewiß halten / daß die Eynge- Lieb dem Menschen seine Gaben / durchgehends durch ein Vergrößerungs Glas fürstelle / welches aus einem Zwerg einen gewaltigen Riesen machet. Auch ist des Ends fürträglich / daß man seine und anderer fürträglicher Männer Gaben gegen einander halte ; wo bey uns dan in die Augen fällt / wie arm unser Vorrath / wie gering unsere Wissenschaft / wie klein unser Verstand / wie Kindisch unsere Beredsamkeit / wie

ge:

286 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
gemein unsere Tugend / wie schlecht und un-
vollkommen unsere zum Druck beförderte Bü-
cher und Bercklein seyn. Geschichts nun / daß
dir dieses als was grosses und ungemeines für-
kommt / so schlage deine Augen und Gedanken
auff alles / was dir noch zu wissen / zu lehren
und zu erwerben übrig ist / da wirstu mit Jere-
mias *Thre. 3.* bekennen; ich bin ein Mann/
der umb seine Armutt weiß. Oder mit So-
crates gestehen: daß weiß ich / daß ich nichts
weiß; und mit Salomon rund aus sagen *prov.*
30. Ich bin der gröste Narr unter den
Menschen / und ist keine Weißheit mit mir;
Wie dan alle / die in den Wissenschaften schon
weit kommen seyn in Betrachtung dessen / was
sie nicht wissen solches unverholen aus sagen/
und geschicht ihnen dißfals / was einem / der
über einen hohen Berg steht / der merckt alsdan
erst / wie weit der Himmel von ihm entlegen
seye / den er im Thal stehend verimeynte von dar
aus mit dem Finger berühren zu können. Wer
demnach auff seine hohe Gaben noch viel hält/
den triffst jener scharffe Berweiß / welcher *Apoc.*
3. dem Bischoffen zu Lao dicea gegeben wird:
du sprichst ich bin reich und zwar sehr
reich / und bedarff keines / und weist nicht/
daß du elendig / arm / blind und bloß bist.

IV. Vor allem aber wird erspriesslich seyn/
und

und fürträglich / daß man sich erinnere / unsere hohe Gaben / seyn keine durch Fleiß erworbene / sondern von Gott geliebene Gaben / die er alle Augenblick könne wieder nehmen und zurück fordern. Was ist in ganger H. Schrift so oft und viel bestätigt / als diese Wahrheit ? sagt nicht an verschiedenen Orthen der H. Paulus ? aus Gnaden Gottes bin ich was ich bin : was hast du daß du nicht empfangen hast ? weder der pflanget ist etwas / weder der neget / sondern Gott der den Wachsthum gibt. Wir haben das Vermögen nicht aus uns / als aus uns etwas zu denken ; sondern all unser Vermögen ist aus Gott / der in uns das Wollen wirket / und das Thuen. Sagt nicht ein H. Jacobus ? alle gute und vollkommene Gabe ist von oben vom Vatter der Lichteren / und wie kan ein Mensch aus ihm selbst etwas haben / der seine Wesenheit nicht aus ihm selbst hat ? fraget der H. Anselmus *de Cas. Diab. c. 1.* Wan aber dem also / so seye ein Wunder der Gelehrtheit / und Beredsamkeit / ein Muster aller Heiligkeit / und ein Ausbund aller möglicher Vollkommenheit / so hastu doch eben so wenig Ursach auff dich etwas zu halten / als ein Bettler Ursach hat sich für reich zu schätzen / wan er aus allen Kramer Lathen das kostbahrste hat nehmen lassen und in Büchern anschreiben / hat dieser und du Ursach eine hohe Meynung von sich zu hegen /

288 Von helbeunühtiger Liebe zu Gott
gen / so hat auch ein Mantelstock Ursach sich
zu brüsten / wan ihm umb den Abend Königli-
che Kleider und Kleinodien werden angehenckt.
Aus Erkantnuß dessen hat die seeligste Jung-
frau Maria nicht sich / sonderen Gott groß ge-
macht. *Luc. 1.* Siehe es werden mich alle
Geschlechter seelig sprechen / dan der All-
mächtige hat mir grosse Ding gethan / er
hat die Demuth seiner Dienstmagd ange-
sehen. Sie hats disfalls gemacht / wie ein in
Erg geschliffener Spiegel / der alle auff ihn ge-
worffene Strahlen der Sonnen wider zurück
schicket / von der sie ausgehen. Alles nemlich
was uns Gottes Freygebigkeit von Gaben und
Gnaden zukommen läst / das ist was frömdes /
des man sich eben so wenig rühmen kan /
als einer sich vor Gelehrt halten mag /
welcher die Bücher Aristotelis und des
H. Thomæ, in welchen die Gelehrtheit ent-
halten / in seinem Hauß hat. Gottes Gaben
zierer uns zwar / und stassiren uns aus / wie
die Königliche Kleider ein hölgernes Bild / sie
machen es aber nicht besser noch preißwürdiger /
als es an ihm selbst ist / dieses bleibt vor wie
nach Holz / und wir ein eyteles Nichts. Drum
betriegen wir uns selbst / gemess dem Ausspruch
des Apostels : *ad Gal. 3.* Wo wir uns düncken
lassen wir seyn etwas / da wir doch nichts seyn.
V. Aus eben diesen Grund . Ursachen soll
man

in anseh seiner Tugend und guten Wercke nicht
rühmen / weil man darzu das Seinige beyge-
tragen / dan was wir unser Seits darzu beyge-
tragen / ist kaum mehr dan eytel nichts. Was
dünckt dir L. Leser ! solte ein Todtkrancker ver-
mitts einer neuerfundenen Medicin wieder ge-
sund werden / oder ein Kind / dem von Apelles
die Hand geführt / ein schönes Kunst-Gemähl
verfertigen / was hat der Krancke dißfalls zu
seiner Gesundheit beygetragen ? was das Kind
zu ausfertigung dieses Kunststücks ? der Kran-
cke hat ohn sich zu weigern die Medicin ein-
genommen / das Kind hat ohnweigerlich seine
Hand leyten und führen lassen. Hat der Kran-
cke wohl Ursach wegen das Wenige ihm seine
Genesung bezumessen ? hätte das Kind wohl
Ursach zu sagen : ich bin Urheber dieses Ge-
Gemähls ? Nein : die Genesung des Krancken
ist dem Leib-Ärzen der die Medicin erfunden /
und das Kunststück dem Mahler Apelles bey-
zumessen ; einfolglich unsere Tugend und gute
Werck dem höchsten Gott. Dan alles was
wir von unserer Seiten daran haben / ist / daß
wir die von Seiten Gottes anerbottene Hülff
und Gnaden-Mittel nicht abgewiesen / welches
gleichwohl doch eine neue Gab und Werck des
helffenden Gottes ist ; gehe / und schreibe dan
dir die Ehr und Glory deiner guten Wercke zu !
Aber : rühmet sich auch die Art wider den /

N

der

290 Von helbenmächtiger Liebe zu Gott
der darmit hatwet? *Isai* 10. Bist du dem
allen nach nicht ohnverschämt L. Leser! so lege
mit jenen Alten *Apoc.* 4. die Cron deiner gu-
ten Werke vorm Trohn Gottes / und sage: du
unser HErr und Gott verdienst alle Ehr und
Glory. Erkenne / es seye alles eine Gab Got-
tes / du seyst nur ein Werkzeug in der Hand
Gottes zu allem gewesen; und sage mit *Isai.* 6.
26. Alles hastu in uns gewircket / nicht
mir / sonderen deinem heiligen Nahmen
gib die Ehr; und diß zwar umb demehr / weil
alle deine Mitwirkung keine Freygebigkeit ge-
gen Gott / sonderen deine Schüldigkeit ist. Dan
alle Dienste die wir Gott leisten können / die
seyn wir ihm als einen gebührenden Zoll / we-
nigstens aus Dankbarkeit zu leisten schuldig.
Darff dan auch wohl ein Schuldner / der sei-
nem Glaubiger die Schuld bezahlet / sich des-
sen rühmen / Lob und Danck von ihm erwarten
hat er sich doch vielmehr zu schämen / wan er
nur einen geringen Theil der Schulden abgelegt
hat / und dessentwegen Abbit zu thun verpflich-
tet ist. Laß dan uns sagen: wir seyn unnütze
Knechte / und haben nicht einmahl gethan / was
wir zu thun schuldig waren; und zwar ver-
mitts vorkommender und beygehender Gnad
Gottes / welche wiederum ein neue Wohlthat
Gottes ist; dem wir drum allzeit mehr ver-
schuldet werden / je mehr wir bezahlen.

VI. Die.

VI. Diesem allen dencke reifflich nach / L. Leser ! dich in beständiger Demuth zu halten / und wan gleich alle Menschen in die Wette stritten / deiner Ruhmvollen Thaten wegen dich biß in den Himmel zu heben / so lasse dich doch von diesen Lob-Läusen nicht fressen; mache es dem H. Petrus nach / dieser / da er dem Lahmen Fuß machte / und das hierob bewunderte Volk ihn als den Urheber dieses Wunderwercks ansah und beehrte / sagt rund aus *Actor. 3.* Ihr Männer von Israel! was wundert ihr euch hieüber / oder was sehet ihr uns an / als hätten wir diesen wandern gemacht durch unser eigen Kraft und Macht? fährt auch der Länge nach fort sie zu überreden / er seye nur ein Werkzeug der allmächtigen Hand Gottes / dero allein alle Ehr und Glory gebühre. Ich gestehe zwar daß es Mühe kostel / daß geistreiche Männer auch sich so weit bringen / daß sie über dasjenige was an ihnen preißwürdiges ist / sich als über ihr Eygenthum nicht zuweilen verreyteln / ihnen selbst drum wohl gefallen / sich anderen fürziehen / und selbst großsprechen; wer aber in Haß seinen eygenen Hochschätzung einmahl Grund gefasset / der wird alles was an ihm Gutes ist / gar leicht wie ein von der Hand Gottes empfangenes Almosen ansehen / drum er dem höchsten Gott verschuldet und danckbahr zu seyn gehalten seye.

XXVII. Capitel.

Wer Gott vollkommen liebet / hält nichts
auf ihm selbst / und schäzet sich für
den Verwürfflichsten unter al-
len Menschen.

I.

Den Grund-Demühtigen geschieht mit al-
lem dem noch nicht genug / sie gehen wei-
ter; und / nachdem sie durch oben ange-
regte zulängliche Mittel alle Hochschätzung ih-
rer aus dem Herzen geraumt / seyn sie hierüber
noch geblieben selbigem die Verachtung ihrer
selbst tieffst einzupregen / und sich für die Ver-
ächtlichsten unter dem Himmel zu halten; stel-
len ihnen des Ends ihre Armseeligkeiten aller-
lebhaftest für; und wiewohl solches der an-
gebohrnen Egenliebe / auch wohl bey geistrei-
chen Männern / verdrießlich und bitter saur
fällt; steigen sie doch mit den Engelen Gen. 28.
nachdem sie über die Geheimnußvolle Leyrer
zu Gott und dem Himmlischen aufgestiegen /
und in Betrachtung Göttlicher Vollkommen-
heiten sich eine Weile aufgehalten / wieder zur
Erden ab / ihre Armseeligkeiten in näherem An-
gesehen zu nehmen / damit sie ihnen selbst nicht
entel wohl gefallen / und in Gott allein ihre
Freud und Vergnügen suchen / welches sie auch
finden; massen die H. Theresia in trin. perf.
c. 39.

c. 39. lehret / daß auch die allertieffste Demuth die Seele nicht kleinherzig / verwirrt und traurig / sonderen frölich / herghafft und munter mache; und wer durchsiehet / wie er die ewige Höllen Straff tausendmahl verdient / und drum wehrt sey / von allen unter die Füße getreten und verabscheuet zu werden; dannoch in solchen Gedanken die süßeste Seelenweyde finde. Wie auch der H. Ignatius der H. Magdalenz de Pazzis bey einer Erscheinung / *P. Bart. in vit. l. 4. n. 5.* gelehret hat / da er die Demuth eine fortwierige Erkenntnuß seines nichts / und eine immerwehrende Freud nennet über dasjenige / was dem Menschen die Verachtung seiner kan einrahten. Wer dan der vollkommenen Demuth begierig ist / der muß ihm seine natürliche und stitliche Armseligkeiten mit dem H. Francisco Borgia Herzogen in Gandien oft lebhaft fürstellen / welcher täglich die erste zwey Morgens - Stunden in Betrachtung alles dessen zubrachte / was zu Verachtung seiner etwas beytragen konte. Wie die Sache anzugreifen / das siehe in folgenden Puncten.

II. Bilde dir Erstens einen Menschen ein / welcher aus ihm nichts hat und vermag / der so gar seine tägliche Nothturfft an Speise / Tranc und Kleider nicht anschaffen / weder Hand noch Fuß bewegen / keinen Athem einholen / nicht reden / noch sich regen kan / es sey dan daß ein gu-

294 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott
ter Freund sich über diese Ohnvermögenheit mit-
leydig erbarne / und ihm zu allem / wie die Seel
dem Leib / die Hand biete und verbüßlich seye.
Was ein erbärmliches Schaustück aller Arm-
seeligkeit wäre dieser ! So aber einer bistu I.
Leser ! du bist aus nichts / in welchem du / die
lange Ewigkeit zurück gelegen / durch Gottes
Erbarmuß aus Licht gebracht ; du magst umb
einen Augenblick nicht in deinem Wesen behar-
ren ohne Gott / ohne Gott vermagst du nichts
zu allem dem / was du alle Jahr und Stunden
ohnumbgänglich vonnöthen hast. Sage mir
nun / hastu deumach noch wohl einige Schein-
Ursach dich zu rühmen / zu überheben / oder dir
den wenigsten hochmühtigen Gedancken einfal-
len zu lassen ? ingedenck alles dessen solltest du bil-
lig mit Kleinmuth und Trauren überfallen / ü-
ber diesen elenden Unglücks- Stand dich wohl-
mühtigst beklagen / und dich als einen Begriff
aller Armseeligkeiten mit Grausen ansehen.
Zweytens. Bedencke wohl / wie manchen Arm-
seeligkeiten / Schwachheiten / betrübten Zufäl-
len / Elend und bösen Feuchtigkeiten dein auch
gesunder Leib unterworfen seye ; wie dieser end-
lich in Staub und Aschen verfallen / und in die
abscheulichste Fäule und Verwesung auseinan-
der gehen / ein Greul der Augen und Nasen
seyn werde. Beherzige / wie blind dein Ver-
stand / wie verkehrt dein Wille / wie rebellisch
deine

deine sich wider die Vernunft regende böse Neigungen; welches alles schädliche und schändliche Früchte jenes Baums seyn / daran sich unsere erste Elteren vergriffen haben. Drittens. Thue die Augen auff / deine eigene Leibs- und Seelen Gebrechen beym Licht einzusehen wie schenßlich deine Gestalt! wie ungestalt deine Glieder! wie übellautend deine Stimme! wie unartig und lächerlich seyn deine Reg- und Bewegungen! wie langsam und verwirrt ist dein Verstand! ist was auszuecken / da bleibstu hängen und weist dich nicht zu entschliessen. Wie ungewiß deine Urtheil und Entschliessungen! hastu doch nachmahlen oft Ursach dich ihrer zu schämen. Wie unmundig deine Beredsamkeit! wie oft bleibstu kleben / und weist nicht Wort zu finden deine Gedancken vorzutragen. Wie schlecht und gering ist all deine Wissenschaft! mustu doch oft schweigen / damit dein Unverstand nicht allen in die Augen falle. Dencke mahl nach; wie du von Zorn / Traurigkeit / Ehrgeiz / Fraß / und anderen wilden Anmühtungen so oft übernommen werdest / welche die schändlichste Neigungen bey dir ausbringen. Betrachte / wie wenig du im Guten zunehmes / wie wankelbahr du seyes in deinen guten Fürnehmen / wie verwirrt in deinen Unternehmungen / wie faul und träg zu guten Wercken / wie ausschweifend und verdrüssig bey deinem Gebett

296 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
bett und Andachten. Endlich mercke auch auff
deine groß und kleine Sünden / deren du den
Tag hinumb so viele begehst. Allem dem / was
ich Kürze halber nur obenhin angezogen / den-
cke reifflich und mit Verstand nach / und halte
gewiß dafür / es seye des noch tausendmahl mehr /
welches dein Uuerstand und die Eygenliebe dir
nicht sehen läßt.

III. Bistu nun L. Leser! dem allen nach wohl
einiger Ehren / und nicht vielmehr aller Ver-
achtung wehrt? du bist eytel nichts / wärest ey-
tel nichts / wie du von Ewigkeit her gewesen /
wo nicht Gottes Freygebigkeit dir das Wesen
mit allem was du hast hätte zukommen lassen.
Hast aber drum eben so wenig Ursach dich für
dein eygen zu halten als das pure nichts / daß
die fichteliche Welt umgibt / die in sich enthal-
tene Weltründe für sein Eygenthum schätzen
kan. Ja geh: noch weiter / und halte dich schlech-
ter als das Nichts selbst. Das Nichts hat
nicht gesündigt / du aber vielleicht mehr als tau-
sendmahl. Hast drum Ursach mit dem König
Manasses zu seuffzen: Ich hab mehr gesündigt /
als Sandkörnlein seyn am Ufer des Meers;
bin nicht wehrt den hohen Himmel anzusehen /
vor Viele meiner Missethaten; umb deren je-
de / weil sie von unendlicher Bosheit ist / du Ur-
sach genug hast dich unter das Nichts selbst
zu verwerffen / deine Augen nicht über sich zu
schla-

schlagen / keinen Menschen / noch die ohnlebhaft-
te Geschöpf anzu sehen / als welche dir den ho-
hen an Gott verübten Meineydt empfindlichst
vorrupffen. Das ist einmahl gewiß ; wer die
Bosheit einer einzigen schwären Sünde durch-
sicht / und sich dan der Vielheit seiner Sünden
dabey erinnert / der muß sich biß in den Abgrund
tieffster Demuth verwerffen / dem muß es wun-
der nehmen / daß noch ein Mensch sich würdi-
gen könne ihn anzusehen / mit ihm zu reden / ihn
zu lieben / und ihm einige Höflichkeit zu erwei-
sen ; und wan er mit Schimpff und Schande
überladen wird / muß er rund auß sagen : er ha-
be nicht zu klagen / es geschehe ihm recht / und
noch zu viel daran / daß die Menschen noch so
gnädig mit ihm umbgehen / da er die ewige Höl-
len-Straff so oft verdient habe / und wehrt sey
unter die Teuffel selbst verworffen zu werden.
Warumb L. Leser ! läst du dir dan auch den we-
nigsten hochmühtigen Bedarcken noch einfallen?
wie darffst du dich noch einem Menschen für-
ziehen ? warumb hältst du dich nicht für den Ver-
ächtlichsten unter allen ? besorgest du vielleicht
du möchtest in dieser deiner Meinung irren ? es
ist gang keine Gefahr dabey : dan seye es gleich
gewiß / daß du allen Menschen an Verstand /
Gelehrtheit / Geschicklich- und Beredsamkeit
weit überlegen sehest / hast indeß nur eine Sünd
mehr gethan dan sie / so ist diese ein solcher
N 5 Schand.

298 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott
Schandfleck / der den Glantz aller deiner natür-
lichen Gaben zumahl verdunckelt / und dich so
verächtlich machet vor Gott und den Menschen/
dass du dich keinem fürziehen dörffest. Ja / wir
wöllen sehen / du habes nie gesündigt / und wif-
fest dass ein anderer vieler schweren Sünden
schuldig seye / so hastu auch solchen falsch noch
kein recht nicht / dich für besser zu halten. Was-
sen der kräftigen / dir / nicht aber ihme mitge-
theilten Gnad Gottes beyzumessen ist / dass du
die Anfechtung überwunden / er aber aus Man-
gel dero gefallen seye; und wer weiß ob er nicht
sich würcklich zu Gott bekehret / und ein Freund
Gottes seye / und du indessen nicht durch eine
verborgene Sünde aus der Gnad Gottes ver-
fallen / einfolglich besser seye dan du? und sol-
testu auch gewis seyn dass du würcklich in der
Gnad Gottes / er aber in Gottes Ungnad lebe/
so ist gleichwohl dannoch ungewis / ob nicht er
sich mit der Zeit besseren / dir an Verdiensten
und Glory in der glückseligen Ewigkeit werde
vorgehen; ungewis ist auch ob du in Gottes
Gnad bis ans Ende beharren / und zur Seelig-
keit gelangen werdest: Wie dan jener grosse
Sünder in Franckreich sich glücklich aus seinem
Sünden-Schlamm gehoben / und die Marter-
Cron erworben hat. Und drum vom H. An-
tonius von Padua in *Vit. ap. Riba* dem Gott
geoffenbahret hatte / was sich künfftighin mit
ihm

ihm begeben würde / allemahl wan er ihm auff der Gassen begegnet / mit entdecktem Haupt Fußfällig als ein Heiliger beehret worden. Aus welchem allen sichtlich zu schliessen; daß ein Mensch sich zwar für reicher halten möge an natürlichen Gaben / als andere / nicht aber für absolut besser.

IV. Den anderten Theil meines gemachten Vortrags / daß ein Liebhaber der Demuth sich für den Verächtlichsten unter allen Menschen halten solle / belangend; hat man sich ohne Gefahr zu irren und gescheidt herein zu gehen / an folgende Grund-Regulen zu halten. Erstens. Was nicht sichtlich gewiß / ob du anderen an natürlichen Gaben / an Geschicklichkeit und Tugend vorgehes; magstu dich mit Fug für schlechter halten dan andere / massen die eygene Lieb machet unser Eygenes allzeit grösser / und das Frömbde kleiner als es an ihm selbst ist / aus Ursachen / die *Arist. l. 2. Eudem. c. 5.* anführt / weil man unser Eygenes nahe bey / Frömbdes aber in der Entfernung anstehet; unser Eygenes durch ein Vergrößerungs-Glas / das Frömbde aber durch ein Vergringerungs-Glas. Als bleibt allzeit ungewiß was aus beyden das Kleinste oder Grösste seye / und hat man vernünftige Ursach das Frömbde fürs Grösste zu halten. Zweytens. Mag ein jeder / wan er gleich unschuldig und tugendsam lebt / sich für

N 6

den

300 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
den Gottloseten / und danckbarsten / und träge-
sten Menschen auff Erden halten ; massen in
Ansehung der stattlichen Hülff Mittelen / und
des wenigen geschafften Nutzens / er sicher schließ-
sen mag / daß kein Mensch auff der Welt lebe /
der tödlich würde gesündigt / und nicht Gott
vollkommener würde gedient haben / wan er mit
gleichen Hülff und Gnaden Mittelen wäre ver-
sehen gewesen. Dieser Ursach wegen hat sich
ein H. Franciscus Seraphicus für den ärgsten
unter allen gehalten. *Chr. S. Fr. I. p. l. i. c. 68.*
Drittens. Mag gleich keiner gewis urtheilen
daß alle / die ihm begegnen / einen unschuldigen
tugend samen Wandel führen / so mag er doch
alle die für unschuldig und tugend sam halten ;
massen / wo das Gegentheil nicht kentlich ge-
wis ist / da fordert die Klugheit / Lieb und Bil-
ligkeit / daß man von seinem Neben Menschen
eine gute Meynung habe ; ein solglich muß ich
ihn für besser halten als mich selbst / weil ich
nicht seiner / sondern meiner Sünden in mei-
nem Gewissen überzeugt bin. Viertens.
Kans geschehen / daß einer beyim Licht Göttli-
cher Gnaden seine eygene Sünden klar und deut-
lich durch sehe / frömbder Sünden aber zumahl
keine Wissenschaft habe ; warum solte ein sol-
cher sich nicht mit dem H. Paulus *1. ad Tim.*
1. für den größten Sünder auff der Welt hal-
ten mögen ? wie Arme / Elende und Krancke /
die

die ihre Noht / Schmerzen und Elend lebhaft empfinden / sich für die Armseeligste auff Erden schätzen? Fünffteus. Kan und muß ein jeder / der sich einer vollkommenen Demuth fleisset / sich in der That für schlechter und minder halten als alle andere; dan weil ihm seine / nicht aber anderer Sünden bewust seyn / wil die Billigkeit; daß er sich für einen Sünder halte / und von anderen nach seinem Verdienst für einen Sünder / und in geringeren Ehren und Beehrt wolle gehalten seyn als andere / von denen er nichts als alles Gutes weiß und urtheilen kan. Sechstens und Letztes ist billig / daß wer in seinem Herzen nichts auff ihm selbst hält / und auff guten Glauben sich für den Gringsten unter allen schätzet / auch in der That für einen solchen wolle gehalten seyn; drum wan er meynet er habe wenig Verstand / Kling- und Gelehrtheit / soll er gutheissen / wann nicht ihm / sonder anderen die höchste Tugden / wichtige Geschäfte / und Lections in den Hohen Schulen werden auffgetragen; ja sich weigeren solche anzunehmen / weil er dafür hält / daß andere darzu geschickter seyn. Und weil ihm bewust / daß er die Sach nicht so tieff einsehe als andere / soll er seyn eygenes anderer Urtheil unterwerffen / und verlangen wie ein Blinder von anderen geleitet und regiert zu werden. Durchaus aber wil es mit Erkantnuß seiner Armuth

302 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
nicht bestehen / daß er andere leiten / und durch
seine Rathschläge führen wölle. Wird er von
anderen sein Gutachten über eine Sache zu ge-
ben begehrt / so soll er mit dem S. Joannes aus
Demuth sagen: Ich solte von euch regiert wer-
den / und ihr kommt zu mir euch Raths zu er-
holen? Wird er genöthigt seine Meynung zu
sagen / so sage er was er meynt / protestire aber
aubey / daß er nicht geschickt genug die Sache
recht zu entscheiden. Aufß gleichen Schlag;
weil er weiß wie schwach seine Tugend seye /
soll er wie ein Schwacher die Gelegenheit der
Sünden meiden; das Vertrauen sich in selbige
zu wagen den Stärckeren überlassen / und
bey ihm denken aus dem 103. Psalm: Die
Berge seynd der Hirschen / die Steur-
ren aber der Jael Zusucht. Endlich: weil
er sich hält für den Schlechtesten und Verwürff-
lichsten aus allen / soll er sich in allem wie ein
solcher aufführen / und / gemäß dieser Erkant-
nuß / allen die lebhafteste Merckmahl seiner Un-
terwerffung / und Ehrerbietbarkeit gegen sie
bey aller Gelegenheit blicken lassen / dan es wil
sich keines Weegs geziemen / daß einer groß
wölle seyn für anderer Augen / welcher klein ist
für seinen eygenen.

XXVIII.

XXVIII. Capitel.

Wer Gott vollkommen liebet / wil von
keinem geliebt und hochgeschätzt / sonderen
von allen verachtet seyn.

I.

Dies der Demuth eygentlich zustehet / oder
einer anderen Tugend / den Menschen
dahin zu vermögen daß er die Verach-
tung seiner suche / das wil man diß Orths dahin
gestellt seyn / und den Schulen hin und her zu di-
sputiren überlassen ; weil dabey wenig Geistli-
chen Nutzens zu schaffen. Was aber soll dich L.
Leser dahin bewegen / daß du die Lieb und Hoch-
schätzung der Menschen verabscheuest / und die
Verachtung deiner suchest? der Fleiß Gott zu
gefallen / und ihn vollkommen zu lieben ; dan
es je kentlich daß der Ehrgeiz / als ein Sprosse
stinkenden und bey Gott verhassten Hochmuths /
nicht zugibt / daß man Gott allein suche / an
Gott allein gedенcke / und Gottes allein genieße ;
ja schafft / daß man nebst Gott sich selbst auff
dem Altar seines Herzens zu sehen / zu lieben /
und zu bewunderen aufsetze / zu geschweigen
daß er / umb Spott und Schande zu behindern /
den Menschen zu die schändlichste Sünde und
Laster veranlasse. Wie er die Juden und Pi-
latus zum Gottes-Mord Christi Jesu ver-
mögt hat / die lieber Gott zum Creutz-Todt ha-
ben

304 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
ben abfordern und verurtheilen wollen / als in
die Ungnad des Kaysers verfallen. Dieserhal-
ben suchet ein Liebhaber Gottes nichts weniger/
als von den Menschen geliebt / hochgeachtet und
gelobt zu werden; nichts mehr / als von ihnen
für nichts geachtet / verachtet / verschimpffet und
verspottet zu werden / Damit er seine ganze Lie-
be Gott allein vollkommen widmen möge; wel-
ches das einzige Ziel seiner Begierden ist. Weil
man aber / indem man suchet die Verachtung
seiner bey anderen auszubringen / der Sache
leicht zu viel / und mehr thut als mit der War-
heit und rechten Liebe bestehen wil / finde ich
mich benöthiget einige Maass Regulen hieher
zu setzen.

II. Erstens. Wäre es ungeschickt / wo ei-
ner verlangen sollte von anderen öffentlich ver-
läumdert / und angedichteter Ubelthaten wegen
verschrien zu werden / massen solches ohne Sünd
nicht geschehen mag. Zweitens. Wäre es
übel / wo einer seine Sünd und Unthaten denen
offenbahren sollte / die daraus leicht ein Antrib
zur Sünd nehmen könnten. Drittens. Hau-
te auch derjenige / zum Exempel ein Lehrmei-
ster und Prediger / über die Schnur / wan er
suchen und verlangen sollte daß seine Schüler
und Zuhörer nichts auff seine Gelehrtheit / Tu-
gend und Geschicklichkeit halten. Das hiesse:
allen Nutzen wollen behindern. Viertens.
Wäre

Wäre es auch einem Oberen zu verargen/ wann er zugeben wolte/ daß seine Unterthanen ihm frey allen Gehorsamb versagen/ und in allem widersprechen; diß zöge grosses Nachtheil bey der geistlichen Gemeinde nach sich. Fünffstens. Thäte auch einer der Sach zu viel/ welcher geschickt die Sünder zu bekehren und der Seelen Heyl abzuwarten/ sich umb deren Gunst und Wohlgewogenheit nicht bestreben wolte/ nur umb bey ihnen verächtlich zu seyn. Solches wäre der ordentlichen Liebe Schnurstracks zuwieder. Hat man sich also in diesen und anderen Stücken nach dem Exempel Pauli zu halten/ welcher *Epist. 1. ad Cor. c. 10.* schreibt und rathet: Seyt nicht ärgerlich den Juden und Heyden/ und der gemeinen Kirchen Gottes/ gleichwie ich auch mit jederman gefällig mache/ und suche nicht was mir/ sondern was vielen fürderlich und nützlich ist/ daß sie seelig werden. Du wirst vielleicht hie fragen/ obs dan nicht zulässig seye/ daß man aus Demuth was rede und thue/ das den Hörenden Anlaß und Ursach gebe von uns ein schlechtere Meynung zu schöpfen/ und uns für schlechter zu halten als wir in der That seyn? Zum Exempel: obs nicht erlaubt seye mit dem H. Simeon Salus sich Märtyisch stellen/ wie ein H. Philippus Nerijs mit einem Blumen-

306 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
men. Sträußlein in der Hand / wie ein Welt-
Kind durch öffentliche Strassen gehen; oder
mit P. Franciscus Corduba, um die Ent-
scheidung einer wichtigen Streit-Frage / ein
Buch / weil es Antwerper Druck ist / heissen
aufschlagen. Ich diene mit der Antwort an/
daß diß und dergleichen unverbotten sey / wans
nur nicht bey denen geschieht / bey welchen man
Gutes schaffen muß / und drum suchen muß
in guten Ruhm und Ruff zu seyn. Gerathen
nahn gleich die Menschen hiedurch in einige
Irrmeynung und falsches Urtheil / so ist solches
ein nicht so grosses übel / als groß die Nutzen
seyn / die einem demüthigen Diener Gottes dar-
aus zuwachsen; indem es schafft / daß er in
Verachtung seiner und Weltlicher Ehr tieffe-
ren Grund lege. Wiewohl er auff die Weise
nicht also suche die Menschen zu betriegen / als
von der ab seiner Gelehrtheit / Tugend und Ge-
schicklichkeit gefassten Irrmeynung abzuleiten.
Indem er zeigt / daß diese Gaben an ihm nicht
so groß und fürtröstlich seyn / als sie ihnen irrig
einbilden; wie er auch selbst / ingedenck seiner
Sünden / dafür hält. Haben einige wenig Hei-
lige sich solcher Kunst. Grifflein nicht bedient/
umb bey den Menschen verächtlich zu seyn / so
ist solches geschehen umb oder geschickter zu seyn
beym Neben-Menschen Guts zu schaffen / wie
ein S. Ignatius sich sonst gern hätte zum Nar-
ren

ren gemacht. *In Vit. l. 5. c. 3.* Oder umb der Geistlichen Gemeinde nicht nachtheilig zu seyn/ wie ein S. Aloysius, welcher sonst umb seine gemachte Unwissenheit am Tag zu legen und sich zu verschämen/ gern bey einer öffentlichen zahlreichen Disputation ungereimbt geantwortet hätte; wiewohlen auch könnte gesagt werden/ daß viele Fehler der Heiligen/nur lauter gemachte Fehler gewesen/ umb ihr Ehresehen bey den Menschen zu schmälern; und sich gleichwohl so zu stellen gewußt/ daß es kein gemachtes Wesen zu seyn geschienen/ welches die größte Kunst ist.

III. Doch muß ich auch sagen: daß einer die Verachtung seiner zuweilen mehr liebe/ wan er aus erheblichen Ursachen selbige zu suchen unterläßt. Wie einer barmherziger seyn kan gegen die Armen/ als ein Reicher der reiche Almosen gibt/ wan er gleich das Seinige unter die Arme gespährig austheilt/ umb Mittel zu finden/ seine gemachte Schulden zu zahlen. Wan er nemlich wie dieser aus Lieb der Gerechtigkeit/ also aus Nutrib höherer Tugend solcher Künste sich nicht bedient/ die Verachtung seiner auszubringen. Doch will ich auch einem Neuling in der Demuth-Schule hiemit gerathen haben/ daß er/ doch mit Gultheissen seines Geistlichen Vatters/ zuweilen was sage und öffentlich thue/ was bey anderen die gute Mey-

308 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
Meynung von seiner Tugend Gelehrtheit und
Wissenschaft in etwa heimen und schmäleren
kan / besonders / wan er gar zu ängstlich besorgt
ist umb dasjenige, was andere von uns denken;
dan dergleichen menschliches Aufsehen die Voll-
kommenheit Göttlicher Liebe merklich hinter-
treibet. Diß merckte unser Pater Christoph.
Consalvius an / und da er vielwahl von eyteler
Ehr angesochten wurde / und nach seinem hohen
Vermögen suchte in der Welt weisheit mit Red
und Antwort allen ein vollkommenes Gnügen
zu leisten / hat er fürschlich ungereimte Ant-
wort gegeben / bey anderen sich Nichts erholet /
in öffentlichen Disputationen mit der Antwort
zurück gehalten / als wäre er ein Idiot und un-
wissender Simpel; welches ihm zwar einige Ver-
achtung bey anderen / doch aber auch die höchste
Vereinigung mit Gott eingetragen. Aber sich
Zeit - Lebens Narrisch stellen wollen / haben es
gleich einige wenig Heilige gethan; ist doch ob-
ne sonderliche Einsprechung Gottes nicht klug
gehandelt; dan was eine auch gestellte Thorheit
mit sich führet / als Unartigkeit in Reden und
Geberden / unordentliches Leben / und Entfer-
nung von H. Sacramenten und geistlichen Din-
gen / muß nothwendig den Menschen ungeschickt
machen / zum Geistlichen vollkommenen Leben.
Wäre es drum zu theur gekauft / wan man hie-
durch die Sicherheit von eyteler Ehr frey zu
seyen

seyn/ ihm wolte ankauffen/ besonders weil dar-
zu noch andere zulängliche Mittel seyn.

IV. Nach angemerkten Irwegen/ wil ich
nun auch die gebahnte Landstrasse anweisen/ die
ein jeder halten kan und muß/ wan er die Ver-
achtung seiner mit Bescheidenheit und Verdienst
suchen will. **Erstens.** Soll ein jeder den fe-
sten Entschluß machen/ daß er sich nimmermehr
umb die Ehr und Wohlgewogenheit der Men-
schen bestreben/ wölle die Anerbottene nicht an-
nehmen/ sie von sich schicken/ ihr keinen Zutritt
gestatten wolle/ sondern an Statt ihrer sich um
die Verachtung seiner bewerben. **Zweitens.**
Soll er des Ends alles fliehen/ und zu verber-
gen suchen/ was ihm Ehr und Gewogenheit
der Menschen einbringen kan/ als Freundschaft
mit hohen Herrschafften/ Ehrenämpter/ Kley-
derpracht; und aus allem seinen Thuen und
Lassen/ Demuth und Eingezogenheit blicken las-
sen. Diejenige Gaben/ denen er sich nicht ver-
zeyhen kan/ als Adel Verstant/ Gelehrtheit und
Tugend soll er so viel möglich verbergen halten/
sich erinnerend/ daß die Perl viel weißer seyn/
und wehrter die im Grund des Meers gezelet
und angehalten werden/ als jene/ die oben auff
dem Meer schwimmen. *Plin. L. 9. c. 35.* sei-
ne Tugendübungen sol er suchen geheimb zu hal-
ten/ seinem Abbruch aber und anderem/ was
nicht so kan verheelet werden/ sol er ein andere
Farb

310 Von heldenmährtiger Liebe zu Gott
Farb geben / die Schwachheit des Magens
zum Exempel vorschügen // die Speisen nicht
als mäßig würgen / doch nicht geschmact
machen / damit sein Abbruch nicht anderen in
die Augen falle. Auch verlangen daß man nie
seiner in Ehren gedенcke / und man ihn schon für
begraben halte. Mit wenigem alles zu sagen /
soll er diß und anderes so zu verbergen suchen /
daß andere dafür halten es sey nichts dergleichen
an ihm zu finden. Hat er aber andere zur Tu-
gend und Gelehrtheit anzuführen / und oh-
ne Nachtheil deren seine Tugend / Gelehr-
theit und Geschicklichkeit nicht verheelen kan /
sonderen nohtwendig muß blicken lassen; so mag
solches zwar geschehen bey denen die er anzufüh-
ren hat / doch nur aus Abscheu ihres Nutzens
und nicht mehr als eben darzu nohtwendig ist.
Drittens. Alles Lob seiner soll er als ein ihm
verhasstes Wesen mit der seeligsten Jungfrauen
verabscheuen; welche vom Engel begrüßet ob
dem Lob ihrer gestöhr worden / in Africa gibts
Zauberer / die mit ihrem Lob Menschen und
Viehe bezaubern und sterben machen / solches
Zauberwerck ist Menschliches Lob / drum sol
er sich so viel drüber betrüben / als die Ehrbe-
gierige sich darob erfreuen / und solches alles zu
behindern suchen; Geschichts daß zum Exem-
pel seine gesagte Predig hochangerühmt wird;
so muß er selbige nicht verachten / dan das wä-
re

re nur eytele Scheindemuth / die bey anderen
 nicht eingehen wil / sonderen er mag sagen: ja
 es seye zwar etwas / doch habe sie ihm Zeit/
 Mühe und Arbeit gekostet / habe viel aus an-
 deren Büchern zusammen getragen / und er
 mit allem seinen Verstand und Beyhülff Got-
 tes endlich so weit gekommen; nachdem Beyspiel
 Caroli Thomasi Clerici Reg. Viertens.
 Soll er nichts von allen dem zu verheelen suchen/
 was ihm einige Verachtung kan zu Wege brin-
 gen / mag des Ends sein Unverstand / seine
 Unwissenheit / seine unartige Sitten / seine
 Armut / geringes Herkommen lassen zum Vor-
 schein kommen; mag in zerlumppter Kleidung
 daher gehen / die niederträchtigste Aemter
 öffentlich verrichten / mit keinen freundlicher/
 und als einer aus ihnen lieber umgehen / als
 mit einfältigen Bauers Leuten / Eseltreibern/
 Knechten / Packträgern / Armen und Lumpen-
 Gesindel / weil solches bey den Menschen ver-
 ächtlich ist / und in Demuth hält. Und soll nicht
 meynen / daß solch es alles sein Ansehen schin-
 deren werde / dessen er benöthiget ist umb dem
 Neben Menschen zu helfen; massen / dieses An-
 sehen nicht auff Adel / Reichthum und hohe Eh-
 ren Stellen beruhet / sonderen auff Hochachtung
 von seiner Tugend / Gelehrtheit und Geschick-
 lichkeit; diese bleiben aber bey so schlechtem Auf-
 zug vor wie nach in selbigem Werth / und wer-
 den

312 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott
den dadurch noch preyswürdiger. Fünftens.
Mag er auch (so viel ohne Nachtheil des Geist-
lichen Seelen Nutzens geschehen kan) seine See-
len Mängel / die Sünden des vergangenen Le-
bens / den Anlust zur Tugend / den Gewalt sei-
ner einheimischen bösen Anmühtungen / seine
Biehische und schämenswehrte Laster anderen
offenbahren. Auch mag er sein Unverstand zu-
weilen am Tag geben und vorschützen / wan ihm
was öffentlich zu thun oder zu predigen wird
auffgetragen / und was des Dings mehr ist.
Sechstens. Und weil er nach Verachtung sei-
ner einen unersättlichen Durst trägt / soll er sich
von Herzen erfreuen; wan ihm etwas übel von
staten geht / wan er von anderen darumb ver-
schimpfft und verlacht wird / wan seine Män-
gel seyn lautmehrlich worden / wan andere von
ihm Nachtheilich reden / seiner Spotten und
Schimpffen; ja / er soll sich nicht allein also
hierob erfreuen als hätte er einen reichen Schatz
gefunden / sondern sich auch seinen Verläum-
deren und Ehrabschneidern verpflichtet erken-
nen; als welche sich umb seine Lieb verdient
gemacht / da sie ihm Gelegenheit geben umb
den Nahmen Jesu willen Schimpff zu ley-
den. Act. 5.

V. Damit ich aber kurtzumb verfasse / was
ich hie der Länge nach habe angeführet: soll ei-
ner / der entschlossen ist Gott aus ganzem Her-
zen

gen zu lieben / und sein Herz von Lieb alles Irz-
dischen abzuziehen / so gestellt seyn / daß er der
Menschen Ehr und Hochachtung nicht begehre /
die anerbottene mit Unwillen annehme / selbige
verabscheue / ihr ausweiche und sie von sich schie-
be / und wan ihm solches nicht gelingen wil / dar-
über als sein größtes Unglück Leyd trage. Schand
aber und Verachtung seiner soll er verlangen /
und wünschen daß alle / so viel ohne Sünd ge-
schehen kan / verächtlich von ihm reden / ihn für
nichts halten / über ihn ausfahren / und ihn für
einen Menschen halten daran kein gutes Haar
ist; freuen soll er sich / wo einer die schlechte von
ihm gehegte Meynung am Tag gibt; und da-
für halten / es geschehe ihm hiemit noch zu we-
nig; auch soll er sich nie entschuldigen und sei-
ne Unschuld darthuen wan er unschuldig ist / und
mit einem demüthigen stillschweigen sich gleich-
sam schuldig geben. Soll darüber noch in sei-
nem Herzen frohlocken; benebens durch oban-
gewiesene künftige Tugend. Griff die Verach-
tung seiner mit Fleiß suchen / es sey dan daß ihm
oder dem Nächsten Schaden daraus zuwüchse /
und das Band Brüderlicher Geistlicher Liebe
und Gemeinschaft hiedurch getrennet würde.

IV. Noch ist übrig zum Schluß etwas we-
niges zu sagen / wie man die eytele Lieb der Men-
schen fliehen und verabscheuen soll. Hierin hat
man sich aber nach folgende Grund. Regulen

D

zu

314 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott
zu verhalten. Nie soll man verlangen eytel von
den Menschen geliebt zu werden / oder ihm
deren Lieb zu gewinnen und auszukünsteln zu-
chen. Merckt man daß einer zur Lieb unger-
neigt seye / muß uns solches nicht lieb / sonderen
als ein Sache die für uns gefährlich ist / weil
sie leicht das Herz von Gott abwendig macht /
verdrießlich fallen ; drum soll man solche er-
wiesene Lieb mit keinem Danck oder Gegenlieb
erwiedrigen noch zu nehren suchen / sonderen viel-
mehr in der Biegen ersticken / nie freundlich mit
solchem umbgehen / und ihm des Ends seine na-
türliche Gebrechen in Vertrauen entdecken ; die
des anderen Herz abwendig und widerlich ma-
chen können. Geschichts nuh daß andere einen
Widerwillen gegen ihm haben / so soll er dar-
über nicht trauern / sonderen es für seinen Ge-
winn achten. Und weil er nichts drum gibt
ob ihm die Menschen geneigt oder abgeneigt
seyn / soll er eben sein Gemüht auch frey halten
von allem Knechtlichen Aufsehen auff die Men-
schen / alle zwar ehren wie es sich gebührt / nicht
aber umb ihnen die Lieb abzugewinnen ; und sie
mögen süß oder saur ansehen / dreuen und sei-
ner spotten / ihnen nie in einem sündhafften Din-
ge willfahren ; alles herghafft und unerschrocken
heraus sagen was Recht und Billigkeit forde-
ren / die Sünder Wortstraffen / ihnen freymü-
tig die Wahrheit sagen / und für seinen größten
Ge.

Gewinn achten / wan er Gott zu Lieb von den Menschen mag gehasset und verfolget werden. Glückselig ist wohl jener welcher alle Menschliche Urtheil so heldenmühtig hat unter die Füße getreten / was einem hauffen Unlust / Forcht / Verdruß und Verwirrungen hat er auff einmal den Paß verhauen! was einer süßen Seelen-Ruhe muß er genießten! wie fertig muß er mithin seyn sich ganz der Göttlichen Liebe zu ergeben! da hingegen kein armseeligere Schlawerey ist / als je und allweeg an die Urtheil der Menschen hangen.

XXIX. Capitel.

Wie sehr die Heilige und Diener Gottes alle Hochachtung und Menschliche Ehr geflohen / wird in einigen Beyspielen dargethan.

I.

Daß der Ehrgeiz selbst sich umb die höchste Ehren Stellen nicht so eibsig bestrebe / als die demühtige Diener Gottes gesucht haben ihnen auszuweichen / das beglauben tausenden Exempel; habe aber deren mir nur drey ausgesehen solches wahr zu machen. Komme aus deiner Hölen herfür mein H. Gregori, du bist durch einhelliges Zuruffen des Volcks zum Römischen Pabst erwehlet / hast du gleich bey geschlossenen Stadt-Pforten in ein Faß ver-

316 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
geschlossen dich hinaus tragen lassen / und dich in
diese finstere Höle verkrochen / so komme doch
zum Vorschein / dan du bist vermitts einer glan-
zenden Wolcken von Gott verrathen / und
steige zum Vaticanischen Kirchen-Trohn auff.
Marul. l. 1. c. 6. Weigere dich nicht länger
mein H. Ambrosi den Meyländischen Bischöf-
lichen Stuhl zu bekleyden / fliehstu gleich ein
und anderesmahl zur Stadt hinaus / ja nimmst
allerhand Luder und schändliche Huren in dei-
ne Behausung auff / damit du der Stadt Mey-
land zeiges wie unwürdig du dieser Würde seyes /
so wil doch alles nichts helfen / du solt und must
ihr Bischoff seyn. Weil du dan siehest das Gott
dich dazu erwahlet habe / so steige dan endlich
über den Leuchter der Ehren / von darans allen
zur Tugend vorzuscheinen. *Ribad. in Vit.* Gib
dich drein mein H. Nilamo, und steige zum Bi-
schöflichen Stuhl auff / du bist darzu ausgesa-
hen / fällt es dir gleich bitterer dan der Todt
selbsten / so wird man dich mit Gewalt darzu
nöhtigen / das gibt man dir endlich zu / daß du
dich zuvor ein kleine weil mit Gott im Gebett
unterredes. Aber siehe! das Gebett ist von sol-
chem Nachtruck gewesen / daß die Seel / die ge-
sucht hat die zeitliche Ehr abzubitten / zur Him-
lischen Glory geflogen sey / und findet man den
entseelten Leichnam an die Erden liegen. *So-
zomen. l. 8. c. 19.* Solchen Haß haben die
Hels

Heilige Gottes wider die zeitliche Ehren getragen.

II. Nicht weniger haben sie gesucht der Ehr und Glory aus den Weg zu gehen / die ihnen aus den natürlich- und übernatürlichen Tugend Gaben fonte zu wachsen. Wie macht es dißsals der Abt Pynuphius? merckt er daß er in seinem Closter bey allen in höchstem Ehransehen / da machet er sich heimlich in verstellter Kleydung von dar / und begehrt in einem anderen weit entlegenen Closter auffgenommen zu werden; hie muß er anfänglich viel bitteres einnehmen / und unter anderen / daß er komme sein hohes Alter an Gott zu schencken / nachdem er seine beste Jugend Jahren in Bollüsten zugebracht / und daß nur umb forthin das Brod zu haben: erhält doch aber nach ungestümmes Anhalten das Jawort / wird geheissen einem jüngeren Bruder zu gehorsamen / und mit ihm den Garten zu verpflegen / das thut der H. Mann ein lange Weile / mit Freuden und sonderlichem Trost seines darob vergnügten Herzens / biß dahin er von einem fürüber reisenden Geistlichen seines vorigen Closters erkandt und verrathen / gezwungen worden sein erstes Closter wieder zu beziehen / allwo er mit Freuden aller Geistlichen wieder auffgenommen worden / mit höchstem aber seinem Leydwesen / daß der böse Geist ihm die Glückseligkeit eines so verborgenen nieder-
D 3 trächti.

318 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott
trächtigen Lebens mißgönnet hätte. *Cass. l. 4. c.*
30. Trefflich hats ihm nachgemacht der Welt-
berühmte Rechts-Gelehrte Augustinus Ite-
ranus, welcher / wiewohl er beyhm König Man-
fredus in höchsten Würden und Gnaden stun-
de / hat er doch / umb sich der Welt abzuthuen/
bey den Eremiten des H. Augustini umbs Or-
denskleyd angehalten / ohne zu vermelden was
und wer er sey. Er ist auffgenommen / und als
ein ungestudirter Leybruder zu die verwürflich-
ste Küchen- und Garten-Dienste verwiesen / bey
welchen der Mann Gottes so vergnügt lebte / als
hätte er den Himmel auff Erden. Indessen wird
dem Closter ein gefährlicher Proces gemacht /
und begehrt Iteranus aus Liebe der Gerechtig-
keit den Schaffner des Hauses er wolle ihm Fe-
der und Dinten / Zeit und Weil vergünnen / umb
diese Sache belangend etwas zu Papier zu se-
gen. Es geschieht / und macht Iteranus ein so
bündige Schrift / daß Jacobus de Pagliareffis
der die Sache zu treiben unter Händen hatte /
die Schrift sehend / rund aus gesagt hat : diß
ist ein Werck / daß oder der Teuffel / oder ein
Engel / oder aber der Doctor Matthæus Ite-
ranus gemacht habe / sein ehemahlen gewesener
Mittschüler auff der Universität zu Bononien.
Und da man ihm widersetzte / es seye die ganze
Schrift von einem Leybruder auffgesetzt / hat
er den Augenschein darüber einnehmen wollen /
ist

ist zum Closter abgereiset / hat Iteranum gefunden / erkant / und dem Closter ob diesem Schag aller Menschmöglichen Weißheit Glück gewünschet. Biewohlen nuhn die Patres ihn nachmahlen mit anderen Augen ansehen / ist der demüthige Mann Gottes doch bey seiner Niederträchtigkeit geblieben / und hat fortgefahren sich in seinen demüthigen Dienst und Wercken weiter zu üben. *In vit. Erem D. Aug. l. 1. c. 7.* Meldens wehrt ist auch allhier daß unser P. Joan. Bapt. Carminata, da er auff dem Sterb. Bett lage / dem Rectori des Profes- Hauses ein versiegeltes Brieflein eingelangt / und begehrt selbiges nicht als nach seinem Absterben zu eröffnen / welches auch geschehen ; und da alle anwesende Patres nichts anderst erwarteten / als eine sonderbahre ihm von Gott erwiesene Gnad / ist drin nichts gefunden worden / und mit Bewunderung aller vorgelesen / als daß er als Noviz aus Leichtsinigkeit den Orden verlassen / und Zeit Lebens mit geilen Gedancken angefochten worden ; hat also gesucht / auch da er nicht mehr im Stand war einige eytele Ehr abzunehmen / von der Gefahr doch frey zu seyn / anderen zur Warnung.

III. Wie begierig aber auch beyde fromme Aelte Simeon und Moyse gewesen seyn alle Menschliche Hochachtung unter die Füße zu treten / mag aus diesem erhellen ; daß Simeon,

320 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
da er verstanden daß des Ordens Vorsteher/
durch den Ruhm ihrer Heiligkeit dahin bewo-
gen / kommen würde sie zu besuchen / in der Thür
seines Hauses mit einem Stück Kees und Brod
dem Maul begierigst zugefahren ; wodurch der
Vorsteher / welcher vermeint hatte einen Engel
im sterblichen Fleisch zu finden / veranlaßt wor-
den / auch ohne ihm einen Gruß zu vermelden/
wieder Heim zu kehren. *Rodrig. p. 2. Tract. 3.
c. 17.* Moyses aber ist ihm bey seiner Ankunft
entgegen geloffen / und da er von ihm befragt
wurde / wo der Abt Moyses sich aufhalte / um
dessen willen er eine so schwere Reise gethan
hat der gute Alte gesagt : daß hätte er sich wohl
begeben können / weils der Mühe nicht wärt/
dan Moyses sey ein Halbsinniger und verrück-
ten Hirns ; mit welchem er den Vorsteher gleich
abgefertigt / und wider Heim geschickt ; wel-
cher doch endlich von anderen versichert / daß
eben dieser der heilige und demüthige Abt Moy-
ses gewesen ; sich ob ihre Tugend höchst verwun-
dert / und Gott in seinen wunderbaren Hei-
ligen gelobt hat. *Marul. l. 1. c. 4.* Jener vom
Sulpitio Severo aber angeführte Diener Got-
tes hats allen weit bevor gethan / welcher da er
die Krancke gesund machte / die Teuffel austrieb ;
und als ein Heiliger drum gehalten / und von
den Fürnehmsten um den Segen ersuchet wur-
de / aus Borsorg es möchte deswegen ihm ein
Ranch

Rauch eyteler Ehr ins Gehirn schlagen / von
 GDu beg: hrt und erhalten hat / daß er vom bö-
 sen Geist möchte besessen werden / Damit also
 der Ruhm seiner Heiligkeit den Menschen aus
 den Gedancken schwinden / und der Geist der
 Hoffart ihme zur grösseren Demuht verhilff-
 lich seyn möchte. *Surius in Vit. S. Sever. 8.
 Januarii.*

IV. Die Lieb aber sich zu verwerffen / geht bey
 Grund-Demuhtigen noch viel weiter / und ver-
 mögt sie dahin / daß sie auch durch angemessene
 Mängel und Gebrechen die Verachtung ihrer su-
 chen auszubringen / und auch ihr geringes herkom-
 men nicht zu verheelen trachten; wie macht es
 dißfalls Franc. Sacchinus S. J. ? da sein Vatter
 vom Land in Bauren Kleidung nach Rom ka-
 me / und Sacchinus eben von der Cangel stiege /
 die er mit höchstem Ruhm bekleydet hatte / ist er
 in den Augen alles Adels diesem umb den Hals
 gefallen / hat ihn als ein Sohn bewillkommet /
 und über die Gänge des Römischen Collegii
 auff und ab geführt / und einem jeden gleichsam
 gesagt: dieser ist mein Vatter. Wie macht es
 P. Villanova Rector des Collegii zu Placenz?
 da der Bischoff Guttierius Caravatus ihn er-
 suchte / ob er nicht einen haben könnte der das
 nothwendige Wasser den Bauleuthen des neuen
 Collegii zubrächte; hat er geantwortet: ja so
 eben komt mein Bruder Timon vom Land ins

Hauß / der ist geschickt genug darzu; und weil
 der Bischoff darvon nicht hören wolte / hat er
 doch solches Ambt seinem Bruder ausgebetten;
 und weil er im Angesicht der Bürgerschaft mit
 dem Esel auff und abginge / sagte ein jeder: sie-
 he! dieser ist P. Rector Villanova sein Bru-
 der. *Hist. S. 7. p. 2. n. 129.* Ich könnte diesen
 noch bey setzen den H. Thomas von Aquin, wel-
 cher einen Gefellen eines frömbden Patris wie
 ein Leybruder abgeben / und von dem wegen des
 Langsamgehens bitter überholt / alles mit De-
 muth verschmerzet hat. Ich könnte anführen des
 H. Aloysii Bruder / Franciscum Gonzagam
 Fürsten zu Castiglion, welcher einen seiner ge-
 ringsten Unterthanen inetwa scharff angeredt
 und überholt hatte; nachmahls in sich gangen/
 und Fußfällig Abbitte gethan. Ich könnte mit
 dem Finger zeigen auff Gallicanum, einen
 Schwieger des Königs Constantini, welcher/
 wiewohl er zweymahl Burgemeister zu Rom
 gewesen / dannoch den Frömbden und Krancken
 liebreichst auffgewartet / ihnen die Füß gewa-
 schen hat / und mit Bewunderung der ganzen
 Welt / ihnen auch die allerschlechteste Dienst
 geleistet. *Bart. in not. Mart. 25. Junii.* Auch
 möchte ich allhier rühmliche Meldung thun von
 Carolomanno dem Sohn Caroli Martelli,
 welcher ein Sprosse von Königlichem Stam-
 men / einen Schaf-Hirten abgeben / und die
 Krancke

Krancke auff seinen Achselen getragen. Von Ludovico König in Franckreich / welcher alle Sambstag den Armen die Füße gewaschen / zu Tisch gewartet / und den Krancken die Speisen kühend dargereicht. Von Eduardo König in Engelland; welcher einen Krüppel und Lahmen über seine Schulteren geschlagen / und zur Kirchen des H. Petri getragen hat / auff daß er / wie der Apostel solchen faß versprochen / möchte gesund und gerad werden; wie dan solches als bald auch erfolgt ist. *V. Rho Hist. Virt. & Lud. Gran. Conc. 3. de S. Petro.*

V. Weil aber auch die Heyden die Menschliche Urtheil und äußerliche Verachtung ihrer großmühtig unter die Füße getreten / und für nichts geachtet haben / wil ich diß Orths noch einige fürtreffliche Beyspiel recht Christlicher Demuth einführen / und mithin zeigen / wie die Heilige Gottes auch ihrer Mängel und Gebrechen wegen für ihren selbstengenen Augen klein und verächtlich gewesen. Es lebte im Tabernackelischen Kloster eine Jungfrau Isidora mit Mahmen / die von allen für nârrisch gehalten / und drum zu die verächtlichste Kloster-Dienste gebraucht / von allen verspottet und verschimpfft wurde. Weil aber Gott in dieser ungeschlachten Muschel ein wehrtes Tugend-Perl sahe / offenbahrt er dem frommen Einsiedeler Piterio, daß er ihm zwar sein tugendsames Einöd Leben

324 Von heilbennühtiger Liebe zu Gott
gefallen lasse / doch aber lebe im Tabennens-
sche Kloster eine Jungfrau / die es ihm in Ver-
achtung alles Irdischen / in Demuth und Christ-
licher Gedult weit bevor thue / diese habe er
ander ungewöhnlichen Cron die sie auff ihrem
Haupt trüge zu erkennen. Piterius machet sich
auff / geht zum Kloster läst alle Geistliche des
Orths vor sich kommen / und weil unter allen
keine die eine Cron auff ihrem Haupt truge;
fragt er : ob dan ihrer keine mehr wären : die
Vorsteherinne widerset / es sey zwar noch ei-
ne übrig / die sie aber / weil sie nârrisch / nicht
hätte herein zum Vorschein kommen lassen / da-
mit sie ihrer Unartigkeiten wegen nicht ihm und
anderen zum Gespött und Gelächter würde;
Piterius heischt sie herein zu treten / sie tritt
schamhaft herein / mit einem schmutzigen schürz-
tuch anstatt des Beyhls bedeckt / und weil Gott
zu Piterii Herzen redte / diß sey eben die unge-
wöhnliche Cron daran er die wehrteste Braut
Christi unter anderen kennen sollte / fällt er ihre
drumb demüthigt für die Füße / und ersucht sie
umb ihren Segen; das gibt Wunder über Wun-
der; und suchet ein jede dem frommen Piterio
einzurichten / sich des zu müßigen / weil sie halb-
sinnig und verrückten Hirns sey. Dieser setzt
aber ein ernsthaftes Gesicht auff / und spricht:
Liebe Kinder ich möchte wünschen daß ihr alle
so klug wäret dan diese / so das wehrteste Tugend-
Perl

Perleurer Geistlichen Gemeinde ist: wünschen möchte ich / daß meine Seel so reich an Tugend und Verdienst als diese ist / dermahleins vor Gott erscheinen möchte. Welche Zeugniß eines so heiligen Manns alle Kloster-Junsseren zu Verehrung/ Hochachtung Isidoræ vermindgt hat / und zur Erden getruckt ihres begangenen Fehlers Abbit zu thun. Die treue Braut Christi Isidora aber / die unter tausend Unbilden großmühtig ausgehalten / hat diese Verehrung nicht tragen können / ist heimlich darvon gangen / und weiß man noch heut zu Tage nicht wo sie geblieben / und endlich ihre H. Seele aufgeben habe. *V. Spec. Exem. Hist. Laus. und Raderum p. 2. Virid. Sancti.*

VI. Was soll ich von Eulalio sagen? diesem wurde alles aufgebürdet / was andere Kloster-Geistliche verbrochen hatten; und weil er hierüber vom Abten zu Red gestellt / sich angehen ließe / er seye aller dieser Verbrechen schuldig / wäre er als ein unnützes Glid / an dem keine Besserung zu hoffen / von der Gemeinde abgeschnitten und hinaus gestossen worden / wo nicht Gott dem Abten die Unschuld und Tugend des Manns geoffenbahret / und den Geistlichen durch ein Wunderwerck gezeigt hätte; welches Eulalio grosse hochachtung eingebracht / die er aber nicht zu düliden mächtig / in eine unbekante Einöde entwichen ist / umb Gott allein

326 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
bekant zu leben. Rosw. in V. P. P. Zum Schluss
komme auch allhie zum Vorschein Marina, du
edles Kleinod Jungfräulicher Keuschheit und
wunderselgamer Demuth: Marina ware in
Männlicher Kleidung in ein Manns- Kloster
auffgenommen / und lebte alsd. unter dem Nah-
men Marinus mit größtem Ruhm der Heilig-
keit; Das war dem bösen Geist ein Dorn im Au-
ge: was thut er? weil sichs begeben daß die
Tochter eines Births / bey welchem die se Kloster-
Geistliche pflegten einzukehren / beschwängert /
und eines außser der Ehe gezeugten Kinds Mut-
ter worden / bläst er diesem Luder ein / sie solle
Marinum für den Vater dieses Kinds aus und
angeben. Das thut sie; der Birth hieobent-
rüstet / laufft voller Feuer und Flammen dem
Kloster zu / und legt das Kind dem Abten für
die Füße / sagend: hie sicheet man was ihr für
saubere Brüder seyd / diß ist der Lohn meiner
Mühe und Liebe / die ich bey Bewirthung eurer
so viele Jahr aneinander erwiesen habe; der
Gleißner und Schandvogel Marinus hat mit
meiner Tochter in Ungebühr gelebt / sie umb Ehr
und meine Familie zu Spott und Schanden ge-
bracht: der Abt hieüber bestürzet läßt Mari-
num vorkommen / trägt ihm die ganze Sache
für / und da dieser nichts anders darwider ein-
bringet / als er sey ein grosser Sünder der zu
allem Bösen geneigt / anch umb genädige Straff
bittet /

bittet / nimbt der Abt aus übereilung alles für
bekant an / stößt ihn als eine Schand des Geist-
lichen Hauses zum Kloster hinaus / bey dessen
Thür Marinus tausend Spott und Schande
ganger drey Jahr in stiller Gedult ausgehal-
ten / und als Vatter das Kind sorgfältigst auff-
gebracht; biß dahin Gott seine werthe Diene-
rinne Marinam zur Himmlischen Glory abge-
forderet / den Lohn ihrer heldenmühtigen De-
muth einzunehmen; allwo sich dan bey Beer-
digung des Leichnambs befunden / daß Marina
ein Weibs Bild / mittbin die Schand. Mäuler
verstopffet / und ihre Anschuld an Tag kom-
men. Wie wunderbahrlich ist Gott in seinen
Heiligen! *Sur. in Vit. 8. Februarii.*

XXX. Capitel.

Ob / und wie man den Geistli. ben See'en-
Gütern ohne Nachtheil Göttlicher Lie-
be anleben / sie suchen und wün-
schen möge.

I.

Unter den Irdischen gibts auch Geistliche
Seelen Güter / die noch Tugend / weder
nothwendige Werkzeu zur Tugend seyn;
solche seynd süße Regungen des Gemühts bey
Betrachtung Göttlich'er Dinge / geistliches Liebt
und Tröstungen / Freyheit von unbändigen An-
mühtungen und Versuchungen / Liebs- und An-
dachts.

328 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott
dachts. Eiffer / Fertigkeit zu allem Guten / be-
schaunliches Gebett / Verzückungen / Gesichter
und Offenbahrungen Himmlischer Dinge; und
andere besondere Gnaden Gottes. Nuhn ist all-
hier die Frage / ob ein Gottliebende Seele diese
nicht suchen / wünschen / und ihro von Gott aus-
bitten möge / oder aber ob sie das Gegentheil:
Geistliches Seelen Creuz / den Abgang Himml-
ischen Lichts / die Dürre und Verlassenheit im
Gebett / Unruhe des Gemühts / Teufflich heff-
tige Anfechtungen / Verlust zum Geistlichen /
Neigung zum Verbottenen / und Beschweruß
in überwindung ihrer selbst ihro von Gott solle
zu erbitten suchen. Das letztere wollen folgen-
de Ursachen einrahten. 1. Daß die Lieb nie besser
zum Vorschein komme / als wo man mit Ge-
walt durch allen Gegensatz muß durchbrechen /
und umb des Geliebten willen viel zu leyden
findet. 2. Daß / weil die Geistliche Tröstun-
gen viel süßer seyn / als die Bollüste der Welt /
die Seel ihrentwegen mehr als aus reiner Liebe
Gott zu dienen suche. 3. Daß / wan gleich die
obangeregte Güter der Seelen viel beytragen
zur Vollkommenheit / sie eben nicht so nohtwen-
dig seyn selbige zu erwerben / weil die Liebe mehr
in einem lauwkalten Herzen vermag / als in ei-
nem was voll ist von empfindlichen Tröstungen.
Es seyn nemlich die Gewässer des Brunnens
Ammonis in Africa *Curr. l. 4.* nächtlicher weil
viel

viel warmer als umb den hellen Mittag. Geschichts darumb / daß Gott den Seinigen zuweilen den empfindlichen Trost zumahl entziehe / sie vollkommener zu machen; der Teuffel aber ihn häufig einschencke / sie im Dienst Gottes einzuschläffern. 4. Daß das gegenwärtige Leben dem Job eine Zeit zu streiten seye umb die glückselige Ewigkeit; als seye es dienlicher daß man Zeit Lebens zu rauffen und zu kämpfen habe / und ihm die Tröstungen im Himmel vorbehalte / als daß man jeglicher Zeit auff der Bären-Haut lige; nach dem Beyspiel Xerxis, welcher die ihm dargebottene Früchten aus Griechen-Land nicht hat schmecken wollen / ehe er ihm dieses Land mit dem Degen in der Faust erworben hätte. Alles diß möchte mit dem Beyspiel Christi bekräftigt werden; welcher im Garten uns ein Beyspiel heldenmühtiger Liebe zu geben sich aller Freude verziehen / und betrübt worden ist biß in den Todt; also daß er Blut geschwigt; solle drum nach seinem Exempel ein Gottliebende Seele suchen ihm hierin gleich zu seyn; wie die H. Magdalena de Pazzis, welche einige Jahr vor ihrem Absterben / des überflüssigen Himmlischen Trosts hat begehrt ohn zu seyn / und hat leyden wollen oder sterben. *In Brev.*

II. Hierüber nuhn gründlichen Bescheid zu geben: sage ich Erstens. Daß ein Gottliebende

de

de Seele / die obbenennete Geistliche Seelen.
Güter nicht ihrer Süßigkeit wegen lieben müs-
se / ihnen nicht zu fast ankleben / ihrer nicht mit
Unwillen entbehren solle / und / sie habe deren
viel oder wenig / mit Gottes Willen zufrieden
leben müsse / weil sie nicht verlangt vollkom-
mer und besser zu seyn als Gott will.

Zweitens sage ich : daß die Lieb Gottes
dahin treibe / daß man die obangeregte Geistli-
che Armseeligkeiten mehr fliehe und zu vermei-
den trachte / als daß man selbige suche / weil sie
die Seelen-Ruhe stören / und uns an vollkom-
mer Liebe Gottes behindern / wie man dessent-
wegen auch die Reichthumb und andere irrdi-
sche Güter verabscheuen soll / weil sie tausend
Verwirrung gebahren / und mithin der Liebe
Gottes Hinder im Weg legen. Dan wie ist's
möglich / daß eine Seel / die suchet Gott aus
ganzem Herzen zu lieben / und drum die Be-
leydigung Gottes mehr als die Hölle selbst
verabscheuet / sich darob erfreuen könne / wan
sie vom bösen Geist bald zu dieser bald zu jener
Sünd wird hefftig angefochten? mag sie doch/
wie ein ehrbares Frauen-Zimmer von Bre-
chungelicher Treue / also von keiner Sünde hö-
ren / viel weniger darzu gereizet werden. Hat
doch auch ein H. Paulus, der den Himmel ein-
gesehen / solcher Teufflischen Versuchungen be-
gehrt ohn zu seyn. Ein gleiches hat man glei-
cher

cher Ursachen wegen von ungehaltenen bösen
Anmühtungen / von Unlust zu Geistlichen Sa-
chen zu sagen; dan wie ein Haus. Herz verlan-
gen muß / daß all sein Haus. Gefind Gott die-
ne / so muß ein fromme Seel verlangen / daß
all ihre Kräfte / und einheimische Anmühtun-
gen / nicht ungehalten / sondern Gott vollkom-
men unterworffen seyn. Und wan nach Lehr
des H. Thomæ 22. q. 82. a. 1. Die Andacht
ein fertiger Wille ist zu allem dem was den
Gottes. Dienst betrifft / so wäre den Unlust zu
Geistliche Ding verlangen / eben so viel / als
nicht wollen andächtig seyn.

Drittens. Sage ich; daß es der Lieb Got-
tes nicht gemäß sey / daß man umb den Abgang
Himmilischen Lichts Gott ersuche. Muß doch
ein Gottliebende Seele verlangen Gott zu er-
kennen / weil nach Maas dieser Erkenntnis die
Lieb groß oder klein ist / in der sie begehrt mehr
und mehr zunehmen. Eben diß sage von Ver-
druß und Traurigkeit in Geistlichen Dingen;
die der H. Geist drumb aus dem Herzen will
geraumet wissen / *Eccli. 30.* weil nichts Guts
dabey geschieht. Weil sie die Seel verwirren
und beunruhigen / Gottes Wohnort aber im
Frieden ist. *Psal. 75.*

Viertens. Die geistliche Dürre und Ver-
lassenheit im Gebet belangend halte ich dafür/
daß weil sie nicht zugeben daß man seine Ge-
dancken

332 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
danken in Gott versammlet halte/ und seinen
Vollkommenheiten ohn gestöhr nachdencke/ auch
allen Nutzen des innerlichen Gebetts hintertrei-
ben/ kan die Liebe zu Gott uns nicht dahin an-
treiben/ daß wir solche von Gott begehren. Be-
liebt nun einem zu sagen/ daß weil sie das schwä-
reste Seelen Creutz seyn/ und der Eynen Liebe
sehr verdrießlich fallen; sie drum von einem
Liebhaber Gottes mögen bey Gott ausgebeten
werden/ umb von Gottes wegen mehr zu ley-
den/ und die Eynen Liebe zumahl zu vernichten:
So soll er wissen/ das Gottes Wille seye/ daß
wir uns umb jene Güter bestreben/ die uns ge-
faster machen Gott besser zu dienen/ seye dar-
umb sich ihrer freywillig verzeihen/ eben so viel/
als dem Göttlichen Willen aus Liebe Gottes
widerstreben wollen; und soll man von Gott
nicht verlangen zu leyden/ als was uns behülff-
lich ist Gott besser zu dienen.

Fünffte. Soll man aus Liebe zu Gott
geflissen seyn/ die Ruhe der Seelen/ die Geist-
liche Freud/ die Fertigkeit zum Guten/ die Bö-
le Himmlischen Lichts/ und die Gab sich leicht
mit Gott zu vereinigen/ zu erwerben und zu
erhalten. Weil sie uns verhülfflich seyn zu bes-
serem Auffnehmen in der Vollkommenheit/ dar-
umb werden sie von H. Schrifft so anbefohlen/
seyn bey heiligen Leuten in so hohen Wehrt; und
bedienet sich ihrer Gott selbst/ als der besten
Hülff.

Hülff. Mittel unsern Geistlichen Nutzen zu be-
 fördern. Warum sollte dan ein Diener Got-
 tes verlangen ihrer ohne zu seyn / umb GUT
 heldenmühtiger zu lieben? ihm ein vollkommene
 Lieb zu getrauen / die keiner besonderen Hülff.
 Mittel Gottes bedörffe / und aus ihr Bestand
 genug seye im Dienst Gottes zu beharren / das
 wäre kein Demuth / sonderen ein pelagianischer
 Hochmuth.

Sechstens. Was nun angeht die empfind-
 liche Andachten und süsse Gemüths Regungen/
 die sich zuweilen bey der Völle Himmlischen
 Lichts auch in den Leib ergiessen / und mit anmü-
 tigen Zähren und Senfftern aus Mund und Au-
 gen brechen / hat man ihrer zweyerley anzumer-
 cken. Einige rühren aus gewisser Leibs Beschaf-
 fenheit heer / und sein Regungen des unteren
 Menschen / wan nemlich bey dem Feur heiliger
 Gedanken die überflüssige Feuchtigkeiten des
 Haupts in Zähren distillirt durch die Augen
 ausfließen / und sich eine gewisse Süßigkeit re-
 get / das Herz erweitert / und vermischt der Le-
 bens-Geister sich eine Frölichkeit in Leib und
 seel ergeuß / die zwar an sich noch böß weder guht /
 der gute Wille dan noch weiß auff das Geistliche
 zu verwenden; und solche seyn wenig unß und
 von gringen Wehrt / weil sie viel Irdisches und
 Menschliches an sich haben / und sich zuweilen
 auch regen / wan alles nach unsern Wunsch
 und

334 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott
und Willen geht / wan man dem Leib gute Ruh
gutes Essen und Trincken gestattet / wie Cli-
macus *grad.* 16. sagt. Ein guter Trunck macht
uns munter und bequämet uns ohne Mühe zum
Leydwesen über unsere Sünde. Wobey dan
leicht geschicht / daß bey Gelegenheit seine Be-
girden abzutödten und etwas zu thuen was uns
nicht schmecket / der Euffer erlöschet / und sich
von einfallender Beschweruß leicht überwin-
den lasse / und dem Gebett nicht ohne Anlust obli-
ge. Andere seyn edlere Tröstungen / die im Willen
ihren Ursprunck haben / und sich in den Leib
ergießen / gleich einer Music die in einem gehei-
men Zimmer gemacht / von aussen auch gehört
wird. Und seyn außerordentliche Liebs-Hoff-
nungs und Freuden Wirklichkeiten / die das
Herz erweitern / das Geblüt erhitzen / und
weiß nicht durch was Gewalt schaffen daß die
Augen voll Zähren fließen / Mund und Herz
in süsse Seufftzer ausbrechen. Und man der-
gleichen Regungen dahin verwendet werden /
daß man im Dienst Gottes sich grosser Dinge
unternehme / mühtig angreiffe / und zu Werck
bringe / seyn sie wehrt zu halten / zu wünschen /
von Gott zu erbitten / und wo sie sich regen / sorg-
sam zu nehren und zu erhalten ; besonders von
denen / die eben angefangen haben Gott zu die-
nen / ohne ihnen im Gebett nicht mögen fertig
werden / und suchen mit so süßen Himmels Si-
gen

den ihrer Schwachheit unter die Arme zu greif-
sen; damit sie von Anfang lehren zu schmecken/
wie süß Gott seye. Andere aber die lang in der
Tugend Schul getrieben / thuen wohl / wo sie
sich der ersteren Süßigkeiten entwehnen / nicht
aber durchgehends der Zwayten. Dan dieses
wäre die Lieb Gottes und die fürtrefflichste Zu-
gend. Wirklichkeiten verscherhen.

Siebtentens. Soll man doch umb allem
Unheyl vorzubiegen / Erstens. Diese Trost-
Brocken nicht ihrent / sondern von Gottes we-
gen lieben / zu dessen besseren Dienst sie uns ver-
hülfflich seyn; doch mit solcher Ergebung in den
Göttlichen Willen / daß man ihrer gern ent-
behren wolle wans Gott so beliebt / und mit
dem Apostel *ad Phil. 4.* bereit sey ersättigt zu
werden oder Hunger zu leyden. Zwaytens.
Gewiß dafür halten / daß wie der Himmel bald
trüb bald heiter ist / also diese Süßigkeiten bald
kommen / und auch bald wider verfliegen wer-
den; che solches geschicht soll man sich gefast
machen den Abgang ihrer ohne Störung zu
verschmerzen / und mit dem Joseph bey den
sieben fruchtbahren Jahren / den sieben folgen-
den unfruchtbahren alle Versehung schaffen.
Drittens. Sol keiner dieser himmlischen Trö-
stungen wegen ihm eytel wohlgefallen / noch an-
dere drum verachten die ihrer entbehren; dan
die Lieb Gottes besteht eygentlich nicht in sol-
chen

336 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
chen süßen Regungen/sonderen im fast entschlos-
senen Willen/ alles zu thun was Gott am ge-
fälligsten/ welcher besser zum Vorschein komt/
wan man dieser Süßigkeit ohne ist; und drum
soll man sie auff heroische Tugendübungen zu-
mahl verwenden. Viertens. Soll man umb
ihrer zu genießen/ nicht unterlassen/ was Gott/
die Liebe und der Gehorsamb will. Das wäre
den Degen und die Feder spahren wollen/ wans
Zeit zu schreiben und zu sechten ist. Fünftens.
Sol man seine Gemüths Regungen bey sich ge-
heimb halten und anderen nicht in die Augen
fallen lassen. Wer einen Schatz öffentlich über
die Gassen trägt/ der wil dessen beraubt seyn
sagt der H. Greg. Hom. 11. in Evang. halte
dich drum verberaen/ wo dergleichen Him-
mels-Trost aus Mund und Augen bricht/ und
besonders/ wo du anmerckst daß dieser Trost dir
häuffiger zufließt/ wo du öffentlich als wandu
heimblich dem Gebett obligst/ so halte es für
verdächtig/ daß eytele Ehr darmit unterlauffe:
Wie solches der Abt Macarius einem jungen
Mönch unter vier Augen gesagt/ welcher im
Closter ganze Wochen fasten konte/ in der Ey-
nöde aber kümmerlich einen Tag; in der Eynd-
de hast du keinen Zeugen deines Abbruchs/ der
dich mit seinem Lob nehre/ im Closter aber wur-
des du mit dem Finger gezeiget/ und würdes
fett von eyteler Ehr. Cass. Colloq. 5. c. 12.
Sech?

Sechstens. Wan du anmerckst/ daß die Häuffe dir zufließender Andachts Zählen / und hergöbrechender Seuffzer deiner Gesundheit nachtheilig/ so setze ihnen Ziel und Maaß/ wan gleich der besondere Andachts-Eiffer darumb inetwa verbrauchet.

Achtens. Auch hat man sich aus vollkommener Liebe zu Gott / der Verzückungen / Gesichterem Himmlischer Dinge / Offenbahrunge / Erkantnissen übernatürlicher Dinge / und anderer besonderer Gaben und Gnaden Gottes nicht zu entwehren; dan/ wo gehalten wird/ was eben von den geistlichen Tröstungen gesagt worden / tragen sie viel darzu bey / daß man im Dienst und Liebe Gottes treflich zunehme / geben einem nach Lehr der H. Theresiæ Herz und Muht/ sich umb der Liebe Gottes willen in stück zerhauen zu lassen / und alle Tugend herghafft anzugehen. Wer solches nun an sich selbst spühret / sage Gott Danck darumb / und erfreue sich mit der Seraphischen Theresia nicht weniger als hätte er einen reichen Schatz gefunden; wer aber dergleichen nichts an ihm merckt/ der achte sich dieser besonderen Gaben nicht würdig / ja bitte Gott daß er sie anderen mittheile / die ihrer würdig seyn; besonders / weil man allzeit Ursach hat zu zweiffeln / obs in der That von Gott ihm zum geistlichen Nutzen ertheilte Gnaden seyn/ oder aber eytele Blendungen des Teufels

338 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott
fels zu seinem Verderben. Wie sie dan oft wie
eytele Irzwinche aus Herz und Augen schwin-
den. Als hat man sich an die gewisse Maass-
Regel des H. Franc. Salesii *Serm. Spir.* 21. zu
halten: Nihil postulare, nihil respuere; man
soll nehmlich ihrer nicht begierig seyn / noch
auch selbige anschlagen und von sich schieben.
Drumb werffe sich ein jeder in die Händ des
Himmelschen Vatters / welcher uns mehr liebet
als wir fassen mögen / und besser weiß wissen
wir benöthigt seyn; lasse sich von Gott leyten
und führen / und begehre nichts anderstes von
ihm als ein eiffrige Lieb seiner.

III. Die Ursachen die No. 1. eingebracht/
seyn und scheinen das Gegentheil einzurichten/
daß man nemlich der obgesagten Seelen-Güter
sich zumahl begeben und verzeihen soll / seyn bau-
fällig; und werffe sie mit der Gegen-Antwort
leicht über ein Hauffen. Erstens ist eingewen-
det; daß die Lieb nie besser zum Vorschein kom-
me / als wo man durch allen Gegensatz mit Ge-
walt muß durchbrechen / und umb des Gelieb-
ten willen viel zu leyden findet. Ja sage ich dar-
zu / und lasse das übrige denen Heiligen zu be-
antworten über / die zu Vermehrung ihrer Voll-
kommenheit und Verdienste verlangen mühsel-
lige und beschwärlliche Werck zu thun / und
drumb viel zu leyden; nicht aber verlangen sel-
bige mit Beschwärnuß und unwilligem Ge-
müht

mi
kon
Laf
auf
ver
ist
he
noc
ter
wö
stun
zu
Di
aus
met
so
bey
nüg
der
ohn
die
dig
ber
heit
der
dien
nich
Ge
ner

müht zu thuen / wäre diß fürträglich zur Vollkommenheit der Tugend / so müste man auch die Laster ihm anwünschen / und ein geringe Erkantnuß Gottes / die einem die Tugend. Übungen verdriesslich und beschwerlich machen. Gewiß ist / daß die seeligste Jungfrau alles ohne Mühe und Beschweruß gethan / und wer wil dannoch laugnen / daß alle ihre Wirckungen lauter Liebe Gottes gewesen? Zwertens sagen wollen; daß man leicht der Geistlichen Tröstungen wegen / und nicht Gottes wegen / Gott zu dienen suche; mag solchem Anheyl von den Dieneren Gottes leicht vorgebogen werden: und aus Obsorg dessen / sich des Geistlichen Himmels Trosts zumahl begeben wollen / wäre eben so viel gethan / als mit jenem Saur. Mann beyin Gellio im Frühjahr die nütze mit den unnützen Neben beyin Grund abschneiden / umb der Arbeit einer reichen Weinlese im Herbst ohne zu seyn. Drittens: gebe ich zu / daß eben die geistliche Tröstungen nicht so nohtwendig seyn umb Gott zu lieben / sie verhelffen aber viel darzu: auch die Meydung der Gelegenheiten ist eben nicht so nohtwendig zu Meydung der Sünd; weil sie aber viel darzu beyträgt / bedienet sich ihrer ein jeder / welcher seiner Tugend nicht zu viel zugetrauet; ist gleich wahr / daß Gott den süßen Himmels. Trost heiligen Männern lange Zeit entzogen / und sie mit Verdruß /

340 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott
Dunckelei/ Dürzheit/ Mangeln/ unbändigen An-
mühtungen/ lange Zeit hat ringen lassen; umb
ihre Tugend zu prüffen; seye es gleich wahr/ daß
sie bey allem dem Gott vollkommen geliebt/ ge-
dient/ und wie die Sonnenwend bey hell und
trüben Wetter haben ihre Sonne gefolget/ wer
darff sich diesen Helden- Männern gleich hal-
ten/ und ihn so viel anmassen/ besonders wan er
weiß/ daß er ohne Himmels- Trost gemeinlich
auff dem Tugendweg erlige. Daß nun der Teuf-
fel sich zuweilen verstelle in einen Engel des
Lichts/ und mit Verzückungen/ Erscheinung- und
Tröstungen die Seelen suche hinters Licht zu
führen/ und ihnen zu schaden; das ist auch schon
wahr; irrig aber ist es/ daß man deshalb sich
alles dessen begeben solle; man müste sonst auch
nicht zur Kirchen gehen/ weil auch bey solcher
Gelegenheit der Teuffel uns Fallstrick legen kan.
Hat man sich drum nach obgesetzten Maass-
Regulen zu halten/ und dem Raht der H. The-
resia nachzuleben; welche will/ daß man der-
gleichen Teuffels Triegeren und Blendungen
auff seinen Geistlichen Nutzen verwenden soll.
Viertens: hält auch kein Strich/ daß weil das
gegenwärtige Leben/ ein immerwehrender Streit
und fortwieriges Elend ist/ man sich aller Ruhe
und Frölichkeit zu entschlagen habe. Dan/ wird
uns gleich die vollkommne Freud/ das ewige Ver-
gnügen/ und unzerstörliche Ruh im Himmel vor-
behal-

behalten / so pflegt doch der gütige Gott seinen frommen Seelen auch Zeit dieses armseeligen Lebens einen Vorgeschmack alles dessen einzuschicken / und einige Trostbrocken zuzuworffen.

IV. Das Exempel Christi / so man einbringt alles obige zu bestätigen / wil auch nichts ausmachen. Dan Christus sein Herz von Trauren / Verdruß und Furcht hat überschwemmen lassen / nicht darumb / daß wir nach seinem Beypiel uns aller Geistlichen Freud und Trosts entschlagen / sonderen bey einfallenden dergleichen wilden Anmühtungen / uns nach seinem Exempel in Gottes Willen schicken sollen ; und wer alles wolte nachfolgen was ihme Christus vorgethan / der müste sich von verschreyten Persohnen wie Christus von Magdalena herzen / küssen und salben lassen / welches manchem Angehenden würde ein Stein der Uergernuß seyn / dran er sich jämmerlich verstoßen würde. Dieses und alles obge ist / diese Materie betreffend / das Gutachten aller Heiligen ; haben sich einige wenige des empfindlichen Geistlichen Trosts zumahl verziehen / so weiß ich doch keinen der dieser fürnemsten Hülfsmittel zum Geistlichen Leben sich freywillig entschlagen habe / also / daß er mit Ernst und deutlich von Gott begehrt habe / ohne Himmlischen Licht / heller Erkantnuß Göttlicher Dinge / und Fertigkeit zu allem Guten zu leben. Ist vielleicht so einer gefunden / der hats aus besondrer

342 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
Eingebung Gottes gethan / welches drum für
eine gemeine Lebens-Regel nicht dienen kan. Die
H. Theresia, war sie gleich begierig zu leyden/
hat doch nicht umb innerliches Seelen-Creuz
bey Gott angehalten. Die H. Angela de Ful-
igno, wan sie gleich die gar zu hitzige Begird der
geistlichen Tröstungen gutheisset/wil doch nicht/
daß man sich weigere sie anzunehmen / wan sie
von Gott eingeschenckt werden; und schreibt der
H. Petrus de Alcantara, *de orat. p. 174.* daß
sie von den Dieneren Gottes sollen in hohem
Wehr gehalten werden Wie zerschlagen seynd
die Heilige darob / wan Gott mit ihnen seinen
Scherß treibt / und wie eine Mutter sich auff ein
Zeitlang für ihren Augen verbirgt! bald beklä-
gen sie sich mit Maria *Luc. 2.* H. Herz! warum
hastu es uns so gemacht? siehe! wir suchten dich
mit schmerzen. Bald halten sie mit Job *c. 29*
30. ihren gegenwertigen Stand der Verlassen-
heit / mit dem vergangenen Glücks- und Wohl-
stand wehemüthig entgegen. Bald seufften sie
mit David *Ps. 88.* Wo seynd deine alte Barm-
herzigkeiten? O Herz! wie lang wirstu meiner
vergessen? zeige mir dein Angesicht / und wir wer-
den glücklich seyn. Bald weinen sie mit Jeremias
Thr. c. 1. und Kummerklagen: Er hat mich er-
sättigt mit Bitterkeit / mit Vermuth und Bitter-
Wein heraufschet / der Fried meiner Seelen ist
hin. Bald bedienen sie sich der Worten des am
Creuz

Creuz sterbenden Christi *Marc. 15.* Mein Gott!
 mein Gott! warum hastu mich verlassen? Des-
 sentwegen schreibt Franc. Stadiera, *Gli. Ing.*
Della Vit. Spir. p. 2. es seye unter anderen ein
 Betrug und Irzung im Geistlichen Leben / daß
 man die Geistliche Tröstungen ausschlage; und
 sagt: man soll umb sie zu Gott bitten / und sie
 für einen reichen Schatz halten. Entschlage sich
 deren wer da wil / du mein L. Leser richte dich nach
 den Worten des H. Augustini *de Doct. Christ.*
l. 4. c. 5. Nichts ist besser dan süsse Nutzbarkeit/
 und nugbare Süßigkeit / je mehr man dieser Süß-
 keit verlangt / desto leichter schlägt ihm die
 Nutzbarkeit zu.

XXXI. Capitel.

Ob die Lieb Gottes / wan sie auß der Spi-
 tze höchster Vollkommenheit / nicht zuge-
 be / daß man etwas außser Gott liebe.

I.

Es ist allhier die Frage / ob der Liebe Gottes/
 wan sie den höchsten Gipffel der Vollkom-
 menheit erstiegen / nicht zuwieder seye / daß
 man die Christliche Tugenden / die heiligmachen-
 de Gnad und Himmlische Glory suche / wie man
 Speise und tranck / und alle nohtwendige Lebens-
 Mittel zu erwerben suchet / ohne Begierd was ü-
 berflüssiges zu haben / und abzunutzen / oder aber
 ob sie zugebe / daß man umb diese Güter / die von

344 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott
höherem Rang seynd / sich! mit solchem Fleiß/
Ernst und Freud bestreben möge / wie der wahr-
hafften Liebe eygentlich, zusteht. Es sagt zwar
der H. Abt Antonius, daß das Gebett alsdan
vollkommen seye/wan die Seel gang also in Gott
verzücket ist/ daß sie ihrer selbst zu mahl vergesse/
und nicht einmahl wisse daß sie bette; es wil zwar
der H. Dion. Areopagita *Theol. Myst. c. 1.* daß
man die Seel allem Irdischen entreissen solle/
auff daß sie Gott durch die Vereinigung gang
anhangt. Es lehrt zwar ein H. Augustinus, daß
die Seel desto vollkommener/ je weniger sie ihrer
selbst/ und ihres geistl. ch. n. Nutzens sich erinnert.
Serm. 45. de Verb. Dom. Des H. Bernardi, der
H. Theresiæ und Catharinæ von Genua, die
gleicher Meynung seynd / allhie zu geschweigen.
Nichts destoweniger halte ich darfür / daß zur
Vollkommenheit Göttlicher Liebe nicht erfordert
werde/daß die Seele leer seye von aller Neigung
und Begierd zu die übernatürliche Güter/ ja daß
die Lieb uns antreibe / daß wir sie hochschätzen/
ihrer erwarten / und sie begierigst suchen zu er-
werben; ist es doch der Wille Gottes / und ein
Gefäß der Liebe / daß wir allen Menschen wohl
wollen / über ihre wahrhafftige Güter uns erfreuen/
und ihnen darzu behülfflich seyn; wie kan dan der
Liebe Gottes zuwider seyn / daß wir uns auff be-
sagte weise selbst den liebend freuet euch: sagt doch
Christus/daß eure Nahmen im Himmel geschrie-
ben

ben seynd *Luc. 10.* und *Matth. 5.* Frenet euch und frolocket / dan eure Belohnung ist groß im Himmel.

II. Die Antwort auff gegenseitige Einwürff/ wird mein Subtachten noch mehr bestärcken. Daß die Liebe wan sie auff die höchsten Spitze kommen nicht zugebe/ daß die Seel etwas ausser Gott liebe / und an nichts als an Gott gedенcke/ ist nach Lehr Thomæ von Aquin *L. 1. Cont. Gent. c. 75.* falsch und irrig/ massen/ wer das Ende liebet / liebet auch die zum Ende dienliche und zulängliche Mittel / einfolglich die Tugenden die uns bequâm machen Gott vollkommen zu dienen / und alles / was Gott von uns verlanget/ vollkommen zu entrichten. Ist nun gleich die Liebe Gottes befügt die Seel also in Gott verzückt anzuhalten/ daß sie an nichts Irdisches auch übernatürliches ausser Gott gedенcke/ so ist es doch kentlich/ daß kein Mensch Zeit dieses armseligen Lebens bestand seye/ in so verzückender Liebe lang aneinander auszuhalten / daß er nicht zuweilen auff sich selbst und andere seine Angelegenheiten gedенcke/ und sich einige Zeit umb sein letztes Ziel und die hiezuhilff notwendige Hülf und Tugend-Mittel bestrebe. Ja/ sollte es auch möglich seyn/ daß ein Mensch in solcher in Gott gang verzückter Liebe Zeit Lebens aushalten könnte / so müste man doch selbige zuweilen unterbrechen / und einige Zwischen-Zeit auff Betrachtung göttlicher

346 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott

Wolthaten/Belohnung der Heiligen/gebrauch
der H. Sacramenten/ und das Heyl des Neben-
Menschen legen/ weil es Gottes Will ist. Ich
bekenne zwar/ daß die verzückende Lieb an sich sur-
trefflicher/ und höher zu achten ist als die wür-
ckende/ so seynd doch beyde der Seelen nohtwen-
dig umb Gott vollkommen zu lieben / sie helfen
einander / und gibt die erste der anderen Krafft
und Nachtruck; weil aber keiner in so verzücken-
der Lieb und Beschawung Göttlichen Wesens
lang aushalten mag / soll man sich ein Weile in
den auß- und innerlichen übungen göttlicher Lieb
auffhalten / bey ihm überlegen wie man den gött-
lichen Willen vollkommen erfüllen / im Gottes-
Dienst fortschreiten / sich umb grössere Gnad
Gottes bewerben möge/ und sich darzu gefast ma-
chen/ hernächst aber zu ruhiger Beschawung Got-
tes wieder zurück kehren/ um die Liebs- Hitze mehr
anzuflammen/ und Vermögd dero die Würcklich-
keiten göttlicher Liebe nachmahls munterer anzu-
greiffen. So hats Christus gelehrt; welcher Joa.
15. spricht: ich bin vom Vatter ausgegangen/ und
in die Welt kommen / wiederumb verlasse ich die
Welt/ und gehe zum Vatter. Und diß heist/ alle
Stück Göttlicher Lieb erfüllen.

III. Demnach brauchts nicht / daß man die
Zengnußsen der Heiligen beantworte/ welche schei-
nen das Gegentheil einzurathen; massen selbige
sich nur auff diejenige Zeit beruffen / zu welcher
die

die Seel ihro selbst und allem Irdischen entris-
sen/ gang in Gott vertieffet ist; fürwahr eine
glückselige Gnaden-Zeit. Die billig ein Ent-
wurf himmlischer Glückseligkeit zu nennen ist;
aber sie verfliehet leyder gar zu schnell dahin / wie
nicht allein uns Schermäusen sondern auch ei-
nem H. Bernard. bekant gewesen/ welcher gleich
einem scharffsichtigen Adler die Augen seiner
Seelen den Strahlen Göttlicher Sonnenlichts
unverrückt zugewendet / und gleichwohl *L. de
dilig. Deo post Med.* bezeugt: ich nenne zwar
Jenen glückselig/ welchem in diesem sterblichen
Leben gegeben ist / dergleichen auch nur einmahl
im für Übergang zu prüffen / dan sich selbst ver-
liehren / als wäre man nicht / sich selbst nicht an-
mercken / und gleichsam seiner Leer und vernich-
tet seyn / ist was Göttliches / und nicht dieses
sterblichen Lebens. Und bekenne ich gar gern mit
oberwehnten Heiligen/ daß die Seel bey so glück-
seliger Gnadenzeit ihrer selbst vergesse / nichts
sichtliches und irdisches auch selbst ihre eigene
Lieb zu Gott nicht anmercke / weil aber solche
Gnadenzeit in die Länge nicht harret / wird sie
vernünftiglich zuweilen unterbrochen / umb der
würckenden Lieb Platz zu geben; welche zwar
nicht so hoch geht / weder auch so süß und an-
genehm / doch aber nothwendig ist / und für den
meisten Hauffen sicherer und nützlicher.

XXXII. Capitel.

Schluß Rede des ganzen Wercks.

I. Nachdem wir im ersten Theil von Erkant-
 nuß Gottes / im Zweyten von den süßen
 Anmühtungen / die aus Liebe zu Gott von selb-
 sten herfließen / und im dritten Theil von den hel-
 denmühtigen Tugend-übungen / zu welche uns
 die vollkommene Lieb Gottes vermindt / ausführ-
 lich gehandelt haben / ist nunmehr Zeit die Se-
 gel einzuziehen / und nichts mehr übrig L. Leser!
 als daß wir beyde uns umb die vollkommene Lieb
 Gottes beständiglichst bestreben; des Ends die un-
 vergleichenliche Schönheiten / und hohe Eyen-
 schafften des unendlich liebenswehrtten Göttli-
 chen Wesens / wie auch die seltsame Wunder-
 Werck seiner Göttlichen Liebe gegen uns / stäts
 für Augen und in frischer Gedächtnuß haben/
 die Gott dahin vermindt haben / daß er uns ver-
 ächtliche Schladen zu seine Freund und Kinder
 angenommen; so kans nicht fehlen / wir müssen
 hieraus zu solche Lieb des so unendlich herzlichen/
 unendlich guten / unendlich schönen und vollkom-
 menen Wesens genöhtigt werden / die nicht allein
 alle irdische Lieb weit übersteige / sondern voll
 eines süßen frölichen Vertrauens sey / weil sie
 auff Gott gehet / der unser gütigst- und mildester
 Vatter / unser wehrtester trewer Freund / und un-
 sere endliche Glückseligkeit ist; weil er für sich
 allein gnug ist uns vollkommen seelig zu machen.
 Welche

Welche Lieb bey uns ausbringen muß/ daß wir uns mit keinem lieber als mit Gott unterreden/ an keinen lieber als an Gott gedencken/ gern und oft von Gott reden/ nach nichts sehnlicher als nach die baldige Anschawung Gottes verlangen/ ihm allzeit mehr und mehr zu gefallen suchen/ und alle Menschen zur Lieb seiner zu vermögen/ in Gott allein uns erfreuen/ und mit diesen Gedancken all unser Elend zu versüssen wissen/ daß Gott/ den wir mehr als uns selbst lieben/ nichts Gutes abgehe/ ein überglückseliges Leben führe/ und in sich alle mögliche Vollkommenheit und Glückseligkeit enthalte. Auch soll diese Glückseligkeit bey uns ausbringen/ daß wir uns über nichts also betrüben/ als über die häufige von uns und anderen wider Gottes unendliche Majestät verübte Sünden/ die wir als den höchsten Greuel anzusehen haben/ und lieber tausendmahl sterben sollen/ als Gott auch nur einmahl ferner zu beleidigen/ oder ihm im wenigsten mißfallen. Dan wir sollen aus Antrieb der Lieb zu Gott in all unserem Thuen und lassen den heiligsten Willen Gottes für die einzige Richt-Schnur halten/ diesen allen unsern Gemach und Neigungen fürziehen/ ihn allezeit/ was er immer mit uns schaffe/ und über uns verhängen/ gutheissen/ und ihn je und allwege suchen zu vollbringen; auff daß wir den Forderungen vollkommener Liebe zu Gott ein vollkommenes Genügen leisten/ und nichts thuen/ als aus Antrieb der Liebe zu Gott.

II. lieber Leser! was dünckt dir? verdient dan nicht der unendlich liebenswehre/und uns ohne Maas liebende Gott/ also von uns geliebet zu werden? Ist doch die Vereinigung mit Gott der höchste Gipffel der Glückseligkeit/ den die Menschliche Schwachheit ersteigen kan; und daß Gott uns lasse mit ihm vereinigt leben/ ist die höchste Gnad Gottes/die er uns kan angedehen lassen; Ey dan! warumb versagen wir dan Gott unsere Lieb/ ist doch auff der Welt nichts billigers als daß wir Gott lieben/ nichts unter dem Himmel trägt mehr Nutzen ein weder dieses/ nichts mehrere Freud und Vergnügen; so laß dan fortan jenes unermessene Gut/ umb dessentwillen wir Lieb/ Leib und Leben haben/ jenes Gut/ daß

350 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott

daß uns einzig und allein begnügen kan / ohne dem es mit uns Armuth / Elend und Bettleren ist / fortan der einzige Zweck unserer Begierden / die Ruh unsers Herzens / das Mittel-Punct unserer Liebe / unser Gott und alles seyn. O wohl ein glückseliges / Göttliches Himmlisches Leben / wo man nur umb und von Gott lebt / glückselig seyn wir / wo wir uns darzu von Stund an entschließen ; ich meines theils verlange sehnlich darnach / und thut mir nichts mehr leyd / als daß ich so späht also Gott zu lieben angefangen / und meine Gott schuldige Lieb unter Gott und die Geschöpfe getheilt habe / an Statt daß ich mein Herz gang und zumahl Gott dem einzigen und unendlichen Gut hätte widmen sollen / in welchem allein wahrhafte Freud / Ruhe / Vollkommenheit und Vergnügen zu finden. Fortan wil ich nichts ausser Gott / nichts als allein Gott lieben. Wie es dir umbs Herz seye. Leser ! und was für Regungen dein Herz bey Ablebung dieses Buchs gespühret habe / weiß ich zwar nicht zu rahten ; daß weiß ich aber wohl / daß es was unerhörtes wäre / wo einem Menschen / ein in allem unendlicher Gott nicht sollte gnug seyn. Ich meiner Seiths wil fortan Gott lieben / oder sterben / dieses begehre ich von dir unendlich gütiger Gott : Schliesse also mit den Worten meines H. Stiffers Ignatii in *Exercitiis* : Nimb auff O HErr ! meine ganze Freyheit / nimb auff meine Gedächtniß / Verstand / und allen meinen Willen / was ich habe und besitze das hastu mir geben / ich stelle dir alles wieder zu / und gebe es deinem Willen zu regieren über ; die Lieb deiner allein gib mir / und deine Guad / so bin ich reich genug / und verlange nichts mehr / so seye es / so geschehe es. Amen / Amen / Amen.

ENDE des dritten Theils.

Register der Capitelen ersten Theils.

Cap. 1. Der Mensch ist begierig zu wissen.	Pag. 3
Cap. 2. Was man verlanger zu wissen/ das findet man alles in Gott.	7
Cap. 3. Ein jeder mag gar leicht zur Erkantnuß Gottes gelangen/ wan er sich nur zulänglicher Mittel bedienen will.	18
Cap. 4. Das erste Mittel in Erkantnuß Gottes zu kommen ist das Gebett; wie solches drummb solle beschaffen seyn.	23
Cap. 5. Von Reinigkeit des Hertzens / als dem zweyten zur Erkantnuß Gottes dienlichen Mittel.	32
Cap. 6. Von fleißigem Nachsinnen und Bedencken/ als dritten Mittel in Erkantnuß Gottes zu kommen.	41
Cap. 7. Alle erschaffene Dinge geben Gott Zeugnuß/ daß er ihr Uhrheber seye / und ist gar leicht aus ihnen in Erkantnuß Gottes zu kommen.	47
Cap. 8. Weil Gott ein Uhrheber aller erschaffenen dinge/ so solat erslich/ daß er ein ohnendlich klucher und mächtiger Werck-Meister seye. Zwentens auch daß er alle erschaffene Vollkommenheit in sich begreiffe.	51
Cap. 9. Erste nügliche Weise und Manier die erschaffene Dinge zu betrachten/ umb aus selbigen in Erkantnuß Gottes zu kommen.	57
Cap. 10. Zwerte nügliche Weise/ aus Betrachtung erschaffener Dinge zur Erkantnuß Gottes zu gelangen.	65
Cap. 11. Von Betrachtung Göttlicher Engenschafften in ihnen selbst.	73
Cap. 12. Gott als der erste Uhrheber aller Dinge / hat das Wesen von ihm selbst/ durch eine in seiner Natur hafftende Nohtwendigkeit.	76
Cap. 13. Gott ist auff das vollkommenste ewig.	84
Cap. 14. Gott ist in aller Vollkommenheit unendlich.	90
Cap. 15. Weil Gott unendlich/ drummb ist er unbegreiflich.	100
Cap. 16. Gott ist unveränderlich.	110
Cap. 17. Gott ist unermessen und allgegenwärtig.	122
Cap. 18. Gottes beschauende Wissenschaft ist unendlich.	131
	Cap.

Register.

Cap. 19. Gottes wirkende Wissenschaft oder Weißheit ist unendlich/	138
Cap. 20. Gottes Macht ist unendlich.	146
Cap. 21. Gott hat über alles die vollkommenste Herrschaft.	155
Cap. 22. Von der Länge und Breite unaussprechlicher Liebe und Gutthätigkeit Gottes gegen die Menschen.	169
Cap. 23. Von der Höhe und Tiefe Göttlicher Lieb und Gutthätigkeit gegen die Menschen.	182
Cap. 24. Etliche Umstände / welche die vorbenannte Wohlthaten Gottes umb ein Merckliches grösser machen.	196
Cap. 25. Wird erwiesen / daß ein und anderer Einwurff der Unermesslichkeit Göttlicher Liebe gegen uns nichts nehme	207
Cap. 26. Daß Gott die Sünd ewig straffe/ streitet nicht wieder seine Güte und Barmherzigkeit.	213
Cap. 27. Aus dem/ daß Gott die erste Ursach und Mutter aller Schönheit seye/ wird erwiesen/ wie schön dan Gott seyn müsse.	222
Cap. 28. Vier Eigenschaften Göttlicher Schönheit.	228
Cap. 29. Aus der Freud und Liebe/ so die Auserwählte im Himmel aus Anschauung Gottes schöpfen/ wird Gottes unvergleichliche Schönheit erwiesen.	235
Cap. 30. Wie man aus Betrachtung Göttlicher Eigenschaften eine lebhaftte und wirkende Erkenntnuß Gottes schöpfen/ bewahren und vermehren solle.	245

Register der Capitelen zwayten Theils.

Cap. 1. Was die Erkenntnuß Gottes bey uns fruchten soll.	Pag. 3
Cap. 2. Gott soll man über alles / und außer Gott nichts hochschätzen.	7
Cap. 3. Wie viel man auff den Dienst Gottes/ und alles was Gott betrifft/ halten soll.	12
Cap. 4. Wie hoch man Gottes Gnad und Freundschaft schätzen und achten soll.	26
	Cap. 5.

Register.

38	Cap. 5. Wie hoch man die seligmachende ewtze An-	30
46	schauung Gottes im Himmel schätzen soll.	
	Cap. 6. Von tieffer Ehrerbietung und Ehrfurcht / die	42
55	wir gegen Gott tragen sollen.	
69	Cap. 7. Was liebreizend und liebenswehrt ist / das be-	48
	findet sich alles aufs vollkommenste in Gott / und	
82	drumb soll Gott über alles geliebt werden.	56
	Cap. 8. Unsere Lieb zu Gott soll freudig / freundlich und	64
	verträulich seyn.	
96	Cap. 9. Einige Irmeinungen und falsche Einbildun-	74
	gen / die aus der Phantasien auszustäubern / wo man	
107	mit Gott in aller Verträulichkeit handeln wil.	87
113	Cap. 10. Die Unwissenheit / ob wir bey Gott in Gna-	96
	den seyn / soll uns nicht abschrecken von verträulicher	
122	Gemeinschaft mit Gott.	104
128	Cap. 11. Die Ungewißheit / ob wir in der Liebe Gottes	109
	bis ans Ende beharren und selig werden sollen / muß	
135	unsere verträgliche Gemeinschaft mit Gott nicht	122
	stören.	135
145	Cap. 12. Die Ehrfurcht die wir gegen Gott tragen müs-	145
156	sen / und das Ungedencken vergangener Sünden / sollen	
	uns an verträglicher Gemeinschaft mit Gott nicht	152
	hinderen.	165
165	Cap. 13. Ableinung desjenigen / was wider erwehnte	165
	verträgliche Gemeinschaft mit Gott aus dem Bey-	
175	spiel der Heiligen mag eingewendet werden.	175
185	Cap. 14. Wie viel daran gelegen / daß man Gott mit	185
	Geistlicher Freund diene.	
195	Cap. 15. Vom Gebett.	195
205	Cap. 16. Vom stäten Ungedencken der Gegenwart	205
	Gottes.	
215	Cap. 17. Von täglicher Betrachtung.	215
225	Cap. 18. Vier Hauptstück / darüber täglich von denen	225
	soll betrachtet werden / die sich der Vereinigung mit	
235	Gott fleissen.	235
245	Cap. 19. Wer Gott liebet / redet gern / oft und viel von	245
255	Gott.	255
	A 2	Cap.

Register.

- Cap. 20. Mit was Inbrunst eine Gottliebende Seele nach der klaren Anschauung Gottes im Himmel seuffzen und verlangen soll. 175
- Cap. 21. Die natürliche Furcht des Todes sol eine Gottliebende Seel nicht hinderen / daß sie nicht seiner verlange / und bey seiner Anknufft sich nicht erfreue. 187
- Cap. 22. Auch wegen bevorstehendes Gericht Gottes sol ein gottliebende Seel ihre nicht fürchten zu sterben. 199
- Cap. 23. Vier andere Einwürffe werden in der Kürze mit guten Grund-Ursachen abgeleinet. 218
- Cap. 24. Was Freud eine Gottliebende Seele aus dem schöpfen soll / daß Gott an ihm selbst unendlich und überglücklich seye. 228
- Cap. 25. Wie sehr eine Gottliebende Seele verlangen solle / damit Gott von allen vollkommen gedient werde / und wie wehe es ihr thuen müsse daß Gott von so vielen beleidigt werde. 238
- Cap. 26. Was eine Gottliebende Seel für Leidenwesen tragen soll bey dem Ungedencken ihrer ehemahlen wider Gott begangener Sünden. 249
- Cap. 27. Wie sehr eine Gottliebende Seel alle schwäre Beleidigung Gottes hassen und verabscheuen solle. 262
- Cap. 28. Gegenmittel wider die Sünd; deren sich eine Gottliebende Seel bedienen soll. 273
- Cap. 29. Was eine Gottliebende Seel für eine unersättliche Begierd haben soll / Gott allzeit mehr und mehr zu gefallen. 292
- Cap. 30. Von Gemeinschaft der Güter / die eine Gottliebende Seele mit Gott hat. 300
- Cap. 31. Wie und aus was Ursachen eine Gottliebende Seel ihren Willen mit Gottes Willen vereinigen / auch alles wollen und gutheissen soll / was Gott wil und verordnet. 313
- Cap. 32. Durch was Wirklichkeiten / und in was Materie die Gleichförmigkeit unseres Willens mit dem Göttlichen solle geübt werden. 324
- Cap. 33. Einige Einwürff wider erwehnte Lehr / sampt ihrer Brantwortung. 337

Register der Capitelen dritten Theils.

- Cap. 1. Die liebe zu Gott muß kein tugendsames Werck
unterlassen / wodurch sie Gott ein größeres Gefallen
leisten kan. 3
- Cap. 2. Wir müssen Gott über alles / ja mehr als uns
selbsten lieben. 15
- Cap. 3. Wer Gott wil mehr lieben als sich selbst / muß
erstens bereit seyn / früher alles zeitliche Gut zu ver-
lieren / und alles Ubel zu leyden / als Gott schwärzlich
zu begehren. 22
- Cap. 4. Zweitens muß er eines fest entschlossenen Wil-
lens seyn / alles mögliche Ubel früher zu leyden / als er
das wenigste begehren wölle / das Gott mißfalle. 30
- Cap. 5. Drittens muß er keinem Ding zu lieb auch das
Wenigste unterlassen / was er Gott gefällig zu seyn
erkennt. 40
- Cap. 6. Wie besorget man seyn solle / in allem sicher und
ohne Irzung zu treffen / was Gott am gefälligsten ist. 51
- Cap. 7. Der Gehorsamb allein zeigt uns sicher / was
Gott am gefälligsten seye. 61
- Cap. 8. Einige Beispiel des vollkommenen Gehorsambs. 85
- Cap. 9. Rechtschaffene liebe zu Gott / in voll heiliger
Begirten / und verlangt mehr zu thun als sie kan. 93
- Cap. 10. Gott wil nicht nur über alles / sondern auch
ohne Neben-lieb geliebet seyn. 101
- Cap. 11. Mit der liebe zu Gott allein besteht die lieb
einiger Geschöpfe / man sie nicht ihrent / sondern von
Gottes wegen geliebt werden. 111
- Cap. 12. Die Menschheit Christi / die seeligste Jung-
fraw / und die Heiligen lieben / ist der vollkommenen lie-
be Gottes nicht zuwieder. 118
- Cap. 13. Aus liebe zu Gott soll man seinen Nächsten
das ist / alle Menschen lieben. 127
- Cap. 14. Einige Beispiel und Exempel der vollkom-
menen liebe des Neben-Menschen. 144
- Cap. 15. Die lieb Gottes vermindert eine Gottliebende
Seel zur lieb ihrer Feinde. 155
- Cap. 16. Einige Exempel deren / so ihre Feinde geliebet. 171
- Q 3
- Cap.

Register.

- Cap. 17. Die wolgeordnete Lieb unserer selbstn beträgt sich wohl mit der vollkommenen Lieb Gottes. 181
- Cap. 18. Von unordentlicher Lieb unserer selbstn / und zweyen Gegen-Mitteln. 196
- Cap. 19. Das erste Gegen-Mittel wider die verdammliche Eynenlieb / ist die Verachtung zeitlicher Güter. 202
- Cap. 20. Das Zweyte / daß man ihr in allem zuwider gehe. 214
- Cap. 21. Weil die Lieb Gottes mit Lieb der Reichthum nicht bestehen kan / treibt sie die Seele an alles Zeitliche zu verlassen und in Armuth zu leben. 224
- Cap. 22. Wer Gott liebet / verabscheuet alle Behäglichkeit des Leibs und Sinnliche Wollüste ; und sucht seinen Leib abzutöden. 235
- Cap. 23. Mit was gescheidter Strenge eine Gottliebende Seel ihren Leib züchtigen müsse. 244
- Cap. 24. Wilstu Gott vollkommen lieben / so mustu deinen eygenen Willen abtöden / ja gar ausziehen. 252
- Cap. 25. Die vollkommene Lieb Gottes hasset und fliehet alles eytele Vergnügen des Verstands. 267
- Cap. 26. Wer Gott vollkommen lieben wil / muß alle Hochachtung seiner aus dem Herzen räumen. 279
- Cap. 27. Wer Gott vollkommen liebet / hält nichts auff ihm selbst / und schäzet sich für den Verwürfflichsten unter allen Menschen. 291
- Cap. 28. Wer Gott vollkommen liebet / wil von keinem geliebt und hochgeschäzet / sonderen von allen verachtet seyn. 303
- Cap. 29. Wie sehr die Heilige und Diener Gottes alle Hochachtung und Menschliche Ehr geflohen / wird in einigen Beyspielen dargethan. 315
- Cap. 30. Ob und wie man den Geistlichen Seelen-Gütern ohne Nachtheil Göttlicher Liebe ankleben / sie suchen / und wünschen möge. 327
- Cap. 31. Ob die Lieb Gottes / man sie auff der Spitze höchster Vollkommenheit / nicht zugebe / daß man etwas auffser Gott liebe. 343
- Cap. 32. Schluß-Rede des gangen Wercks. 348



Sermones in Dominicas totius Anni.

Dom. 1. Adventus. Thema. *Dicite: quia Dominus his opus habet; & confestim dimittet eos.* Matt. 21. Argumentum. Quia Deus habet perfectissimum Dominium in nos & nostra, præstanda sunt ipsi & dimittenda omnia, quæ voluerit & postulaverit. Vide partis 1. cap. 21.

Dom. 2. Adventus. Thema. *His fieri incipientibus respicite & levate capita vestra, quoniam appropinquat redemptio vestra.* Luc. 21. Argumentum. Anima Deum amans debet gaudere morte appropinquante, quoniam appropinquat redemptio à miseriis. Vide partis 2. cap. 21.

Dom. 3. Advent. Thema. *Euntes renuntiate Joanni quæ vidistis.* Matt. 11. Argum. Ut ex operibus Christus, ita cognoscitur & Deus. Vide partis 1. cap. 7. & 8.

Dom. 4. Advent. Th. *Medius vestrum stetit, quem vos nescitis.* Joan. 1. Argum. Deus per immensitatem ubique præsens. Vid. p. 1. c. 17. Nos interim vivimus quasi Deum nesciamus. Suadenda frequens Dei præsentis memoria. V. p. 2. c. 16.

Dom. infra Nativitat. Th. *Loquebatur de illo omnibus.* Luc. 2. Argum. Qui amat Deum, libenter & frequenter loquitur de Deo. Vide partis 2. cap. 19.

R

In

In Vigilia Epiphan. Thema. *Timuit illò ire.* Matt. 2. Argument. Joseph timuit ire in Judæam metu tyranni, sic timent multi confidenter ire ad Deum ob sinistros, quos sibi formant de Deo, conceptus: hi eliminandi. Vide partis 2. cap. 9.

Dom. infra octav. Epiphan. Thema. *Stupebant super prudentia & responsis eius.* Luc. 2. Argum. Age de scientia Dei speculativa & practica. Vide partis 1. cap. 18. & 19,

Dom. 2. post Epiph. Thema. *Vinum non habent.* Joan. 2. Argum. Quod vinum in nuptiis, hoc est lætitia in corde justis. Serviendum Deo cum lætitia. Vid. partis 2. cap. 14.

Dom. 3. post Epiph. Th. *Domine non sum dignus, ut intres sub tectum meum.* Matt. 8. Arg. Reverentialis timor Deo debitus, & memoria præteritorum peccatorum non debent nos deterrere à suavi cum Deo communicatione. V. p. 2. c. 6. 12.

Dom. 4. post Epiph. Thema. *Domine salva nos, perimus.* Matt. 8. Argum. Vi orationis possumus nos quodammodo certos reddere finalis perseverantiæ in bono. Vid. part. 2. cap. 11.

Dom. 5. post Epiph. Thema. *Inimicus homo hoc fecit.* Matt. 13. Argum. In malis quæ nos affligunt, non ad homines respicere debemus ut eorum authores sed Deum. Vid. part. 2. c. 32.

Dom. 6. post Epiph. Thema. *Majus est omnibus oleribus, & fit arbor.* Matt. 13. Argument. Omnia habent certam mensuram magnitudinis, qui autem amat Deum, debet habere insatiabile defi-

desiderium Deo magis semper magisque placendi.
Vid. part. 2. c. 29. Imò sanctis desideriis extendere se ad impossibilia. Vid. part. 3. c. 9.

Dom. in Septuages. Th. *Exiit conducere operarios in vineam suam.* Matt. 20. Arg. Ostendatur, quàm felices sint Servi Dei. Vide part. 2. c. 3.

Dom. in Sexages. Thema. *Ad tempus credunt, & in tempore tentationis recedunt.* Luc. 8. Argum. Ut non recedant AA. in tempore tentationis, suggere ipsis media vitandi peccata. Vide partis 2. cap. 28.

Dom. in Quinquag. Th. *Domine ut videam.* Luc. 18. Arg. Quantopere anima Deum amans debeat anhelare ad visionem Dei beatificam. V. p. 2. c. 20. Quanti illa æstimanda sit. V. p. 2. c. 5.

Dom. 1. in Quadrag. Thema. *Ostendit ei omnia regna mundi.* Matt. 4. Argument. Hoc fecit Diabolus ut seduceret. Ostende tu Auditoribus omnia regna mundi, ut eos doceas Deum cognoscere. Vide partis 1. cap. 9.

Dom. 2. in Quadr. Them. *Mulier Chananea clamavit dicens ei: miserere mei Domine Fili David.* Matt. 15. Argum. Quas condiciones debeat habere oratio, ut sit efficax. V. part. 1. c. 4.

Dom. 3. in Quadr. Them. *Beatus venter qui te portavit.* Luc. 11. Argum. Non curavit laudes has Christus, imitati in hoc sunt ipsum Sancti, suiq; contemptum quæsiuerunt. V. part. 3. c. 29.

Dom. 4. in Quadr. Th. *Iesus, cum cognovisset quia venturi essent, ut raperent eum & facerent*

rent eum Regem, fugit. Joan. 6. Arg. Ut fugiant Auditores omnem honorem, nihili se aestiment, & contemptissimos se omnium reputent. Vide p. 3. c. 27.

Dom. Passionis. Thema. *Vidit & gavisus est.* Joan. 8. Argum. Ex gaudio & amore, quem Beati hauriunt ex visione Dei, demonstra Dei pulchritudinem. Vide partis 1. c. 29.

Dom. Palmar. Thema. *Hosanna filio David.* Matt. 21. Argum. Ostendatur; quàm anima Deum amans gaudeat, quod Deo ab omnibus serviatur. Vide partis 2. cap. 25.

Dom. Resurrectionis. Thema. *Quis revolvat nobis lapidem?* Matt. 16. Argum. Cum anima Deum amans habeat communionem bonorum cum Deo, nullis terri debet difficultatibus. Vide partis 2. cap. 30.

Dom. 1. post Pascha. Thema. *Dominus meus & Deus meus.* Joan. 20. Argum. Ostendatur, quantum sit, possidere Deum per gratiam sanctificantem. Vide partis 2. cap. 4.

Dom. 2. post Pascha. Thema. *Ego sum Pastor bonus.* Joan. 10. Argum. Age de duabus primis dimensionibus charitatis Dei erga nos. De ejus longitudine & latitudine. Vid. part. 1. c. 22.

Dom. 3. post Pascha. Thema. *Quid est hoc, quod nobis dicit, modicum?* Joan. 16. Argum. Modicum est peccatum veniale, qui autem amat Deum inavult omnia mala pati, quam tale modicum committere. Vide partis 3. cap. 4.

Dom.

Dom. 4. post Pascha. Thema. *Paracletus arguet mundum de peccato.* Joan. 16. Argum. Ostende, quàm efficaciter amor Dei inclinet ad tugienda peccata. Vide part. 2. cap. 27.

Dom. 5. post Pascha. Them. *Ipse Pater amat vos.* Joan. 16. Arg. Age de postremis duabus dimensionibus Divinæ charitatis erga nos, ejus altitudine & profunditate. Vide partis 1. cap. 23.

Dom. 6. post Pascha. Th. *Non noverunt Patrem, neque me.* Joan. 15. Arg. Mirum hoc est, cum homo naturaliter scire desideret, & quidquid scire desiderat inveniat in Deo. V. part. 1. c. 1 & 2.

Dom. Pentecost. Th. *Siquis diligit me sermonem meum servabit.* Joan. 14. Arg. Qui Deum amat vult prius omni bono spoliari, ac mala omnia pati, quàm Deum gravi peccato offendere. Vide partis 3. cap. 3.

Dom. Trinit. 1. post Pent. Th. *Quomodo possunt hæc fieri?* Joan. 3. Arg. Proponatur incomprehensibilitas Dei, ut discant captivare intellectum in obsequium fidei. Vid. part. 1. c. 15.

Dom. 2. post Pent. Th. *Et cæperunt omnes simul excusare.* Luc. 14. Arg. Excusarunt se, quia adhærebant bonis perituris; quàm nihili facienda ea sint, ostende. Vide part. 3. cap. 19.

Dom. 3. post Pent. Th. *Mulier si perdiderit Drachmam unam, nonne accendit Lucernam?* Luc. 15. Argum. Tantum fit pro una recuperanda Drachma; quantâ igitur diligentia adhibenda pro sancto vitæ tenore conservando? v. App. c. 9 & 10.

Dom. 4. post Pent. Th. *Relictis omnibus se-*
cuti sunt eum. Luc. 5. Arg. Perfectus Dei amor
inclinat ad abdicanda rerrena; & amplectendam
paupertatem. Vide partis 3. cap. 21.

Dom. 5. post Pent. Th. *Vade prius reconcili-*
ari fratri tuo. Matt. 5. Arg. Amor Dei inclinatur
ad amorem inimicorum. Vide part. 3. c. 15.

Dom. 6. post Pent. Th. *Cum turba multa es-*
set cum Jesu, nec haberent quod manducarent.
Marc. 8. Arg. Uti hi à Christi sequela, sic & nos
per occupationes externas impediri non debemus
à vita Divina. Vide Append. cap. 5.

Dom. 7. post Pent. Them. *Attendite à falsis*
Prophetis. Matt. 7. Arg. Via unica & certa non
hallucinandi circa beneplacitum Dei, est obedi-
entia. Vide partis 3. cap. 7.

Dom. 8. post Pent. Th. *Redde rationem villi-*
cationis tue. Luc. 16. Arg. Timor iudicii non de-
bet mortem iustis reddere formidabilem. v. p. 2. c. 22

Dom. 9. post Pent. Th. *Vos fecistis illam spe-*
luncam latronum. Luc. 19. Arg. Ut anima do-
mus Dei, non fiat spelunca latronum, quæcunque
corpori amica sunt fugiat, & quæcunque in vila
consecratur. Vide part. 3. cap. 22.

Dom. 10 post. Pent. Th. *Publicanus autem*
à longè stans, nolebat nec oculos ad cælum le-
vare, &c. Luc. 18. Arg. Quo dolore & pudore
anima Deum amans recogitet peccata præteritæ
vitæ. Vide partis 2. cap. 26.

Dom. 11. post Pent. Th. *Præcepit illis ne cui*
dice-

dicerent. Marc. 7. Arg. Christum imitati Sancti abhorruerunt ab æstimatione hominum, & contemptum quæsierunt. Vide part 3. c. 30.

Dom. 12. post Pent. Thema. *Diliges Dominum Deum tuum ex toto corde tuo.* Luc. 10. Arg. Amor Dei vult esse solus & unicus in corde, sine consortio amoris terreni. Vide part. 3. c. 10.

Dom. 13. post Pent. Thema. *Occurrerunt ei decem viri leprosi, qui steterunt à longe* Luc. 17. Argum. Corporis infirmitates non debent nos impedire à vita Divina & sequela Christi. Vide Append. cap. 6.

Dom. 14. post Pent. Thema. *Quærite primum regnum Dei, & iustitiam eius.* Matth. 6. Argum. Æquum est, ut quisque se totum adedicat Deo, Deoq; uni totus adhæreat. V. Ap. c. 1.

Dom. 15. post Pent. Thema. *Noli flere.* Luc. 7. Argum. Solare hanc Matrem & omnes afflictos, ex iis, quæ habentur de conformitate cum voluntate Dei. V. part. 2. cap. 31. & 32.

Dom. 16. post Pent. Thema. *Homo quidam hydropicus erat ante illum.* Luc. 14. Argum. Hydropisis, rerum terrenarum amor, nunquam melius curatur quàm per abdicationem omnium quæ ipse appetit, & per consecrationem omnium quæ ipse averfatur. Vide partis 3. cap. 20.

Dom. 17. post Pent. Thema. *Diliges proximum tuum sicut te ipsum.* Matth. 22. Argum. Cur, & quomodo debeamus amare proximum. Vide partis 3. cap. 13.

Dom.

Dom. 18. post Pent. Thema. *Confide F'i,*
remittuntur tibi peccata tua. Matth. 9. Argum.
Incertitudo an simus in gratia Dei non debet
impedire suavem cum Deo communicationem.
Vide partis 2. cap. 11.

Dom. 19. post. Pent. Thema. *Ligatis ma-*
nibus & pedibus, mittite eum in tenebras
exteriores. Matth. 22. Argum. Non repugnat
charitati Dei, quòd ob unicum grave peccatum
Hominem damnet ad æternas inferni pœnas. V.
p. 1. cap. 26.

Dom. 20. post Pent. Thema. *descende pri-*
usquam moriatur Filius meus. Joan. 4. Ar-
gumentum preces jaculatoriæ. Vid. part. 2. c. 15.

Dom. 21. post Pent. Thema. *Sic & Pater*
meus cœlestis faciet vobis si non remiseritis,
& c. Matth. 18. Argum. Amor inimicorum.
Vide partis 3. cap. 16.

Dom. 23. post Pent. Thema. *Et cum ejecta*
esset turba intravit. Matth. 9. Argum. Ejici-
enda ex animo turba tumultuans passionum si
cognitio Dei debeat intrare. Puritas cordis ne-
cessaria. Vide partis 1. cap. 5.

Dom. 24. & ultima post Pent. Thema. *Sol*
obscurabitur, & Luna non dabit lumen suum,
& stellæ cadent de cælo, & c. Matth. 24. Arg.
Obscurato sole cognitionis Dei fit abominatio
desolationis. V. p. 1. c. 2. n. 3. Pro Exordio;
tum vid. p. 1. c. 10. Modum contemplandi ter-
rena ut exiis in cognitionem Dei veniatur.

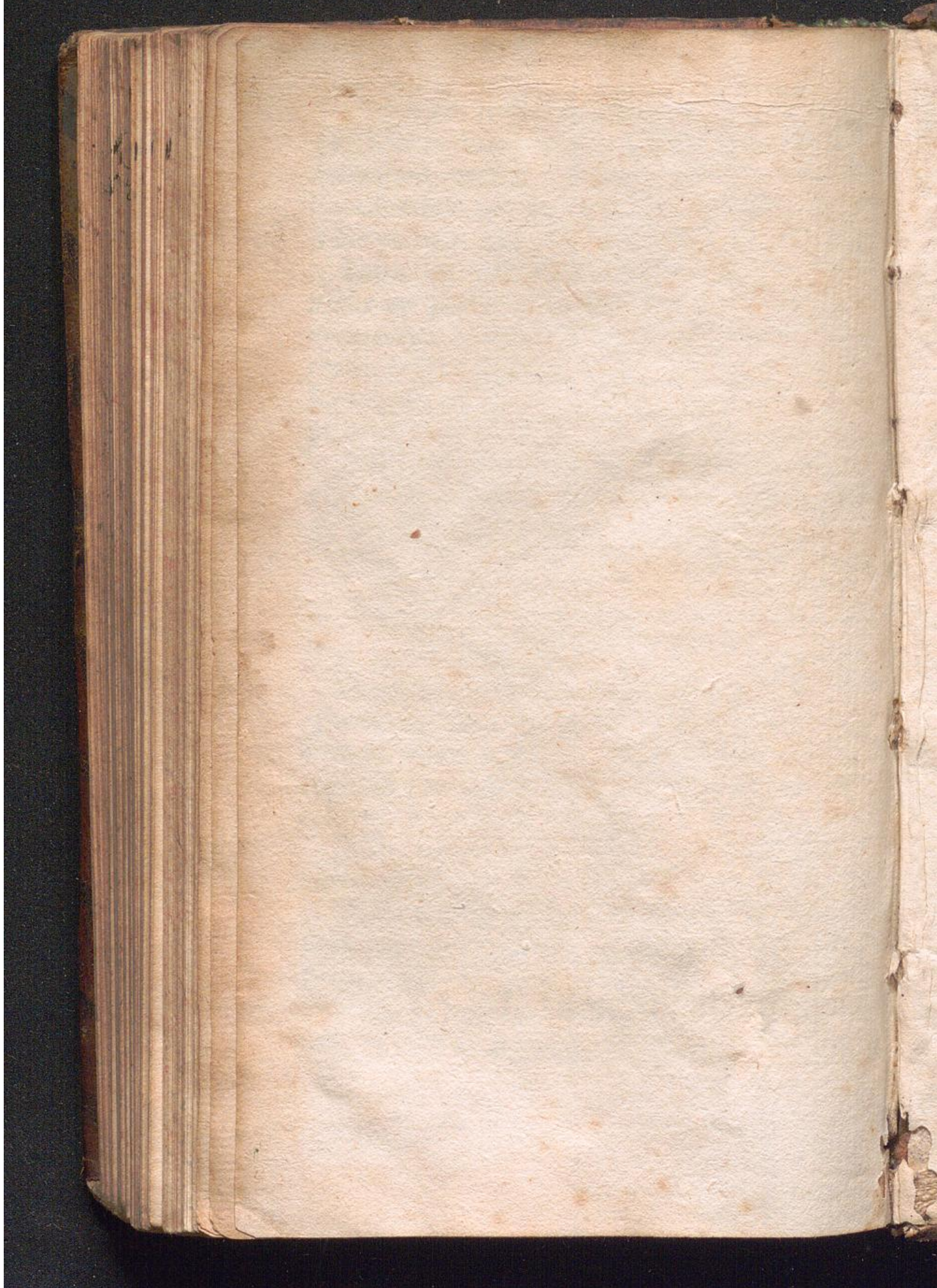
um.
ebet
em.

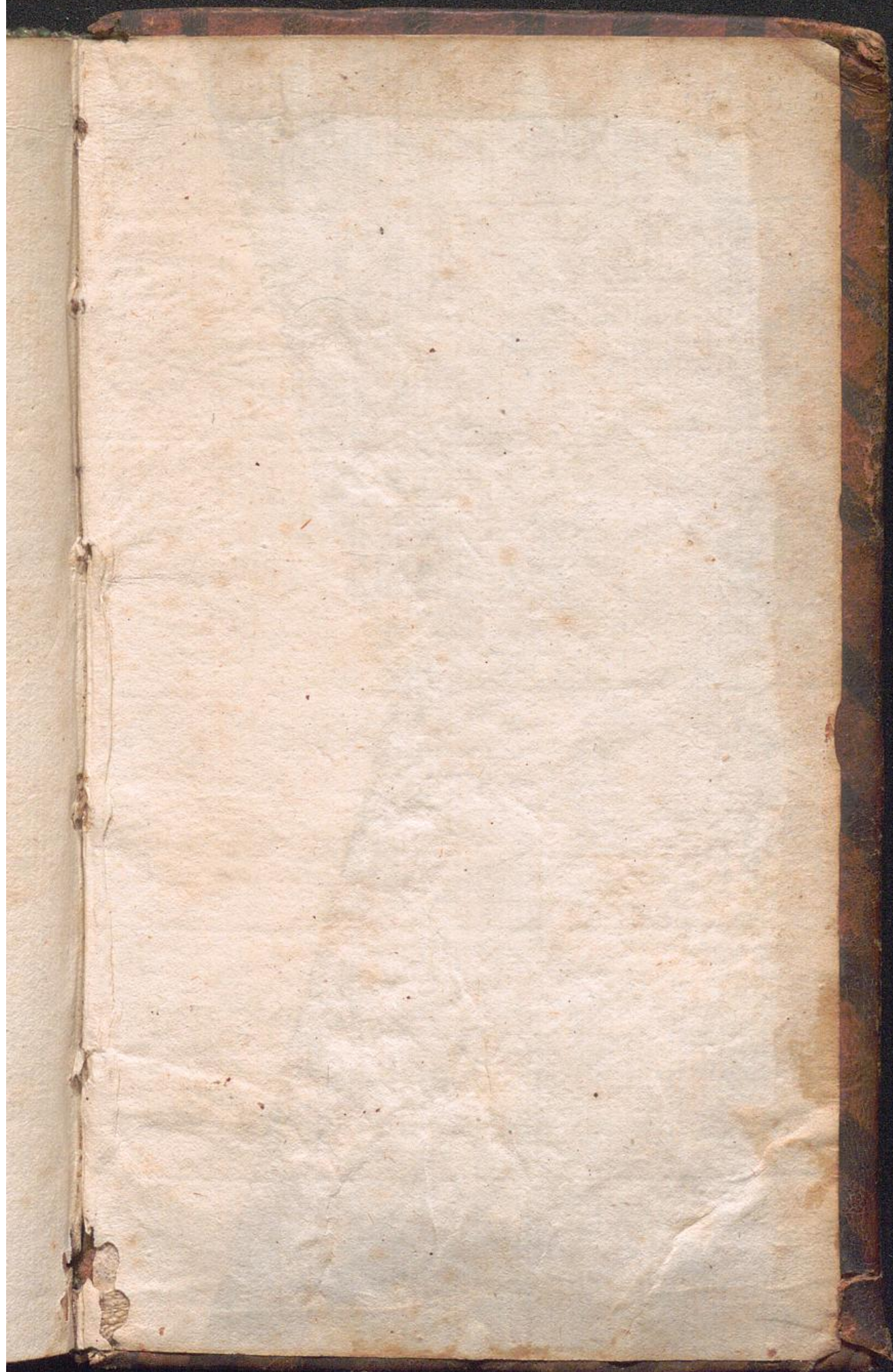
na-
ras
nat
um
V.

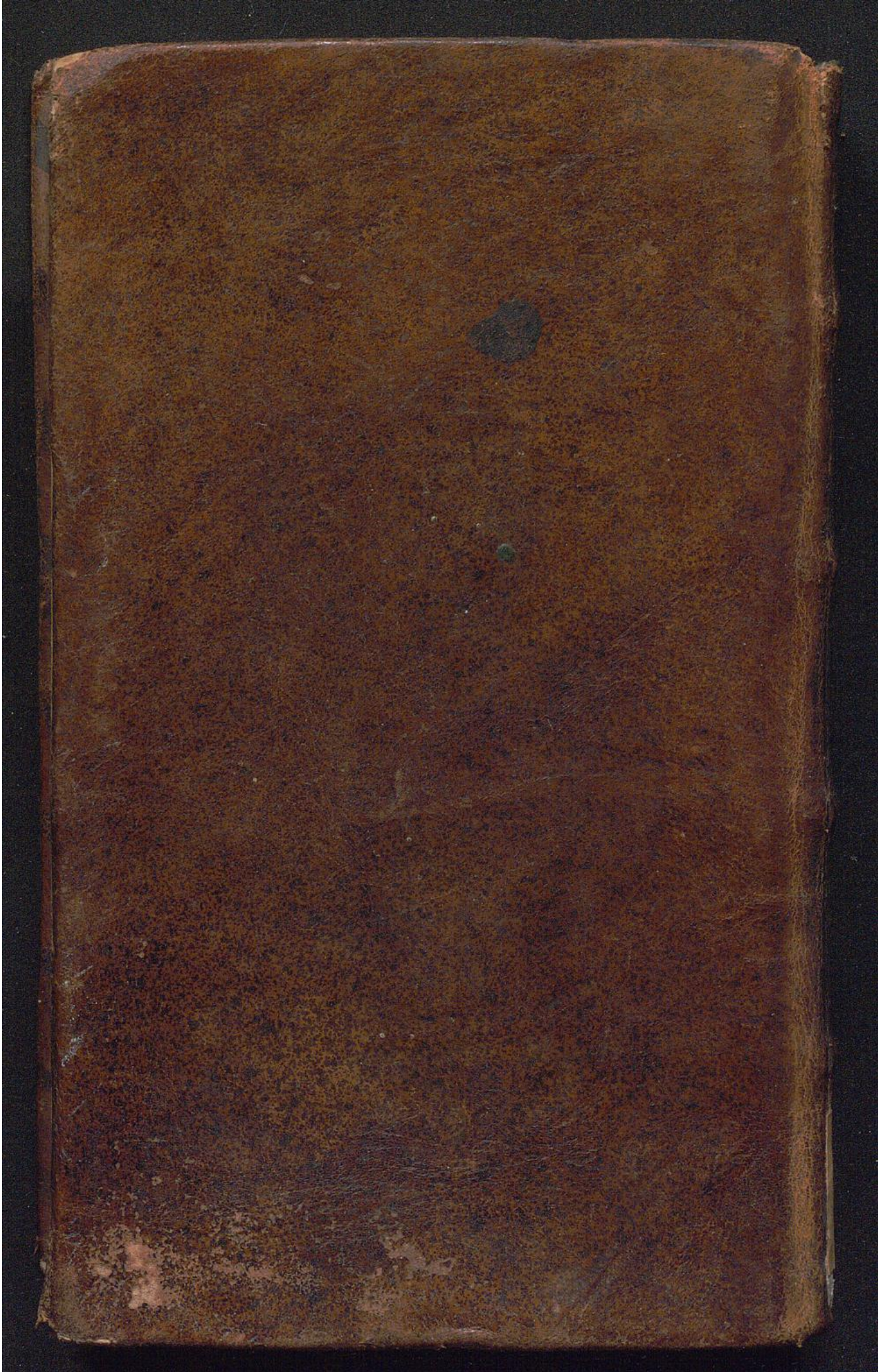
ri-
Ar-
15.
ter
tis,
um.

Ha
ci-
fi
ne-

Sol
m,
rg.
tio
lio;
er-









Th
2948